

## Historisches Grün in München

Altstadt und Umgebung



## Grünanlagen in der Münchner Altstadt und Umgebung

### 1 Kreuzviertel/ Maxvorstadt

- 1.1 Alte Akademie
- 1.2 Alter Botanischer Garten
- 1.3 Bayerische Gemeindebank
- 1.4 Benediktinerabtei St. Bonifaz
- 1.5 Frauenplatz
- 1.6 Gabelsberger-Denkmal
- 1.7 Karlsplatz – Stachus
- 1.8 Kloster der Unbeschuhten Karmeliten
- 1.9 Kloster der Unbeschuhten Karmelittinnen
- 1.10 Karolinenplatz
- 1.11 Königsplatz und Propyläen
- 1.12 Lenbachhaus
- 1.13 Lenbachplatz
- 1.14 Maxburg
- 1.15 Maximiliansplatz – Eschenanlagen  
Anlage am Maximiliansplatz  
Maximiliansplatz – Schillerdenkmal
- 1.16 Odeonsplatz
- 1.17 Alte Pinakothek
- 1.18 Neue Pinakothek
- 1.19 Promenadeplatz
- 1.20 Wittelsbacher Palais
- 1.21 Platz der Opfer des Nationalsozialismus

### 2 Graggenauer Viertel/ Au-Haidhausen

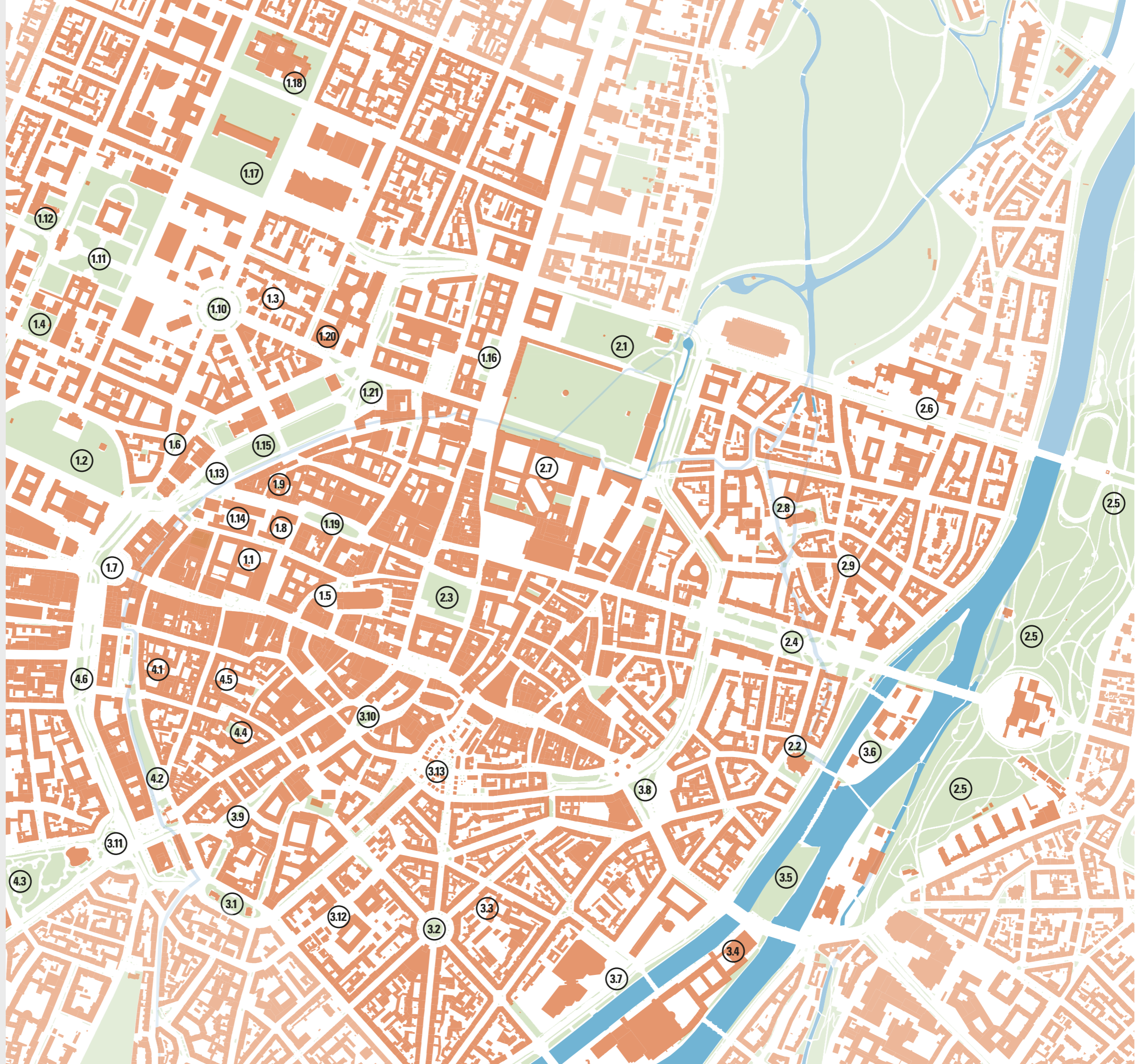
- 2.1 Finanzgarten
- 2.2 Mariannenplatz
- 2.3 Marienhof
- 2.4 Maximilianstraße und Forum
- 2.5 Maximiliansanlagen  
Gasteiganlagen und Luitpoldterrasse
- 2.6 Nationalmuseum
- 2.7 Residenzgärten
- 2.8 St.-Anna-Platz
- 2.9 Thierschplatz

### 3 Angerviertel/ Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

- 3.1 Blumenstraße
- 3.2 Gärtnerplatz
- 3.3 Herz-Jesu-Kloster
- 3.4 Isarinseln, Museumsinsel
- 3.5 Kalkofeninsel  
Vater-Rhein-Brunnen
- 3.6 Praterinsel mit Schwindinsel  
Feuerwerksinsel
- 3.7 Isarpromenade
- 3.8 Isartorplatz
- 3.9 Oberanger
- 3.10 Rindermarkt
- 3.11 Sendlinger-Tor-Platz
- 3.12 Garten des Militärlazaretts – The Seven
- 3.13 Viktualienmarkt

### 4 Hackenviertel/ Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

- 4.1 Herzogspital und Josepshospital
- 4.2 Herzog-Wilhelm-Straße
- 4.3 Nußbaumpark
- 4.4 Radspielerhaus – Palais Rechberg
- 4.5 Damenstift St. Anna  
Städtische Salvator-Realschule
- 4.6 Sonnenstraße



## Alleen und Anlagen im Jahr 1890

- 1 Laufende Nummern der Grünanlagen 1890  
(Schreibweise unverändert)
- 1 Anlage an der Frühlingstraße am rechten Isarufer von der Reichenbachbrücke abwärts
- 2 Anlage und Allee an der Wörthstraße
- 3 Allee an der Arcisstraße
- 4 Anlage an der Blumenstraße
- 5 Anlage an der Ecke der Mai- u. Tumblingerstraße
- 6 Anlage an der Brienerstraße beim Schillermonument
- 7 Anlage und Allee am Karlsplatz
- 8 Allee am Glockenbach
- 9 Anlage und Allee an der Herzog-Wilhelmstraße
- 10 Anlage beim Kunstausstellungsgebäude
- 11 Anlage in den linken Isarauen
- 12 Anlage und Allee an der Wittelsbacherstraße
- 13 Allee an der Notlände bei Thalkirchen
- 14 Anlage an der Neureutherstraße
- 15 Anlage und Allee auf der Kalkinsel
- 16 Allee an der Nußbaumstraße
- 17 Anlage und Allee am Orleansplatz
- 18 Allee an der Nymphenburgerstraße
- 19 Anlage zwischen der Ottostraße und Maximiliansplatz
- 20 Anlage und Allee am Maximiliansplatz
- 21 Allee an der Dachauerstraße
- 22 Anlage an der Ottostraße
- 23 Anlage und Allee an der Lindwurmstraße
- 24 Anlage und Allee am Promenadeplatz
- 25 Anlage an der Rumfordstraße
- 26 Allee beim Sanatorium
- 27 Anlage und Allee am Sendlingerthorplatz
- 28 Anlage und Allee an der Sonnenstraße
- 29 Anlage an der Schnorrstraße
- 30 Anlage vor den Propyläen
- 31 Anlage und Allee an der Thalkirchnerstraße
- 32 Anlage am Karolinenplatz
- 33 Allee an der Erhardtstraße
- 34 Anlage am Kapuzinerplatz
- 35 Anlage und Allee an der Rennbahnstraße
- 36 Anlage und Allee am Oberanger
- 37 Anlage und Allee am Universitätsplatz
- 38 Anlage an der Kapuzinerstraße
- 39 Anlage und Allee an der Maximilianstraße
- 40 Allee an der Staubstraße
- 41 Allee an der Zweibrückenstraße

## Grünanlagen im Jahr 2019

- 1 Positionsnummern der Grünanlagen im Buch
- 42 Allee an der Rosenheimerstraße
- 43 Allee am Isarthorplatz
- 44 Allee auf der Kohleninsel
- 45 Anlage und Allee in den rechten Isarauen bis zur Marienklause
- 46 Allee am Steinweg und am Muffatwehr
- 47 Anlage und Allee am Gärtnerplatz
- 48 Allee an der Leopoldstraße
- 49 Allee an der Entenbachstraße
- 50 Allee am Mariahilfplatz
- 51 Anlage beim hl. Johannes auf dem Mariahilfplatz
- 52 Allee an der Adalbertstraße
- 53 Anlage am Neudeck
- 54 Anlage und Allee an der Hochstraße und Franziskanerkloster
- 55 Allee an der Grünwalderstraße
- 56 Allee am Verbindungsweg hinter dem Nockhergarten
- 57 Allee an der Schönstraße
- 58 Anlage und Allee an der Bergstraße
- 59 Anlage in den Harlachingerauen
- 60 Allee an der Tegernseerlandstraße
- 61 Anlage an der Sophienstraße
- 62 Anlage an der Thorwaldsenstraße
- 63 Anlage an der Berg am Laim Straße
- 64 Allee an der Wienerstraße
- 65 Anlage und Allee am Baldeplatz
- 66 Anlage und Allee an der Frühlingstraße, von der Reichenbachbrücke aufwärts b. z. Schyrenplatz
- 67 Anlage an der Ecke der Rosenheimer- und Balanstraße
- 68 Anlage an der Preysingstraße
- 69 Anlage und Allee am Frauenplatz
- 70 Allee am Schyrenplatz
- 71 Allee an der Schyrenstraße
- 72 Allee an der Ruppertstraße
- 73 Anlage und Allee vor dem Südbahnhof
- 74 Allee an der Zenettistraße
- 75 Allee an der Forstenriederstraße
- 76 Anlage und Allee an der Plinganserstraße
- 77 Allee an der Goethestraße
- 78 Anlage auf der nördlichen Praterinsel
- 79 Anlage und Allee an der Steinsdorfstraße
- 80 Anlage auf der südlichen Praterinsel
- 81 Anlage an der Birkenfeldstraße
- 82 Allee an der Beethovenstraße
- 83 Anlage und Allee am Kaiser-Ludwigplatz
- 84 Allee am Bavariaring
- 85 Allee an der Herzog-Heinrichstraße
- 86 Allee an der Flurstraße
- 87 Allee an der Mozartstraße
- 88 Anlage an der Feuerwerksinsel
- 89 Anlage am Maffeianger
- 90 Alleen auf der Theresienhöhe
- 91 Anlage an der Holzstraße
- 92 Anlage am Winthirplatz
- 93 Anlage beim Kriegerdenkmal
- 94 Allee an der Donnersbergerstraße
- 95 Allee an der Albrechtstraße
- 96 Allee an der westlichen Kasernstraße
- 97 Anlage an der Kirchenstraße
- 98 Anlage an der Maßmannstraße
- 99 Allee an der Trauerstraße
- 100 Allee an der Korbinianstraße
- 101 Allee an der Martinstraße
- 102 Anlage am Martinsplatz
- 103 Allee an der Emmeranstraße
- 104 Anlage an der Lortzingstraße
- 105 Anlage an der Brunthalerstraße
- 106 Allee an der Aiblingerstraße
- 107 Allee an der Prinzenstraße
- 108 Allee an der Maßmannstraße
- 110 Anlage am Weißenburgerplatz
- 111 Allee an der Ismaningerstraße
- 112 Allee an der Schwabingerlandstraße
- 113 Allee an der Nymphenburgerstraße
- 114 Allee an der Freisingerstraße
- 115 Allee an der Franz Josephstraße
- 116 Allee an der Landsbergerstraße
- 117 Allee an der Bogenhauserstraße
- 118 Anlage am St. Annaplatz
- 119 Allee an der Humboldtstraße
- 120 Anlage an der Prinzregentenstraße
- 121 Allee an der Renatastraße



## Inhalt

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Vorwort</b>   | <b>3</b>  |
| Prof. Dr.(l) Elisabeth Merk<br>Stadtbaurätin             |           |
| <b>Dankadresse</b>                                       | <b>4</b>  |
| Klaus Bäumler  |           |
| Christine Rädlinger                                      |           |
| <b>Die Entwicklung der Grünanlagen in München</b>        | <b>5</b>  |
| Grünanlagen als Denkmal                                  | 5         |
| Lust- und Nutzgärten in der Stadt                        | 6         |
| Die Stadtbefestigung als Grüngürtel                      | 13        |
| Grün als Bestandteil der neuen Stadtplanung              | 14        |
| Die Schönheit der Natur                                  | 18        |
| Durchgrünte Stadterweiterung                             | 22        |
| Grünplanung in Zeiten finanzieller Einschränkungen       | 26        |
| Der grüne Stadtentwicklungsplan von König Maximilian II. | 29        |
| Die wachsende Großstadt                                  | 33        |
| Großstadtwachstum und Citybildung                        | 36        |
| Neue Schwerpunkte der 1920er Jahre                       | 40        |
| Nationalsozialistische Grünplanung                       | 41        |
| Grünplanung in der Nachkriegszeit                        | 43        |
| Die Abkehr vom Verkehrsausbau?                           | 46        |
| Perspektiven für die Altstadt                            | 49        |
| Neuer Blick auf „historisches Grün“                      | 52        |
| Anmerkungen  | 54        |
| <b>Grünanlagen in der Münchner Altstadt und Umgebung</b> | <b>55</b> |
| 1 Kreuzviertel/Maxvorstadt                               | 56        |
| 2 Graggenauer Viertel/Au-Haidhausen                      | 104       |
| 3 Angerviertel/Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt              | 128       |
| 4 Hackenviertel/Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt             | 156       |
| Literatur  | 170       |
| Bildnachweis   | 172       |
| Quellen  | 175       |
| Abkürzungen  | 175       |
| Impressum  | 175       |
| Alleen und Anlagen im Jahr 1890                          | 176       |

### Stadtkarte 2019

Grünanlagen im Jahr 2019

①.1 Positionsnummern  
der Grünanlagen im Buch



Die Grünanlage in der Blumenstraße mit dem Floriansbrunnen im Jahr 2019. Im Hintergrund das Marionettentheater.  
Foto: Lissy Hofmann



Liebe Leserinnen und Leser

Die Freiräume in der historischen Innenstadt Münchens unterliegen einem hohen Nutzungsdruck. Zudem stehen wir vor den großen Herausforderungen des Klimawandels mit Wetterextremen wie Hitzewellen und Starkregen, was den Ausbau an grüner Infrastruktur umso bedeutender werden lässt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die historischen Gegebenheiten und Zusammenhänge auf Grundlage alter Bilder, Pläne und Modelle zu erforschen. Damit können die historischen Qualitäten von Grünflächen besser erkannt werden – eine wertvolle Arbeitsgrundlage, um diese zu erhalten und zeitgemäß, qualitativ sowie nachhaltig weiter zu entwickeln. Eine ebensolche Grundlage stellt die Recherche zum Thema „Historisches Grün in München“ dar. Sie wurde zur Erstellung eines Freiraumquartierskonzeptes für die Innenstadt erarbeitet und ist in der hier vorliegenden Dokumentation zusammengefasst.

Im Jahr 2015 wurden bereits die Altstadtleitlinien veröffentlicht, die sich in erster Linie mit der städtebaulichen Seite des Altstadtensembles auseinandersetzen. Zu den Freiräumen und ihrer historischen Entwicklung gab es bisher noch keine zusammenfassende Betrachtung. Die Grünflächen in der Innenstadt haben aber in den verschiedenen Jahrhunderten zum Charakter und zur Identität der Stadt ganz wesentlich beigetragen.

Auch wenn die Innenstadt auf den ersten Blick eher steinern erscheinen mag, so haben Grünflächen immer eine wichtige Bedeutung gehabt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein gab es einen sehr hohen Anteil an intensiv begrünten Innenhöfen. Vor den Befestigungsanlagen hatten die Bürgerinnen und Bürger zunehmend eigene Gärten – erst zur Selbstversorgung, später auch zu repräsentativen Zwecken. Auch endete die Stadt an den Befestigungsringen, sodass die freie Landschaft immer fußläufig erreichbar war und so auch zu einer Durchlüftung der steinernen Städte beitragen konnte.

Im ersten Teil dieser Broschüre finden Sie einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Grünflächen in der Münchner Innenstadt, im zweiten Teil werden die einzelnen Grünflächen in Form von Steckbriefen detailliert beschrieben.

Auf Basis dieser Grundlage wird ein Freiraumquartierskonzept erstellt, das als übergreifende Richtschnur für Einzelentwicklungen dienen wird. Gewachsene historische Freiraumqualitäten gilt es zu bewahren und weiter zu entwickeln, um den besonderen Charakter der Münchner Innenstadt zu stärken, als grüne Infrastruktur für gutes Stadtklima zu sorgen und eine hohe Aufenthaltsqualität und Erholungsfunktion für die Münchnerinnen und Münchner zu sichern.

Für ihre hervorragende Arbeit danke ich Dr. Christine Rädlinger und Franz Schiermeier ganz herzlich. Mein besonderer Dank gilt auch Klaus Bäumler, der die Recherche angeregt und durch seine fachliche Begleitung und seinen großen Erfahrungsschatz bereichert hat.

*Elisabeth Merk*

Prof. Dr.(I) Elisabeth Merk  
Stadtbaurätin

Als der Münchner Stadtrat im Jahr 2015 die „Leitlinien zum Planen und Bauen im Ensemble Altstadt“ beschlossen hatte, regte der Arbeitskreis Öffentliches Grün im Münchner Forum e.V. an, das „Öffentliche Grün in der Altstadt“ näher zu untersuchen und zu dokumentieren. Denn urbanes Grün ist von jeher besonderen Begehrlichkeiten und Gefährdungen ausgesetzt und steht fortwährend im Brennpunkt vielfältiger Nutzungsansprüche. Urbanes und insbesondere historisches Grün gehört zum städtebaulichen Tafelsilber, das es mit Hilfe der Bürgerschaft sowie der städtischen und staatlichen Administration zu bewahren gilt. Dass „Grüne Oasen“ im Zentrum der Stadt heute noch existieren, ist keinesfalls selbstverständlich. Wenig bekannt ist, dass sich die Münchner Bürgerschaft bereits im 19. Jahrhundert vielfach stark für das urbane Grün der Stadt einsetzte.

Es ist daher sehr erfreulich, dass Stadtbaurätin Prof. Dr.(l) Elisabeth Merk die „Grün-Initiative“ des Arbeitskreises Öffentliches Grün im Münchner Forum zur Ergänzung der Altstadt-Leitlinien in Bezug auf das historische Grün nachhaltig unterstützt. Durch die vom Planungsreferat beauftragte umfassende Recherche von Dr. Christine Rädlinger in Kooperation mit Franz Schiermeier entstand eine Dokumentation, die referatsübergreifend für die planende Verwaltung und auch für die Bürgerschaft Grundlagenwissen und zugleich Handlungswissen zum historischen Grün der Münchner Innenstadt vermittelt.

Mit der vorliegenden Dokumentation wird die wechselvolle Geschichte historischer Grünanlagen und Gärten in der Innenstadt – dies überwiegend erstmals – in einer Zusammenschau aufgedeckt.

Es liegt damit ein leicht zugängliches Nachschlagewerk zum urbanen Grün vor, in dem die wichtigsten Daten sowie die Entstehungsgeschichte historischer Grünanlagen und Gärten im Zentrum der Stadt dokumentiert sind.

In den Handlungsleitlinien für Grün- und Freiflächen des Maßnahmenkonzeptes Innenstadt von 2006 werden die Grün- und Freiflächen in der Innenstadt als wichtiger Faktor für die Erhaltung von Wohn- und Lebensqualität herausgestellt. Die Freiraumkonzeption München 2030 von 2015 benennt die historischen Grünanlagen als identitätsstiftende Orte, die in der Innenstadt eine wichtige Funktion für die Lebensqualität und für das gartenkulturelle Erbe haben. Hiervon ausgehend sollen „Grüne Räume“ nicht nur erhalten und aufgewertet, sondern auch untereinander vernetzt werden.

In diesem Sinn stellt die jetzt vorliegende Dokumentation eine wesentliche Arbeitsgrundlage für das angestrebte Ziel dar, historisches Grün langfristig zum Wohl der Münchnerinnen und Münchner und ihrer Gäste zu sichern.

München, 15. November 2019  
Klaus Bäumler

### Grünanlagen als Denkmal

Nur noch sehr wenige Grünanlagen in der Innenstadt bzw. Altstadt konnten ihre Form und Größe bis heute bewahren. Dazu gehören die Eschenanlagen am Maximiliansplatz und die benachbarte Anlage von Carl von Effner. Alle anderen Anlagen erfuhren mehr oder weniger dramatische Angriffe auf ihre Fläche oder ihre Gestaltung – so zum Beispiel die kleine Grünfläche im Englischen Stil in der Blumenstraße oder auch die Anlagen an der Maximilianstraße.

Mit dem Versuch, sich einen Überblick über die noch bestehenden historischen Grünanlagen zu verschaffen, gelangt man auch auf andere Weise sehr schnell an seine Grenzen. Grünanlagen sind auch in der archivalischen Überlieferung nicht immer bestens repräsentiert. Für die schon genannte Anlage an der Blumenstraße, zu ihrer Zeit ein interessanter Versuch eine Englische Anlage auf kleinem Raum zu schaffen und von den Anwohnern sehr geschätzt, ist es fast schon unmöglich, ihre Entwicklung bis heute zu verfolgen.

Gleiches gilt für die Anlage in der Herzog-Wilhelm-Straße, auch sie übrigens bis heute ganz wesentlich umgestaltet. Der sowohl in seiner Bekanntheit als auch Bedeutung hochstehende Hofgarten ist dagegen für fast alle Epochen bestens dokumentiert und seine Geschichte aufgearbeitet.

Die Entwicklung der Grünanlagen verlief nicht immer gradlinig und ist allzu oft nur schwer zu dokumentieren. In sehr wenigen Fällen sind sie in der Denkmalliste zu finden, in Aufsätzen über Stadtentwicklung fehlen sie häufig – sie wurden nicht wahrgenommen. Die vorliegende Dokumentation stellt daher einen Versuch dar, die Entwicklung der historischen Grünanlagen in der Münchner Altstadt seit dem Mittelalter nachzuvollziehen und dabei die wesentlichen Veränderungen aufzuzeigen, die sie erfuhren.

Der Betrachtungsraum, der für diese Darstellung gewählt wurde, geht über die eigentliche Altstadt hinaus, da einige Grünanlagen in der Maxvorstadt, in Haidhausen oder dem Gärtnerplatzviertel sehr eng mit dem ursprünglichen Stadtkern verbunden sind bzw. mit den Baumaßnahmen der frühen Stadterweiterungen, die diesen Stadtkern für die wachsende Bevölkerung sprengten und neue Wohnquartiere entstehen ließen. Diese frühen Grünanlagen schufen dabei eine Verbindung zu den neuen Wohnvierteln, wie z.B. die Anlagen auf dem Gelände der niedergelegten Stadtmauer oder auch der Alte Botanische Garten.

Bei den nicht immer ganz einfachen Recherchen gewährten mir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Stadtarchiv wertvolle Unterstützung. Unsichere Besitzverhältnisse konnten durch die Recherchen der Mitarbeiterinnen des GeodatenServices des Kommunalreferates, Sachgebiet Planungsgrundlagen und Recherchen aufgelöst werden – ihnen allen sei hier ganz herzlich für ihre Hilfe gedankt.

München, im Dezember 2019  
Dr. Christine Rädlinger



## Lust- und Nutzgärten in der Stadt

Das mittelalterliche München war eine grüne Stadt. Im Gegensatz zu heute war das Grün allerdings nicht auf öffentlichen Plätzen und Straßen zu finden. Straßen und Plätze der Innenstadt blieben unbegrünt, da sie freigehalten werden mussten für den öffentlichen Verkehr. So war der Marienplatz zwar seit 1315 nach einer Verordnung von Ludwig dem Bayern „von jeglicher zusätzlicher Bebauung“ frei zu halten, blieb aber auch bis heute unbegrünt. Grund dafür war die Nutzung des Platzes für große Feste, sogar für Turniere, für öffentliche Hinrichtungen, die immer von großen Menschenmengen besucht waren und nicht zuletzt die Funktion als Marktplatz mit einem hohen Verkehrsaufkommen von Wagen und Fußgängern.

Ebenso ohne Grün blieb der zweite große Stadtplatz, der „große Anger“, heute Jakobsplatz und Sebastiansplatz, zwischen Angerkloster und Städtischem Marstall (heute Stadtmuseum), Veranstaltungsort der großen Jahrmärkte. Der Max-Joseph-Platz vor dem Nationaltheater entstand erst mit dem Abbruch dreier Köster um 1800, des Franziskaner Klosters, des Ridler-Frauenklosters und des Pütrichklosters. Der Promenadeplatz war in dieser Zeit ebenfalls keine Freifläche, denn dort standen ab 1406 bzw. 1409 die städtischen Salzstadel.<sup>1</sup>

Sogar die Friedhöfe, heute grüne Oasen inmitten der Bebauung, blieben weitgehend frei von Rasen oder Bäumen. So stellten die Friedhöfe um St. Peter, die Frauenkirche und die um 1480 neu eröffneten Friedhöfe um St. Salvator bzw. Allerheiligen am Kreuz zwar freie Flächen dar, erkennbaren Blumenschmuck oder Sträucher gab es dort nicht.

Trotzdem zeigt ein Blick auf das Stadtmodell von Jakob Sandtner von 1570 eine Stadt reich an Gärten und an Bäumen. Nach den Münchner Grundbüchern aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts besaß München zu dieser Zeit 1.230 Häuser, 283 Stallungen, 155 Stadel und nicht weniger als 462 Gärten. Im ältesten Bereich der Stadt war die Bebauung bereits relativ dicht, mit Häusern von bis zu vier Geschossen und häufig versehen mit einem rechteckigen Innenhof, der zumindest einige Rosen oder sogar vereinzelte Bäume enthalten konnte. Richtung Schwabinger Tor dagegen, im Bereich der 1675 geweihten Theatinerkirche, vor allem aber im Kreuzviertel und im Hackenviertel existierten noch niedrigere Häuser mit einem größeren oder kleineren Garten an der Rückseite, die sich an den Garten des Nachbarn in der Parallelstraße anschlossen. Ein Häuser-Geviert konnte also einen großen grünen Bereich umschließen.<sup>2</sup>



Besonders hoch war der Anteil innerstädtischer Gärten im Hackenviertel, hier zählte Rambaldi 286 Häuser und 155 Gärten, im Kreuzviertel errechnete er 328 Häuser und 157 Gärten. Durchschnittlich jede zweite Behausung hatte hier also einen Garten „hinter dem Haus“,<sup>3</sup> der dann erst im folgenden Jahrhundert schrittweise verkleinert und schließlich überbaut wurde. Die Häuser in der Damenstiftstraße mit den modernen Hausnummern 2, 4 und 6 können als gutes Beispiel für die fortschreitende Bebauung gelten. So war das Haus Damenstiftstraße 2 im Besitz des Bildhauers Hubert Gerhard und seiner Familie. Zu diesem Haus gehörte auch ein weitläufiger Garten, der dann im 17. Jahrhundert mit den Häusern Damenstiftstraße 4 und 6 bebaut wurde.<sup>4</sup> Im Haus Herzogspital-Gasse Nr. 8 wohnte ein weiterer berühmter Künstler, der Maler und Architekt Friedrich Sustris. Er besaß ebenfalls einen Garten, dazu sogar einen Stall mit Kuh und Geiß.<sup>5</sup> Als einziger privater Garten aus dieser Zeit ist heute noch der Garten des Radspieler-Hauses vorhanden.

Erhalten bis in das 20. Jahrhundert blieben hier in diesem Viertel vor allem die großen Gärten der Stifte und Spitäler, die ihre Gärten für die Versorgung und die Erholung ihrer Insassen nutzen: der Garten des Damenstifts, des Herzogspitals, des Josephspitals und des

1813 aufgehobenen Stadtbruderhauses an der Kreuzgasse.<sup>6</sup> Einige der Stiftsgärten überstanden sogar die Zerstörungen des 2. Weltkriegs und die folgenden Wiederaufbau-Maßnahmen, wenn auch in deutlich verringertem Umfang. Auch das erwähnte Kloster der Franziskaner, dessen Abriss erst den großen Max-Joseph-Platz ermöglichte, verfügte über mehrere begrünte Innenhöfe, ebenso das Frauenkloster St. Jakob am Anger.<sup>7</sup>



Bild oben:  
Die innere Stadt: Kreuzviertel, nördliches Hackenviertel und westliche Graggenau, Rekonstruktionsplan 1570 von Gustav Steinlein (Ausschnitt).  
Aus: Schiermeier 2018

Der aufgelassene Friedhof an der Kreuzkirche war 1910 eine Grünanlage.  
StadtAM FS-HB-XX-K-163

Bild oben:  
Münchens Mittelpunkt und Treffpunkt der Getreidehändler seit dem Mittelalter: der Schranneplatz, später Marienplatz mit der Mariensäule, Carl Friedrich Heinzmann, 1836.  
MStM II h/7





Bild oben:  
Auf dem Stadtmodell von Jakob Sandtner 1570 sind die Grünanlagen im Kreuzviertel mit Bäumen kenntlich gemacht. Aus: Schiermeier 2018

Bild rechts:  
Der berühmte Garten von Herzog Ferdinand in Bayern vor dem Einlass (hier als Hsg. Alberti Lustgarten bezeichnet) auf dem Stadtplan von Tobias Volckmer von 1613 (Ausschnitt). Aus: Schiermeier 2003

Ähnlich wie im Hackenviertel existierte auch im Kreuzviertel vor den Großbauten des Herzogshauses eine ländliche Bebauung: So standen bis zum Bau des Jesuitenkollegs und der Herzog-Max-Burg zwischen Neuhauser Straße und Enger Gasse, der späteren Maxburgstraße, noch bis in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts Bürgerhäuser mit langen Gartenstreifen hinter dem Haus, die an die Gärten der rückwärtigen Nachbarn angrenzten. Ein ähnliches Aussehen wies der Baugrund der zukünftigen Herzog Max-Burg bzw. des Karmeliter-Klosters auf zwischen Maxburgstraße und Kreuzgasse (heute Pacellistraße).<sup>8</sup>

Nicht alle der in den Grundbüchern als „Gärten“ eingetragenen Parzellen wurden ausschließlich als Küchengärten oder Stätten der Erholung genutzt. Archäologische Grabungen in der Kapellenstraße im Jahr 2012 ergaben ein differenziertes Bild der Gartennutzung: Hausbesitzer nutzten ihre Areale auch für Viehhaltung – wie schon der erwähnte Friedrich Sustris –, für den Bau privater Badehäuser und sogar handwerkliche Zwecke wie zur Produktion und Verarbeitung von Eisen.<sup>9</sup>

Einige der Hausgärten in der Altstadt hielten sich erstaunlich lange. So besaß z.B. im Jahr



1612 ein David Pronner ein Haus in der Fürstenfelder Gasse, gelegen am Färbergraben. Noch 1806 ist dort ein schöner Garten im Dreieck Sattlergässchen–Färbergraben–Fürstenfelder Straße zu finden.<sup>10</sup> David Pronner dürfte zur gehobenen Schicht des Bürgertums gehört haben, deren Mitglieder dem patrizischen Bürgertum von Augsburg oder auch Nürnberg sowie dem eigenen Herzogshaus nacheiferten und kunstvoll gestaltete Gärten anlegen ließen, die als unabdingbares Gestaltungselement auch einen Springbrunnen aufweisen mussten.<sup>11</sup> Mit der zunehmenden Bebauung der innerstädtischen Gärten ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde also der private Hausgarten zum Luxus einer privilegierten Oberschicht.

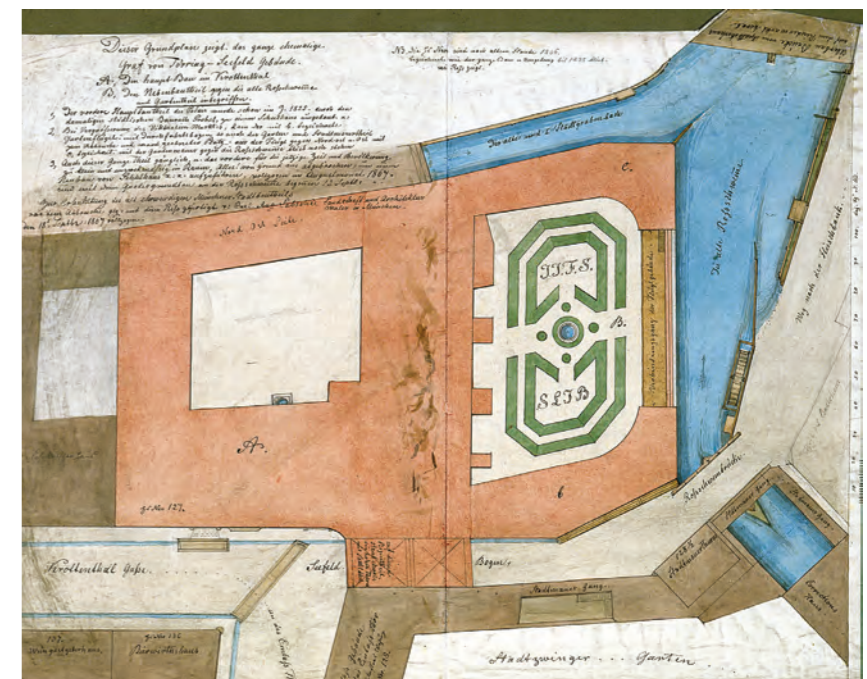
Auch der Garten vor dem Palais der Familie von Törring-Seefeld an der Roßschwemm war einer dieser Gärten mit geometrisch gestaltetem Gartenparterre und einem Brunnenbassin im Zentrum. Er bestand über mehrere Jahrhunderte hinweg, zwischen 1613 und 1825, als es zu einem Teilabriss des Gebäudes kam.<sup>12</sup>

Das Umfeld der Stadt war bis in das frühe 19. Jahrhundert ländlich geprägt, mit Äckern und Wiesen oder Hopfengärten. Vor dem Neuhauser Tor befanden sich die Anlagen der



Schützen, an den Bächen und entlang der Isar reihten sich Mühlen und andere frühindustrielle Betriebe. Vor allem an den Bächen im Osten, aber auch vor dem Schwabinger Tor im Norden und vor dem Sendlinger Tor existierten Gartenanlagen Münchner Familien. Angeblich besaßen um 1600 etwa 30 Familien einen Garten vor der Stadt, darunter auch der Komponist Orlando di Lasso, dem ein kleines Gartenanwesen im Lehel gehörte.<sup>13</sup> Weitere Gärten um 1600 waren der Garten von Bürgermeister Christoff Schrenck in der späteren Isarvorstadt neben der neuen Pulvermühle oder auch ein äußerst prachtvoller turmbewehrter Landsitz im Gärtnerplatzviertel mit Brunnenanlage und Pavillon.<sup>14</sup>

In den meisten Fällen entstand ein Gartenanwesen vor der Stadt wohl aus einem Krautacker oder einer Wiese, um die dann ein Zaun gezogen und ein Gartenhäuschen errichtet wurden. Aus Gründen der Stadtverteidigung und um eine Erweiterung der Stadt nicht grundsätzlich zu behindern, war der Stadtrat allerdings bemüht, die Anzahl der Gärten und vor allem der Gartenhäuschen vor der Stadt gering zu halten. Eine Genehmigung für den Bau eines Häuschens war Bürgern vorbehalten und wurde auch nur in Ausnahmefällen vergeben.<sup>15</sup>



Die Gestaltung kunstvoller Gärten mit Springbrunnen und Pavillons entwickelte sich auch in München unter dem Einfluss der italienischen Renaissance und wohl nach dem Vorbild der Wittelsbacher Residenzgärten. Hatten schon die Münchner Innenhöfe für gesellige Treffen und Feiern gedient, wurden nun Gärten vor der Stadtmauer zu einem Ort der Geselligkeit und des Vergnügens im Freien, aber auch

Bild oben:  
Palais der Familie von Törring-Seefeld an der Roßschwemm um 1825, Carl August Lebschée, undatiert. StadtAM HV BS-B-03-52

Bild unten:  
Plan der Anlage, Carl August Lebschée, 1867. StadtAM HV BS-B-03-56



Bild oben:  
Ein Innenhof am Rindermarkt,  
Aquarell von Peter Ellmer, 1836.  
MStM P 1466

Bild unten:  
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts  
existierten in der Altstadt  
noch große Gärten: Bürger-  
haus im Rosental 1903  
(kurz vor dem Abriss),  
Foto:Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3093

eines Lebens in abgeschiedener Ruhe und in der Natur, wie es Orlando di Lasso schätzte. Das Gartenhaus wurde für die gebildeten Münchnerinnen und Münchner allerdings nicht nur identitätsstiftendes Zeichen der Einheit mit der sie umgebenden Natur wie in Italien mit seinen milden Temperaturen. In Zeiten der Kleinen Eiszeit mit ihren kalten und nassen Frühjahren und ebensolchen Sommern war das Gartenhaus auch als Rückzugsort vor dieser Natur unabdingbar.<sup>16</sup>

Auch die großen Gärten der Wittelsbacher Stadtherren entstanden aus einem Nutzgarten: Aus dem fürstlichen Baumgarten vor der Stadtmauer ließen die Wittelsbacher Stadtherren prächtige Gartenanlagen entwickeln, wobei sie nicht nur italienischen Vorbildern folgten, sondern für ihre Lusthäuser, Wasserspiele und reichen Figureschmuck die Gärten der Patrizier in Augsburg und Nürnberg zum Vorbild nahmen. Diese Gärten standen der Hofgesellschaft offen und waren gedacht für sommerliche Vergnügungen, für Hoffeste oder Empfänge für ausländische Fürsten. Patrizier hatten Zutritt nach vorheriger Anmeldung.<sup>17</sup>



Diese Besichtigungstermine für ausgewählte Besucher dienten vor allem dazu, die geschmackvolle, kunstvolle und aufwändige Ausstattung des fürstlichen Lustgartens in der Öffentlichkeit zu preisen und damit das Ansehen des Hauses Wittelsbach zu erhöhen. Daher besichtigte der Augsburger Patrizier Hainhofer auch den Garten des mit einer Bürgerlichen verheirateten Herzog Ferdinand in Bayern. Dieser vielgerühmte Garten lag vor der Stadtmauer bzw. vor dem Einlass und damit nicht unmittelbar bei der Residenz des Herzogs, war aber in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. Er wies alle Gestaltungsmerkmale eines prächtigen Renaissancegartens auf: seltene und wohlriechende Pflanzen, Grotten, Brunnen, in Nachahmung antiker Vorbilder geschaffene Figuren und natürlich ein Lusthaus. Auch dieser Garten diente offensichtlich der Repräsentation, denn Herzog Ferdinand besaß noch einen weiteren, ebenfalls vielgerühmten Garten in der Au am Neudeck, der etwas mehr Abgeschiedenheit ermöglichte.<sup>18</sup> Kurfürst Max Emanuel nutzte den Hofgarten geschickt für ein Fürstenlob: Er ließ die unter Kurfürst Maximilian I. wieder erworbene Kurwürde als Kurfürstenhut und Wappen seines Hauses in der Bepflanzung der Beete nachbilden.

Nicht nur die Wittelsbacher Landesherren passten ihre Gartenanlagen den neuen „Moden“ an. Ein Beispiel für die Entwicklung eines einfachen Gartens mit Sommerschlösschen zum kunstvoll angelegten Lustgarten mit Hecken und Brunnenanlage und architektonisch ausgewogenem Gartenpalais ist der Garten einer adeligen Familie vor dem Sendlinger Tor. Spätestens um 1600 existierte an der späteren Sonnenstraße – und damit aus der Stadt gut zu Fuß zu erreichen – ein baumbestandener Garten mit kleinem Schlösschen. Um 1700 ließ der kurfürstliche Kämmerer Johann Georg von Hörwarth zu Hohenberg dort ein Sommerpalais bauen mit einem im französischen Stil angelegten Garten. Das Grundstück war von einem hohen Zaun umgeben und befand sich in der Nachbarschaft wohl geordneter Nutzgärten, die möglicherweise ebenfalls im Besitz der Familie waren. 1754 übergaben die neuen Besitzer, die Familie La Rosée, Garten und Schlösschen den Elisabethinerinnen zur Nutzung; 1869 entstand etwa an der Stelle des Gartens einer der städtischen Kulturgärten.<sup>19</sup>

Bild oben:  
Schlösschen und Garten-  
anlage der Familie La Rosée  
vor dem Sendlinger Tor,  
Peter Jakob Horemanns, 1749.  
MStM 43/57

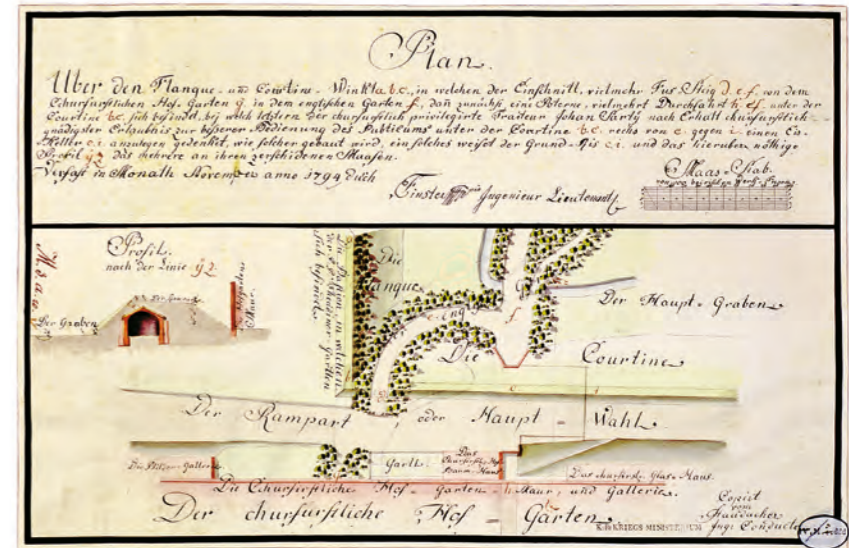


Plan der Churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München 1748, Maximilian de Groth. BSB Kartenslg., Mapp. XI, 441ch

## Die Stadtbefestigung als Grüngürtel

Die Architekten kirchlicher und herzoglicher Großbauten wie des Jesuitenkollegs oder aber die Herzog-Max-Burg planten bereits intime Innenhöfe, um die Natur in die Stadt hereinzuholen oder ein Areal für einen Nutzgarten mit Beeten zu schaffen. Sogar eine künstliche „Wildnis“ in der Stadt konnte der Herzog besuchen. Da die neue herzogliche Residenz dicht an die Stadtbefestigung gebaut war, nutzte der Hausherr geschickt den Raum zwischen den beiden Mauern und ließ dort einen weiteren Garten anlegen. Grundsätzlich bestimmte allerdings die Stadt über die Nutzung des mittelalterlichen Zwingers bzw. die Grundstücke zwischen den beiden Stadtmauern. Die Stadträte wiederum vergaben und verkauften einige Grundstücke an Münchner Bürgerinnen und Bürger. Ein Abschnitt im Südwesten v.a. im Bereich der späteren Herzog-Wilhelm-Straße war der Nutzung der Bürgermeister bzw. den ältesten Stadträten überlassen.<sup>20</sup>

Neue Möglichkeiten, kleine Gärten anzulegen, entstanden mit einer neuen Wallbefestigung nach niederländischem Vorbild. Die im Auftrag von Kurfürst Maximilian 1619–1648 mit Unterbrechungen aufgeführten Befestigungsbauten sollten die Stadt München vor den Angriffen der mit neuen Waffen ausgerüsteter Heere bewahren.<sup>21</sup> Die Bastionen mussten sich keiner größeren Bewährungsprobe unterziehen und wurden nach dem Ende des 30jährigen Krieges schrittweise profanen Nutzungen zugeführt, eine Möglichkeit, derer sich die Bewohner Münchens angesichts der Enge der Stadt gerne bedienten. Vor allem die größeren Areale auf den Bastionen gelangten auf dem Weg der Verpachtung oder sogar Schenkung an kirchliche Institutionen, Hofbedienstete und wohlhabende Privatleute, die dort kleine Gärten mit Sommerhäuschen oder sogar Obstbauplantagen einrichteten. Auch der Wassergraben und sogar die Erdanschüttung vor dem Graben, das Glacis, das vor einer Bebauung eigentlich auf jeden Fall freizuhalten gewesen wäre, nutzten die Einwohner als



Plätze zum Aufhängen von Wäsche, für raumgreifende Handwerke wie Seilereien oder für Nutzgärten und Gewächshäuser, später dann auch für die beliebten Wirtshäuser wie z.B. den Glasgarten vor dem Angertor.<sup>22</sup> Im gesamten Umfeld der Stadt befanden sich nun zahlreiche Gärtnereien und Gärten bürgerlicher Privatleute, eine Besitzverteilung, die sich für eine geplante Stadterweiterung hinderlich erweisen würde, da sich zahlreiche Besitzer einem Verkauf an die Stadt verweigern konnten.<sup>23</sup>

Bild oben:  
Plan zu einem Rempart-Durchstich zwischen Hofgarten und Englischem Garten 1794.  
BayHStA/Abtlg. IV  
Pl.Slg. M 3a 20  
Bild unten:  
Das Leopoldschlössl auf der Bastion an der Blumenstraße, Foto: Georg Pettendorfer, StadtAM FS-NL-PETT1-0595



## Grün als Bestandteil der neuen Stadtplanung

Richtungsweisend für die weitere Entwicklung des städtischen Grüns wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunächst der Straßenbau. Seit dem Regierungsbeginn 1745 ließ Kurfürst Max III. Joseph in seinem Fürstentum das Straßensystem verbessern, um mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes den dringend nötigen wirtschaftlichen Aufschwung zu ermöglichen. Alte Landstraßen wurden nach französischem Vorbild zu Chausseen ausgebaut mit ihrem typischen leicht erhöhten, aber regendurchlässigem Straßenkörper, befestigter Oberfläche, beidseitigen Straßengraben zum Auffangen des Regenwassers und einer schattenspendenden Allee, die der Landschaft Struktur gab.<sup>24</sup>

Frühes Beispiel einer mit einer Allee bestandenen Verkehrsverbindung ist der Weg vom Gericht Au in den Isarauen flussaufwärts, zu sehen auf dem Burgfriedensplan des Mathias Paur von 1724/28.<sup>25</sup> Im Jahr 1748 sind auf dem Plan von Maximilian de Groth einige Alleen vor und sogar in der Stadt zu erkennen, wobei sich der größte Teil dieser Alleen an einem Bach orientierte wie z.B. am Triftbach oder auch rechts und links des fast wasserlosen Grabens zwischen Angertor und Einlass. Vielleicht war mit der Beschwerde über Baumfrevl im August 1758 diese Allee gemeint: Junge Bäume in der Allee auf dem Rempart um die Stadt und in den beiden Nymphenburger

Alleen wurden mutwillig zerstört oder ausgerissen. Eine weitere Allee und soweit erkennbar auch einzige ihrer Art zeichnete de Groth am Oberanger. Hier begannen die Baumreihen am Durchlass für den Großen Angerbach und führten bis zum Ende der Straße.<sup>26</sup>

1777, drei Jahre nach dem Regierungsantritt des in München wenig geliebten Kurfürsten Karl Theodor, begannen Münchner Gärtner mit der Pflanzung von Alleebäumen an den wichtigen Ausfallstraßen. So ließ der sicher im Auftrag des Münchner Magistrats handelnde Gärtner Johann Nepomuk Schmid im Januar 1780 Gruben für die Pappelallee vor dem Sendlinger Tor (später Lindwurmstraße) ausheben und im April die Pflanzungen durchführen, zwei Jahre später konnte Lorenz Westenrieder dann diese Allee bis Sendling durchwandern.<sup>27</sup> Für die Anzucht weiterer Pappeln holten sich der Gärtner und seine Helfer im April bzw. Mai Bäume aus den Isarauen unterhalb des Dorfes Bogenhausen, um sie dann in der neu angelegten Baumschule im Kiem-Garten, einer ehemaligen Weinwirtschaft neben dem La-Rosée-Schlössl, wieder einzupflanzen.<sup>28</sup> 1783 entschloss sich die Stadt dazu, den bisher wohl nur gepachteten Kiem-Garten zu kaufen und ließ dort für das städtische Heiliggeist-Spital ein Kinder- und Gebärdhaus einrichten.<sup>29</sup> Schon 1781 wurde an der Schwabinger Landstraße bis Schwabing



im Auftrag des Stadtkämmerers von Reindl eine Allee aus Pappeln und Apfel- bzw. Birnbäumen (abwechselnd!) gepflanzt, weitere Alleen befanden sich an allen Ausfallstraßen wie z.B. nach Haidhausen oder Ramersdorf. In späteren Jahren verpflanzten die Gärtner vor allem Pappeln, so z.B. 1789 und 1790.<sup>30</sup>

In logischer Fortführung dieses Konzeptes sollte ein Alleering um München auch die erste Stadterweiterung Ende des 18. Jahrhunderts krönen. Diese Stadterweiterung hatten die Münchner Räte angesichts wachsender Einwohnerzahlen in einem vom Mauerring eingeschlossenen Stadtgebiet offensichtlich schon länger erwogen. Mit dem Umzug des Mannheimer Hofes nach München 1778 war sie unabdingbar, denn mit der Ankunft von etwa tausend Hofbeamten und Bediensteten nahm die schon länger spürbare Wohnungsnot fast schon dramatische Formen an und ließ die Wohnungssuche zum aussichtslosen Unterfangen werden.<sup>31</sup>

Fünf Jahre nach dem Umzug des Hofes setzte die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Auftrag des Landesherrn einen Preis von 100 Dukaten für den Plan einer neu anzulegenden Vorstadt aus. Gewünscht war eine Anlage mit geraden Straßenlinien und – soweit möglich – gleichförmiger Bauweise. Für alle weiteren Planungen wurde das Stadtbild der Aufklärung Richtschnur: Es basiert auf einer streng geome-

trisch geordneten, aber großzügigen Gestaltung von Straßen und Plätzen, auf von Licht und Sonne durchfluteten Häusern, befreit von schädlichen Dünsten und Gerüchen.<sup>32</sup> Das Ergebnis war nicht ermutigend, denn die Akademie erhielt nur zwei Entwürfe, einer von ihnen, der Entwurf des Akademie-Mitgliedes Johann Georg Grünberger, blieb erhalten. Grünberger siedelte seine zukünftige Neustadt im Westen von München an und beschäftigte sich u.a. mit Fragen der Größe der Siedlung, Methoden des Hausbaus, Wasser und Abwasserleitungen und der Finanzierung. Die Einbindung der Siedlung in einen Grünring und in eine grüne Umgebung ergibt sich aus dem beiliegenden Plan. Ob der Autor innerhalb der nach dem Vorbild von Mannheim gestalteten Planungen ebenfalls grüne Elemente vorsah, ist dagegen nicht ersichtlich.<sup>33</sup>

Der Plan von Grünberger kam nicht zur Ausführung, vielleicht auch aufgrund einiger gravierender Mängel wie z.B. die fehlende Anbindung des neuen Stadtteils an die Altstadt.

Die Stadträte hatten zu dieser Zeit fast jeglichen Handlungsspielraum verloren, ihre herkömmlichen Rechte wurden dem absolutistischen Herrschaftsanspruch von Karl Theodor untergeordnet und damit auch die Bautätigkeit. Weitere Schritte zu einer planmäßigen Stadterweiterung kamen deshalb von Benjamin Thompson Graf von Rumford, dem Initiator des Englischen Gartens 1789.

Bild oben:  
Landstraße nach Sendling,  
angelegt als Fahrstraße mit  
begleitendem Fußweg und  
bepflanzt mit Alleebäumen,  
Gustav Wenng, 1856.  
MStM P 463

Bild oben:  
Garten von Dominikus  
Schwaiger an der Dachauer  
Straße im 18. Jahrhundert.  
Schwaiger ließ seinen Garten  
„am Wiesenfeld“ (Nähe  
Maßmannberg) zu einem  
Mustergut ausbauen,  
Friedrich Weber, um 1805.  
MStM M 1 1676

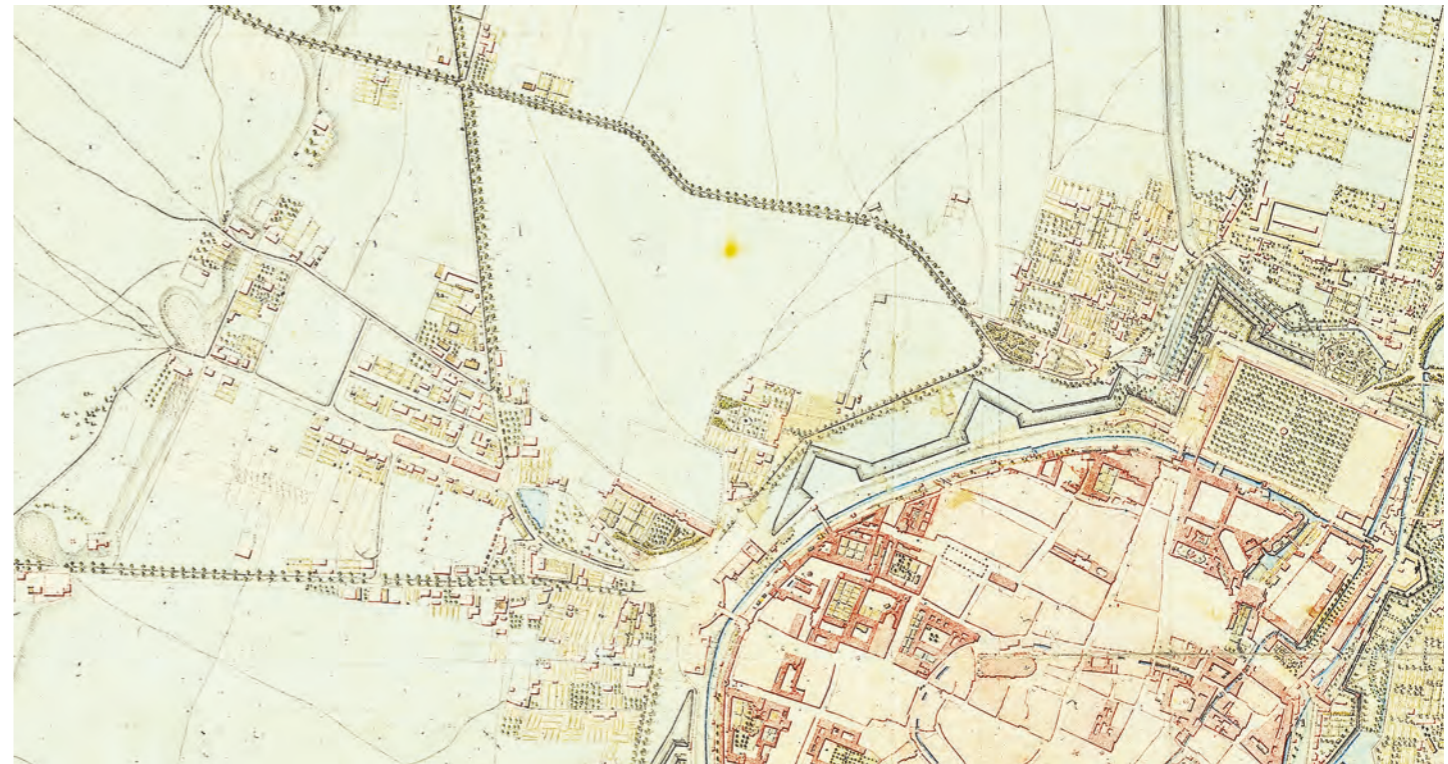
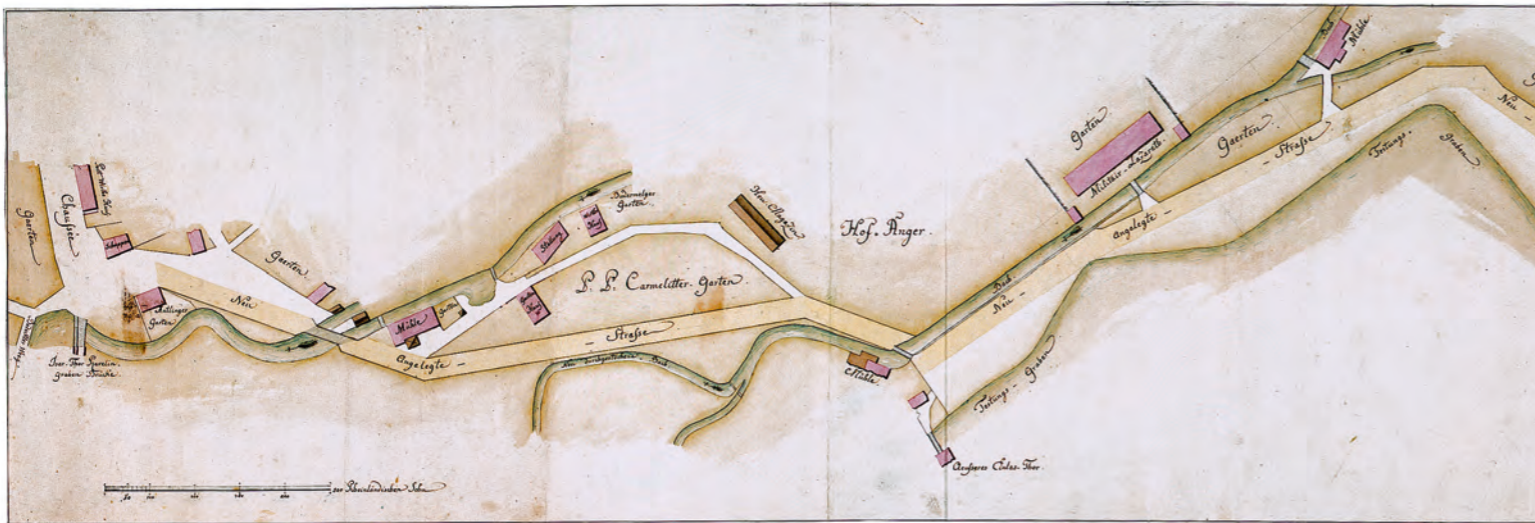


Bild oben:  
Die von Rumford geplante  
Ringallée (Ausschnitt).  
BayHStA/Abtlg. IV

Bild unten:  
Der Archnoe-Wirtsgarten auf  
dem Rempart zwischen Kost-  
tor-Kaserne und den fürstlichen  
Hofstätten, Bollinger, 1879.  
Private Sammlung

Das größte Hindernis für eine sinnvolle Stadterweiterung war die Stadtbefestigung. Die mittelalterlichen Mauern und die Wallanlagen des 17. Jahrhunderts waren am Ende des 18. Jahrhunderts für die Stadtverteidigung nicht mehr nutzbar. Wie schon beschrieben, befanden sich große Teile der Wälle in Privatbesitz und bestanden aus Gärten und Lustschlösschen. Dies war einer der Gründe, warum sich die Münchner entschieden gegen eine Niederlegung dieser Wälle wehrten. Trotzdem ließ Rumford 1791 die große Bastion vor dem Neuhäuser Tor einebnen und die Wälle zu beiden Seiten des Tores abtragen, um der Stadt an dieser Stelle einen großzügigen Platz zum Empfang für ankommende Reisende zu schaffen und zugleich Bauland für die erste Stadter-

weiterung zu erhalten. Mit dem Halbrund einer zweigeschoßigen Häuserzeile und den dreistöckigen Eckgebäuden erbaut bis 1803 nach Plänen von Franz Thurn erhielt dieser Platz, der Karlsplatz, sein heute noch bestehendes Aussehen. In den folgenden Jahren wurden weitere Teile des Festungsgeländes eingeebnet, darunter am Maximiliansplatz und am Odeonsplatz.<sup>34</sup>

Während der Gefechte zwischen französischen Revolutionstruppen und österreichischen Verbänden, die Anfang September 1796 um die Isarbrücke stattfanden, lag das Oberkommando bei Graf von Rumford, der mit seinem Verhandlungsgeschick die Stadt vor größerem Schaden bewahrte und den raschen Abzug der Truppen bewirkte. Kaum waren diese Truppen abgezogen, ließ der zielstrebige Graf damit beginnen, die Wälle niederzulegen, um eine Ringallee anzulegen – sowohl aus militärischen als auch verkehrstechnischen Gründen: So sollten sich heranrückende Truppen nicht im Schutz der Bastionen nähern können, während die Ringallee eine Umfahrung der Stadt für fremde Truppen und Lastverkehr ermöglichen würde. Militärische Bautrupps rodeten ab dem 15. September Gärten, die auf der geplanten Wegstrecke lagen, die Besitzer wurden enteignet und mussten ihre Grundstücke sofort räumen, ohne dass sie noch Gelegenheit dazu hatten, ihre bewegliche Habe, Obst oder Feldfrüchte zu ernten. Zwischen Schwabinger Tor und Isartor entstand ein 14 Meter breiter Damm für eine Umfahrung von München, die spätere Briener Straße (ab Wittelsbacher-

platz), die Ottostraße, die westliche Fahrbahn der Sonnenstraße, die Müllerstraße und die Rumfordstraße. Zur Verschönerung dieser neuen Chaussee wurden zu beiden Seiten der Straße Pappeln gepflanzt. Schon am 16. Mai 1797 wurde die Straße dem Verkehr übergeben. Eine völlige Schließung der Ringstraße und neuer Allee zwischen Isartor und Schwabinger Tor kam allerdings aufgrund schwieriger Besitzverhältnisse nicht zustande. Für das Areal zwischen Straße und Wallgraben war ein Bauverbot erlassen.<sup>35</sup> Die Bepflanzung der neuen Allee bestand wohl aus Pappeln.

Mit einem Mandat zur Förderung der Obstbaumzucht lenkte der Nachfolger von Karl Theodor, der Kurfürst und spätere König Max I. die Baumpflanzung in den Alleen wieder in eine andere Richtung. Um die Versorgung der Bevölkerung mit Obst zu sichern, sollten seinem Wunsch gemäß an den Straßen Obstbäume gepflanzt werden. Der Münchner Stadtrat beriet am 19. Oktober 1803 über diese Verordnung und beschloss, dass die Bürgerschaft hier mit gutem Beispiel vorangehen würde. Haus- und Grundbesitzer mussten deshalb bis spätestens Frühjahr vor dem Isartor die befohlenen Bäume pflanzen und alle neu aufgenommenen Bürger waren gehalten, zwei Bäume zu setzen und vier Jahr lang zu unterhalten. Außerdem sollte das Hochzeitsamt heiratswilligen Bürgern freistellen, zwei neue Obstbäume zu pflanzen oder aber bereits bestehende Bäume von der Stadtkammer abzulösen. Für die in den Alleen abgestorbenen Pappeln – sie gingen offensichtlich in

großer Zahl ein, da sie nicht sachkundig gepflanzt worden waren –, sollten Arbeiter des Bauamts ebenfalls Obstbäume als Ersatz pflanzen. Auch an den inneren Rempartwegen würden nun Fruchtbäume gesetzt werden und damit immer genug Bäume vorhanden waren, sollte im Zwinger eine Baumschule angelegt werden, die von der Feiertagsschule (ehemaliges Hofwaisenhaus am Kreuz) gepflegt werden müsste.<sup>36</sup> Schon die frühen Alleepflanzungen an den Ausfallstraßen hatten durch diese unterschiedlichen Baumarten ein etwas ungleichmäßiges Aussehen. Mit der neuen Verordnung sollte sich dieser Eindruck also noch verstärken.

In Folge dieser kurfürstlichen Verordnung konnte es zu geradezu absurden Vorfällen kommen. Gemäß „gnädigstem Befehl vom 12. November 1801“ wurde bei der Chaussee um München ein Gangsteig für Fußgänger eingerichtet und Pappeln als Alleebäume gesetzt. Da aber ab 1804 eine aktuellere kurfürstliche Verordnung Obstbäume in den Alleen vorschrieb, ließ sich ein kurfürstlicher Hof-Bauamtsverwalter dazu hinreißen, alle Pappeln, die neben seinem Garten und Haus vor dem Isartor standen, auszureißen und dafür auf einer Seite Obstbäume und auf der anderen Seite Vogelbeerbäume zu setzen. Dieses Vorgehen brachte wieder seine Nachbarn auf, die dadurch die Gleichförmigkeit der Allee gestört sahen und die kurfürstliche Landesdirektion aufforderten, „hier keine Nachsicht“ zu üben.<sup>37</sup> Der Ausgang dieses Streits ist nicht bekannt.

Bild oben:  
Original-Plan über die Gegend  
um die Churfürstliche Haupt-  
und Residenz Stadt München  
Joseph Pachmair, 1802/03  
(Ausschnitt).  
BayHStA Pl.Slg. 952 b



Bild oben:  
Blick aus dem Englischen  
Garten,  
Simon Warnberger, vor 1800.  
MStM B 36/06

Bild unten:  
Die neue Isarbrücke,  
Carl August Lebschée, 1830.  
Private Sammlung

## Die Schönheit der Natur

Das Bemühen um Alleen nicht nur für Reisende der Landstraßen, sondern auch auf den Wegen um München kam nicht von ungefähr. Angeblich seit „undenklichen Zeiten“ gingen die Münchner „des Vergnügens halber zur Häsenen Loh“ (Großhesslohe), um hier hart am Steilufer der Isar und im Schatten einer Kirche mit Klausen die nur mit wenigen Bänken und Tischen ausgestatteten Wirtsgärten bzw. Häuschen aufzusuchen. Von Thalkirchen aus musste man immerhin eine halbe Stunde gehen, bis nach Thalkirchen mindestens noch einmal so viel – für ihr Wirtshausvergnügen nahmen die Münchner also – und vielleicht sogar die Münchnerinnen – so einiges auf sich, denn ein Reitpferd besaßen nicht alle. Lorenz von Westenrieder, dem diese Beschreibung und noch weitere Spaziergänge in Münchens Umgebung zu verdanken sind, schilderte diese Spaziergänge zu Orten in der Umgebung von München im Jahr 1782 ganz selbstverständlich als beliebte und oft begangene Routen.<sup>38</sup> Spazierengehen und das über durchaus weite Strecken, vorzugsweise aber zu Wallfahrtskirchen bzw. deren Wirtshäusern, war also in seiner Zeit bereits üblich.



Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wuchs unter dem Eindruck romantischer Naturvorstellungen die Lust am Spazierengehen und Wandern in der Natur – vor allem natürlich bei den Angehörigen der gebildeten und besser gestellten Familien. Diesem Anliegen folgend und unter dem Eindruck für den Kurfürsten beunruhigender Nachrichten über revolutionäre Kämpfe aus Amerika und Frankreich wurde spätestens 1780 der Hofgarten für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der aus allen vier Stadtteilen gut zu erreichende Hofgarten, inzwischen angesichts eines geschrumpften Etats in deutlich vereinfachtem Stil angelegt und inzwischen zu betreten ohne vorherige Anmeldung, wie Lorenz Hübner 1803 lobte, wurde zum „Sammelplatz der Bürger für ihre Promenade, zum Treffen an Festtagen. Hier zeigte man „Putz und Eleganz“.

Der 1789 von Graf von Rumford als Militärgarten begonnene und von Friedrich Ludwig von Sckell als englischer Landschaftsgarten umgestaltete Englische Garten war ein von den Münchnern zuerst noch gemiedenes, dann aber zunehmend populäres Ziel für Wanderer zu Fuß und zu Pferd. Hier erschlossen sich dem „Naturfreund mannigfaltige Genüsse für das Auge“ und erfüllte das „dringend gefühlte Bedürfnis einer schattenreichen und abwech-

selnden, edle Genüsse darbietende Promenade“. Und das, so Hübner, wenig schmeichelhaft, vor einer „volkreiche Stadt, die auf weite Entfernung nur flaches Erdreich auf beträchtliche Entfernung umgibt“.

Auch Aufklärer Hübner mischte fast schon revolutionäres Gedankengut in sein zweifelhaftes Lob: Der neue Park sei nun nicht mehr „das Grab eingeschlossener, müde gejagter Hirsche, sondern ein Lustort für frohe Menschen, die das Freie der Schöpfung lieben“. Neben Naturgenuss und anderen edlen Genüssen gab der neue Park der Stadt endlich einen Anstrich von Schönheit und eine ehemals „wüste Gegend mit Erlengebüsch“ hatte Sckell in eine schöne Landschaft umgestaltet.<sup>39</sup> Parks und Alleen der Residenzstadt waren also gleich in zweierlei Hinsicht nützlich: Sie boten ausreichend schattige Promenaden für den neuen „Trend“ des Spazierengehens und vermittelten von der Stadt, die ab 1806 immerhin Residenzstadt eines Königreichs war, ein schöneres Bild – auch nach Sckell übrigens ein dringend notwendiges Unterfangen.<sup>40</sup>

Bild oben:  
„Groß Hesselohe an der Isar“.  
Das Gasthaus war ein beliebtes  
Ziel für Münchner Spaziergänger,  
Carl August Lebschée, 1830.  
Private Sammlung

# PLAN der Haupt- und Residenzstadt München

1806.

- ERKLÄRUNG**
- I. BENENNUNG der VIERTEL.**
- G GRAGENAUER VIERTEL.
  - K KREUTZ VIERTEL.
  - A ANGER VIERTEL.
  - H HACKEN VIERTEL.
- II. BENENNUNG der KIRCHEN &c.**
- IM GRAGENAUER VIERTEL**
- A Altenhof Kirche
  - B Hof Capelle
  - C Evangelisches Hof Bethaus
- IM KREUTZ VIERTEL**
- D Frauen Kirche
  - E Hof Kirche
  - F Maltheiser Kirche
  - G Congregations Kirche
  - H Schul Kirche
  - I Burgsaal
  - K Herzog Max Capelle
  - L St. Salvators Kirche
- IM ANGER VIERTEL**
- M St. Peters Kirche
  - N St. Sebastians Kirche
  - O Heilgeist Kirche
  - P Anger Kirche
  - Q Kleine St. Sebastians Kirche
- IV. IM HACKEN VIERTEL**
- R St. Anna Kirche
  - S Kreuz Kirche
  - T St. Johannes Kirche
  - U Seminarium Kirche
  - V Joseph Spital Kirche
  - W Herzog Spital Kirche

- III. BEZEICHNUNG der übrigen GEGENSTÄNDE**
- Offentliche Gebäude
  - Privat Gebäude
  - Holzernne
  - Brunnen mit laufendem Wafer
  - Pumpbrunnen
  - Steinerne Pfeiler vor den Häusern
  - Holzernne Pfeiler vor den Häusern
  - Gebäude zu einer Etage
  - zu einem Stockwerk
  - zu zwey
  - zu drey
  - zu vier
  - zu fünf



- BEZEICHNUNG der BRUNN WASSERLEITUNG HOF BRUNNHÄUSER**
- A. am Brunnthal
  - B. am Lilienberg
  - C. am Holzgarten
  - D. das alte und neue Residenz Brunnhaus
  - E. am Jungfern Thurm
  - F. Brunnhaus von Herzog Max
  - G. am Karls Thor
- STADT BRUNNHÄUSER**
- A. Brunnhaus auf dem Isarberg
  - B. am Katzenbach
  - C. am Gfödenbach
  - D. hinter dem Bruderhaus
  - E. auf der oberen Bachlände

Maasstab von 1000 Baierschen Schellen  
Echelle de 500 Mètres

**AUF  
allerhöchsten Befehl**  
herausgegeben  
von  
der Königlich bairischen Direction  
des  
topographischen Bureau.

Plan der Haupt- und Residenzstadt München, 1806  
Königlich bairische Direction des Topographischen Büros  
Joseph Consoni, Ingenieurgeograph;  
Thomas Green, Dessinateur;  
Johann Carl Schleich, Kupferstecher  
MStM, Slg. Graphik und Gemälde 63/3671



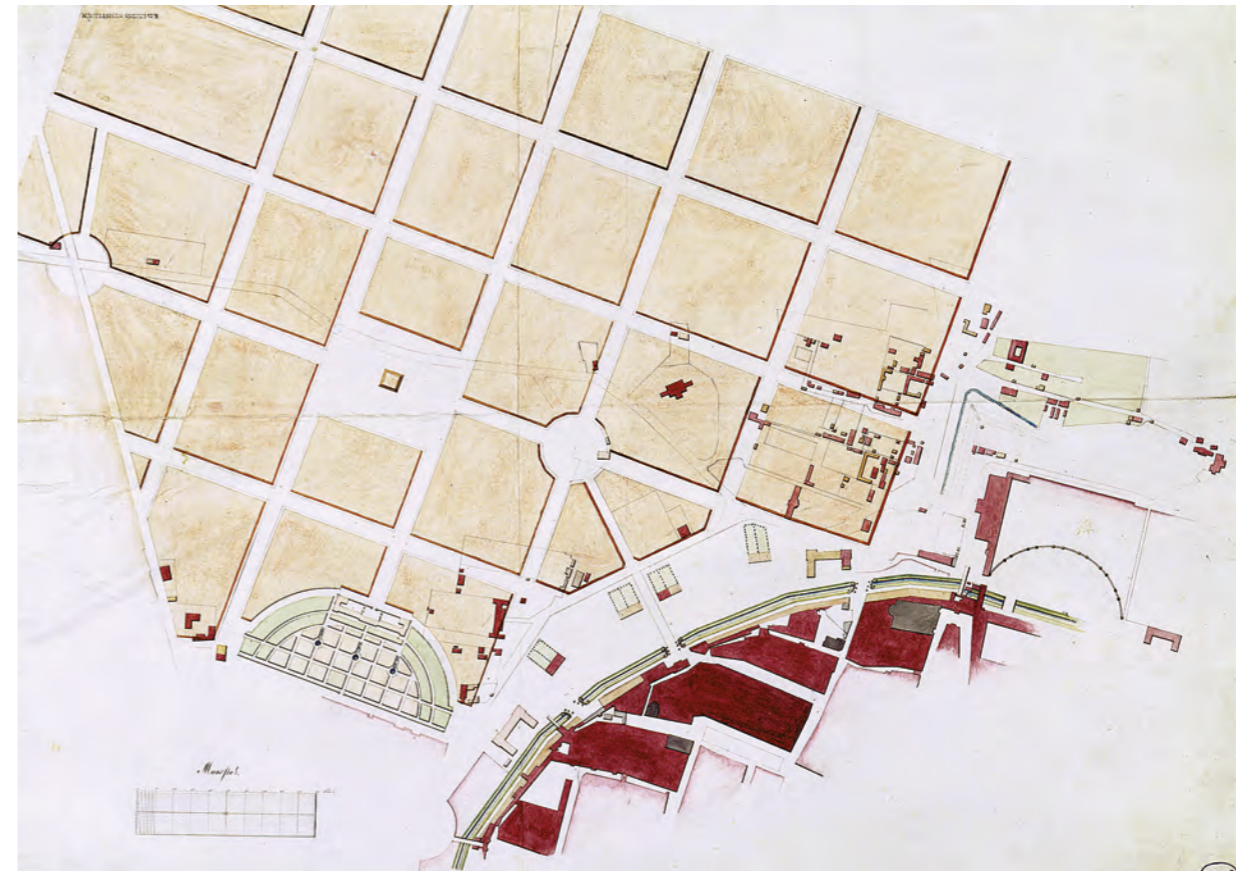
## Durchgrünte Stadterweiterung

Nach der von Rumford begonnenen Niederlegen der Wälle konnte mit dem Bau von Wohnhäusern in zwei Bereichen begonnen werden. Die Planungen für diese Neubaugebiete waren der Stadt inzwischen völlig entzogen. Die Baulinie für die am Kapuzinergraben zu errichtenden Mietshäuser, also beiderseits des Maxtores, gab der Hofkriegsrat vor, da der Baugrund im Festungsbereich lag. Die Entwürfe lieferte ab 1804 eine von der Generallandesdirektion berufene Kommission, der Kurfürst begutachtete und genehmigte die Pläne. Eine zukünftige Begrünung des Platzes vor den Häusern, die im Übrigen für weniger gut gestellte Münchnerinnen und Münchner gedacht waren, floss nicht in die Planungen mit ein. Von Sckell versuchte später diesen Mangel zu beheben.<sup>41</sup>

Anders verhielt es sich mit der ab 1795 am Englischen Garten entstehenden Schönfeldvorstadt, die gedacht war als Villenviertel inmitten grüner Gärten für private wohlhabende Bauherren. Die Vorgaben waren streng: Da eine Gartenstadt entstehen sollte mit von Licht und Sonne durchfluteten Häusern, befreit von schädlichen Dünsten und Gerüchen, hatten sich die Bauwilligen an die vorgegebene Baulinie zu halten, die Abstände zu den Nachbarn waren in allen Fällen gleich, die Hauseingänge lagen an der Königinstraße, die Zufahrten zu den Gärten aber rückwärts an der Gartenstraße.

Geplant war der Gesamteindruck einer in die Natur eingebetteten Siedlung, als Ausdruck der Befreiung aus beengter Bebauung, mit dem Ziel, die Gesundheit der Bewohner durch Erholung und durch Luftverbesserung zu erhalten. Da aber die neuen Besitzer ihre Gärten mit hohen Mauern umgeben ließen, blieb dem Betrachter der erwünschte Blick auf eine durchgrünte Siedlung verwehrt.<sup>42</sup>

Ab 1803 (mit offizieller Bestätigung des Kurfürsten von 1804) begann eine Baukommission mit weiteren Planungen für die neuen Vorstädte. Wesentliche Anstöße gab hierzu der 1804 in die Kommission berufene Landschaftsarchitekt Friedrich Ludwig von Sckell. Ihm war es zu verdanken, dass als Instrument zukünftiger Stadtentwicklung zuerst ein Generalplan entwickelt wurde und dass dabei Grünanlagen für die Luftverbesserung und die Gesundheit aller ihrer Bewohner Aufnahme fanden. Dieses Grün sollte nicht als Park entstehen, sondern als „städtisches Grün“ und dabei ein verbindendes Element zwischen Altstadt und neuen Wohnvierteln darstellen. Schon 1804 sorgte Sckell für eine „Durchlüftung der Altstadt von den Rändern her“, als er einen ehemaligen sandigen Exerzierplatz des Militärs als baumbeschatteten Promenadeplatz „dem Vergnügen des Publikums“ übergab.



In der Altstadt selbst gab es immer noch eine größere Anzahl innerer Gärten, wie auf dem Plan von 1806 gut zu erkennen ist. Da sie aber eingeschlossen waren von den umgebenden Gebäuden, war die gewünschte „Durchlüftung“ nicht möglich. Diese begrünten Höfe sorgten also nur nach modernem Verständnis für ein besseres Stadtklima.<sup>43</sup>

Anlässlich eines Wettbewerbs zur Münchner Stadterweiterung wurden bei der Baukommission insgesamt 17 Entwürfe eingereicht; 1808 genehmigte die Regierung einen von Franz von Thurn und Ludwig von Sckell erarbeiteten Entwurf für die Maxvorstadt auf der Basis eines Rechteckrasters, einer nach Nymphenburg führenden Hauptachse sowie der Max-Joseph-Straße als Bindeglied zwischen Altstadt und Maxvorstadt, zugleich Verbindung nach Neuhäusern und Nymphenburg über Karolinenplatz und Briener Straße. Die auf dem Plan nicht erkennbaren Grünflächen sollten wie schon in der Schönfeldvorstadt in der Form privater Gärten eingefügt werden, ihre Realisierung durch gezielte Bauvorschriften abgesichert sein.<sup>44</sup>

Die Gestaltung des ersten Bauabschnitts am Karolinenplatz ab 1809 erfüllte genau diese Erwartungen. Carl von Fischer, ab 1809 ebenfalls Mitglied der Baukommission, legte hier für die zukünftige Bebauung eine Baulinie sowie Mindestabstandsflächen der einzelnen Palais zu den Nachbarn fest und schuf mit dem zweige-



schoßigen Palais Asbeck ein Vorbild für weitere Bauten. Auch wenn nachfolgende Bauten von Carl von Fischer wie das Palais Törring ein weiteres Geschoß aufwiesen, war mit den Planungen von Fischer damit das System einer „durchgrünten Gartenvorstadt mit Pavillonbebauung“ festgeschrieben.<sup>45</sup> Um sie auch weiterhin zu bewahren, war die weitere Bebauung am Karolinenplatz und in seiner Umgebung auch in den folgenden Jahren einer strengen Kontrolle unterworfen: Gartenmauern waren nicht gestattet und Veränderungen an Gebäuden ohne Zustimmung der Baukommission wurden sofort geahndet. Trotzdem konnte in der weiteren Umgebung und in den folgenden Jahren die großzügige offene Bauweise nicht beibehalten werden, denn gerade die Größe der Grundstücke und der Mangel an zahlungsfähigen Bauherren führte zu einer schrittweisen

Bild oben:  
Ausführungsplan für die Maxvorstadt.  
BSB HS cod.icon.179m

Bild unten:  
Das begrünte Villenviertel:  
Blick zum Karolinenplatz und dem Törring-Palais,  
N. Benntich, um 1835.  
MStM P 11238

Bild oben:  
Der Englische Garten  
bei München,  
Topographisches Büro nach  
Jakob Dörner 1806/07.  
MStM P 1173





Bild oben:  
Der Maximiliansplatz,  
Carl August Lebschée, 1830.  
Private Sammlung

Bebauung der Areale bis an ihre Grenzen.<sup>46</sup>  
Der Karolinenplatz blieb wie alle großen Plätze Münchens vorerst unbegrünt.

Bis 1818 erstellte die Baukommission unter der Leitung Friedrich Ludwig von Sckells Teilpläne zum Generalplan für die Stadt München. Sckell selbst war verantwortlich für die Teilpläne im Westen der Stadt zwischen Sendlinger Tor und Hofgarten. Wie aus seinem Plan hervorgeht, war sein Ziel eine Verbreiterung der bereits bestehenden Chausseallee Rumfords zur schattigen Promenade, ein Ring von hainartig gepflanzten Bäumen auf dem Festungsgelände als Überleitungs- und Öffnungszone zur neuen Vorstadt.<sup>47</sup>

Vor der neuen Maxvorstadt plante er den Maximiliansplatz als bebauungsfreie Zone, gerahmt von einem mit Rasen begrünem Kapuzinergraben und anschließendem inneren Baumgürtel sowie einem äußeren Hain als schattige Promenade und Übergangszone zum Neubaugebiet. Ein Bestandteil dieser Übergangszone wurde der von König Max I. gewünschte Botanische Garten, ein weiteres Projekt zur Schmückung der Residenzstadt und Reaktion auf die gewachsene Begeisterung für fremdländische Pflanzen und deren Erforschung. Die Pläne von Sckell für eine schattige Promenade wurden nur zum Teil realisiert: In den Jahren 1819 bis 1822 entstanden die beiden Blöcke der

Eschenanlagen. Der Plan von Sckell zu einer weiteren begrüneten Übergangszone zwischen Hofgarten und Englischem Garten scheiterte übrigens am Bauvorhaben des Abbé Salabert, der 1802 die dafür vorgesehenen Grundstücke aufkaufte und dort sein Palais erbauen ließ.

Auf dem Salvatorplatz, dem ehemaligen Friedhof bei der Salvatorkirche, wollte Sckell offensichtlich einen sechsreihigen Alleeblock als bescheidenes „Grünreservoir“ für die Altstadt bewahren. Der Platz war allerdings bereits 1800 zum großen Teil bebaut und der kleine Rest diente lange als griechischer Markt und wurde dann 1886/87 für einen Schulhausbau genutzt (jetzt Literaturhaus).<sup>48</sup> Als ein gewisser Ersatz kann eine Grünanlage gesehen werden, die bis etwa 1900 am heutigen Amiraplatz zu finden war. Schon dem Orden der Kapuziner war auf der Jungfernturmbastion die Nutzung eines Gartens überlassen. Mit dem Abriss des Schwabinger Tores und der Niederlegung der Wälle auch im Norden Münchens verschwand die Bastion. Etwas verschoben nach Norden erscheint dann auf den Stadtplänen mit zunehmender Bebauung der Briener Straße eine kleine Grünanlage am Amiraplatz bzw. Platz der Opfer des Nationalsozialismus. Um 1900 ist die Anlage überbaut, nach der Zerstörung der Bebauung im 2. Weltkrieg blieb der Platz frei und es entstand der Platz der Opfer des Nationalsozialismus.



Auch in der Sonnenstraße konnte Sckell seine Pläne nur zum Teil realisieren. Er hatte hier eine Gartenstadt vorgesehen, da aber 1811 zwischen Krankenhaus und Stadt eine bebauungsfreie Zone verordnet wurde, beschränkten sich die Häuser mit Gärten auf die Ostseite der Sonnenstraße. Es entstanden dreigeschoßige, freistehende Gebäude nach der Sonnenbau-Theorie von Dr. Bernhard Christoph Faust, der eine Ausrichtung der Häuser nach Süden – hier Südwesten – und rückwärts gelegene Gärten propagierte. Wenn auch zum Teil aufgestockt und erweitert, existierten einige dieser Häuser noch bis in die Zeit des 2. Weltkriegs.<sup>49</sup> Die von Sckell geplante Allee wurde von 1815 bis 1817 zumindest in Teilen realisiert, erst ein Jahrzehnt später erfolgte die Vervollständigung. Die zum Allgemeinen Krankenhaus führenden keilförmig angelegten und durch einen Fußweg getrennten Rasenflächen entstanden bis 1812.

Sckell, der sich in seinen Schriften auch zur Gestaltung eines „Botanischen Gartens“ Gedanken machte – nur für diesen sah er noch das strenge französische System gerechtfertigt –, folgte auch in seinen Plänen zur Gestaltung eines Krankenhauses bestimmten Regeln, die zur Genesung der Kranken beitragen würden. Ein Krankenhaus sollte danach nicht inmitten von Hügeln oder Gewässern,



sondern in einer fast ebenen Gegend angelegt werden, da Kranke nicht so gut zu Fuß sind. Das Haus sollte keine dunklen Gänge haben, in die kein Sonnenstrahl eindringt, sondern in heiteren, anmutigen, trockenen und freien Gegenden mit gesunder Luft liegen, „wo die Sonnenstrahlen in die Räume dringen“. Dementsprechend dürften auch die Gärten „keine tiefe feuchte Lage, keine finsternen kalten Alleen oder Gebüsche aufweisen, keine Bilder, die an Tod oder sonst einen Schmerz erinnern“. Schon vom Krankensaal aus aber soll die schöne Natur beobachtet werden können. Dieser Garten harpte allerdings noch im Jahr 1825 seiner Vervollständigung.<sup>50</sup>

Bild oben:  
Generalplan zur Gestaltung  
und Bebauung des Festungs-  
geländes zwischen Karlstor  
und Sendlinger Tor von Fried-  
rich Ludwig von Sckell, 1812.  
Die Planungen zu Sckells  
mehrröhiger Allee wurden  
teilweise verwirklicht.  
BSV, Gärtenabteilung

Bild unten:  
Garteninnenhof des Städti-  
schen Krankenhauses an der  
Ziemssenstraße, 1940.  
StadtAM, FS-PK-STB-06646



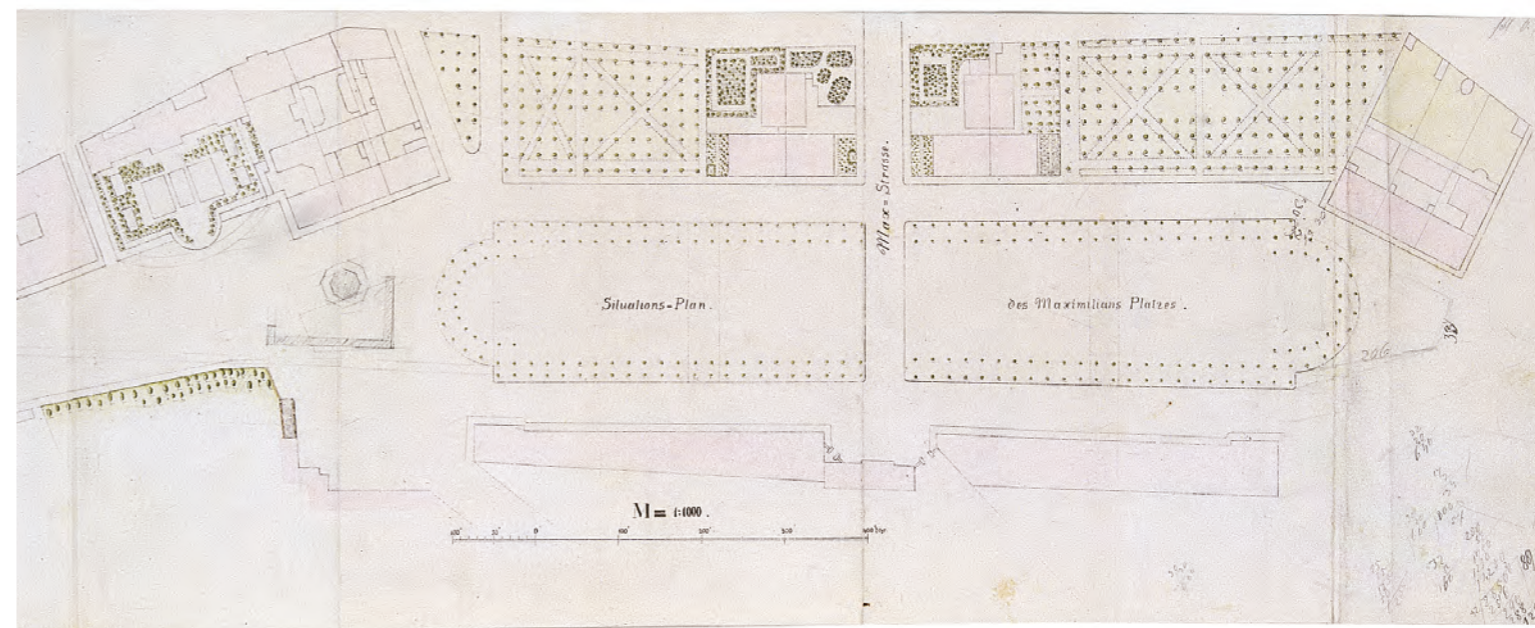
## Grünplanung in Zeiten finanzieller Einschränkungen

Der Münchner Stadtrat erscheint in dieser frühen Phase der Stadtplanung und Stadterweiterung nur am Rand. Dies ist jedoch nicht zurückzuführen auf mangelndes Interesse, sondern allein auf die Tatsache, dass die Stadt, wie schon erwähnt, jegliche Befugnis verloren hatte und allein Beauftragte des Kurfürsten, später des Königs, für die Planungen zuständig waren, eine Entwicklung, die bereits unter Kurfürst Karl Theodor begonnen hatte und 1808 mit der völligen Entmachtung des Stadtrats ihr Ende fand.

Die finanzielle Situation der Stadt – und deren Handlungsspielraum – beschreibt sehr gut eine Äußerung von Montgelas im Oktober 1804 zu den Arbeiten am Promenadeplatz und den vom Staat geforderten Zaun, bei dessen Planung die Stadt offenbar kein Mitspracherecht hatte: Die Bäume, so der Minister, seien bereits bezahlt, nun aber müsse die Stadt die weitere Stadtverschönerung bezahlen, denn immerhin habe sie dafür den Bierpfennig des Augustiner Brauhauses erhalten. Die Steinpfeiler könne man vorerst, bis sie fertiggestellt seien, aus Holz machen lassen und in Steinart anstreichen lassen, damit dann die Bretter befestigt werden könnten.<sup>51</sup>

Bis 1818 und der teilweisen Wiederherstellung gemeindlicher Rechte durch das neue Gemeindeedikt unterstand die Stadt München der staatlichen Regierung, die bürgerliche Stadtspitze und ein Gemeindebudget existierten nicht mehr. Nach 1818 agierte die Stadtspitze weiterhin unter staatlicher „Aufsicht“. König Ludwig I. trieb ab 1825 mit den Mitteln der Stadtgemeinde den Ausbau seiner Ludwigstraße voran. Der dringend nötige Ausbau der städtischen Infrastruktur war angesichts eines ungeheuren Schuldenstandes unbezahlbar und unterblieb daher. Bürgermeister Jakob von Bauer, in Fragen der Stadtplanung ein Gegner seines Landesherrn, machte in seiner nicht genehmigten und daher sofort konfiszierten Publikation über „die Verfassung und die Vermögensverwaltung der Stadt München“ die Gründe der desolaten Lage der Stadtkasse öffentlich, musste jedoch sehr bald seine Machtlosigkeit erkennen; wichtige Maßnahmen, wie der Bau einer Abwasserleitung oder eine bessere Wasserversorgung, unterblieben.<sup>52</sup>

Einen entscheidenden Wendepunkt in der Stadtplanung brachte die Teilnahme von Leo von Klenze. Der von ihm 1816 vorgelegte Generalplan für den Bereich vor dem Schwabinger Tor unterschied sich grundlegend von



den Vorstellungen von Sckell und Fischer. Anstelle durchgrünter Gartenstädte entwickelte Klenze eine eindeutig urbane Bebauung für den Odeonsplatz, den Wittelsbacher Platz und die Ludwigstraße – ohne Grünanlagen.

Die Interessen von Ludwig I., der in die Stadtplanung häufig bis ins letzte Detail eingriff, waren ähnlich gelagert. Seine Stadtplanung beschränkte sich auf den repräsentativen Ausbau der Stadt und vor allem seiner Prachtstraße nach hellenischem Vorbild. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass Ludwig I. für die Freihaltung des Platzes vor weiterer Bebauung sorgte und 1847 die Begrünung des Maximiliansplatzes durchsetzte: Auf seinen Wunsch ließ die Stadt zwei Reihen rotblühender Kastanien am östlichen Rand pflanzen.

In ganz wenigen Fällen gelangen Bürgermeister und Magistrat schon in dieser Zeit die Begrünung kleiner Flächen, die sich nachweislich auf Gemeindegrund befanden, ein Zeichen dafür, dass die Stadtspitze nicht grundsätzlich städtisches Grün ablehnte. Im Umfeld der Planungen zum Königsplatz, der nun auch wieder Grünanlagen enthalten sollte, wurde 1830 auf Wunsch der Magistratsräte – und mit Zustimmung des Königs – ein sehr kleines Restgrundstück zwischen Augusten-, Karl- und Dachauer Straße, also in der Nähe des Königsplatzes, als Grün-

anlage im „landschaftlichen Stil“ angelegt und zu diesem Zweck mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, die „angenehme Kühle“ geben sollten. Ein Bürger, dem die Anpflanzung offensichtlich am Herzen lag, stiftete zu deren Verschönerung einen Springbrunnen. Dieser Brunnen fand die ungeteilte Zustimmung der Stadtspitze, denn er würde bei „Feuersbrünsten“ gute Dienste leisten und außerdem einen guten Ersatz für die durch Schwindgruben, Stallungen und Düngerlager verseuchten Brunnen der Maxvorstadt darstellen. 1857 wurde diese Anlage im Englischen Stil neu gestaltet,<sup>53</sup> 1902 aber teilweise überbaut und der Delphinbrunnen nach Plänen von Arthur Storch errichtet. Heute befindet sich auf dem inzwischen im Volksmund als „Norkauerplatz“ bezeichneten Dreieck ein Neubau und der Delphinbrunnen.<sup>54</sup>

Auch unter den Zeitgenossen von König Ludwig I. war die Bevorzugung architektonischer Schönheit gegenüber der Natur zu finden. So störten sich 1842 einige Bewohner am Halbrondell des Sendlinger-Tor-Platzes an der fehlenden Symmetrie der dort inzwischen etwas kümmerlich wachsenden und vor allem völlig unterschiedlichen Alleebäume, ein Ergebnis vieler Nachpflanzungen. Diese würden die Promenade zum Krankenhaus und die dort im Werden begriffene Anlage stören. „Warum sollte überhaupt ein Rondell schön gebauter

Bild oben:  
Planungen für eine weitere Grünanlage auf dem Maximiliansplatz 1865 südlich der Eschenanlagen, Friedrich Ludwig von Sckell. MStM M III 115/4

Bild oben:  
Der Promenadeplatz mit der von Sckell geplanten Begrünung und das Hotel Bayerischer Hof, August Podesta, um 1850. MStM M II 201/1



Bild oben:  
Die Isar bei Thalkirchen,  
Hermann Mitterer.  
MStM M II b/1

Häuser durch Bäume verdeckt werden?“ Es gebe ja beträchtliche Nachteile: „Sie berauben uns der Aussicht, halten das Sonnenlicht ab und verdüstern die Zimmer. Es nistet sich Feuchtigkeit und Kälte in die Wohnungen ein, das ungepflegte Terrain unter den Bäumen bleibt lange nass und schmutzig. Sie ziehen im Sommer die Insekten an, die dann in die Wohnungen kommen. Dann das unangenehme Geräusch bei windigem Wetter, besonders nachts!“ Es „stört die Inwohner unausstehlich“. Die Fenster sind dann durch abgerissene Äste gefährdet. Im Herbst aber, wenn das Laub abfällt, werden Massen von Blättern in die Dachrinnen geworfen, die dadurch verstopft werden. Durch diese und andere Übelstände verlieren die Häuser an Wert, das habe man bereits schon früher erkannt und daher bereits vor Jahren eine Baumreihe in der Müllerstraße „weggeräumt“. Es folgte eine lange Unterschriftsliste von Anwohnern, die diese Meinung teilten.<sup>55</sup>

In diesem Sinne beschrieb Bürgermeister Bauer 1852 auch seinen Kampf mit den Mitgliedern des Gemeindegremiums: ... es gibt Leute, welche keinen Baum sehen können und in deren Bepflanzung eine Geldverschwendung erkennen; nur solche Bäume, an denen statt der grünen Blätter Banknoten wachsen würden,

wären für ihren Geschmack. Bauer setzt deshalb seine Hoffnung auf die jüngeren Mitglieder des Kollegiums, „welche mehr Sinn für Natur-Schönheiten haben“.<sup>56</sup>

Schon 1838 war es Bürgermeister von Bauer gelungen, sich einen Befehl des Königs zur Pflanzung von Maulbeerbäumen zunutze zu machen und als zukünftigen Aufenthaltsort der Maulbeerbäume einen Platz bei Thalkirchen an der dort noch unregulierten Isar zu finden, dabei aber auch die Entwicklung eines Gegenstücks zum Englischen Garten im Süden der Stadt anzustoßen. Bürgermeister Bauer und seine Mitstreiter bedienten sich außerdem der neuen Liebe ihrer Zeitgenossen zu Wanderungen in romantischen Gegenden und außerdem einer angeblichen Vorliebe des Königs für einen Spaziergang entlang der „wilden“ Isar bis nach Thalkirchen. Es entstanden die Anlagen in den Oberen Isarauen, heute Flaucheranlagen, um auch den Anwohnern im südlichen München angenehme Spaziergänge mit schönen Ausblicken auf die Berge zu ermöglichen und dabei für deren Gesundheit zu sorgen.<sup>57</sup> Außerdem entstanden in der Zeit Alleen an den Straßen der neuen Maxvorstadt, an der Ottostraße, auf den Isarinseln und entlang der Isar. Eine vollständige „Isarpromenade“ kam leider nicht zustande.



## Der grüne Stadtentwicklungsplan von König Maximilian II.

Eines der grundsätzlichen Anliegen von König Maximilian II. war die Verschönerung Münchens mit Alleen, Boulevards und Grünanlagen, das Hereinholen der Natur in die Stadt zugunsten der Münchnerinnen und Münchner. Dazu gehörte auch das Überschreiten der bisher stadtplanerisch gemiedenen Isar auf einer neuen Prachtstraße, als Hinführung zu dem von ihm gewünschten „Athenäum“ – „einen großen Nationalbau, einen Park, vielleicht auch einen neuen Stadtteil mit ganz großartigen Kais“ auf dem gegenüberliegenden Hochufer.<sup>58</sup>

Im Gegensatz zu seinem Vater suchte Maximilian II. außerdem den Ausgleich mit Stadt und Räten. Beteiligt waren an dieser Neugestaltung von München sein Obersthofmeister Henri de Vaublanc, der Ideen des französischen Städtebaus mit einfließen ließ, und Bürgermeister Jakob Bauer, der sich in einigen Punkten als entschiedener Gegner Ludwigs I. gezeigt hatte.

De Vaublanc schlug „Grün“ in der Stadt vor, um den Einfluss schädlicher Fabrikdämpfe zu mindern, Rasenplätze und Bäume, überall, selbst im Innern der Stadt und auf kleinstem Raum. Bürgermeister von Bauer setzte in einem Kommentar zu den Vorschlägen von Vaublanc drei Prämissen für die weitere Entwicklung: Die Gesundheit der Stadtbewohner als „wahrer Schatz“, abgesichert durch Grünanlagen an der Isar, aber auch in der Stadt mit Blumen auf den Plätzen der Stadt und mit Alleen, ihre hygienische und verkehrstechnische Sicherung mithilfe einer Assanierung der Stadt<sup>59</sup> und verbesserter Verkehrsverhältnisse. Dazu gehörten auch ein begrünter Straßenring um die Stadt und schließlich die kulturelle Entwicklung durch eine Förderung der Kunst. Für alle drei Punkte empfahl von Bauer „Geduld und Hoffnung“, wohl wissend, dass es mit der finanziellen Situation der Stadt immer noch nicht zum Besten stand.<sup>60</sup>

Bild oben:  
General-Stadtplan von München  
von Franz Xaver von Eichheim,  
1858, nach dem verschollenen  
Plan eines Grünrings um München  
von Peter Joseph Lennée.  
StadtAM St.G. 220 B 89



Bild oben:  
Gartenhäuser in der Isarvorstadt (im Bereich der heutigen Müller- und Holzstraße), Unbekannt, nach 1850. MStM Z 8

Wie de Vaublanc sah der mittlerweile geadelte von Bauer sehr wohl die Notwendigkeit, die Residenzstadt mit blühenden Rabatten und weiteren Alleen zu verschönern. Er bat aber gleichzeitig darum, erst das Verlegen der Gasleitungen für die Stadtbeleuchtung und weitere infrastrukturelle Maßnahmen abzuwarten, da man anschließend wieder vor vorn würde beginnen müssen.<sup>61</sup>

Trotzdem beauftragte Maximilian II. 1853 den königlich-preußischen Gartendirektor Peter Joseph Lenné mit einer Gesamtplanung, wobei er seine eigenen Vorstellungen mit einfließen ließ. Nur ein Jahr später legte Lenné mit dem „Schmuck- und Grenzzügeplan“ einen städtebaulichen Entwicklungsplan für München vor: Stadt-Grün sollte wieder ein wesentlicher Bestandteil der Stadtplanung werden und sich ein „Kranz landschaftlicher Gartenanlagen“ an einen weit um die Stadt führenden neuen Straßenring legen. Der neue Straßenring würde bereits bestehende Anlagen verbinden, stellenweise mit Alleen bestückt werden und an strategisch wichtigen Stellen Schmuckplätze erhalten. Das „Grün“ dieses Rings sollten private Villen inmitten schöner Gartenanlagen verstärken. Im Osten aber, jenseits der Isar, konnte der bereits zusammen mit dem „Athenäum“ (dem späteren Maximilianeum) projektierte Grünzug, die Maximiliansanlagen und Gasteiganlagen,

eine Verbindung zum Englischen Garten schlagen. Um den Norden und Osten der Stadt vor ungünstigen „Luftströmungen“ zu schützen, plante Lenné dort einen dichten Waldgürtel. Erneut plädierte Lenné außerdem für eine Verschönerung bestehender und neu anzulegender Plätze und Straßen mit Schmuckanlagen und Baumpflanzungen. Als Gründe für diese hervorgehobene Bedeutung von Grünanlagen nannte Lenné „Gesundheit“ und „Lebensgenuss“.<sup>62</sup>

Der vorgeschlagene Grünzug um München kam bekanntlich nicht zustande, in Teilen konnte er allerdings auf der rechten Isarseite verwirklicht werden. Für die Gestaltung seiner neuen Prachtstraße ließ Maximilian einen Architekturwettbewerb ausschreiben, den schließlich der Träger des 3. Preises, Friedrich Bürklein realisierte. Hauptthemen seines Entwurfs waren die Überschreitung der Isar, die bauliche Erschließung ihrer Ufer und das „Hereinholen“ ihres Grünbildes in den Stadtraum,<sup>63</sup> ganz im Sinne des Grünzuges von Lenné. Mit dem Bau der Maximilianstraße über die gleichnamige Brücke bis zum Maximilianeum auf der gegenüberliegenden Seite der Isar überschritt die Stadt endlich den bisher gemiedenen Fluss.

Ausführende dieser Gesamtplanung von Maximilian II. bzw. von Lenné wurden der Leiter der Städtischen Anlagen und Alleen Max Kolb



Bild oben:  
Die Maximiliansanlagen um 1870. MStM M III 59

und Carl Joseph von Effner, Hofgärteninspektor in München. Carl von Effner entwickelte die im landschaftlichen Stil gestalteten Maximiliansanlagen und die Gasteiganlagen als ideale Gelegenheiten für Promenaden mit wunderbaren Ausblicken auf die Stadt; 1875 konnte die Stadt sogar noch eine Anbindung an die Kalkofeninsel anlegen lassen. Den Weg nahmen Spaziergängerinnen und Spaziergänger durch die Alleen der Maximilianstraße sowie das mit Rabatten, Bäumen und Sträuchern gestaltete Forum. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Bildung nicht zu kurz, denn man konnte sich im Forum sozusagen im Vorbeigehen an Büsten und Denkmälern berühmter Männer erfreuen. Im Gegensatz zu den eher anstrengenden Wanderungen entlang der inzwischen zumindest zum Teil von Bäumen begrenzten Isar waren die Promenaden durch die neue Prachtstraße und in die Anlagen auf der rechten Isarseite genau das: gemächliche Promenaden gut gekleideter Menschen, vielleicht auch mit dem Ziel, hier nicht nur zu sehen, sondern auch gesehen zu werden.

Der von Bürgermeister Bauer betonte gesundheitliche Aspekt entsprach auch den Intentionen von König Maximilian II., denn er wollte, dass „seine lieben Münchner hinausgelockt würden auf schattige Wege, damit sie nach der Arbeit und Mühe sich ergehen könnten unter

freiem Himmel, zwischen Busch und Wiese und angeweht von gesunden, erquickenden Lüften, wie sie herkommen über Felder und Fluren“.<sup>64</sup>

Maximilian II. konnte schließlich auch die Stadtgemeinde trotz schwieriger Haushaltslage davon „überzeugen“, mit Pflanzungen auf dem Promenadeplatz zu beginnen, einen der ersten Plätze in München, die mit Schmuckbeeten verschönt wurden. Nach einigen Diskussionen im Stadtrat über problematische Kiesböden und klimatische Nachteile folgte Arnold Zenetti im Jahr 1854 darüber hinaus so weit wie möglich dem Wunsch des Königs nach einem englischen „Square“. Auch bei dieser Grünanlage war die Gesundheit der Stadtbewohner ein wichtiger Grund für die Geldaufwendungen: „Bäume und Sträucher verschönern jede Gegend und selbst das frische Grün eines kräftigen Rasens tut dem Auge schon wohl. Die Bäume tragen auch durch die Ausströmung des Sauerstoffgases sehr viel zur Verbesserung der Lebensluft bei.“<sup>65</sup>

Bis auf wenige Ausnahmen waren Grünanlagen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Alleen mit dazwischen angesättem Rasen oder Rasenflächen mit Bäumen und Sträuchern. Die Rasenflächen wurden an Interessenten verpachtet, die zu bestimmten Zeiten ihr Vieh zwischen den Bäumen weiden ließen und

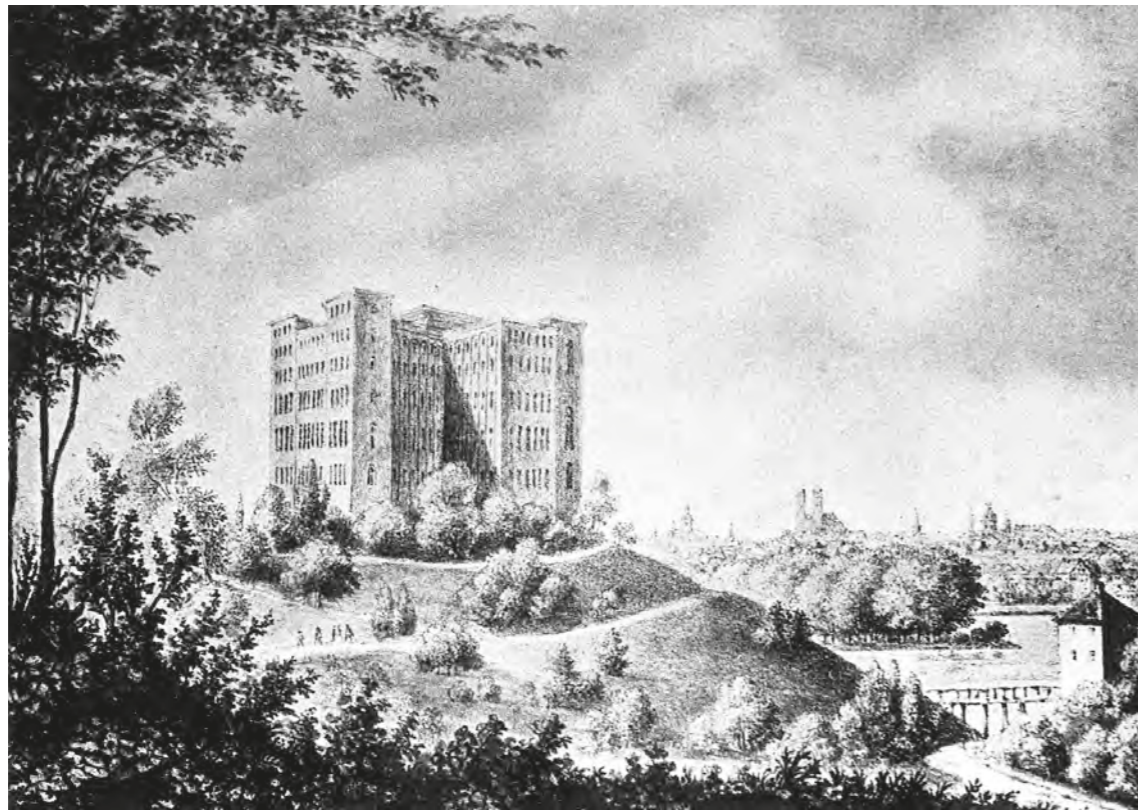


Bild oben:  
Das „Athenäum“ später Maximilianeum, als Teil des projektierten Grünzugs um München und Endpunkt der Maximilianstraße.  
MStM

dafür an die Stadtkasse jährlich einen festen Betrag zahlten. Auch die Ernte der Obstbäume auf städtischem Grund war verpachtet und diente zur Aufstockung der spärlichen Einnahmen der Stadtkasse.<sup>66</sup> Diese schlichten Anlagen erfüllten aber noch einen weiteren Zweck: Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden hier Spielplätze für Kinder, allerdings nicht in der Form, wie wir sie heute kennen, sondern als schlichte Rasen- oder Kiesplätze, die offiziell für spielende Kinder gedacht waren.<sup>67</sup>

Bild unten:  
Das Forum der Maximilianstraße, Postkarte um 1870.  
Private Sammlung



Nur in der Maximilianstraße und am Promenadeplatz ließ die Stadt auf königlichen Wunsch Rabatten anlegen. In einer kleinen Anlage an der Briener Straße, der späteren Anlage am Schillerdenkmal, pflanzten die Stadtgärtner Rosen, nur um kurz danach zu erfahren, dass vier der hochstämmigen Rosenstöcke gestohlen worden waren.<sup>68</sup> Der Umgang der Münchnerinnen und Münchner mit den Grünanlagen war also sehr „ungezwungen“, Rasenflächen wurden betreten, um Wege abzukürzen und Diebstähle von Pflanzen, aber auch der schon beschriebene Baumfrevel kamen nicht selten vor. Es half offensichtlich wenig, dass am Rand der Anlagen Schilder aufgestellt wurden wie z.B. vor der Herzog-Max-Burg 1848: „Man empfiehlt dem Publikum die Schonung dieser Baumanlage“.<sup>69</sup> Um Diebstähle und Zerstörung der Anlagen zu verhindern, forderten einige Anwohner Aufseher für die Grünanlagen, wie man sie schon auf den Friedhöfen kannte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren tatsächlich einige Aufseher fest angestellt wie z.B. für den Botanischen Garten oder vor dem Isartor.<sup>70</sup>



## Die wachsende Großstadt

Mit den neuen Stadtvierteln Schöpfungsvorstadt und Maxvorstadt hatte sich die Stadt nach Norden ausgedehnt und hier hatten sich vorerst vor allem begüterte Familien angesiedelt. Erste Pläne zur Erschließung neuer Wohngebiete privater Unternehmer im Südosten der Stadt, an der ab 1829 regulierten Isar, erwiesen sich erst nach der Jahrhundertmitte und mit wieder deutlich steigenden Bevölkerungszahlen als rentabel. Als der Unternehmer Carl von Eichthal 1861 einen Bebauungsplan für ein neues Viertel auf dem von ihm gekauften Eichthalanger vorlegte, waren die Planungen auf Rendite ausgerichtet und es entstand das erste wirkliche Mietshausviertel in München für einen weniger wohlhabenden Mieterkreis, das Gärtnerplatzviertel. Wenig später ließ Eichthal dann auch in Haidhausen Mietshäuser bauen. Die Planung zum Gärtnerplatzviertel enthielt die zu dieser Zeit übliche viergeschoßige Blockbebauung, ausgerichtet an einem linearen Straßenverlauf und aufgelockert durch viereckige oder auch runde Plätze – späteren Kritikern zufolge entstanden hier „dürftige Zinshäuser“, die von einem „Tiefstand des Bauunternehmertums“ künden.<sup>71</sup> Allein oder gar Grünanlagen waren für das neue Viertel nicht eingeplant. Erst als am Gärtnerplatz ein neues Theater entstand, konnte Stadtgärtner Max Kolb hier 1870 eine von ihm geplante Anlage mit Schmuckbeeten bepflanzen lassen.

Bild oben:  
Blick vom Petersturm 1858 auf den Viktualienmarkt und die Schrannehalle; im Hintergrund der noch unbebaute Eichthalanger, das spätere Gärtnerplatzviertel.  
Foto: Georg Böttger.  
StadtAM FS-NL-KV-2218-a-g

Die Tätigkeit des seit 1869 bei der Stadt angestellten Leiters der Stadtgärtnerei, Max Kolb,

begann nicht von ungefähr mit einer günstigen Wendung für die Stadt München. 1869 erhielt die Stadt mit der Revision des Gemeindeedikts von 1818 endlich wieder ein gewisses Recht der Selbstverwaltung zugesprochen und damit eine, wenn auch immer noch eingeschränkte, Verfügungsgewalt über das Gemeindevermögen. Durch eine umsichtige Schuldentilgung konnten die aus der Zeit König Ludwigs I. angehäuften Schulden abgebaut und vor allem mit steigenden Steuereinnahmen der Gemeindehaushalt verbessert werden. Die Stadt war damit besser gerüstet für die ebenfalls steigenden Ausgaben – auch auf dem Gebiet der Stadtverschönerung.

Der in München und Paris ausgebildete Max Kolb war ab 1859 Leiter des Botanischen Gartens. 1868 erstellte er für die Münchner Magistratsräte nach Rücksprache mit Baurat Zenetti und Magistratsrat Ostermeyer ein Gutachten über die Umstrukturierung der Stadtgärtnerei, dem der Magistrat zustimmte und Max Kolb 1869 zum Leiter dieser neuen Behörde ernannte, obwohl dieser München in seinem Gutachten nicht gerade lobte. Für eine Stadt von der Größe und Bedeutung wie München, so Kolb, tue die bayerische Residenzstadt herzlich wenig für „Promenaden und Pflanzungen“. Und die wenigen, derer sie sich rühmen könne, würden „aus der k. Kabinetts-Kassa“ unterhalten. Immerhin gestand Kolb dann ein, dass zwei der bedeutenderen Anlagen, die Maximilianstraße und Anlagen in der Oberen Isar, aus der Stadt-



Bild oben:  
Der Gärtnerplatz, Münchens  
erster Schmuckplatz kurz  
nach der Bepflanzung 1870.  
StadtAM FS-NL-KV-0531

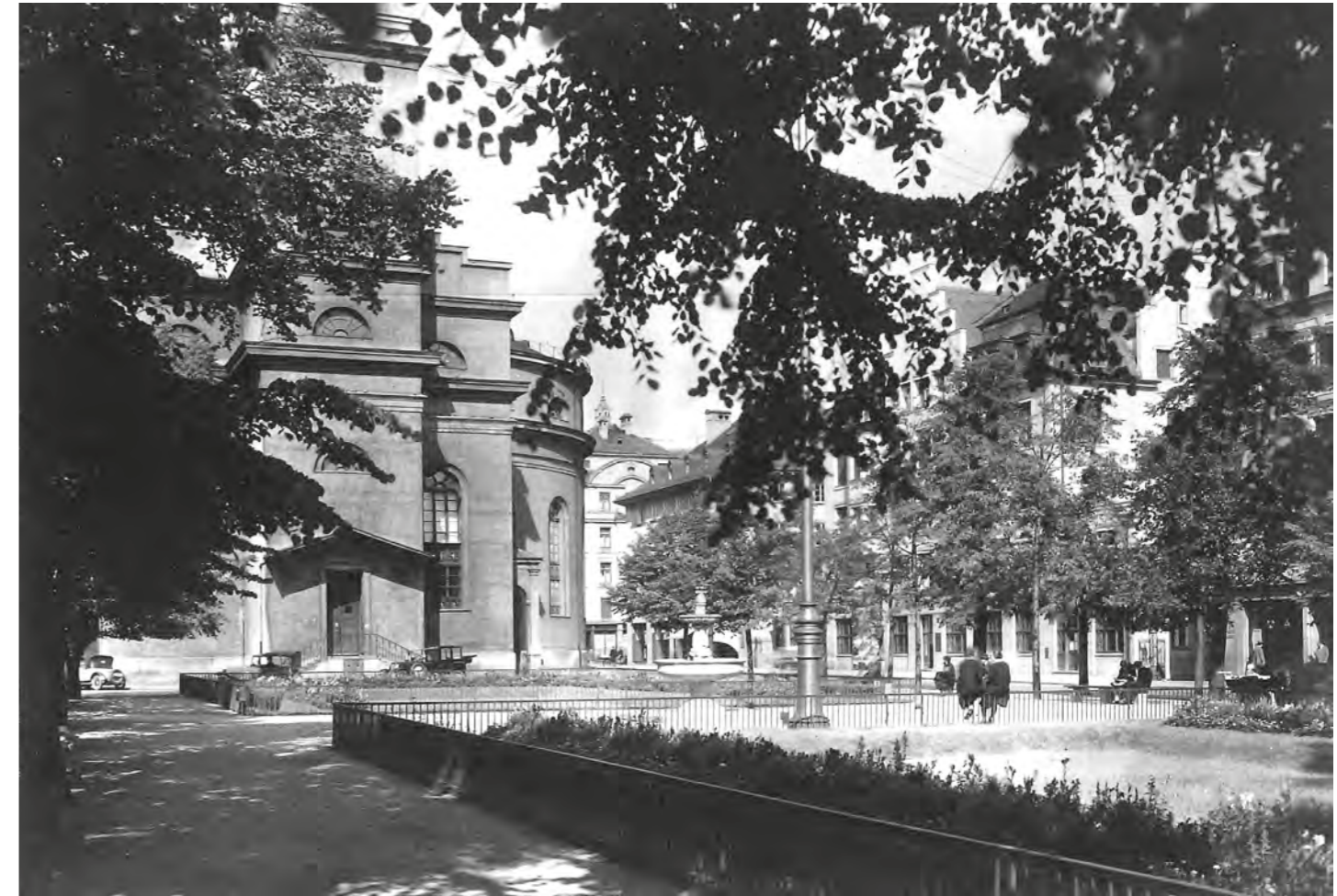
kasse bezahlt werden würden und der Magistrat mit der „kümmerlichen Pflege“ der Anlagen in München sicher nicht einverstanden sei. Im Vergleich mit Städten wie Berlin, Wien, Leipzig oder auch London, die große Summen in ihre Anlagen investiert hätten, oder auch Paris, das sehr viel für Alleen und Anlagen im Innern der Stadt tue, würde München sehr geringe Anstrengungen unternehmen.<sup>72</sup>

Das Gutachten fand die volle Zustimmung des Magistrats und Max Kolb, der 1869 die Leitung der Stadtgärtnerei übernahm, ließ diese nach seinen Vorschlägen umstrukturieren und andere Schwerpunkte in der Aufzucht und Verwendung von Pflanzen setzen. Er war es, der auf ausgesuchten Plätzen der Stadt wie dem Karolinenplatz oder dem Gärtnerplatz in Schmuckbeeten für ein wechselndes, aber gut abgestimmtes Blumenmeer aus gesunden Pflanzen sorgen ließ. Anstelle von Obstbäumen wurden nun in den Alleen vor allem Ahorne gepflanzt und sogar fremdländische Pflanzen wie Bananenscheiden einem staunenden Publikum in den neu gestalteten Beeten gezeigt.<sup>73</sup> Zum Schutz der Grünanlagen vor Hunden und unachtsamen Passanten versuchte er diese so weit wie möglich mit Eisengittern zu umgeben und um die Bäume einen Schutzabstand von 2,50 m zu schaffen. Auch für den Einsatz von Anlagen-Aufsehern

plädierte Kolb. Dabei musste allerdings auch der beste Gärtner immer wieder kapitulieren, sobald eine der von der Gasbeleuchtungsgesellschaft in der Innenstadt verlegten Gasleitungen undicht wurde und das austretende Gas die Wurzeln der Alleebäume zerstörte.<sup>74</sup>

Eine der ersten Anlagen im Englischen Stil entstand unter seiner Leitung in der Blumenstraße. Die von ihm konzipierte Anlage in der Nußbaumstraße folgte dagegen einem pädagogischen Ziel: Sie war gestaltet als ein Lehrgarten für heimische Pflanzen, jede Gruppe mit einem Namensschildchen versehen.<sup>75</sup> Dem Zweck der Fortbildung dienten auch die Schulgärten, die bei den neuen Volksschulen in der Blumen-, Klenze-, Schelling- und Luisenstraße angelegt wurden, sowie in Haidhausen und bei der Höheren Töchterschule an der Luisenstraße. Sie sollten die Kinder mit den „gewöhnlichen Pflanzen für Haus und Hof bekannt machen, denselben die Eigenschaften der Gewächse zeigen und erklären. Bei dem einen oder anderen vielleicht auch die Liebe zu den Pflanzen wecken“.<sup>76</sup>

Die bereits 1831 eingeführte Sitte, Kinderspielplätze auf den Rasenplätzen in den Alleen einzurichten, ließ Kolb auch weiterhin fortsetzen. Anstelle der bisher üblichen Rasenplätze ging



die Stadtgärtnerei dazu über, feinen Sand auf diese Spielplätze aufzutragen, da der Rasen nach kürzester Zeit durch die starke Beanspruchung unansehnlich wurde. Grünanlagen seien besonders wichtig für Kinder und für alte gebrechliche Leute, die nicht so weit gehen könnten, so Kolb, und deshalb in der unmittelbaren Nachbarschaft einzurichten. Auch für eine verbesserte und komfortable Wegeführung z.B. in der Baumschule auf der Kalkofeninsel sorgte er, denn die angenehme Verkehrsverbindung mit den königlichen Anlagen steigere das öffentliche Interesse; die Wege müssten deshalb auch immer sauber gehalten werden.<sup>77</sup>

Stadtplanerische Initiativen gingen von Max Kolb wohl nicht aus. Sein Verdienst liegt in der exzellenten Ausführung der Vorgaben von Maximilian II. Max Kolb ist es zu verdanken, dass die durch Schmuckbeete bzw. Teppichbeete mit schönen Blumen und neu geschaffene Parterres aufgewerteten Grünanlagen in München eine höhere Wertschätzung erfuhren als dies bisher der Fall gewesen war, und dass sich diese Grünanlagen zu einer optischen Bereicherung des Touristenortes München entwickelten.<sup>78</sup> Unter seiner Ägide, wenn auch nicht ohne die Beteiligung anderer, wie z.B. von Carl von Effner jun., konnte mit der Fertigstellung der Anlagen am Maximiliansplatz endlich ein Teil



des ehemaligen Wallgürtels um die Altstadt zwischen Sendlinger Tor und Briener Straße als begrünte Zone fertiggestellt werden. Nur die Grünanlage am Lenbachplatz vor dem Künstlerhaus wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts bepflanzt. Mit der Englischen Anlage in der Blumenstraße wurde die Begrünung der ehemaligen mittelalterlichen Stadtbefestigung begonnen und mit den Anlagen in der Herzog-Wilhelm-Straße dann gegen Ende des Jahrhunderts fertiggestellt. Darüber hinaus war es offensichtlich ein Anliegen von Max Kolb, das öffentliche Interesse für eine Grünanlage „in der Nähe“ zu wecken, ganz im Sinne von Maximilian II. und seiner Liebe zu englischen Squares.

Bilder oben:  
In der Grünanlage in der Sonnenstraße südlich der Kirche St. Matthäus befand sich ein Kinderspielplatz, zuerst auf dem Rasen, später auf einer eigens dafür gesandeten Fläche. Fotos nach 1900.  
LHM Baureferat (Gartenbau)



## Großstadtwachstum und Citybildung

Bis auf wenige Ausnahmen konnten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Bereich der Altstadt keine neuen Grünanlagen mehr begonnen werden, um diesem Bedürfnis der Münchnerinnen und Münchner gerecht zu werden. München entwickelte sich zu einem attraktiven Wirtschaftsstandort und wuchs in dieser Zeit sehr schnell. Die Zahl seiner Einwohner verdoppelte sich von 187.000 im Jahr 1875 auf 413.000 im Jahr 1895 durch den Zuzug von außen und durch Eingemeindungen ehemaliger Vororte wie Sendling oder Bogenhausen. Gegen Ende des Jahrhunderts stieg daher auch die Bautätigkeit erneut an, bereits bestehende Viertel dehnten sich weiter aus wie z.B. die Maxvorstadt und es entstanden neue Stadtviertel wie die Ludwigsvorstadt oder das Wiesenviertel. Dieser flächenmäßigen Ausdehnung stand eine Verdichtung in der Altstadt gegenüber, auch in München entwickelte sich der innere Kern zum Geschäftszentrum mit mehrstöckigen großen Bauten, zur „City“.

Ein Beispiel dafür ist der Neubau des Justizpalastes im Jahr 1897 anstelle des ab 1826 zur Kadettenanstalt umfunktionierten Schloß von Herzog Clemens Franz von Paula mit dazugehörigem Garten (der schon seinen größeren

Teil an den Botanischen Garten verloren hatte). Schon Herzog Clemens hatte versucht, Schloß und Garten testamentarisch zu schützen. Bis 1823 war das Schloß dann Wohnsitz der Familie des Landschaftsarchitekten von Sckell, der den Garten im englischen Stil neu gestaltete. König Ludwig II. verkaufte das Grundstück an die Stadt, verbunden mit der Auflage, dass dort „ein der Stadt zur Zierde gereichender Bau“ zu errichten sei.<sup>79</sup> Auch Kaufhausbauten wie Oberpollinger oder das Kaufhaus Tietz waren Zeichen dieser neuen Entwicklung sowie das Palais Bernheimer und weitere Prachtbauten am Lenbachplatz.

Diese Entwicklung hatte auch Auswirkungen auf die bestehenden Grünanlagen. 1890 meldete die Stadtspitze stolz, in der ganzen Stadt ohne Schwabing existierten nun 102 Alleen und Anlagen auf einer Gesamtfläche von ca. 1.093.000 Quadratmetern. Die Anlagen „sollten die Stadt würdig gestalten sowie ihren Zustand durch Verbesserung des Rasens, wohlgepflegte Blumenbeete und saubere Wege ...heben.“ Mit inbegriffen waren in dieser Aufzählung auch der Englische Garten im Norden und die Oberen Isarauen im Süden, also zwei große Parks, die nicht zum Altstadtbereich zählen.<sup>80</sup> Aber gerade der in der Altstadt vorhandene Bestandteil sollte die Jahrhundertwende nicht unbeschadet überstehen.

Dies galt besonders für die drei städtischen Baumschulen, wovon zwei im 20. Jahrhundert aufhörten zu existieren: 1870 ließ Kolb den um 1841 in der Blumenstraße angelegten Kulturgarten in die Mathildenstraße verlegen, wo am Ende des 18. Jahrhunderts bereits eine städtische Baumschule existiert hatte. Mit dem Ausbau des Klinikviertels und dem Erweiterungsbau des Mathildienstifts nach Plänen von Hans Grössl 1895/1896 zog der Kulturgarten um in die Frühlingstraße.<sup>81</sup>

Der zweite Kulturgarten befand sich seit 1872 auf der Kalkofeninsel, musste aber dem Bau des Müllerschen Volksbades bzw. des Muffatbrunnwerks im Jahr 1900 weichen; auf dem verbliebenen Rest entstand der Zentralschulgarten. Auch die kleine Englische Anlage in der



Blumenstraße hatte zu leiden: 1900 entstand dort am südöstlichen Ende das Marionettentheater – eine städtebaulich reizvolle Lösung nach Stadtplaner Blössner. Die Kirche St. Willibrod ersetzte 1913 die Elektrotechnischen Versuchsstation am südwestlichen Ende. An der Briener Straße wurde schließlich auch die kleine Grünanlage überbaut, die anstelle einer Bastion entstanden war und heute durch den begrünten Platz der Opfer des Nationalsozialismus ersetzt ist.

Betroffen von der fortschreitenden Verdichtung im Altstadtbereich waren auch die Innenhofgärten wie z.B. der Garten des Palais Törring-Seefeld. 1806 ist der Garten auf Stadtplänen noch als solcher erkennbar, 1865 ist nur noch ein Innenhof gezeichnet, bis 1891 entsteht dort ein Schulhaus. Ein von Rambaldi erwähnter kleiner Hausgarten mit einer Laube, Nischen mit Sitzplätzen und einem Springbrunnen in der Mitte befand sich bis 1896 im Haus Nr. 16 an der Neuhauser Straße (heute Augustinerbräu). Der Besitzer stellte das Gärtchen der Öffentlichkeit zur Verfügung und es war angeblich ein beliebter Treffpunkt für Liebespaare.<sup>82</sup>

Der wachsende Großstadtverkehr in München war eine weitere Folge des wirtschaftlichen Wachstums. Immerhin zog der Bau des neuen

Bahnhofs im Westen der Altstadt eine positive Entwicklung des Karlsplatzes nach sich als ein mit kunstvoll gestalteten Teppichbeeten und Baumgruppen geschmückter „Empfangsbereich“ für die mit der Bahn Anreisenden, eine Maßnahme, die Anwohner 1861 gefordert hatten.<sup>83</sup> Um aber bessere Verkehrsverbindungen für Fuhrwerke und für Fußgänger zu schaffen, entstanden mehrere Straßendurchbrüche wie z.B. eine Verbreiterung der Straße zwischen Kosttor und Platzl, aber auch ein neuer Weg für Fußgänger zum Viktualienmarkt durch den Einbau von Arkaden in die Häuser südlich des Alten Rathaussturms.<sup>84</sup> In beiden Fällen war keine Grünanlage von den Veränderungen betroffen. Wesentlich schwerer wog das Legen neuer Straßenbahnschienen, die ab 1878 die Wirkung der Sonnenstraße beeinträchtigten und für die Allee in der Maximilianstraße das Todesurteil bedeuteten.<sup>85</sup> Und natürlich waren es auch die Verbesserungen für das Wohlbefinden der Promenierenden am Karlsplatz oder am Sendlinger Tor durch den Bau von Kiosken und Bedürfnisanstalten sowie der Bau eines Wartehäuschens am östlichen Ende des Promenadeplatzes, die hier die Grünanlagen beschnitten.<sup>86</sup>

Die Entschließung des Bayerischen Innenministeriums vom 26.11.1898 mit der sogenannten Frünfprozentklausel bzw. der Bestimmung,

Bild oben:  
Das Muffatbrunnwerk mit  
Resten des städtischen  
Kulturgartens nach 1894.  
StadtAM FS-HB-VII-0409

Bild oben:  
Clemensschloß und Justiz-  
palast. Das Clemensschloß,  
erbaut 1741 im Auftrag von  
Herzog Clemens von Paula,  
war später mit seinem  
berühmten Garten Wohnsitz  
von Friedrich Ludwig von  
Sckell, ab 1823 Teil der kgl.  
Kadettenanstalt und bis zum  
Abbruch 1895 Bauhütte für  
den neuen Justizpalast.  
StadtAM FS-NL-KV-0336



Bild oben:  
Blick vom Turm der Kirche  
St. Matthäus auf den Karls-  
platz 1891.  
StadtAM DE-1992-FS-NL-  
KV-1176

Bild unten:  
Großbaumverpflanzung auf  
der Museumsinsel für die  
1897 von Jakob Heiler gestal-  
teten Grünanlagen.  
LHM Baureferat (Gartenbau)

dass größere Bebauungspläne nur noch genehmigt werden, wenn an die Stadt zusätzlich zum Straßenland noch weitere fünf Prozent der Gesamtfläche für „Anlageplätze“ und auch „Kinderspielplätze“ abgetreten werden,<sup>87</sup> war sinnvoll für Neubaugebiete, half aber wenig in der um- und überbauten Innenstadt.

In dieser Zeit des Großstadtumbaus entstand mit der letzten „königlichen“ Prachtstraße, der Prinzregenstraße, eine weitere Verbindung zum anderen Isarufer. Die durchgehende Allee und die neuen Grünanlagen vor dem Bayerischen Nationalmuseum, nach dem herrschenden Geschmack als kunstvolle Teppichbeete gestaltet, verbanden nicht nur die beiden Isarufer, sondern auch optisch Hofgarten, Finanzgarten, Englischen Garten und Maximiliansanlagen.



Die neue Bauordnung von 1895 und die erstmals darin enthaltenen Vorgartenlinien verschafften immerhin einigen neuen Straßen Vorgärten, darunter auch der Schwanthalerstraße bis zum Jahr 1938 – dann fielen sie der Straßenverbreiterung zum Opfer. Der 1892 angestoßene und vom Stadterweiterungsbüro Theodor Fischers angefertigte Stadtentwicklungsplan und die u.a. von ihm entwickelte Staffelbauordnung brachte für die Altstadt keine Grünzonen. Im Gegenteil: Der vorgeschlagene Straßendurchbruch der Prannerstraße hätte die Anlagen am Maximiliansplatz weiter reduziert, wenn nicht gar vernichtet. Auch hiervon profitierten also die Neubauviertel. Das Freihalten der Isarhänge von Bebauung – soweit möglich – war jedoch ebenfalls eine im Stadterweiterungsbüro von Theodor Fischer entwickelte Idee.<sup>88</sup>

Stadtgartendirektor Jakob Heiler, der Nachfolger von Kolb, suchte Abhilfe im Kleinen. Ganz im Sinne seines Lehrmeisters Kolb ließ er an herausragenden Plätzen der Stadt Blumenzwiebeln pflanzen, um auch im Frühjahr durch einen geschickt gewählten Blumenschmuck die Schönheit der Plätze zu erhöhen. In den Alleen ließ er, soweit möglich, Rasen ansäen, um die Straßen von Staub zu befreien, bei Baumpflanzungen sorgten unterirdisch verlegte Bewässerungssysteme für ein besseres Wachstum. Daneben aber machte er es sich zum Anliegen, an allen nur möglichen Stellen kleine Rasenplätze zu schaffen oder wenig-



tens Bäume zu pflanzen. So entstanden am Sendlinger Tor kleinste Anlagen auf Verkehrsinseln, dazu weitere Bauminseln und im Jahr 1906 im Alten Hof drei Ulmen um einen Brunnen.<sup>89</sup> Auch die kleine Anlage am Marianenplatz von 1897, begrenzt von Weißdorn-Pyramiden und verbunden mit Festons aus Efeu, gehörte dazu.

Mit seinen Versuchen, Grün in jedes Umfeld zu platzieren, schuf sich Heiler nicht nur Freunde. Die kleine Anlage am Frauenplatz war nach Ansicht einiger Zeitgenossen völlig falsch, auch die streng geometrisch gestalteten Teppichbeete am Karolinenplatz, die noch Max Kolb geschaffen hatte, lehnte der Stadtplaner Blössner ab. Die Anlage am Odeonsplatz fand seinen Beifall ebenso wenig wie die kurzzeitige Bepflanzung des Wittelsbacher Platzes, die „glücklicherweise“ 1929 wieder entfernt wurde. Seit 1970 begrenzen den Platz allerdings wieder zwei Reihen von Kugelhornbäumen. Die geplante Allee in der Ludwigstraße konnte verhindert werden – ein Glück für das Stadtbild, so August Blössner.<sup>90</sup>

Es gab aber auch die andere Seite, die der Anlieger. Ihnen konnten die Grünanlagen nicht groß genug und nicht staubfrei genug sein und sie forderten dringend die Ausdehnung der Grünanlage in der Herzog-Wilhelm-Straße. Diese Straße, so ein Anwohner, gehöre aufgrund der Anlage zu den angenehmsten in



München. Nur um das Schulhaus gleiche die Straße einer Sandwüste und die Bäume würden allmählich verdursten.

Andererseits verlangten die Bauherren eines Neubaus am Maximiliansplatz die Beseitigung des „Gebüschs“ vor ihrer Fassade, da die Sträucher eigentlich nur gepflanzt worden waren, um die hässliche Fassade der dahinterliegenden Bauten zu verdecken. Da dieser Makel nun beseitigt, die Fassade im Gegenteil mit wunderbaren Details ausgeschmückt sei (und bewundert werden sollte) möge doch die „entsprechende Freistellung des Neubaus Platz greifen“.<sup>91</sup>

Bild oben:  
Der Promenadeplatz mit  
Kiosk und Litfaßsäule 1890.  
StadtAM FS-NL-WEIN -0180

Bild unten:  
Der Brunnen im Alten Hof mit  
den von der Stadtgärtnerei  
1906 gepflanzten Ulmen.  
LHM Baureferat (Gartenbau)





## Neue Schwerpunkte der 1920er Jahre

Bild oben:  
Fritz Beblo, Grünplan für  
München von 1928.  
Aus: Fritz Beblo: München,  
Berlin 1928

Während der Jahre des 1. Weltkriegs und nach dem Ende des Krieges standen Grünanlagen nicht im Mittelpunkt des Interesses. Vorhandene Flächen wurden soweit wie möglich für den Anbau von Gemüse genutzt, Bäume in den Parks für Brennholz gefällt.<sup>92</sup> Erst mit dem großen Wohnungsbauprogramm der Stadt ab 1927, das zur Bekämpfung der großen Wohnungsnot ins Leben gerufen worden war, kamen mit den Planungen für neue Siedlungen auch wieder die Grünanlagen in den Fokus der Planer. Das Ziel der Grünplanung als Teil des Generalbaulinienplanes Groß-München 1927 von Fritz Beblo war nun ein anderes: Nicht mehr die Schönheit der Stadt und ihrer Plätze und Straßen zu steigern, sondern die freibleibenden Flächen als Stätten der Ruhe und Erholung für eine schwer arbeitende Bevölkerung sicher zu stellen.

In den neu zu erschließenden Wohngebieten sollte daher rechtzeitig dafür gesorgt sein, dass Grünflächen auch im inneren Kern eines Wohngebietes zu finden waren. Planungen für neue Reichskleinsiedlungen, also kleine Häuschen mit einem Selbstversorgergarten, mussten ebenfalls auf große Flächen zurückgreifen können. Da Erholung aber immer mehr unter dem Aspekt des Sports verstanden wurde, sollten Sportflächen und Freibäder entstehen. Daneben wurden weitere Schulgärten geplant und für Selbstversorger die sogenannten Kleingärten.<sup>93</sup>

Für die Innenstadt kamen diese Überlegungen zu spät, hier waren größere Veränderungen kaum mehr möglich. Die neue Anlage um den Vater-Rhein-Brunnen, angelegt von Stadtgärtnern 1931–1932, ist deshalb auch die einzige Neuschöpfung in dieser Zeit.



## Nationalsozialistische Grünplanung

Bild oben:  
Übergabe des Vater-Rhein-  
Brunnens an die Öffentlich-  
keit am 13. Juli 1932.  
Private Sammlung

Die nationalsozialistische Stadtspitze führte die städtischen Wohnungsbauvorhaben in den Stadtrandgebieten fort. Die Grundsätze der einzuplanenden Freiflächen als Ruhe- und Erholungsplätze, die für sportliche Aktivitäten zu nutzen waren, blieben dabei ebenfalls erhalten. Im Stadtzentrum dagegen führte der weitere Ausbau der Verkehrswege zu einer erneuten Reduzierung der vorhandenen Grünflächen.

Schon 1935 erfolgte mit der Pflasterung des Königsplatzes und seiner Umgestaltung zum nationalsozialistischen Truppenparadeplatz und Aufmarschgelände ein schwerer Eingriff in die Gartenstadt zwischen Karolinenplatz und Propyläen. Weitere Baumaßnahmen ließen hier schließlich ein Parteizentrum entstehen, das zwar noch einen gewissen Anteil an Grünflächen aufwies, abgesehen von der ideologischen Umwidmung in ein Quartier des nationalsozialistischen Terrors, aber den von Sckell und Fischer geplanten Charakter dieses Viertels grundlegend veränderte.<sup>94</sup>

Dagegen bedeuteten die Erweiterung der Rosenheimer Straße 1934/35 und der Neubau der

Ludwigsbrücke einen eher kleinen Eingriff in die Grünanlage auf der Kalkofeninsel: Es wurde nur eine geringe Fläche durch die neue Straßenführung abgeschnitten. Auf der Vater-Rhein-Insel dagegen kam es 1936 sogar zu einer Erweiterung der Grünflächen. Hier ließ die Stadtverwaltung nach dem Abbruch der dort noch vorhandenen Häuser auf der vergrößerten Fläche eine neue Grünanlage nach einem einfachen Muster schaffen, das für alle Anlagen in dieser Zeit typisch war und das auf zwei Schwerpunkten aufbaute: Die Grünanlagen mussten Möglichkeiten für körperliche Betätigung bieten und geringe Unterhaltskosten erfordern. Alle in dieser Zeit entstandenen oder umgestalteten Grünanlagen bestanden aus einer rechteckigen Rasenfläche als Spielwiese, es gab auch einen kleinen Sportplatz im Zentrum, umgeben von einem Kiesweg. An einer Seite befanden sich oft noch ein Sandkasten und Bänke. Umgeben war alles von einer Hecke, meistens, und so auch in diesem Fall, handelte es sich um Kornellkirschen und schließlich eine Allee aus Kastanien. Sogar das Platzrondell des Gärtnerplatzes erhielt ein neues Gesicht mit einer vergrößerten Rasenfläche und deutlich kleineren Blumenbeeten.<sup>95</sup>

In dem fast ausschließlich aus Fotografien bestehenden Bericht über den „Ausbau der Hauptstadt der Bewegung“ sind die neu gestalteten Grünanlagen unter dem Oberbegriff „Verschönerung des Stadtbilds“ zu finden.<sup>96</sup>

Dass das botanische Interesse, das Betrachten von Pflanzen inzwischen in den Hintergrund gerückt war, zeigt die Umgestaltung des Alten Botanischen Gartens. Der Bau eines großen Kunstgebäudes anstelle des 1931 abgebrannten Gaspalastes konnte zwar verhindert werden, aber das Haus der Deutschen Kunst blockiert stattdessen den Übergang der begrünten Prinzregentenstraße zum Grün des Englischen Gartens vollständig und zerstörte damit auch noch einmal die ursprüngliche Idee von Friedrich Ludwig von Sckell. Die durch eine Bushaltestelle und den Ausbau der Elisenstraße verkleinerte Fläche des Alten Botanischen Gartens erhielt bis 1937 eine neue Gaststätte sowie einen Sport- und Kinderspielplatz im westlichen Teil. Der unter Salabert kunstvoll angelegte Finanzgarten erlitt 1937 durch den Einbau eines Bunkers und die Erweiterung des

Bild unten:  
Der „neue“ Neptunbrunnen von Josef Wackerle ersetzt 1937 im Alten Botanischen Garten den ersten Neptunbrunnen,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag München



Palais Einbußen an seiner Fläche; westlich des Palais entstand ein neuer Parterregarten samt Brunnen. Mit dem Ausbau und der Verlängerung der Schwantalerstraße bis 1938 schließlich gingen den Anwohnern nicht nur ihre Vorgärten verloren, sondern es verschwanden mit dem Abbruch der Kirche St. Matthäus auch Teile der Grünanlage, da anstelle der Kirche Parkplätze vorgesehen waren.<sup>97</sup>

Die Stadtplanungen des Generalbaurats zum Ausbau von München zur Hauptstadt der Bewegung ab 1939 blieben glücklicherweise größtenteils nur als Ideen erhalten. Die in diesem Zusammenhang von Baurat Meitinger 1939 abgegebenen städtischen Vorschläge erweckten einerseits im Büro des Generalbaurats offensichtlich eine gewisse Verwunderung, denn Meitinger überplante bereits dicht bebaute Gebiete mit Grünflächen, an deren Räumung auch in Zukunft nie zu denken sein dürfte, wie zum Beispiel die Au. Andererseits akzeptierte die städtische Bauaufsicht Bauanträge in bereits ausgewiesenen Grünzügen, darunter einen von Meitinger. Der mit den Grünplanungen befasste Rudolf von Freyhold äußerte dazu die Vermutung, die Grünplanung sei wohl aus dem Wissen ihrer Undurchführbarkeit erarbeitet.<sup>98</sup>

Er selbst beschäftigte sich vor allem mit den Außenbezirken und neuen Stadtteilen, wobei er auf das System der „Grünen Zellen“ setzte. Dies waren Stadtbezirke, die ringsum von Grünflächen und Bäumen umgeben sein würden und diesen ein Gefühl von „Heimat“ innerhalb dieser Bezirke vermitteln. Freyhold bezog sich dabei auf einen der Hauptpunkte nationalsozialistischer Ideologie, auf die Entfremdung der Stadtbewohner. Mit „Grünen Keilen“ sollten außerdem Grünzüge bis zum Stadttinneren gezogen werden. Als Rückgrat der Planungen dienten die bestehenden natürlichen Gegebenheiten: Forste, Wasserläufe und Parks. Auch hier zeigt sich also, dass die Planungen im Stadttinneren sich auf monumentale Gebäude beschränkten und damit bestehende Grünflächen noch einmal beschnitten hätten. Um die Innenstadt dagegen war ein Verkehrs- und Parking geplant.<sup>99</sup>



## Grünplanung in der Nachkriegszeit

Durch die Luftangriffe des 2. Weltkriegs waren etwa 45 % der gesamten Münchner Bausubstanz zerstört, besonders betroffen waren die Altstadt um den Hauptbahnhof und die Maxvorstadt. Der größte Teil der Grünanlagen war schwer beschädigt, die meisten Bäume zerstört. Nachdem die ersten Straßen von Schutt freigeräumt waren, begann unter schwierigsten Bedingungen der Wiederaufbau. Der Wohnungsbau stand dabei an erster Stelle, denn nicht nur ausgebombte Münchnerinnen und Münchner harren vorerst unter erbärmlichen Wohnverhältnissen aus, in der Stadt trafen auch immer mehr Flüchtlinge und Vertriebene ein, die ebenfalls untergebracht werden mussten.

Erste Projekte für den Wiederaufbau der zerstörten Stadt entstanden nur wenige Monate nach dem Ende des Krieges. Die Vorschläge umfassten die ganze Bandbreite der Möglichkeiten vom Aufbau in der historischen Form mit Mut zur „freien Gestaltung“ im „Sinne der Altstadt“ und vor allem großzügiger Verkehrsführung (Meitinger-Plan oder auch später Leitensdorfer-Plan) über grundsätzlicher Beibe-

haltung des Straßensystems und der Hausgrundrisse bei Entkernung der Blöcke und Schaffung eines Netzes von Passagen, offenen Höfen und Plätzen für Fußgänger (Abel-Plan) bis hin zum völligen Neuanfang am Starnberger See. Oberbürgermeister Scharnagl und der Stadtrat einigten sich 1946 auf den Meitinger-Plan.

Dem 1947 erstellten Freiflächenplan von Hermann Leitensdorfer, dem Nachfolger Meitingers, folgend, sollten die Kriegszerstörungen dazu genutzt werden, die früher dicht bebauten Altstadtbereiche aufzulockern und fußgängerfreundlich zu machen. Das Häusermeer sollte durch Grünflächen in „menschlich bemessene Bereiche“ gegliedert werden, eine Steigerung der Lebensqualität durch die Neuanlage öffentlicher Grünanlagen und Grüngürtel erreicht werden. Der Vorschlag von Abel, bei einer zukünftigen Bebauung des Innenstadtbereichs die Quartiersblöcke zu entkernern und große Innenhöfe zuzulassen, wurde zum großen Teil nicht realisiert. Der beschlossene Wiederaufbau Münchens in seiner historischen

Bild oben:  
Aufbau- und Sanierungsplan von Karl Meitinger.  
Aus: Das Neue München 1946



Bild oben links:  
Die zerstörte Grünanlage am Oberanger am 3. Mai 1944.  
StadtAM FS-WKII-STR-2484

Bild oben rechts:  
Blick auf die kriegszerstörte Herzog-Wilhelm-Straße 1946.  
LHM Kommunalreferat/  
GeodatenService

Bilder auf der rechten Seite,  
oben:  
Der Marienhof als Parkplatz am 11. Juli 1952.  
StadtAM FS-STR-0139

unten:  
Der östliche Altstadtring durchschneidet seit 1969 das Forum in der Maximilianstraße.  
Sammlung Karl Klühspies



Landeshauptstadt München  
Kommunalreferat  
GeodatenService  
Belgrung 1946

Form ließ dies bis auf wenige Ausnahmen nicht zu, wie z.B. beim Neubau der Max-Burg anhand neuer Grundrisse, aber unter Beibehaltung begrünter Innenhöfe.<sup>100</sup>

Dagegen entstanden einige Passagen, um die großflächigen Wohnblöcke für Fußgänger durchlässig zu gestalten und getrennt vom Straßenverkehr eigene Wege zu schaffen, so z.B. im Bereich Rindermarkt oder die von Abel vorgeschlagene und schließlich auch realisierte Hypopassage zwischen Theatiner- und Kardinal-Faulhaber Straße.<sup>101</sup> Und da man sich darauf geeinigt hatte, dass in der Zukunft der motorisierte Individualverkehr an Bedeutung gewinnen würde, musste Raum für Verkehrsstraßen freigehalten werden, ein Punkt, der in den folgenden Jahren zu einem Planungsschwerpunkt werden sollte.

Die Verbesserungen der Verkehrssituation konnten durchaus positive Folgen haben und die Planung neuer Freiflächen auch die Schaffung neuer Grünanlagen nach sich ziehen. Dies geschah z.B. bei dem Straßendurchbruch der Pettenbeckstraße zum Oberanger und der Umgestaltung eines im Krieg zerstörten Häuserblocks zum modernen Platz mit einer von Bäumen gesäumten Brunnenanlage, den Rindermarkt.

Ein weiteres Beispiel ist der Marienhof. Nach der weitgehenden Zerstörung der Bebauung nördlich des Neuen Rathauses blieb dieser Platz frei, zuerst als Parkplatz und später teilweise begrünt.

Die meisten öffentlichen Grünanlagen wurden in diesen Nachkriegsjahren zumindest provisorisch instand gesetzt, neue Bäume gepflanzt oder Rasen angesät. In wenigen Fällen blieben die Flächen frei, um als Parkplätze genutzt zu werden, wie z.B. die Grünanlage in der Herzog-Wilhelm-Straße. Neue Grünanlagen entstanden in dieser Zeit in den Siedlungen am Stadtrand, um der Stadtbevölkerung Räume der Ruhe und Erholung im Umfeld zu schaffen, oder aber mit einfachsten Mitteln auf den drei Schuttablagerplätzen Luitpoldpark, Oberwiesenfeld und Neuhofen. Die privaten Innenhöfe und Gärten hatten wie die öffentlichen Grünanlagen stark gelitten oder waren ganz zerstört. Im Zug der Wiederaufbaumaßnahmen wurden vor allem die Gärten der Klöster und Stifte stark verkleinert, da Baugrund knapp und teuer war, der Bedarf an Wohnraum dagegen hoch.

Weitreichende Auswirkungen hatte der Bau des Altstadtrings in den 1960er Jahren. Der Bau von Straßenringen um die Stadt war bekanntlich kein neues Projekt und die Straßenringe wurden dabei



fast immer in Verbindung mit begleitenden Grünzügen gesehen.<sup>102</sup> Schon 1946/47 fanden die drei Ringsysteme um und in München wieder Aufnahme in die Planungen, ohne vorerst verwirklicht zu werden. Als ab den 1950er Jahren die Anziehungskraft Münchens weiter stieg, musste nicht nur dem verstärkten Zuzug mit Wohnungsbau in den Außenbezirken, sondern dem alltäglichen Verkehrschaos in der Innenstadt begegnet werden. Zur Entlastung des innerstädtischen Verkehrs griffen die Verkehrsplaner auf das Ringsystem zurück, aus Kostengründen konzentrierten sich die Baumaßnahmen vorerst auf den Altstadtring.

Der Altstadtring brachte für mehrere Grünanlagen bedeutende Einschnitte: Im Bereich der Maximilianstraße durchschnitt nun die breite Straßentrasse das Forum von Bürklein. Der Tunnelbau mit seiner Einfahrt vor dem Prinz-Carl-Palais zerstörte nicht nur den Blick auf das Palais, sondern trennte auch den Englischen Garten endgültig von Hofgarten und Finanzgarten ab. Hier hätte es aber sogar noch schlimmer kommen können, da der Finanzgarten unter dem Abzweig Richtung Altstadt-Ost hätte verschwinden sollen. Und schließlich zerstörte die neue Trasse den von den Nationalsozialisten noch nicht überbauten Garten des Wittelsbacher Palais in der Maxvorstadt bis auf einen verschwindenden Rest.<sup>103</sup>





## Die Abkehr vom Verkehrsausbau?

Mit dem Ende der 1960er Jahre und den beginnenden 1970er Jahren trat auch in der Entwicklung der Stadt München eine Wende ein und bis 1972, dem Jahr der Olympischen Spiele in München, veränderte sich die Innenstadt tiefgreifend. Mit der Entscheidung für den im Stadtentwicklungsplan von 1963 (Jensen-Plan) empfohlenen Ausbau des Nahverkehrszentrums und einer Fußgängerzone zwischen Marienplatz und Karlsplatz/Stachus bekannte sich der Stadtrat zu einer Abkehr vom Vorrang des

Bilder oben:  
Grünanlagen in der Sonnenstraße um 1969.  
LHM Baureferat (Gartenbau)

Bild unten:  
Baustelle der Isarparallele um 1960.  
Sammlung Karl Klühspies



motorisierten Verkehrs. Nach Beendigung der Baumaßnahmen am Stachus erfolgte die Umgestaltung des gesamten Platzes, wobei allerdings die große Brunnenlage ohne begleitendes Grün entstand. Auch der Platz vor der Frauenkirche und der Sendlinger-Tor-Platz erhielten große Brunnen. In der Sonnenstraße befanden sich nun Rasenflächen und Blumenbeete zwischen den Gleisen, auch weitere Bäume wurden gepflanzt.

Der Jensen-Plan hatte erneut die Bedeutung von Freiflächen für Stadthygiene, Freizeit und Erholung der Bevölkerung herausgestellt sowie die Bedeutung eines zusammenhängenden Grünsystems. Dabei sollten Fuß- und Radwege in den Stadtkörper als gliedernde Elemente dieses Grünsystems integriert werden. Wichtige Freiflächen, so die Bestimmung, seien von jeder Bebauung freizuhalten, da die Stadt innerhalb ihres kompakten Innenstadtbereichs einen erheblichen Mangel an Grün- und Erholungsflächen zu verzeichnen hat.<sup>104</sup>

Weitere Entwicklungsziele für innerstädtisches Grün finden sich im Grünflächenplan von 1969: Das zusammenhängende Grünsystem war zwischen den natürlichen Grünzügen an Isar

und Würm sowie den großen historischen Anlagen Englischer Garten, Nymphenburger Park, Hofgarten und Maximilianstraße geschaffen worden, um dabei auch die Frischluftzufuhr für die Gesamtstadt zu gewährleisten. Einzubeziehen waren in dieses System auch die großen Neubaugebiete am Stadtrand mit ihren parkartigen Grünanlagen halböffentlichen Charakters. Durch den Ausbau von Sportflächen, eines Fuß- und Radwegenetzes sowie weitere Parkanlagen zur Versorgung der wachsenden Wohngebiete waren verbesserte Erholungsmöglichkeiten zu schaffen. Diese Ziele fanden ihre Fortsetzung im Grün- und Erholungsflächenplan von 1977, um damit die Freiflächenversorgung bis 2000 zu gewährleisten. Für die Zukunft der Altstadt bedeutete der Grünflächenplan keine Entlastung. Immerhin brachte eines der formulierten Ziele eine Weiterführung einer seit dem 19. Jahrhundert bekannten Tradition: Die Begrünung von neuen und bestehenden Verkehrsstrassen, auch im Sinne einer Reduzierung des Individualverkehrs.<sup>105</sup> Wie schon Jakob Heilers Baumpflanzungen „auf engstem Raum“ fanden daher seit dem Ende der 1970er Jahre Baumpflanzungen als Alleen, aber auch als Solitäre z.B. auf Verkehrsinseln statt.

In Verbindung mit dem Stadtentwicklungsplan von 1975, der nach dem Entwicklungsschub der Olympischen Spiele auf die nun folgende Stagnierung der Ölkrise reagierte und unter dem Oberbegriff „Die Stadt im Gleichgewicht“ auf Qualität statt Quantität setzte, bedeutete auch für die Innenstadt bzw. Altstadt neue Chancen. Immerhin fanden in den frühen 1970er Jahren nicht nur einige Baumpflanzungen am Altstadt-ring (bereits Anfang 1968) oder in der Fußgängerzone statt, sondern auch die Um- bzw. Neugestaltung einiger Grünanlagen wie z.B. der Blumenstraße, Nußbaumstraße oder auch Herzog-Wilhelm-Straße. Die Gestaltung dieser Anlagen folgte bereits dem sich verändernden Anspruch der Nutzer an Grünflächen, ein Anspruch, der zuerst mit dem Olympiapark mit seinem inzwischen sprichwörtlichen „demokratischem Grün“ befriedigt wurde. Grünanlagen waren nicht mehr dazu da, bei der Betrachtung schöner Blumen zu promenieren und zu sehen bzw. gesehen zu werden.



### Die Besitzergreifung des Rasens

Folgerungen aus dem Modell Süd-Isar Grünplanung heute

Ausstellungsreihe der Bayerischen Rück »Erkundungen«

Callwey

Bild oben:  
Innenhof der Neuen Maxburg um 1958.  
Sebastian Winkler Verlag und Bildarchiv

Bild unten:  
Ausstellung und Katalog „Die Besitzergreifung des Rasens“ zeigten neue Möglichkeiten der Nutzung von Grünflächen auf und veränderten dabei die Haltung der Münchner gegenüber „ihren“ Anlagen: Sie wurden nun für Freizeitaktivitäten genutzt.  
Franz Schiermeier Verlag München



Bild oben: Auf den Wiesenflächen des Olympiapark war besonders widerstandsfähiger Rasen ausgesät. Das „Betreten“ des Rasens von spielenden Kindern und Erwachsenen war daher ausdrücklich gestattet. Foto: Franz Schiermeier, 2011

Bild unten: Auch der 1983 eröffnete Westpark ist für eine vielfältige Nutzung gedacht. Foto: Franz Schiermeier, 2011. Beide Fotos: Franz Schiermeier Verlag München

In Grünanlagen suchte man soziale Freiräume oder Raum für sportliche Aktivitäten.<sup>106</sup> Dem entsprechend schlicht war daher auch die Ausstattung der erwähnten Grünanlagen.

Die seit den Nachkriegsjahren in den Grünanlagen vermehrt gebauten Kinderspielplätze – 1957 z.B. der Platz im Alten Botanischen Garten – erhielten dagegen eine weitaus anspruchsvollere Ausstattung als noch die Spielplätze in den neuen Alleen des 19. Jahrhunderts. Anstelle schlichter Sand- oder Kiesplätze fanden sich dort z.B. Rutschen, Schaukeln und Klettergerüste. Für den Bau dieser Plätze gab das 1973 beschlossene Kinderspielplatzsofortprogramm neuen Anstoß. Die Bedürfnisse von Kindern und später auch Jugendlichen sind seit dieser Zeit ein besonderes Anliegen der Stadtplaner.<sup>107</sup>



## Perspektiven für die Altstadt



Vernetzung der Grün- und Freiflächen, Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, 2007.

Seit dem Ende der 1970er Jahre beeinflusste ein gestiegenes Umweltbewusstsein die Stadtpolitik, stadtökologische Aspekte gewannen zunehmend an Einfluss bei kommunalen Planungen. 1977 stellten drei Mitglieder des Stadtrats zu Verbesserung des Stadtklimas Anträge zur Wiederbelebung der Münchener Stadtbäche und im selben Jahr 1977 entstand vor allem mit dem Grün- und Erholungsflächenplan ein langfristiges Konzept zur Freiflächenversorgung. Im Zuge dieser neuen Ausrichtung konnte 1982 die übergeordnete Grünflächenplanung als neues Aufgabengebiet im Referat für Stadtplanung und Bauordnung etabliert werden. Für die Entwicklung der Innenstadt stellte schließlich der 1985 vom Stadtrat gebilligte Flächennutzungsplan neue Weichen, da erstmals ein Landschaftsplan als behördenverbindliches Planungsinstrument für die Innenstadt (INRA) erstellt und somit die Landschaftsplanung als neue Dimension der räumlichen Planung eingeführt wurde.

Die Bedeutung von Freiräumen ist seit dem zweiten Stadtentwicklungsplan von 1975 ein Schwerpunkt zukünftiger Planungen, eine Bedeutung, die auch in den Nachfolgern bis zur Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“ immer deutlicher herausgestellt wird. Auf Grundlage der Citystudie von 1985 entstand schließlich 1989 das Innenstadtkonzept. Dieses Innenstadtkonzept ist seit 1998 Bestandteil der vom Stadtrat verabschiedeten Leitlinien der „Perspektive München“ unter dem Motto „Kompakt-Urban-Grün“. Das Innenstadtkonzept und seine jeweilige Fortschreibung stellen als Ziel die Erhaltung der Urbanität der (europäischen) Stadt fest. Wichtiger Baustein dafür ist die verstärkte räumliche Verknüpfung von Plätzen und öffentlichen Grünflächen. Grüne Linien innerhalb der Stadt sollen die vorhandenen Grünflächen mit übergeordneten Grünräumen wie den Isarauen und dem Englischem Garten weitestgehend vernetzen und Straßenräume aufwerten. Die Verbindungen zu den Stadtquartieren sollten dabei verbessert und



Barrieren wie der Altstadtring gemindert werden, um die Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und nicht zuletzt die ökologische Funktion der vorhandenen Grün- und Freiflächen zu sichern und weiterzuentwickeln.

Angesichts des besonders in der Münchner Altstadt spürbaren Veränderungsdrucks erarbeitete Gert F. Goergens, ehemaliger Heimatpfleger der Landeshauptstadt München, 2015 im Auftrag des Referats für Stadtplanung und Bauordnung Leitlinien zum Planen und Bauen im Münchner Altstadtensemble. Die in einer Broschüre zusammengefassten Leitlinien sind dazu gedacht, die typischen Merkmale der Münchner Altstadt zu bewahren. Dazu gehören auch die früher für München so typischen Innenhöfe, die Arkaden sowie die Durchgänge und Passagen, die auch Teil des Meitinger-Plans für den Wiederaufbau des zerstörten München waren. Abseits der großen Menschenströme und des motorisierten Verkehrs findet man hier in der Altstadt begrünte und ruhige Rückzugsräume.<sup>108</sup> In ihrer Gesamtheit dienen diese Leitlinien auch dem Erhalt der historischen Grünflächen. Sie schärfen den Blick für die historische Entwicklung des jeweiligen Ortes, des Freiraums, der untrennbar verbunden ist mit dem „Ensemble Altstadt“ oder den „Ensembles Maxvorstadt I und Maxvorstadt II“.

Mit dem Klimaanpassungskonzept beschloss die Vollversammlung des Stadtrats vom 15. November 2016 einen Maßnahmenkatalog, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, der dichte Städte wie München besonders stark treffen wird. Den Grün- und Freiräumen in der Innenstadt kommt bei diesem Konzept eine besondere Bedeutung zu.<sup>109</sup>

Die weitere Entwicklung von Grünanlagen in München und hier wieder der Anlagen in der Altstadt wird zukünftig vor allem von zwei gegensätzlichen, wenn auch nicht unbedingt neuen Herausforderungen bestimmt werden: Angesichts des hohen Zuzugs und steigender Nachfrage nach Wohnraum wird Bauland – nicht nur in der Altstadt, sondern in ganz München – zu einer bereits sehr begrenzten und daher umkämpften Kostbarkeit. Die für die Erholung und für die Gesundheit der Stadtbevölkerung so wichtigen Erhaltung und Entwicklung nicht nur von Grünanlagen, sondern auch von „Freien Räumen“ sowie deren Qualität entwickelt sich damit aber zu einer immer größeren Herausforderung. Für die Stadtentwicklung wird also eine zukunftsweisende und innovative Freiraumplanung immer deutlicher zum unverzichtbaren Bestandteil aller Planungen. Bereits mit dem Beschluss der Vollversammlung vom 24. Oktober 2012 über die „langfristige Freiraument-



wicklung der Landeshauptstadt München“ beauftragte daher der Münchner Stadtrat das Referat für Stadtplanung und Bauordnung, eine Konzeption zur langfristigen Freiraumplanung zu erstellen. Als Grundlage für die langfristige Freiraumentwicklung erarbeitete das Berliner Büro Becker Giseke Mohren Richard (BGMR) in Kooperation mit den Büros Friedrich von Borries aus Berlin und Freiraumstudio aus München den Entwurf eines Konzeptgutachtens unter Koordination und fachlicher Begleitung der Abteilung Grünplanung des Referats für Stadtplanung und Bauordnung. Das Konzeptgutachten interpretiert das Thema Freiraum umfassend: Freiraum ist hier die gesamte Oberfläche der Stadt, d.h. es sind sowohl Grüngürtel und Grünzüge, klassische Parks und Dachgärten, Friedhöfe, Straßen und Plätze als auch Zwischen- und Mehrfachnutzungen im Fokus.

Für die Innenstadt betont die Freiraumkonzeption die Bedeutung von guten öffentlichen Freiräumen im Wohnumfeld als Orte der Begegnung und Kommunikation zur Verstärkung eines urbanen Gemeinschaftsgefühls. Die historischen Grünanlagen haben hier als „identitätsstiftende Orte“ eine wichtige Funktion als Bewahrer des gartenkulturellen Erbes und damit der Lebensqualität in der Innenstadt.<sup>110</sup> Das Konzeptgutachten Freiraum München



2030 wird derzeit mit einem ersten Aktionsplan und Schlüsselprojekten unter dem Titel „Freiraum M 2030“ konkretisiert. Als eines der Schlüsselprojekte wird ein Freiraumquartierskonzept für die Innenstadt beauftragt werden, das auf der hier vorliegenden Recherche aufbaut. Die Entscheidung des Stadtrates zur Verkehrsberuhigung in der Altstadt vom Mai 2019 mit dem langfristigen Ziel einer verkehrsfreien bzw. einer autofreien Altstadt ist eine wichtige Weichenstellung, die sich entscheidend auf die Entwicklung der Freiräume in der Innenstadt auswirken kann. In einem Freiraumquartierskonzept ist deshalb auch diese zukünftige Chance aufzugreifen.<sup>111</sup>

Bild oben:  
Die anlässlich des Jubiläums 2005 neu gestaltete Grünanlage vor dem Bayerischen Nationalmuseum. Der Platz ist damit autofrei.  
Foto: Edgar Hohl, 2019

Bild unten:  
Grünanlage vor dem Siemens Headquarter,  
Foto: Edgar Hohl, 2019.  
Beide Fotos:  
Franz Schiermeier Verlag München

Bild oben:  
Odeonsplatz 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag München



## Neuer Blick auf „historisches Grün“

1989 fand der Umbau des Altstadtrings mit reduzierten Fahrspuren und einem neuen Grüngürtel entlang des Rings im Bereich Von-der-Tann-Straße und Altstadtring statt sowie einer Freilegung des bis zu diesem Zeitpunkt überbauten Köglmühlbachs vor der Staatskanzlei. Mit diesem neuen Grüngürtel ist jetzt auch der von Sckell gewollte Übergang von Hofgarten, Finanzgarten zum Englischen Garten wiederhergestellt.<sup>112</sup>

Weitere Beispiele für diese neue Ausrichtung der Stadtentwicklung, aber auch für eine neue Qualität der Grünanlagen sind die Grünanlagen am Oberanger oder am Platz der Opfer des Nationalsozialismus, der zum Pausenraum, Rückzugsort und Oase in der Innenstadt neu gestaltete und aufgewertete Kabinetts Garten (2002/2003) oder auch der 2006/2007 umgestaltete St.-Jakobs-Platz nach dem Bau der Synagoge. Er ist jetzt zusätzlich mit Spielplatz,

Bänken, Brunnen und Bäumen ausgestattet. 2006 erhielt auch der Gärtnerplatz ein neues Gesicht.

Ein bewusster Umgang mit den historischen Voraussetzungen aller älteren Grünanlagen in München ist mittlerweile üblich. Für besonders bedeutende Grünanlagen hat das Baureferat, Hauptabteilung Gartenbau, bereits Parkpflegewerke erarbeiten lassen (z.B. für den Alten Botanischen Garten).

Der Marienhof ist wie der Rindermarkt keine historische Freifläche, sondern wurde erst nach dem 2. Weltkrieg und der Zerstörung der dortigen Bebauung teilweise begrünt. Die über lange Jahre hinweg geführte Diskussion über die zukünftige Nutzung dieses zentralen Platzes kam mit dem 2006 vom Baureferat ausgelobten Wettbewerb für die Freiflächengestaltung zum Abschluss.

Bild oben:  
Der freigelegte Köglmühlbach  
vor dem Prinz-Karl-Palais am  
Altstadtring,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag  
München



Die Umwandlung des Marienhofs wird aber erst nach Fertigstellung der Bauarbeiten am U-Bahnhof Marienhof für die zweite Stammstrecke möglich sein.

Seit 2009 gibt es Bestrebungen, das Kunstareal mit seinen bedeutenden Museen, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen und andere Institutionen für Kunst, Kultur und Wissenschaft neu zu gestalten und seine Schönheit und kulturelle sowie wissenschaftliche Bedeutung damit besser in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu heben. Der Freistaat Bayern, Besitzer eines Großteils der betreffenden Flächen, hat ein Büro von Landschaftsarchitekten mit der Erstellung eines Masterplans zur Freiflächengestaltung beauftragt. Unter Einbindung der Stadt München wird nun das Konzept eines verknüpfenden Parks entwickelt.<sup>113</sup>

Nicht nur die Wiederöffnung und Wiederbelebung der Stadtbäche steht seit 1989 immer wieder im Fokus. Die Isar stellt in einem besonders dicht bebauten Gebiet einen wichtigen Freiraum und weitflächigen Erholungsraum für die Münchner Bevölkerung dar. 1998 begann die Landeshauptstadt München ein gemeinsames mit dem Freistaat Bayern durchgeführtes Projekt zur Rückführung der Isar in einen naturnahen Zustand – das Projekt Isar-Plan. Nach der Renaturierung des südlichen Abschnitts beauftragte 2012 der Münchner Stadtrat das Referat für Stadtplanung und Bauordnung mit der Rahmenplanung im innerstädtischen Isarraum im folgenden Abschnitt Richtung Norden zwischen der Reichenbach- und Luitpoldbrücke.<sup>114</sup>

Bild oben:  
Blick über die renaturierte  
Isar nach Norden, 2011.  
Landeshauptstadt München,  
LHM Baureferat (Ingenieurbau)

- 1 P. Dirr, Denkmäler des Münchner Stadtrechts, München 1934, S. 74 ff; Habel/Hallinger/Weski, S. 634–637; Stahleder 1995, S. 226 f., S. 231
- 2 S. Schiermeier 2018; zur Auswertung der Grundbücher: Rambaldi, S. 119; z. Entwicklung Münchner Gärten: Holl, S. XLIV–XLVII; ders. grundsätzlich z. historischen Grünplanung in München
- 3 Rambaldi, S. 119 f.
- 4 Habel/Hallinger/Weski, S. 166 f.
- 5 Habel/Hallinger/Weski, S. 301; Rambaldi, S. 119
- 6 S. den Consoni-Plan von 1806; Habel/Hallinger/Weski, S. 440 f. z. Stadtbruderhaus
- 7 Schiermeier 2018, S. 66, S. 43, S. 44
- 8 Schiermeier 2018, S. 28
- 9 Frdl. Mitteilung von Christian Behrer vom 24.07.2019 zu den Grabungen von Bernhard Ernst an der Kapellenstr. 2–4
- 10 StadtAM, BAUA-TB 20/I Bachauskehr 1468–1818; Stadtplan 1806
- 11 Vgl. die Anträge auf das Einhängen eines Waserades in StadtAM, BAUA-TB Nr. 23, Antrag von Pechmann v. 19.03.1724; Antrag von Schmid v. 3. April 1704
- 12 S. die Zeichnung von Carl August Lebschée, StadtAM, Historischer Verein v. Obb.
- 13 Vgl. Plan von 1613; zu Orlando di Lasso: Rambaldi, S. 121
- 14 Zu finden auf dem Plan von 1613 an den Bächen bzw. der Isar
- 15 Vgl. Stahleder 2005 a, S. 375, S. 397
- 16 Zur Rolle der Natur: Hobhouse, S. 119, 121
- 17 Bujok, S. 191
- 18 Vgl. Bericht von Hainhofer in Häutle; Ch. Rädlinger, Das vergessene Schloss, in: Das Neudeck in der Au. Geschichtswerkstatt Auer Mühlbach, hg. v. LHM/BA Au-Haidhausen, 2006, S. 8–16; zuletzt Siegmund, S. 65–67, die allerdings wie Rambaldi den Garten Herzog Ferdinands fälschlich in der Stadt annimmt.
- 19 Weidner, Rumford, S. 203 f. zu einer der bekanntesten Veduten des Malers Peter Jakob Horemans samt Gegenstück; Siegmund, S. 72; z. Kulturgarten Mosbauer/ Valentien 1, S. 19
- 20 Rambaldi, S. 121 f.; Stahleder Chronik 3, S. 251, v. 1756; S. 423 v. 1793 zu den noch 1806 existierenden Gärten vgl. den Stadtplan von Consoni
- 21 Grundsätzlich dazu Grobe; Brigitte Huber
- 22 Hierzu zusammenfassend: Huber, S. 32; zum Glasgarten, ebd., S. 131
- 23 Wanetschek, S. 47
- 24 Handbuch der Historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern, S. 40–43; S. 62 f.
- 25 Schiermeier 2003, S. 64
- 26 Z. Baumfrevel: Stahleder 2005 b, S. 255
- 27 Stahleder 2005 b, S. 335; Westenrieder, S. 46
- 28 Stahleder 2005 b, S. 335 f.
- 29 Stahleder 2005 b, S. 362
- 30 Stahleder 2005 b, S. 351, S. 396, S. 406; Westenrieder, S. 42 f.
- 31 Lehbruch 1987 a, S. 11
- 32 Dazu ausführlich: Lehbruch 1987 b; Zerback, S. 31.
- 33 S. Lehbruch 1987 b; ders. 1987 a, S. 46
- 34 Lehbruch 2004 S. 38 f. Ausführlich dazu: Lehbruch 1987 a
- 35 Heimers, S. 37 f.; Schiermeier 2003, S. 72; dazu auch: Weidner, S. 307 f.; die Alleen sind gut zu erkennen auf dem Plan von Pachmaier von 1802/03
- 36 Stahleder 2005 b, S. 524
- 37 StadtAM, BAUA-HB 122/1 v. 24.12.1804
- 38 Westenrieder, S. 46
- 39 Hübner, S. 353–358
- 40 Zur Entwicklung des Spazierengehens: König; Sckell, S. XIII ff.
- 41 Wanetschek, S. 78
- 42 Zimmermann, S. 46; Wanetschek, S. 78
- 43 Zu Sckell als Stadtplaner: Holl, S. XLI f.; grundlegend: Lehbruch 1987, S. 185–196; ders. 2005; Wanetschek, S. 78;
- 44 Lehbruch 2004, S. 47
- 45 Habel/Hallinger/Weski, S. 385
- 46 Wiedenhofer, S. 54
- 47 Wanetschek, S. 67
- 48 Wanetschek, S. 78; Habel/Hallinger/Weski, S. 959
- 49 Fisch, S. 149 f.; Habel/Hallinger/Weski, S. 1058
- 50 Sckell, S. 175; Vorwort S. XVII; zu den Stilelementen von Sckell s. Lauterbach; zum Garten: Siegmund, S. 99 f.
- 51 StadtAM, LA 199, v. 13.10.1804
- 52 Nachdruck der Ausgabe von 1845, hg. v. Klaus Bäumler 2012
- 53 StadtAM, LA 254; s.a. ebd., Nr. 375; vgl. Mosbauer/ Valentien 1, S. 44
- 54 Frdl. Hinweis Klaus Bäumler
- 55 StadtAM, LA 336
- 56 Vaublanc, S. 76
- 57 Dazu: 175 Jahre Flaucheranlagen und Stadtgärtnerei
- 58 Nerdinger 1997, S. 12
- 59 Den Begriff Assanierung aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verwendet Bauer noch nicht, er bezieht sich auf eine Verbesserung der Abwasserentsorgung, auf eine Verlegung der Schlachthöfe vor die Stadt und eine Verbesserung der hygienischen Zustände in den Gasthäusern, vgl. Jakob Bauer 1852, S. 12–15
- 60 Dazu: Jakob Bauer 1852, S. 34; S.57–32;
- 61 Jakob Bauer 1852, S.77
- 62 Bäumler, in Vaublanc, S. 6 f.; Bäumler, Stadt-Grün, S. 221–224; Der Plan Lennés ist heute verschollen; erhalten ist die von Lenné mitgelieferte Beschreibung, s. Wanetschek, S. 165 f. sowie im StadtAM ein Plan von Franz Xaver Eichheim aus dem Jahr 1858, der den Lenné-Plan bzw. eine Kopie von Arnold von Zenetti zum Vorbild hatte; vgl. dazu Bäumler 2005, S. 223
- 63 Wanetschek, S. 189
- 64 Aus StadtAM, LA 164, v. 07.03.1904
- 65 StadtAM, LA 199, 24.01.1854
- 66 StadtAM, LA 202; z. Verpachtungen: StadtAM, LA 1/1, 1/2t
- 67 StadtAM, LA 217: der Spielplatz hinter der Kirche St. Matthäus in der Sonnenstraße v. 1831
- 68 StadtAM, LA 283
- 69 StadtAM, LA 202
- 70 StadtAM, LA 202 von 1850; Nr. 196 von 1897; Nr. 323 von 1914; zu den „Blumenwächtern“ in den Friedhöfen s. VB 1898, S. 134
- 71 Nach Wiedenhofer, S. 163; zu den Planungen: Selig, S.46–73; Gross/Selig, S. 78;
- 72 Dieses Gutachten in: StadtAM, BAUA-HB 255
- 73 StadtAM, BAUA-HB 255, Gutachten Kolbs, S. 7, S. 24
- 74 Kolb 1882, S. 8; StadtAM, BAUA-HB 255, Gutachten, S. 26
- 75 Kolb 1882, S. 5
- 76 VB 1877/78, S. 245; Kolb 1882, S. 4
- 77 Kolb 1882, S. 3
- 78 StadtAM, LA 202, v. 24.05.1861
- 79 Dazu: Bäumler 2005, S. 217 f.: Diese Forderung Ludwigs II. ist im Grundbuch eingetragen. Ausführlich zum Herzoggarten: Siegmund, S. 80 f.
- 80 VB 1890, S. 69
- 81 München und seine Bauten 1912, S. 722; Mosbauer/ Valentien 2, S. 2; Chevalley, S. LXX f.; Chevalley/Weski, S. 438; Blössner, S. 124
- 82 Rambaldi, S. 120
- 83 So Anwohner am Karlsplatz schon 1861, s. StadtAM LA 202.
- 84 Blössner, S. 29 f.
- 85 Habel/Hallinger/Weski, S. 1059; Blössner, S. 107
- 86 Blössner, S. 82
- 87 Zur 5% Klausel: Blössner, S. 82 f.
- 88 Vgl. Wolfrum/Bock/Lanz/Schiermeier; zu den Steilhängen an der Isar: ebd., S. 340
- 89 Heiler 1909, S. 8 f., S. 13; StadtAM, LA 296; dazu: Mosbauer/Valentien 1991, S. 208
- 90 Blössner, S. 26, S. 103 f., S. 181; Hinweis Klaus Bäumler zur Datierung der Baumpflanzungen
- 91 StadtAM, LA 157 v. 1908; LA 283 v. 1892
- 92 Bekannt ist dies z.B. aus dem Luitpoldpark, s. Rädlinger 2005, S. 25
- 93 Rasp, S. 17
- 94 Zur Neugestaltung des Königsplatzes: Rasp, S. 23–26; Nerdinger, 2006, S. 70–73
- 95 Mosbauer/Valentien 3, S. 23
- 96 München baut auf. Ein Tatsachen- und Bildbericht über den nationalsozialistischen Aufbau in der Hauptstadt der Bewegung, hg. v. OB Fiehler, München o. Dat; S. 182: die Anlagen am Vater-Rhein-Brunnen und hinter dem Friedensengel
- 97 Die neue Kirche St. Matthäus entstand 1953 bis 1957 nach Plänen von Gustav Gsaenger im Nußbaumpark.
- 98 Rasp, S. 203 ff.; hier auch die Überlegungen von Rudolf von Freyhold zur Grünplanung Meitingers
- 99 Rasp, S. 211, S. 213
- 100 Zu diesem Thema ausführlich Nerdinger (Hg.) 1984; darin Himen, S. 26; Engl/Terhalle, S. 51 f.; Enss, S. 34 f. ein Vergleich Grünflächenplan und Verkehrsplan 1947; Hoffmann, in: München wie geplant, S. 110
- 101 Himen, S. 26; Enss, S. 24. Der Meitinger-Plan als Nachdruck der Originalausgabe von 1946, hg. v. Klaus Bäumler/Otto Lerchenmüller, München 1982; hier auch ein Biogramm Klaus Maitingers; vgl. a. den Nachdruck von 2014
- 102 Grundsätzlich dazu Roland Gabriel/Wolfgang Wirth, Mitten hindurch oder außen herum? Die lange Planungsgeschichte des Autobahnringes München, München 2013
- 103 Klühspies, S. 45; Bäumler, Maxvorstadt, S. 28
- 104 Freiräume im Städtebau, S. 47
- 105 Nach Valentien/Stiegler/Mosbauer, S. 20
- 106 Dazu: Grzimek/Stephan
- 107 Rupp, S. 502; Valentien/Stiegler/Mosbauer, S.17; Stüber, S. 21
- 108 Vgl. Altstadtensemble München, S. 30 f.
- 109 Wirth, S. 39
- 110 Konzeptgutachten Freiraum München 2030 v. Dezember 2015, S. 20, S. 42
- 111 Beschluss des Ausschusses für Stadtplanung und Bauordnung v. 11.11. 2015; vgl. auch das Konzeptgutachten Freiraum München 2030 v. Dezember 2015
- 112 Grün in München, S. 8; Finanzgarten 2.0, S. 64
- 113 Zu diesem Projekt existiert eine ganze Fülle an Informationen; s. a. muenchen.de/ Stadtverwaltung/Referat für Stadtplanung und Bauordnung/Projekte/Kunstareal
- 114 Derzeit (27.06.2019) zu finden unter: muenchen.de/ Stadtverwaltung/Referat für Stadtplanung und Bauordnung/Aktuelles/Isar

## Grünanlagen in der Münchner Altstadt und Umgebung

### 1 Kreuzviertel/ Maxvorstadt

- 1.1 Alte Akademie
- 1.2 Alter Botanischer Garten
- 1.3 Bayerische Gemeindebank
- 1.4 Benediktinerabtei St. Bonifaz
- 1.5 Frauenplatz
- 1.6 Gabelsberger-Denkmal
- 1.7 Karlsplatz – Stachus
- 1.8 Kloster der Unbeschuten Karmeliten
- 1.9 Kloster der Unbeschuten Karmelittinnen
- 1.10 Karolinenplatz
- 1.11 Königsplatz und Propyläen
- 1.12 Lenbachhaus
- 1.13 Lenbachplatz
- 1.14 Maxburg
- 1.15 Maximiliansplatz – Eschenanlagen, Anlage am Maximiliansplatz Maximiliansplatz – Schillerdenkmal
- 1.16 Odeonsplatz
- 1.17 Alte Pinakothek
- 1.18 Neue Pinakothek
- 1.19 Promenadeplatz
- 1.20 Wittelsbacher Palais
- 1.21 Platz der Opfer des Nationalsozialismus

### 2 Graggenauer Viertel/ Au-Haidhausen

- 2.1 Finanzgarten – Dichtergarten
- 2.2 Mariannenplatz
- 2.3 Marienhof
- 2.4 Maximilianstraße und Forum
- 2.5 Maximiliansanlagen Gasteiganlagen und Luitpoldterrasse
- 2.6 Nationalmuseum
- 2.7 Residenzgärten
- 2.8 St. Anna-Platz
- 2.9 Thierschplatz

### 3 Angerviertel/ Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

- 3.1 Blumenstraße
- 3.2 Gärtnerplatz
- 3.3 Herz-Jesu-Kloster
- 3.4 Isarinseln, Museumsinsel
- 3.5 Kalkofeninsel, Vater Rhein-Brunnen
- 3.6 Praterinsel mit Schwindinsel, Feuerwerksinsel
- 3.7 Isarpromenade
- 3.8 Isartorplatz
- 3.9 Oberanger
- 3.10 Rindermarkt
- 3.11 Sendlinger-Tor-Platz
- 3.12 Garten des Militär-Lazarets – The Seven
- 3.13 Viktualienmarkt

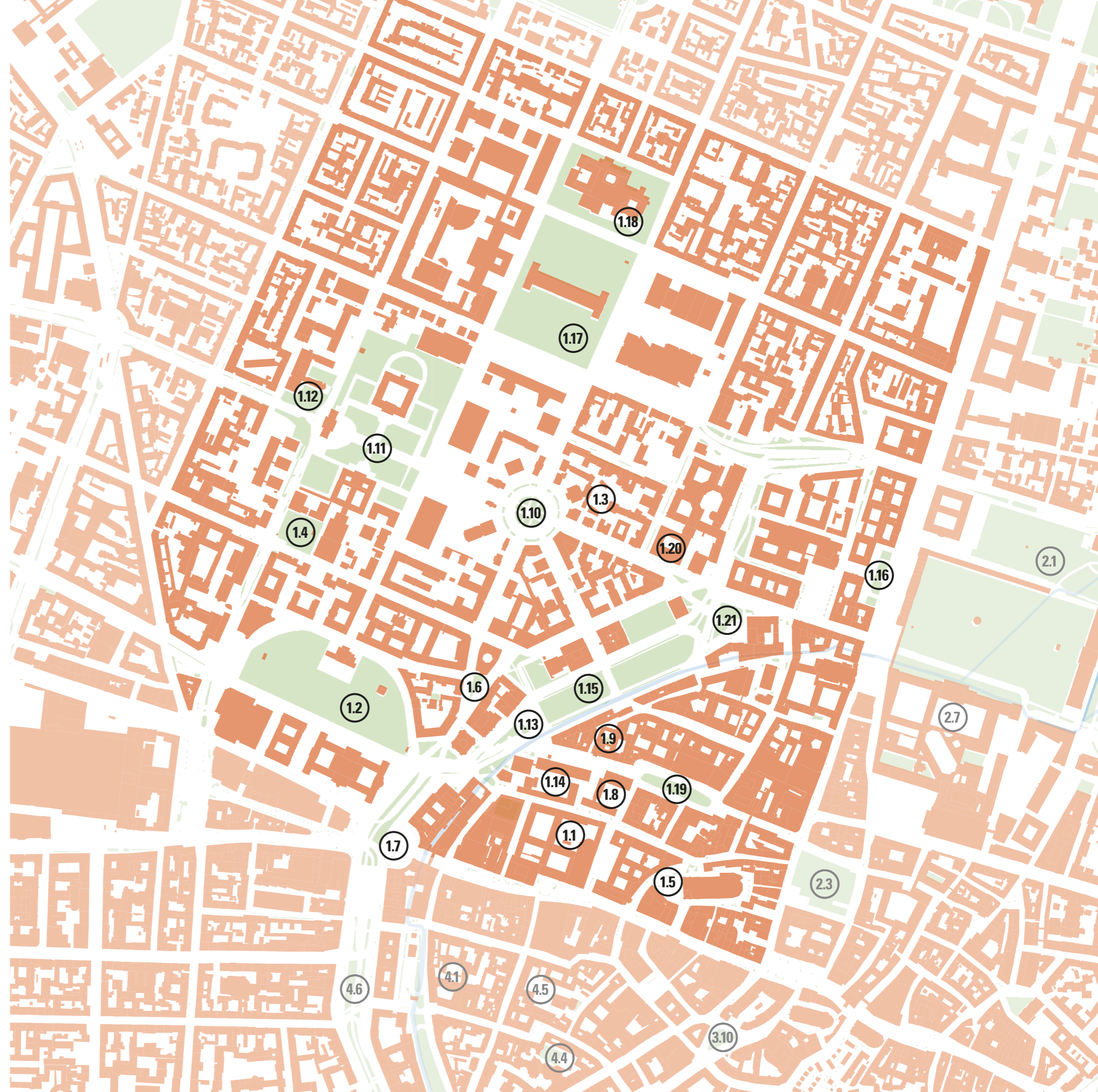
### 4 Hackenviertel/ Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

- 4.1 Herzogspital und Josephspital
- 4.2 Herzog-Wilhelm-Straße
- 4.3 Nußbaumpark
- 4.4 Radspielerhaus – Palais Rechberg
- 4.5 Damenstift St. Anna – Städtische Salvator-Realschule
- 4.6 Sonnenstraße



# 1 Kreuzviertel / Maxvorstadt

- 1.1 Alte Akademie
- 1.2 Alter Botanischer Garten
- 1.3 Bayerische Gemeindebank
- 1.4 Benediktinerabtei St. Bonifaz
- 1.5 Frauenplatz
- 1.6 Gabelsberger-Denkmal
- 1.7 Karlsplatz – Stachus
- 1.8 Kloster der Unbeschuhten Karmeliten
- 1.9 Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen
- 1.10 Karolinenplatz
- 1.11 Königsplatz und Propyläen
- 1.12 Lenbachhaus
- 1.13 Lenbachplatz
- 1.14 Maxburg
- 1.15 Maximiliansplatz – Eschenanlagen  
Anlage am Maximiliansplatz  
Maximiliansplatz – Schillerdenkmal
- 1.16 Odeonsplatz
- 1.17 Alte Pinakothek
- 1.18 Neue Pinakothek
- 1.19 Promenadeplatz
- 1.20 Wittelsbacher Palais
- 1.21 Platz der Opfer des Nationalsozialismus





1891

Neuhauser Straße 8–10

**Eigentümer**

Freistaat Bayern/verpachtet

**Chronik****ab 1592**

Gartenhof und großer Garten

**vor 1700**

zwei Gärten im barocken Stil

**1944**

Zerstörung des größten Teils der Anlage

**1950er Jahre**

Neubau mit fünf Innenhöfen, zwei von ihnen begrünt

**Literatur**

Habel/Hallinger/Weski

**Abbildungen**

Kupferstich Johann Smissek, Bayer. Nationalmuseum um 1600;  
Stich Michael Wening, ca. 1700

**Fotos**

Landesamt für Denkmalpflege; StadtAM

**Anmerkungen**

1 Habel/Hallinger/Weski, S. 680 ff.;  
Beschreibung der Gärten nach Smissek und Wening

Bild oben:  
Rekonstruktionsplan 1570 (Ausschnitt).

Aus: Gustav Steinlein, Baukunst Alt-München

Bild unten:  
Johann Smissek 1597, Jesuitenkolleg und Michaelskirche. MStM

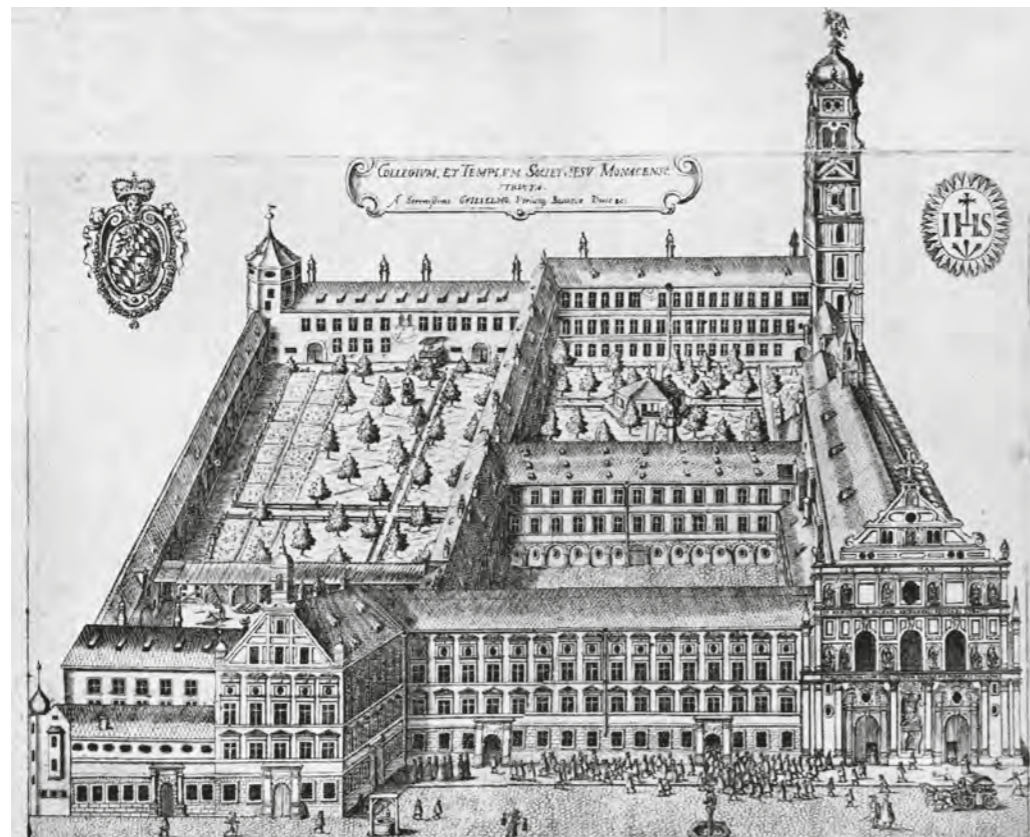


Bild links:  
Nördlicher Innenhof 1914,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT2-1888

Die Jesuiten kamen auf Wunsch von Herzog Albrecht V. im Jahr 1559 nach München, um hier für die katholische Reform und den Aufbau eines Gymnasiums tätig zu werden. Als erster Sitz des Gymnasiums dienten Räume des Klosters der Augustiner Eremiten. Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts konnte dann auf der Basis von Planungen von Friedrich Sustris, Wendel Dietrich und anderen die Realisierung des großen Baukomplexes zwischen Ettstraße und Kapellenstraße durchgeführt werden. 1585 – 1590 war der erste Bauabschnitt mit Kolleg und Schulhaus fertiggestellt, Ende 1590 zogen die Jesuiten aus dem Augustinerkloster in ihr neues Kolleg. 1592 begann der Ausbau des Gebäudes nach Norden mit dem Wilhelmsbogen als Anschluss zur Residenz Wilhelms V. (siehe Herzog-Max-Burg) und die Gestaltung zweier Gärten: ein Gartenhof im Nordosten mit polygonalem Pavillon in der Mitte und einer Loggia im Osten sowie ein weiterer größerer Garten im Norden.

Um etwa 1700 waren beide Gärten streng geometrisch im barocken Stil angelegt. Im Akademiehof standen auf vier fast gleichgroßen Flächen zweireihig gepflanzte, kugelförmig beschnittene Bäume. Der große Hof im Norden erfüllte zu dieser Zeit zumindest teilweise die Funktion als Küchengarten. Er war im Osten von zwei Baumreihen begrenzt, die in vier großen Rechtecken zusammengefassten Beete begrenzten Sträucher oder niedrige Bäume, in der Mitte stand ein Brunnen. In den folgenden Jahrhunderten veränderten Um- und Zubauten die beiden Gärten. 1944 wurde ein Großteil der Anlage durch Luftangriffe zerstört. Die Neubauten in den 1950er Jahren, darunter der vom Statistischen Landesamt genutzte Südbau mit der historischen Fassade und ein Neubau für das Kaufhaus Hettlage, gruppieren sich wie schon die ursprüngliche Anlage um Innenhöfe, jetzt fünf an der Zahl. Zwei von ihnen, der Hof im Norden und der Nachfolger des Akademiehofs, werden als Grünfläche genutzt. Sie sind mit Rasen bzw. mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt.<sup>1</sup>



Sophienstraße

**Denkmal-Status**Denkmal  
Geschützter Landschaftsbestandteil**Eigentümer**Freistaat Bayern;  
Restaurant mit Garten:  
Landeshauptstadt München**Planer**

Friedrich Ludwig von Sckell

**Chronik****1808–1814**

Anlage als Botanischer Garten

**1853–1854**

Bau des Glaspalastes

**1859–1867**

Bau von Gewächshäusern

**1931**

Brand des Glaspalastes

**1936–1938**

Umgestaltung; Reduzierung der Fläche; Kinderspielplatz

**1994**

Kunstplattform im Westen

**Quellen**

StadtAM, BAUA-HB 912; ebd., LA 196

**Literatur**

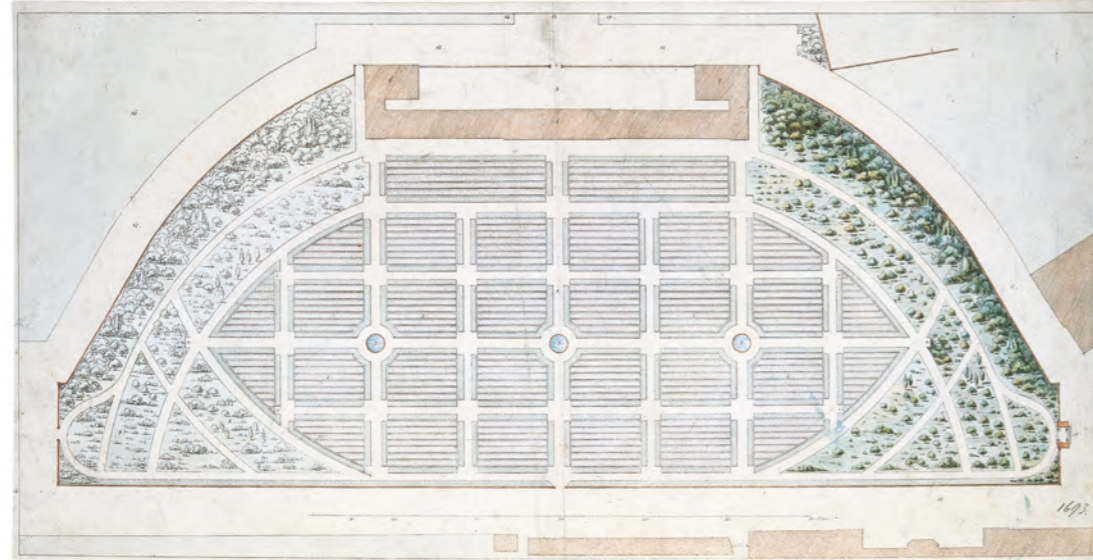
Habel/Hallinger/Weski; Hölz; Stüber; Wanetschek

**Pläne**

BSV, Gärtenabteilung; Landeshauptstadt Geodaten-Service; MStM; StadtAM, BAUA-HB 912; StAM

**Fotos**

StadtAM



Der Alte Botanische Garten war Bestandteil des ersten Wettbewerbs zur Münchner Stadterweiterung 1808. Grundlage weiterer Entwicklungen wurde schließlich eine von der Baukommission erarbeiteten Synthese der Vorschläge von Friedrich Ludwig von Sckell, der einen Park als Teil einer grünen Übergangszone zum neuen Stadtteil Maxvorstadt vorsah. Auf Wunsch von König Max I. entstand diese neue Grünanlage nach dem Vorbild von Kiew Garden oder auch Upton als Botanischer Garten für die Erforschung der Pflanzenwelt. Dieses Geschenk des zum König arrivierten Landesherrn an seine Residenzstadt München sollte ein repräsentativer Ausdruck der Wissenschaft und Kulturpflege in München werden. Das Areal des zukünftigen Gartens befand sich fast ausschließlich im Besitz des königlichen Hauses und stand damit fast sofort zur Verfügung.<sup>1</sup>

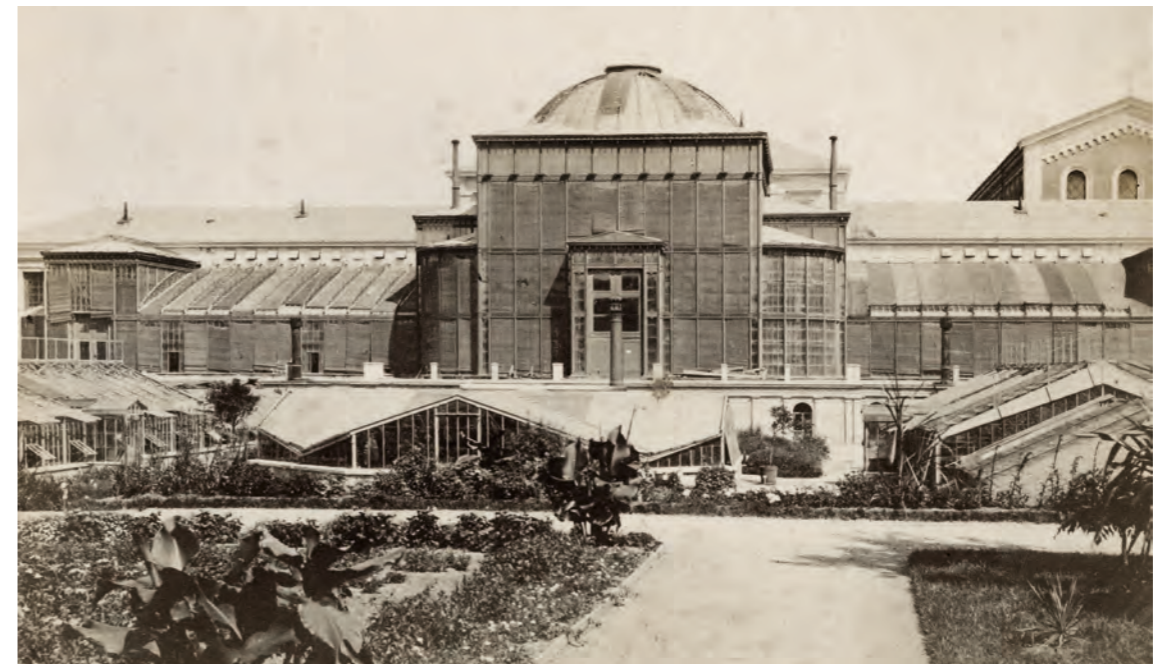
Nach den Plänen von Sckell entstand zwischen 1808 und 1814 auf einer Fläche von mehr als 14 Tagwerk (ein Tagwerk zu ca. 3407 Quadratmetern) der Garten in Form einer Ellipse mit vier Längs- und sieben Querwegen sowie Einzelbeeten für ein- oder mehrjährige Kräuter. Die halbmondförmigen Randzwickel wurden mit zweireihigen Strauch- und Baumpflanzungen besetzt, im Scheitel der Anlage ein Pflanzenhaus im „dorischen“ Stil errichtet. Rings um das Gelände führte eine Mauer, den offiziellen Zugang zum Garten bildete das 1812 ebenfalls im „dorischen“ oder auch

frühklassizistischen Stil erbaute und heute noch erhaltene Eingangstor von Joseph Emanuel d'Herigoyen. Carl Friedrich von Martius, Nachfolger von Franz von Paula Schrank als erster Leiter des Gartens, legte hier eine umfangreiche Sammlung brasilianischer Pflanzen an, die jedoch bald unter Umwelteinflüssen, vor allem den schwefeligen Säuren vom nahe gelegenen Bahnhof und dem harten Klima litten.<sup>2</sup>

Als das Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten trotz umfangreicher Proteste den Botanische Garten aufgrund seiner Nähe zum Bahnhof zum geeigneten Bauplatz für ein Ausstellungsgebäude erklärte, war damit die wissenschaftliche Bedeutung des Botanischen Gartens empfindlich geschmälert: Für die im Sommer 1854 geplante Industrie-Ausstellung musste im nördlichen Teil ein riesiges Ausstellungsgebäude nach Plänen von August von Voit gebaut werden, das etwa die Hälfte des gesamten Gartenareals einnehmen würde. Mit dem Beginn der Bauarbeiten am Glaspalast 1853 legte von Martius deshalb sein Amt nieder. Die alten Gewächshäuser wurden abgerissen und provisorische Gewächshäuser im nordwestlichen Teil des Gartens errichtet. Nach dem Ende der Industrie-Ausstellung musste von der geplanten Nutzung des Glaspalastes als Gewächshaus Abstand genommen werden, der Glaspalast blieb jedoch erhalten und wurde bekanntestes Ausstellungsgebäude in München vor allem für Kunstausstellungen.<sup>3</sup>



Zwischen 1859 und 1867 entstanden dann nach Planungen von Voit auf dem nordwestlichen Restgrundstück ein großes Gewächshaus, ein kleines Kalt- und ein Warmhaus, das Botanische Museum mit Hörsälen und Laboratorien, ein Ökonomiegebäude und sogar ein Aquarium. Um 1900 empfand man die Situation auf dem dreieckigen Grundstück doch als zu eng, auch die Nadelgehölze litten nun unter der Luftverschmutzung und gingen ein. Da Erweiterungsmöglichkeiten fehlten, verlegte man den Botanische Garten an den Stadtrand und ließ die erst 40 Jahre alten Gebäude von Voit abreißen.<sup>3</sup>



Der Glaspalast war mittlerweile renovierungsbedürftig, gleichzeitig aber immer noch eines der beliebtesten Ausstellungsgebäude der Stadt. Ein 1922 initiiertes Wettbewerbsverfahren sollte deshalb die Frage klären „*ob und in welcher Weise das Gelände des alten Botanischen Gartens in städtebaulicher Beziehung befriedigender gestaltet und mit der Umgebung besser in Einklang gebracht werden kann ...*“. Wie Baurat Fritz Beblo außerdem feststellte, standen hier die Forderungen der Hygieniker, Grünflächen inmitten dicht bebauter Stadtteile der Bevölkerung restlos zu erhalten,

Bild auf der linken Seite:  
Entwurf von Friedrich Ludwig von Sckell 1812 für die Aufteilung des Botanischen Gartens.  
MStM M I 1693

Bild oben:  
Das 1812 nach Plänen von Emanuel Joseph d'Herigoyen erbaute Portal des Alten Botanischen Gartens, Zeichnung von Carl A. Lebschäe 1830.  
Private Sammlung

Bild links:  
Die nach Plänen von August von Voit 1860 errichteten Gewächshäuser.  
StadtAM FS-NL-KV-0709

**Anmerkungen**

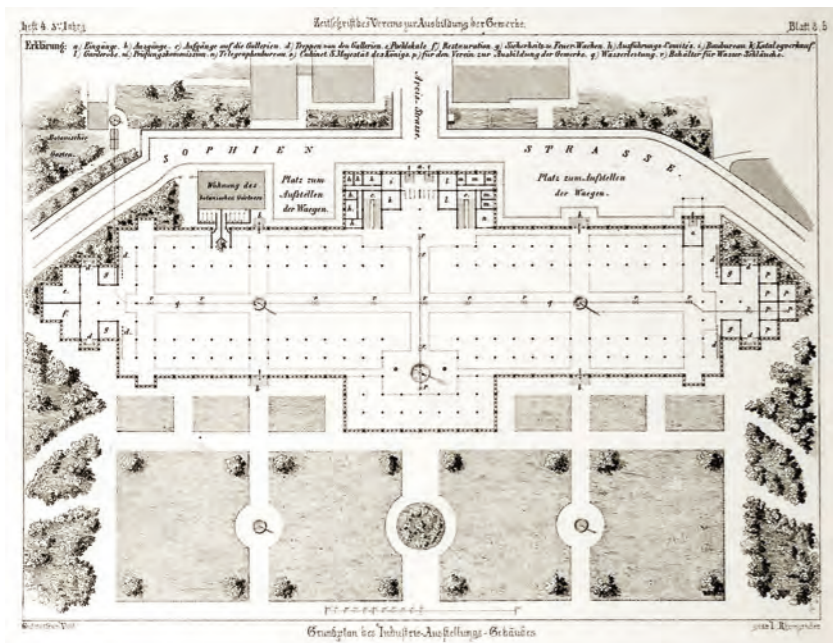
- 1 Wanetschek, S. 68–72; Stüber, S. 8
- 2 Wanetschek, S. 72, mit falscher Umrechnung der Fläche; zum Eingangstor s. Habermann; Stüber, S. 10, S. 26
- 3 Stüber, S. 10
- 4 Hölz, S. 213–215, mit ebenfalls falschen Flächenangaben: ca. 5 ha, betrug die Gesamtfläche des Parks
- 5 StadtAM, LA 912, dort auch zu den Projekten
- 6 Stüber, S. 16, 21–24; s. a. Rasp, S. 40 f.
- 7 GeodatenService, Baulinienplan 1938 und Urkunde Nr. 924 v. 28.8.1942
- 8 Stüber, S. 18, S. 27, S. 30; z. Erbpacht Geodaten-Service, Urkunde Nr. 886 v. 12.3.1959
- 9 Stüber, S. 32



den Interessen der Künstlerschaft bzw. einer berechtigten Forderung nach geeigneten Ausstellungs- und Verkaufsräumen gegenüber. Schließlich konnte man sich aber darauf einigen, dass der ehemalige Botanische Garten möglichst ausgedehnt der Öffentlichkeit als Erholungsplatz erhalten bleiben sollte.<sup>5</sup>

Der Brand des Glaspalastes 1931 brachte die Pläne vorerst zu einem Stillstand. 1933 beauftragte Adolf Hitler den Architekten Paul Ludwig Troost mit einem neuen Konzept für den Garten,

Bild oben:  
Der Glaspalast 1885.  
StadtAM FS- NL-KV-0314  
Bild unten:  
Grundriss des Glaspalastes  
1885.  
MStM



1936–1937 erfolgte die Realisierung: Die lockere Rahmenbepflanzung blieb erhalten, im Scheitelpunkt der Ellipse (und in Verlängerung der Arcisstraße bzw. Katharina-von-Bora-Straße) entstanden ein Kaffeehaus mit Biergarten, in der östlichen Hälfte, auf der Linie mit der Mitte des Justizpalastes, ein quergelagertes Brunnenbecken von Oswald Bieber und der Neptunstatue von Joseph Wackerle sowie der Kunstpavillon mit Portalreliefs von Joseph Wackerle. Der westliche Bereich des Parks war als Kinderspielplatz vorgesehen.<sup>6</sup>

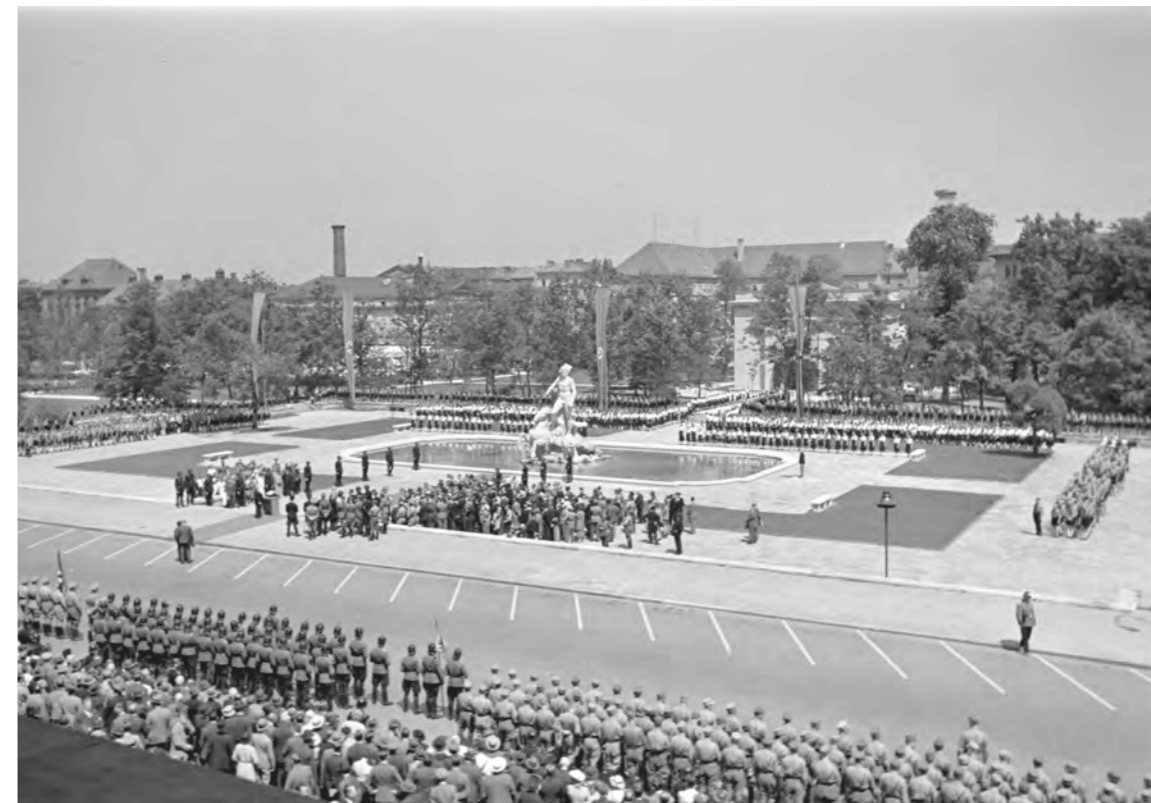
Die Planungen fanden bereits unter dem Vorzeichen einer deutlichen Reduzierung der Parkflächen statt: Bis 1938 entstand an der Westseite gegenüber dem Luisengymnasium eine Busbucht, auf der Südseite folgte die Verbreiterung der Eisenstraße von 8 1/2 Meter auf 17 Meter. Im Bereich der Busbucht wurde später noch ein Tiefbunker eingerichtet. Die im Zuge der neuen Verkehrsführung an die Stadt abgetretenen Teilstücke blieben Eigentum der Stadt, solange die Anlage bestehen würde oder sich Änderungen ergeben sollten.<sup>7</sup> Die Luftangriffe des 2. Weltkriegs führten im Park zu weitgehenden Zerstörungen und nach dem Krieg konnten die Arbeiten erst langsam beginnen: 1947 entstand auf der Basis einer Schenkung ein Kinderspielhaus mit Spielplatz, 1949 wurden der Neptunbrunnen und der Kunstpavillon instand gesetzt. 1959 übernahm die Stadt München die Gaststätte Alter Botani-



scher Garten mit Vorplätzen, Wirtsgarten und Weg in Erbpacht. Die große Bushaltestelle im Westen des Gartens blieb vorerst erhalten und erst seit 1994 steht hier auf der neu eingerichteten Kunstplattform die Ringskulptur von Mauro Staccioli. Ab 2004 wurden auf dem Areal der „Alten Chemie“ die durchgrünten Lenbachgärten gebaut, die heute durch Wege mit dem Alten Botanischen Garten verbunden sind.<sup>8</sup>

Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums des Alten Botanischen Gartens im Jahr 2013 gab die Hauptabteilung Gartenbau im Baureferat der Landeshauptstadt ein Parkpflegewerk in Auftrag. Mit diesem Pflegewerk liegt eine Analyse der bisherigen Entwicklung des Parks vor und zugleich ein Leitfaden für die zukünftige Pflege dieses Gartens, der sowohl Gartendenkmal als auch Landschaftsschutzgebiet ist.<sup>9</sup>

Bild oben:  
Blick auf den Justizpalast und die durch den Brand des Glaspalastes 1931 entstandene freie Fläche.  
StadtAM FS-PK-STB-13415  
Bild unten:  
Übergabe des Botanischen Gartens an die Stadt am 29. Mai 1937.  
StadtAM FS- NSF-01591





Brienner Straße 22

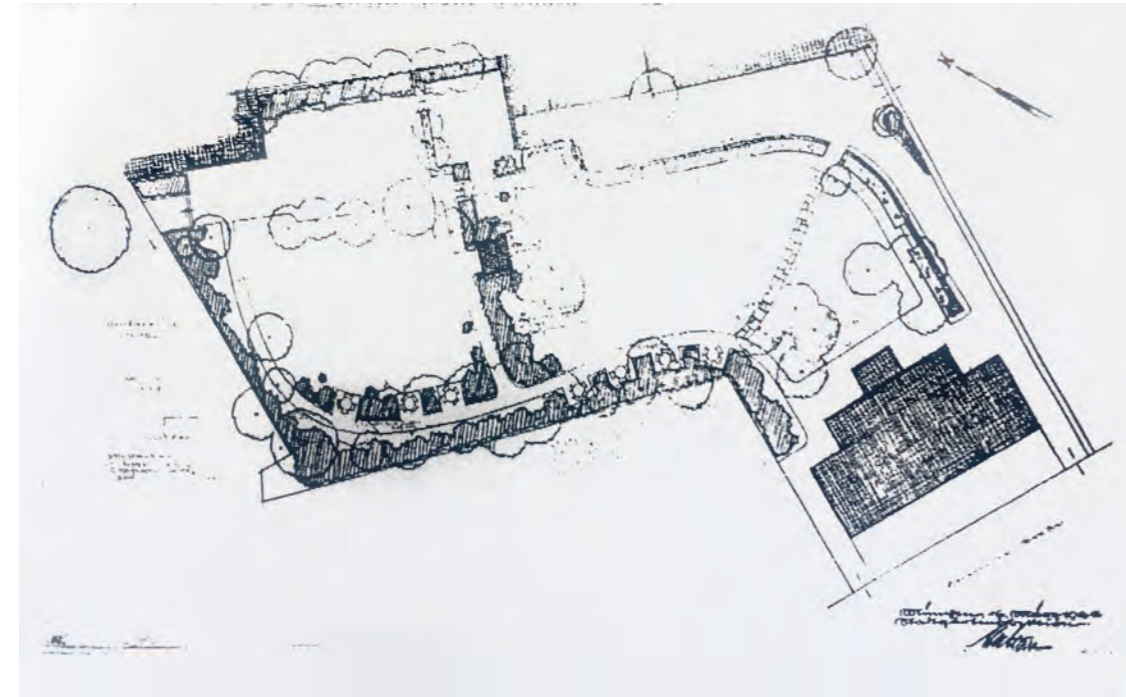
**Eigentümer**  
Privat

**Planer**  
Sepp Höllerer

**Chronik**  
**1936**  
Grünanlage  
**nach 1945**  
deutlich reduziert

**Literatur**  
Mosbauer/Valentien 3

**Anmerkungen**  
1 Mosbauer/Valentien 3, S. 49



1936 entstand für einen Neubau der Bayerischen Gemeindebank an der Brienner Straße nördlich und nordwestlich des Gebäudes ein Garten nach einem Entwurf von Sepp Höllerer.

Die Grünanlage war gedacht als Aufenthaltsraum für die Angestellten und gliederte sich in fünf Räume: Eine Autozufahrt, begrenzt durch eine Hainbuchenhecke, eine große Rasenfläche, begrenzt durch dichte Bepflanzung,

sowie ein Gebäude, ein Gartenteil mit seitlicher Blumenrabatte und Sitzgelegenheiten, eine Rasenfläche mit Sitzgelegenheiten und schließlich eine gepflasterte Fläche mit Wasserbecken und einem Gesellschaftsplatz.<sup>1</sup>

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Areal für einen Erweiterungs- bzw. Neubau fast völlig überbaut und die Grünanlage damit stark reduziert.



Bild oben:  
Sepp Höllerer/Otto Multerer,  
Plan des Gartens der Bayerischen Gemeindebank 1936.  
Aus: Mosbauer/Valentien 3

Bild unten: Garten des Gebäudes an der Brienner Straße 22 im Jahr 2019.  
Franz Schiermeier Verlag München



Karlstraße 34

**Eigentümer**  
Kloster St. Bonifaz

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski

**Fotos**  
Landesamt für Denkmalpflege;  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Vgl. dazu Habel/Hallinger/Weski, S. 377, S. 380

Bild oben:  
Kloster St. Bonifaz von Süden 1860.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0431

Bild unten:  
Garten des Klosters St. Bonifaz, 2019.  
Franz Schiermeier Verlag München

Im Konzept von Kronprinz Ludwig von 1818 für den Königsplatz war ursprünglich der Bau einer Apostelkirche in der Form einer klassizistischen Basilika auf der Südseite des Platzes vorgesehen. In den folgenden Jahren wechselten die Planungen sowohl zu Baustilen als auch Standorten der neuen Kirche und 1834/35 wählte Ludwig I. schließlich den fünften Entwurf des Architekten Georg Friedrich Ziebland als Grundlage für den Bau einer Kirche im ravenatischen Stil. Die in den Jahren 1835 bis 1847 errichtete Kirche sollte sowohl Pfarrkirche für die Maxvorstadt als auch Klosterkirche für den 1840 erneut berufenen Orden der Benediktiner werden, an einem nun leicht nach Süden verschobenen Standort an der Karlstraße. 1850 erfolgte die Kirchenweihe, 1868 fand dort König Ludwig I. seine letzte Ruhestätte.

Der rechteckige Klostergarten, westlich der Basilika gelegen, war von der Karlstraße bzw. Luisenstraße durch eine Mauer abgeschirmt und von Wegen in Kreuzform in vier Segmente unterteilt. Im Nordteil des Gartens befanden sich die Gärtneregebäude.

Schon im 1. Weltkrieg, im Jahr 1916, fiel in den Garten von St. Bonifaz eine der wenigen über München abgeworfenen Fliegerbomben. Während des 2. Weltkriegs erlitten Kirche und Kloster schwere Zerstörungen. 2000 entstanden im Nordteil des Gartens Neubauten nach Plänen von Alexander von Branca, den südlichen, verbliebenen Gartenteil gestaltete Adelheid von Schönborn.<sup>1</sup>



Der Klostergarten von St. Bonifaz,  
Franz Schiermeier Verlag München



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt  
Landeshauptstadt München  
Mittelalterlicher Friedhof

**Chronik**  
**1774**  
gepflasterter Platz  
**vor 1806**  
Baumpflanzungen  
**1876**  
Pflanzung von Lindenbäumen  
**1927**  
Entfernung der Anlage,  
Pflanzung von fünf Kastanien-  
bäumen  
**1970–1972**  
Brunnenanlage mit Bäumen

**Quellen**  
StadtAM, LA 265

**Literatur**  
Kolb, 1882; Habel/Hallinger/  
Weski; Mosbauer/Valentien 1

**Abbildungen**  
MStM (Dechanthof)

**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Richard Bauer, 2017, S. 159;  
Stadtplan Consoni v. 1806  
2 Pläne von 1613, 1806;  
Rädlinger 1996, S. 65  
3 StadtAM, LA 265;  
Kolb, 1882, S. 7;  
VB 1927–29, S. 85;  
Habel/Hallinger/Weski,  
S. 215

Seit dem Bau der ersten Kirche befand sich dort auch ein Friedhof, dessen Gräber wohl nicht bepflanzt waren. Der Erweiterungsbau des 15. Jahrhunderts beschnitt dann einen Teil des Friedhofs im Westen. Der Freiraum um die Kirche war von einer halbhohen Mauer umgeben, dazu in relativ geringem Abstand von einer Häuserreihe. 1427 entstand in der Nähe des Hauptportals der Dechanthof, dem ab dem 16. Jahrhundert ein ehemals den Augustinern gehörendes großes Gartenstück zugeschlagen wurde, das noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestand.<sup>1</sup>

Bereits auf dem Stadtplan von 1613 ist der Friedhof um die Frauenkirche nicht mehr als solcher zu erkennen, Bestattungen reicher Bürger und Adelige fanden wohl nur noch in den Grüften statt. 1774 war der Friedhof offiziell aufgelassen, der Platz gepflastert und wenig später standen an der Südwestecke einige Bäume.<sup>2</sup>

Die große Lücke, die der 1866 abgebrochene Dechanthof hinterließ, dachte man ein Jahr später mit einer Grünanlage, bestehend aus Bäumen und Sträuchern, zu füllen. 1876 pflanzten die Stadtgärtner deshalb Lindenbäume in der Form eines Halbmondes und errichteten zum Schutz der Anlage einen Zaun.

1888 konnte mit der Erweiterung der Liebfrauenstraße auch die „Domfreiheit“ miteinbezogen und vergrößert sowie ein Durchblick auf die



Frauentürme geschaffen werden. 1903 sollte die Anlage entfernt werden, da sie angeblich die Fronleichnamprozession behindert hatte, dabei sahen die Anwohner diese Anlage als großen Gewinn an, wie man hören konnte. „Mit Recht“, so ein hoher Mitarbeiter der Münchner Gemeindebank, „hütet unser sehr verehrlicher Stadtmagistrat die grünen Oasen in unserer Altstadt“! Trotzdem wurde um 1927 die Anlage „umgestaltet“ bzw. entfernt und an ihrer Stelle wurden fünf Kastanienbäume gepflanzt.<sup>3</sup>

Nach dem Krieg blieben die Baugrundstücke der während der Luftangriffe zerstörten Häuser im Norden des Platzes unbebaut, der Freiraum um die Kirche war damit deutlich vergrößert. 1970–72 wurde der freie Platz in die neue Fußgängerzone miteinbezogen und im Westen eine Brunnenanlage mit dem hl. Benno unter Bäumen neu angelegt.

Bild oben:  
Die kleine Grünanlage vor der  
Frauenkirche 1911.  
StadtAM FS-PK-STR-02975

Bild links:  
Die Grünanlage nach 1900.  
LHM Baureferat (Gartenbau)

Bilder auf der rechten Seite  
oben: Das Denkmal für  
Franz Xaver Gabelsberger vor  
dem Kunstblock 1895,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-4271  
unten links: Grünanlage mit  
Gabelsberger-Denkmal auf einer  
Postkarte von 1923.  
Private Sammlung

unten rechts: Das Gabelsberger-  
Denkmal 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag München



Bei dieser kleinen Anlage handelt es sich offensichtlich um die Reste einer Wiese gegenüber dem Arco-Gartenpalais. Ab 1863 bis 1865 fielen sowohl das Palais, weitere Gartenhäuser und die genannte Wiese dem Bau des Steinberg-Blocks und der damit verbundenen Verlängerung der Barer Straße nach Süden zum Opfer. Bis 1865 entstand in dem Zwickel zwischen Otto-, Karl-, Barer- und Arcostraße der im Krieg

zerstörte Kunstblock. In dem verbliebenen spitzen Winkel wurde Rasen angesät und einige Bäume gepflanzt. 1890 ließ die Stadt in der kleinen Anlage das Denkmal für Franz Xaver Eberle aufstellen, gegossen in der kgl. Erzgießerei Ferdinand von Miller.<sup>1</sup>



Otto-/Barerstraße

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1860**  
Rasen und Bäume  
**1890**  
Denkmal für Franz Xaver  
Gabelsberger

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Mosbauer/Valentien 1 (hier  
datiert auf vor 1857);  
VB 1890

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Die Wiese noch bei Wenn,  
Maxvorstadt Nr. 3; auf dem  
Plan von 1865 bereits der  
neue Häuserblock,  
It. frdl. Mittlg. von Eva Graf;  
Habel/Hallinger/Weski,  
S. 745 f.;  
Mosbauer/Valentien 1, S. 72;  
VB 1890, S. 72



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt  
Landeshauptstadt München

#### Chronik

**1865**

Allee mit Schmuckbeeten vor der Kirche St. Matthäus, Allee im nördlichen Teil

**1875**

zwei Anlagen mit rot blühenden Kastanien und Fliederbüschen

**1895**

Neugestaltung der südlichen Anlage vor der Kirche

**1897**

Neugestaltung der nördlichen Anlage

**1907**

Veränderung durch Aufstellung des Nornenbrunnens

**1972**

Brunnen ohne Grünanlage

#### Quellen

StadtAM, LA 192, 202;  
Verwaltungsberichte  
München

#### Pläne

StadtAM, LA 192  
(Schutzgitter)

#### Literatur

Habel/Hallinger/Weski,  
S. 366–370;  
Lehmbruch 1987;  
Mosbauer/Valentien 1, S. 51,  
S. 70;  
Wanetschek, 56–59

#### Abbildungen

MStM

#### Fotos

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

Bild oben:  
Der Entwurf von Franz Thurn  
für die Gestaltung des Karlsplatzes  
von 1791 bzw. 1799.  
MStM M II 153



1791 begann mit der Planierung der Torbastion die Neugestaltung einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte von München. Bis 1794 entstand nach den Entwürfen von Franz Thurn das Rondell, das dem neuen Platz seine heute noch bestehende Gestalt verlieh. Die geplante Ringallee unterblieb vorerst, der Platz war unbegrünt und Standort des Holzmarktes sowie einiger Verkaufsbuden. Im Jahr 1861 boten deshalb am Karlsrondell wohnende Hausbesitzer an, einen freiwilligen Beitrag für die Begrünung des Platzes zu leisten, da über diesen Platz mit der „Steigerung des Eisenbahnverkehrs“ immer mehr Menschen kämen und der „staubige“ Karlsplatz den Ankommenen ein wenig freundliches Bild vermitteln würde, mit den dort aufgestellten Holzbuden und dem täglich dort stattfindenden Holzmarkt. Gerade jetzt sei die Gelegenheit für Verbesserungen günstig, da das Karlstor gerade umgebaut würde und man anschließend auch die Straße neu herstellen müsste. Stadtbaurat Muffat erstellte einen Kostenplan, doch seine Vorschläge gefielen nicht und waren zu kostspielig, da Rasenflächen nur „schön seien, wenn sie nicht betreten werden, dazu müsste aber ein Zaun errichtet werden, dieser aber sei zu teuer“. Außerdem sei eine Verlegung des Holzmarktes leicht, des ebenfalls dort stattfindenden Viehmarktes aber sehr schwer!<sup>1</sup>

1865 legte Oberhofgärtner Carl von Effner weitere Pläne vor und obwohl auch Max Kolb sich drei Jahre später für die Planungen von Effner aussprach, kam es vorerst nur zu Baumpflanzungen und zwei kleinen Beeten in der Sonnenstraße vor der Kirche St. Matthäus. Im nord-westlichen Bereich wurden wohl ebenfalls Alleebäume gepflanzt.<sup>2</sup> Im Februar 1873 lag dann ein neuer Kostenvoranschlag zur Herstellung einer Anlage auf dem Karlsplatz mit rot blühenden Kastanien und Berberitzen für eine Hecke vor. Wie auf Fotos und Plänen zu erkennen ist, handelte es sich dabei um die bereits mit Alleebäumen bepflanzten zwei Anlagen, jeweils rechts und links der Trasse zum Bahnhof über Bayer- bzw. Schützenstraße. Die Mitte blieb vorerst frei. Bis 1875 konnten die beiden Grünanlagen endlich realisiert werden, wobei nicht nur Berberitzen gepflanzt wurden, sondern auf eigens dafür aufgehäufte Erdhügeln auch kleine Fliederbüsche.<sup>3</sup> Die Kastanienbäume entwickelten sich gut, die dazwischen gepflanzten Fliederbüsche hatten jedoch zu wenig Licht und verloren deshalb ihre Blätter. Seit Jahren, so Max Kolb, hätte er die Entfernung der Fliedergruppe am Karlsplatz gefordert, „man wollte jedoch die Fertigstellung des Justizpalastes abwarten. Jetzt endlich möge doch dieses nicht mehr zeitgemäße Dickicht entfernt werden.“<sup>4</sup>



Bild oben:  
Die erste Grünanlage vor der evangelische Kirche St. Matthäus 1865.  
StadtAM, FS-NL-KV-0263

Bild links:  
Um 1880 ist die Grünanlage am Karlsplatz Teil eines Grüngürtels im Westen der Altstadt.  
StadtAM FS-NL-KV-1175

#### Anmerkungen

- 1 StadtAM, LA 202 v. 24. 5. 1861, v. 17.6.1861
- 2 Vgl. Richard Bauer 1982/1999, S. 78, 79 sowie StadtAM, FS, HB-XX-K-179; Kolb, 1868, S. 42
- 3 StadtAM, LA 202, v. 28.2.1873; VB 1875, S. 190
- 4 Kolb, 1882, S. 13
- 5 VB 1895 S. 67; StadtAM, LA 192 zu 1909; Habel/Hallinger/Weski, S. 596, 692;
- 6 Mosbauer/Valentien 1, S. 51 Habel/Hallinger/Weski, S. 366, S. 596, S. 692



© 1872 München gegen deutsche Bank



1895 kam man den Forderungen von Kolb endlich nach und ließ die Fliederbüsche samt der Erdhügel entfernen. Auf dem nördlichen Teil wurden bis zur Fertigstellung des Justizpalastes nur Grassamen ausgesät, der südliche Teil vor der Kirche St. Matthäus erhielt ein Tiefparterre mit Blumenbeeten und ein eisernes Umfassungsgitter. Das unansehnliche Gebüsch an einem der wichtigsten Plätze in München war inzwischen auch zu einem „ästhetischen und sittenpolizeilichen“ Problem und deshalb „unhaltbar“ geworden, trotzdem hielt das Münchner Publikum mit aller „Entschiedenheit“ daran fest – aus alter Gewohnheit, wie der Stadtmagistrat mitteilen ließ. Trotz dieser Beharrlichkeit herrschte dann nach der Umgestaltung angeblich „allgemeiner Beifall“, u.a. auch deshalb, weil auch die von Michael Gasteiger geschaffene Brunnenanlage, das sogenannte „Brunnenbuberl“, am nördlichen Rand der Anlage vor der Kirche integriert werden konnte. Besonders sittenstrenge Münchner schätzten allerdings auch das Brunnenbuberl nicht. 1897 entstanden dann nach Fertigstellung des Justizpalastes neue Schmuckbeete in der nördlichen Anlage und 1907 folgte die Aufstellung des Nornenbrunnens von Hubert Netzer am südlichen Ende gegenüber dem Justizpalast.



Ab 1909 umgaben die Anlagen zum Schutz vor Kindern und Hunden Schutzgitter. Der Pavillon im neobarocken Stil mit Toiletten, Trinkhalle und Läden zwischen beiden Anlagen entstand 1899.<sup>5</sup>

Nach 1945 waren auf dem Platz noch einige wenige Bäume vorhanden, die Grünanlagen zum größten Teil zerstört oder dem Verkehr geopfert. Mit dem Beginn des Platzumbaus für die S-Bahnstrecke und das unterirdische Einkaufszentrum in den 1960er Jahren verschwanden auch die letzten Reste der alten Bebauung: Sowohl der Nornenbrunnen als auch das „Brunnenbuberl“ wurden 1964 abgebaut. Der Nornenbrunnen steht seit 1966 in der nördlichen Eschenanlage, das Brunnenbuberl seit 1971 in der Fußgängerzone. Die Planungen für die 1972 eingeweihte aufwändige Brunnenanlage von Bernhard Winkler<sup>6</sup> fanden ohne Berücksichtigung von Grünanlagen statt. Heute begleiten Rasenstreifen die Schienen der Straßenbahn, gegenüber dem Karlstor sind Bäume in Trögen aufgestellt.



Bilder auf der linken Seite, oben:  
Die Anlage am Karlsplatz 1905.  
StadtAM, FS-NL-WEIN-0128  
Mitte:  
Der Nornenbrunnen am Stachus in der nördlichen Grünanlage nach 1907.  
LHM Baureferat (Gartenbau)  
unten:  
Das Brunnenbuberl in der Anlage vor der Kirche St. Matthäus.  
StadtAM FS-PK-STB-13093

Bild oben:  
Karlsplatz/Stachus und Justizpalast 1909,  
Foto: Glesmann.  
LHM Baureferat (Gartenbau)  
Bild unten:  
Umbau des Stachus. In der Bildmitte das Hotel Königshof.  
StadtAM FS-STB-4809





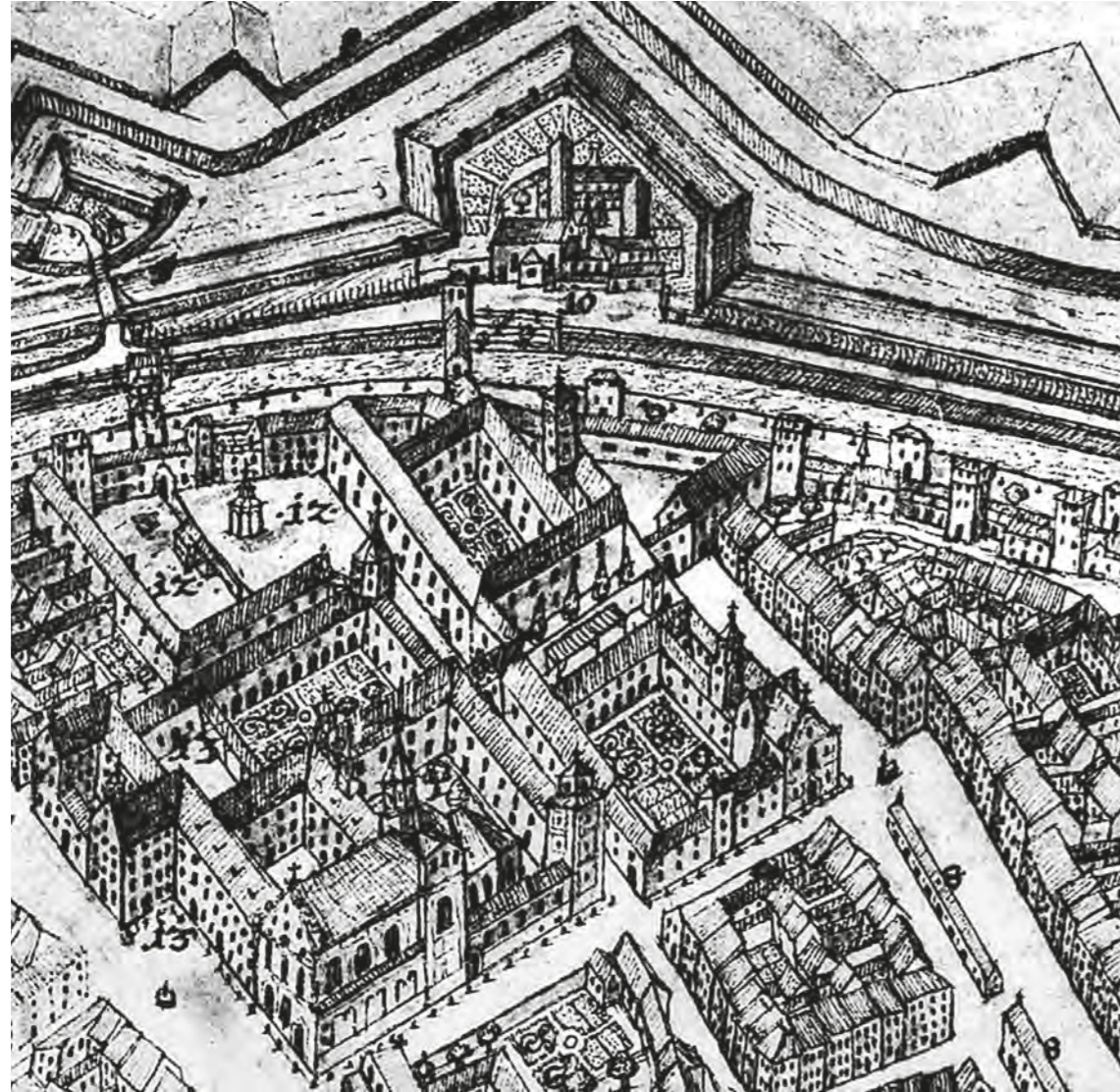
Karmelitenstraße 1  
**Eigentümerin**  
 Erdiözese München-Freising  
**Chronik**  
**2. Hälfte 7. Jahrhundert**  
 Klostergarten  
**1955**  
 Neubau mit begrüntem Innenhof

**Literatur**  
 Habel/Hallinger/Weski  
**Abbildungen**  
 Michael Wening um 1700  
**Fotos**  
 StadtAM

**Anmerkungen**  
 1 Habel/Hallinger/Weski, S. 381–385

Bild oben: Matthias Paur, Churfürstl. Haupt- und Residentz Statt München 1705 (Ausschnitt). StadtAM Pl. Slg. A 84

Bild unten: Die Kirche der Unbeschuhnten Karmeliten St. Nikolaus, ca. 1874. StadtAM HV-BS-D-01-26-02



Für die 1630 nach München berufenen Unbeschuhnten Karmeliten entstand 1654–1657 ein Klosterbau nach den Plänen von Hans Konrad Asper. Der Stich von Michael Wening zeigt einen barocken Innengarten mit Beeten an der Westseite. Spätestens 1806, nach der Säkularisation, beherbergte der Bau das kgl. Erziehungsinstitut, anschließend verschiedene Münchner Gymnasien und schließlich zog in das im Norden gelegene Gebäudeteil die Verwaltung der Erzdiozese München-Freising. Der Garten war nun durch einen Querbau zweigeteilt. 1955 erfolgte der Abbruch des im Krieg stark zerstörten Gebäudes und es entstand ein Neubau nach den Plänen von Sep Ruf mit einem Innenhof mit Rasenfläche und Baumbestand.<sup>1</sup>



Das Kloster der Unbeschuhnten Karmelitinnen entstand auf der Basis einer Stiftung von Herzog Maximilian Philipp sowie seiner Ehefrau Mauritia Febronia (geb. de La Tour d'Auvergne). 1710/11 kamen die ersten Schwestern nach München und bezogen schließlich das 1711–1714 nach Plänen von Bruder Dominicus a. S. Euphrosina (ehemals Georg Schorn) errichtete Kloster. Die dem Gebäude zugehörige Dreifaltigkeitskirche sollte bereits 1704 gebaut werden. Anlass war ein Gelübde, das die Bürgerschaft der Stadt München nach einer Vision der Mystikerin und späteren Karmeliterin Maria Anna Lindmayr 1704 angesichts drohender Kriegsgefahr feierlich verkündet hatte. Der Kirchenbau verzögerte sich bis 1711, nun erst konnte der Bau nach Plänen von Giovanni Antonio Viscardi in Angriff genommen werden. Nach dem Tod Viscardis übernahm Enrico Zuccalli die Bauaufsicht. Der Garten entstand in dem bereits von Georg Schorn 1711 geplanten Innenhof. Ein Zeitpunkt seiner Entstehung ließ sich nicht ermitteln.<sup>1</sup>

Nach der Säkularisierung des Klosters 1802 erwarb die Stadt das Klostergebäude und richtete dort ein Pfand- und Leihhaus ein. Die Dreifaltigkeitskirche übernahm zusammen mit dem Westteil des Klostergebäudes die Congregatio Maior Latina. In den Südtrakt zog der Bayerische Kunstgewerbeverein, der nach Plänen von Ferdinand Knab und Lorenz Gedon

den Trakt umgestalten ließ. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der an die Kirche anschließende zerstörte Westteil 1950/51 nach Plänen von G. Hellmuth Winkler neu errichtet, ein im Nordosten liegender Komplex bereits Anfang des 20. Jahrhunderts umgebaut, 1959 modernisiert und schließlich abgebrochen (1975). Die noch erhaltenen barocken Gebäudeteile ließ das Erzbischöfliche Ordinariat 1975–1979 nach Plänen von Peter Eggendorfer umbauen und dabei den nordöstlichen Teil als Neubau erstellen.

Der barocke Innengarten erhielt nach Abbruch der Hofmauern eine Pflasterung, wobei der Grundriss der alten Mauern in der Pflasterung erscheint. Erhalten blieben ein Wandbrunnen mit Schweifdach und ein Gehäuse mit der Büste des Klostergründers Herzog Maximilian Philipp von Guisepppe Volpini (1713).<sup>2</sup>



Rochusstaße 6  
 Kloster der Unbeschuhnten Karmelitinnen  
**Eigentümerin**  
 Erzdiozese München-Freising  
**Chronik**  
**1711–14**  
 Bau des Klosters samt Innenhöfen  
**1724**  
 Erweiterung nach Osten  
**1975–79**  
 Umbau bzw. teilweise Neubau, Pflasterung des Gartens

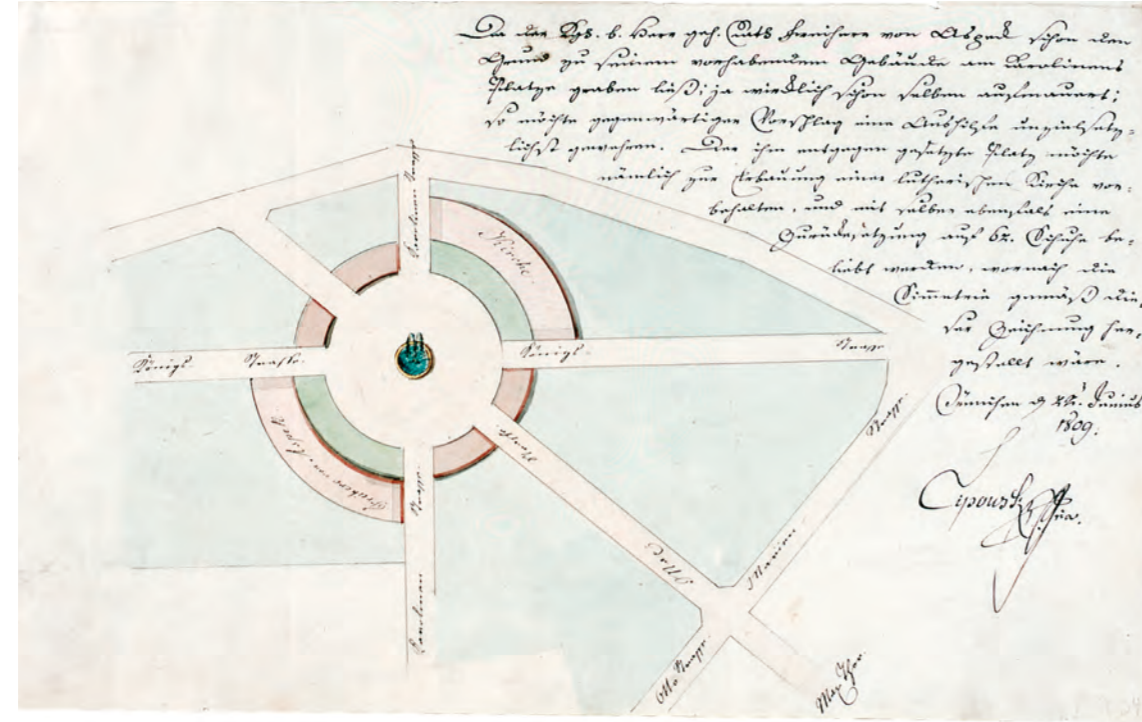
**Pläne**  
 BayHStA  
**Literatur**  
 Dischinger; Forster; Habel/Hallinger/Weski

**Fotos**  
 Landesamt für Denkmalpflege; StadtAM

**Anmerkungen**  
 1 Habel/Hallinger/Weski, S. 381–385; I.M. Forster, Das gottselige München 1, München 1895, S. 171–197; vgl. die Pläne bei Dischinger, Nr. 355–362  
 2 Habel/Hallinger/Weski, S. 947 f.

Bild oben: Reste des barocken Klostergartens am 3.9.1971. StadtAM FS-STB-5783

Bild links: Der Innenhof heute. Foto: Franz Schiermeier Verlag München



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble  
Maxvorstadt II

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Planer**  
Max Kolb

**Chronik**  
**1833**  
Obelisk (Denkmal)

**1870-1875**  
Schmuckbeete und Rasenflächen

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Schupp; Mosbauer/Valentini 1;  
Wanetschek;  
Ludwig Wolf

**Pläne**  
BayHStA, GeodatenService

**Abbildungen**  
MStM

**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Anmerkungen**

1 Habel/Hallinger/Weski, S. 385 ff; Mosbauer/Valentini 1, S. 52; Wanetschek, S. 81 f.

2 Schupp, S. 244

3 Wolf, S. 312; Habel/Hallinger/Weski, S. 385 f.  
Zur Schenkung: Hubert Glaser, König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Der Briefwechsel, hg. v. d. Kommission für Bayer. Landesgesch., München 2007. Band II/3, S. 645, Anm. 129; Klaus Bäumler sei herzlich für diesen Hinweis gedankt.

Der Karolinenplatz entstand 1809 im Zuge der Stadterweiterung nach Plänen von Friedrich Ludwig von Sckell bzw. Karl von Fischer für die Maxvorstadt und war Bestandteil von Fischers System einer durchgrünten Gartenvorstadt mit Pavillonbebauung. Umgeben von den grünen Gärten der Villen war der Platz selbst anfangs unbegrünt und nur gesandet. Als 1833 am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig auf dem Platz der Obelisk als Denkmal für die 30.000 im Jahr 1812 während des Russlandfeldzuges gefallenen Bayern aufgestellt wurde, bestand nicht die Absicht, hier eine Grünanlage anzulegen.<sup>1</sup>

Erst der neue Leiter der Stadtgärtnerei Max Kolb ließ 1870 – 1875 auf dem sandigen Platz Schmuckbeete und Rasenflächen um den Obelisk anlegen. Nach einer Schilderung aus dem Jahr 1891, die besonders die „wohlgefällige“ Farbzusammenstellung der Anlage lobt, zeigte sich der Karolinenplatz dem Betrachter als eine kreisrunde Scheibe, durchschnitten von Traversen. Vier Felder weisen Rabatten mit Geranien auf, eingefasst von Althermanthera amabilis tricolor, die innen, im weichen Rasenteppich gebettet, je vier Rondelle mit Verbena venosa, umgeben von Geranien, zeigen.

Das Ganze, und auch die sämtlichen acht Felder sind noch umgeben mit einer Grenzrabatte aus Efeu. Den Diagonalen des gegebenen Vierecks bzw. Kreises entsprechend, befinden sich die vier anderen, von Efeu eingeschlossenen Felder, die in ihrer Mitte je eine Blattpflanzengruppe, bestehend aus Ricinus (Wunderbaum), Wigandia und schließlich Solanum robustum (Nachtschatten), bergen.<sup>2</sup>

Der Obelisk – nicht aber das darin enthaltene Erz – ging übrigens erst 1876 in das Eigentum der Stadt über. Ab 1882 führte ein Ring aus Straßenbahnschienen um das Rondell. Zu dieser Zeit ließen die Villenbesitzer um den Karolinenplatz bereits ihre Gebäude größer und breiter ausbauen, die Gärten dabei reduzieren. Bestes Beispiel dafür ist das Palais Asbeck, später Lotzbeck, das 1809/10 von Karl von Fischer entworfen und schon 1815 umgebaut und rückwärtig erweitert wurde. 1896/97, nun unter dem Besitzer Eugen Freiherr von Lotzbeck, entstand nach Umbauten anstelle des klassizistischen zweigeschossigen Walmdachbaus ein dreistöckiges neubarockes Gebäude mit Seitenflügeln. Heute steht dort das Amerikahaus.<sup>3</sup>



Bild auf der linken Seite: Für den Karolinenplatz 1809 anlässlich des Bauantrags von Friedrich Wilhelm Frh. von Asbeck festgesetzte Baulinien. BayHStA Pl.-Slg. 19852

Bild oben: Die Grünanlage am Karolinenplatz 1890. StadtAM FS-NL-KV-0617

Bild links: Grünanlage mit den zu dieser Zeit beliebten Musapflanzen (Bananenstauden) am Karolinenplatz mit Palais Asbeck/Lotzbeck um 1905, Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT1-1577



**Denkmal-Status**  
Denkmal Königsplatz  
Ensemble Maxvorstadt II

**Eigentümer**  
Königsplatz:  
Freistaat Bayern mit  
Ausnahme der Straße  
Propyläen und Grünanlagen  
im Westen: Landeshaupt-  
stadt München (mit Auflagen)

**Planer**  
Friedrich Ludwig von Skell,  
Carl August Skell mit  
Leo von Klenze

**Chronik**  
**1826 bzw. 1838**  
Königsplatz mit Grünanlagen

**bis 1862**  
Grünanlagen an den Propyläen

**1935**  
Plattenbelag auf dem Königs-  
platz

**1947**  
ein Teil der Platten an der  
Arcisstraße entfernt

**1950er/60er Jahre**  
Grünanlagen an den Propy-  
läen reduziert

**1987**  
Königsplatz wird begrünt

**2001**  
neue Grünanlage bei den  
Propyläen

**2013**  
Umgestaltung bzw. Reduzie-  
rung dieser Grünanlage

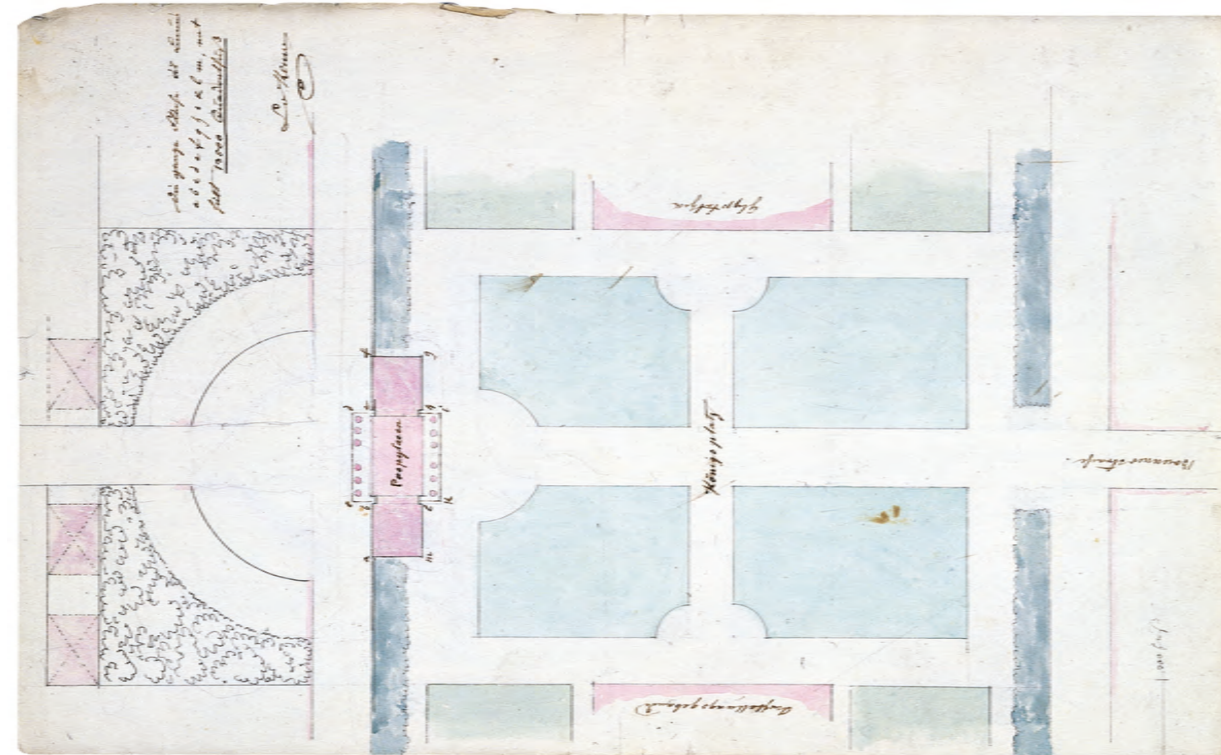
**Quellen**  
BSB

**Literatur**  
Bäumler 2005; Hildebrand;  
Megele; Mosbauer/Valentin 1;  
LHM Baureferat (Gartenbau),  
propyläen.pdf;  
Hans-Peter Rasp; Wanetschek.

**Pläne**  
MStM

**Abbildungen**  
Grafische Sammlung;  
BSB; MStM

**Fotos**  
StadtAM



Ab 1817 entwarf Leo von Klenze nach den Vorgaben von Ludwig I. einen geschlossenen Platz als Agora oder auch italienischer Renaissance-Platz mit den begrenzenden Bauten Propyläen, Glyptothek und Apostelkirche (später Antikensammlung) am zukünftigen Eingang zur Stadt. Die geplanten Rasenflächen sollten der Architektur untergeordnet werden. Es folgten mehrere Entwürfe zu den Grünanlagen von Leo von Klenze und Friedrich Ludwig von Skell.

Bis 1826 wurde wohl die nördliche Grünanlage realisiert: Hinter der Glyptothek im landschaftlichen Gartenstil ein halbrundes Rasenboskett, gefasst mit einem locker bepflanzten Hain und beiderseits des Gebäudes zwei Wegeschleifen. Vor 1838 dürfte auch die gesamte Platzgestaltung vollendet gewesen sein: Eine von der Briener Straße durchschnittene Rasenfläche, gefasst von 15 Meter breiten Streifen mit Sträuchern, die im Süden in eine Pappelwand übergehen.<sup>1</sup>

1851 erwarb die Stadt München durch einen Grundstückstausch mit Ludwig I. das Flurstück Nr. 5742 und verpflichtete sich in dem Tauschvertrag, dieses Grundstück nie zu bebauen und dort eine Grünanlage einzurichten.<sup>2</sup> Da Leo von Klenze seine Erwartungen, die Stadt würde in Zukunft am Königsplatz enden, bereits während der Planungszeit revidieren musste, sollten die Propyläen nicht mehr als repräsentatives Stadttor, sondern als Denkmal für die bayerische Herrschaft in Griechenland erbaut werden. Bis 1862 entstanden die Propyläen, wohl wenig später die begleitenden Grünanlagen nach dem Entwurf von Leo von Klenze. Die Anlagen lagen westlich der Propyläen als zwei symmetrisch angeordnete Grünflächen, beiderseits bogenförmig an der Briener Straße. Die Rasenflächen sollten ursprünglich mit Sträuchern bepflanzt werden, später standen dort Bäume. Entlang der Luisenstraße war der Königsplatz südlich und nördlich der Propyläen mit einer „Grünmauer“ aus Bäumen abgeschirmt.<sup>3</sup> 1862 schenkte Ludwig I. die Propyläen mit den beiden Grünanlagen der Stadt München, verbunden mit einem Bebauungsverbot („nie und zu keiner Zeit“).<sup>4</sup>



- Anmerkungen**
- 1 Wanetschek, S. 128 f.
  - 2 Bäumler, 2005, S. 220
  - 3 Wanetschek, S. 131; Aufnahmen von 1925, Hildebrand, S.259; von 1932 in Richard Bauer/ Graf, 1986, S. 69
  - 4 Bäumler, 2002, S. 19; Bäumler, 2005, S. 218 f. zu StadtAM, Zimelie 81, Urkunde vom 15.08.1862
  - 5 Rasp, S. 24
  - 6 Megele, S. 61 nach eigenen Beobachtungen
  - 7 Bäumler, 2005, S. 220
  - 8 Hildebrand, S. 262; LHM Baureferat (Gartenbau), propyläen.pdf
  - 9 LHM Baureferat (Gartenbau), propyläen.pdf

Bild auf der linken Seite:  
Projekt zu Grünanlagen hinter  
den Propyläen von Leo von  
Klenze.  
MStM

Bild oben:  
Joseph Anton Mayer, Glypto-  
thek und Königsplatz um 1830.  
MStM P 1107

Bild links:  
Der Königsplatz um 1870.  
StadtAM FS-AB-STB-010-01



Bei der Umgestaltung von München zur „Hauptstadt der Bewegung“ durch die Nationalsozialisten übernahm das Quartier um den Königsplatz die Funktion eines Verwaltungszentrums für das gesamte Reichsgebiet. Einen neuen Abschluss des Platzes nach Osten bildeten zusammen mit den beiden Ehrentempeln der Führerbau im Norden und der Verwaltungsbau der NSDAP im Süden der Briener Straße. 1935 wurde der Königsplatz mit etwa 21.600 Granitplatten belegt und zum Aufmarschgelände bzw. Kultgelände stilisiert.

Bild oben:  
Der Königsplatz 1930.  
StadtAM FS-HB-II-a-0135  
Bild unten:  
Der zum Aufmarschgelände  
stilisierte Königsplatz  
um 1936.  
StadtAM FS-HB-II-b-0252a



Den Abschluss des Platzes nach Westen und Osten entlang der Luisen- bzw. Arcisstraße bildeten Natursteinmauern.<sup>5</sup> Der Platz hieß nun bis 1945 Königlicher Platz.

1947 erfolgte die Sprengung der Ehrentempel und ein Jahr später die Umwandlung des Plattenbelages entlang der Arcisstraße in eine Grünfläche mit Baumbestand.<sup>6</sup> In den folgenden Jahren wurden die beiden Grünanlagen westlich der Propyläen ein Opfer des Verkehrsausbaus. Der südliche Teil war nun der angrenzenden Berufsschule zugeschlagen. 1957 verschwanden die Reste der Ehrentempel unter einer Begrünung. 1967 verkaufte die Stadt München (in Missachtung der rechtlichen Situation) 100 Quadratmeter vom oben genannten Flurstück Nr. 5742 an die Evangelische Landeskirche, die auf diesem Gelände einen Parkplatz einrichtete.<sup>7</sup>

1987 wurde der gesamte Plattenbelag auf dem Königsplatz wieder beseitigt und ein erfolgreicher Versuch unternommen, die ursprüngliche Gestalt des Platzes wiederherzustellen: Die Briener Straße erhielt eine neue Pflasterung und bis 1988 entstanden neue Grünflächen mit bekiesten Gehwegen.<sup>8</sup>



Der Bau des NS-Dokumentationszentrums bis 2015 auf dem Gelände des Braunen Hauses schuf die Voraussetzungen für eine erneute Umgestaltung: Bis zur Eröffnung des Hauses konnte der nördliche Sockel des gesprengten Ehrentempels vom Grünbewuchs befreit werden und so als thematischer Bezug zu den Ausstellungs-Inhalten des neuen Museums ein Sichtbezug zu diesem Relikt nationalsozialistischer Bauten auf dem Königsplatz entstehen.

Der Platz westlich der Propyläen wurde bis 2001 verkehrsberuhigt, die noch bestehenden Rasenflächen dadurch deutlich vergrößert, mit Natursteinen neu gepflastert sowie mit wasserdurchlässigen Rasenfugen durchsetzt und in der bestehenden lichten Baumreihe 25 Bäume gepflanzt.<sup>9</sup> Mit dem Neubau an der Villa Lenbach und im Zuge der Renovierung des Museums bis 2013 erfolgte eine weitere Neugestaltung, aber auch Reduzierung der nördlichen Grünanlage.

Bild oben:  
Der Königsplatz ist  
inzwischen Parkplatz.  
StadtAM FS-NL-GRO-039-18  
Bild unten:  
Antikensammlung und  
Königsplatz 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag  
München





Luisenstraße 33  
**Denkmal-Status**  
 Denkmal  
**Eigentümerin**  
 Landeshauptstadt München  
**Planer**  
 Max Kolb

**Chronik**  
**um 1891**  
 Garten der Villa Lenbach  
**bis 2013**  
 Wiederherstellung des Gartens

**Literatur**  
 Habel/Hallinger/Weski; Wolf  
**Fotos**  
 LHM Baureferat (Gartenbau); StadtAM

**Anmerkungen**  
 1 Wolf, S. 309; Habel/Hallinger/Weski, 527–529

Bild oben:  
 Die Villa von Franz von Lenbach um 1900.  
 StadtAM, FS-NL-WEIN-0341  
 Bild unten:  
 StadtAM, FS-NL-WEIN-0342



Die Villa des Malers Franz von Lenbach entstand im Grünen: auf dem südlichen Teil der Gartenanlage des Malers Heinrich Maria Heß und in einem von Gärten geprägten Quartier.

Hier ließ der Bauherr 1886–1891 nach eigenen Vorstellungen und Plänen des Architekten Gabriel von Seidl eine Villa im Stil der italienischen Renaissance mit vorgelagertem Gartenhof errichten. Den Garten aber ließ der Hausherr nach den Vorgaben von Max Kolb geometrisch-kleinteilig anlegen, mit einem vertieften Brunnenparterre im Ostteil, mit Wasserbecken und einem darin ruhenden dreischaligen Brunnen (vermutlich aus der Gegend von Vicenza, 16./17. Jh.)



nischen Renaissance mit vorgelagertem Gartenhof errichten. Den Garten aber ließ der Hausherr nach den Vorgaben von Max Kolb geometrisch-kleinteilig anlegen, mit einem vertieften Brunnenparterre im Ostteil, mit Wasserbecken und einem darin ruhenden dreischaligen Brunnen (vermutlich aus der Gegend von Vicenza, 16./17. Jh.)



Zur weiteren Ausstattung gehörten weitere Brunnen, Vasen und Plastiken, darunter die Figur des Herkulesknaben, ein Guss von Ferdinand von Miller.

1924 kaufte die Stadt die Villa von Franz von Lenbach zusammen mit der Heß-Villa und es entstand hier bis 1929 die Städtische Galerie im Lenbachhaus. 2009–2013 fanden umfassende Renovierungs- und Umbauarbeiten statt. Der Garten wurde nach den historischen Vorgaben wiederhergestellt.<sup>1</sup>



Bild oben:  
 Garten der städtischen Galerie im Lenbachhaus, Landeshauptstadt München. LHM Baureferat (Gartenbau)  
 Bild unten:  
 Lenbachhaus und Garten im Jahr 2005, Foto: Edgar Hohl. Franz Schiermeier Verlag München



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt  
**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München  
(mit Einschränkungen)

**Chronik**  
**1847**  
Baumpflanzungen  
**1899–1900**  
Anlage vor der Herzog-Max-Burg

**nach 1945**  
Anlage verkleinert  
**vor 1869**  
Grünanlage um das Goethe-Denkmal  
**nach 1945**  
Anlage verkleinert

**Quellen**  
StadtAM, LA 202; Verwaltungsberichte

**Literatur**  
Richard Bauer, 2013.; Habel/Hallinger/Weski; Mosbauer Valentien 1991

**Fotos**  
StadtAM

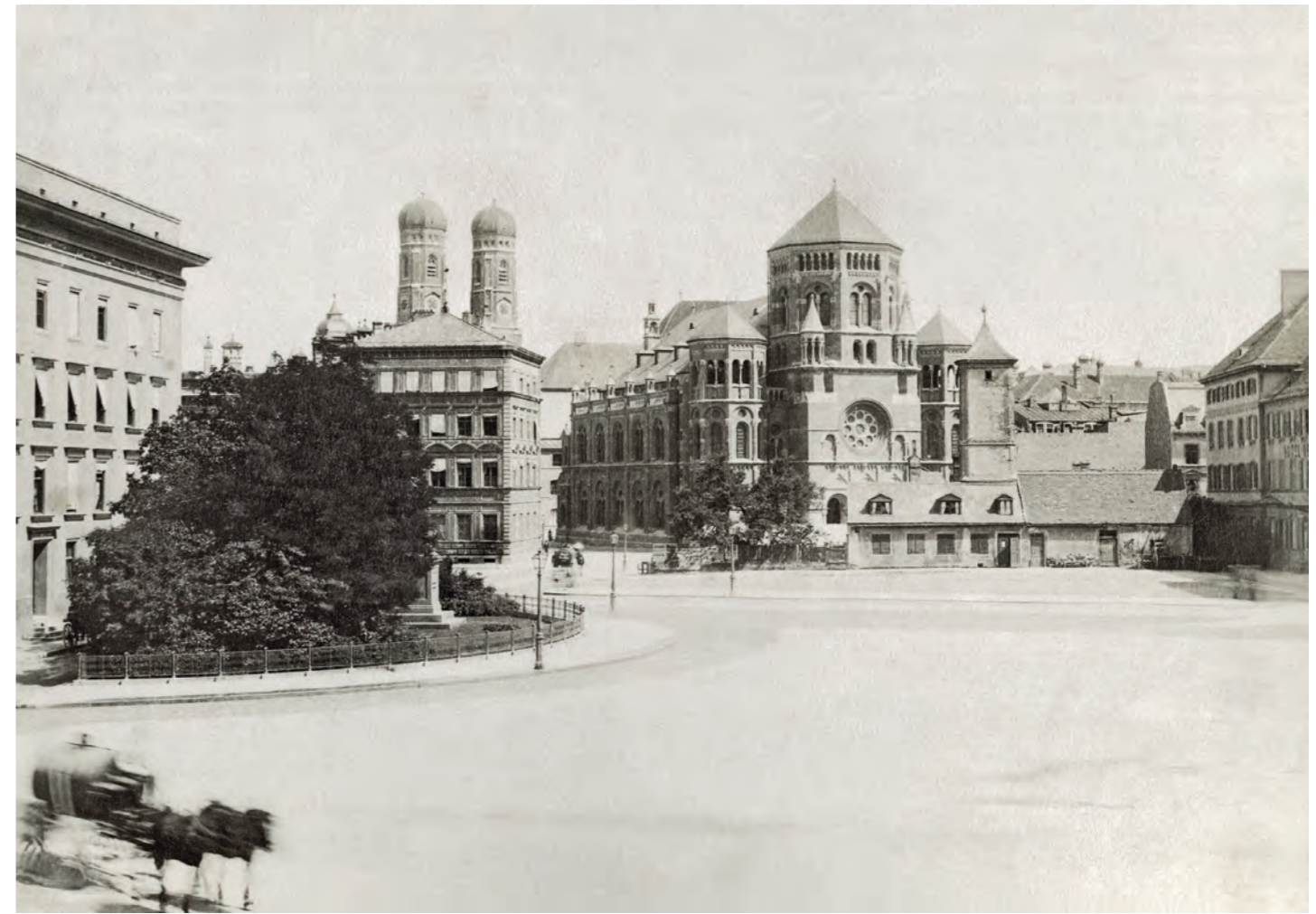
**Anmerkungen**  
1 StadtAM, LA 202 v. 03.04.1848  
2 Habel/Hallinger/Weski, S. 452  
3 VB 1900, S. 296; Mosbauer/Valentien 1991 S. 249, gehen von einem späteren Zeitpunkt aus  
4 Kolb, 1882, S. 7; Habel/Hallinger/Weski, S. 456 f.; Richard Bauer 2013, S. 71



Auch dieser Platz war ein Abschnitt der alten Stadtbefestigung und bis 1900 ein Übergangsbereich zwischen Karlsplatz und Maximiliansplatz. Schon 1848 gestattete König Ludwig I. die Überwölbung des Westlichen Stadtgrabens vor der Herzog-Max-Burg, wobei das Grundstück aber staatlich bleiben sollte. Auf dieses Grundstück ließ die Hofgartenintendanz einige Bäume und Sträucher pflanzen sowie

ein Schild aufstellen: „*Man empfiehlt dem Publikum die Schonung dieser Baumanlage*“.<sup>1</sup>

1904 erhielt die Fläche ihren Namen – nach dem Tod des Malers Franz von Lenbach und der Fertigstellung des Künstlerhauses.<sup>2</sup> Zu dieser Zeit war die ehemalige herzogliche Burg bereits für staatliche Behörden ausgebaut, darunter auch die Staatsschuldenverwaltung.



1899–1900 wurden 800 Quadratmeter vor „dem Staatsschuldengebäude“, in eine Anlage umgewandelt, eine Liguster- und Hainbuchenhecke sowie große winterharte Rhododendren in einer Rasenfläche gepflanzt und die ganze Anlage mit einem Eisengitter umgeben.<sup>3</sup> Nach 1945 fand eine Neugestaltung des Platzes statt und die Reduzierung der Grünanlage auf kleine Rasenflächen mit Baumbestand.

Schon vor 1869 ließ wohl Max Kolb auf der gegenüberliegenden Seite vor dem Himbselhaus, dem Vorläuferbau der bis 1898 errichteten Deutschen Bank (*Alte Börse*), eine weitere kleine Grünanlage um das Denkmal von Johann Wolfgang von Goethe anlegen. Das Denkmal wird während des 2. Weltkriegs eingeschmolzen,<sup>4</sup> die kleine Grünanlage nach dem Krieg verkleinert und als Rasenfläche mit Bäumen angelegt.



Bilder auf der linken Seite oben:  
Am östlichen Rand des Lenbachplatzes noch gut zu erkennen: Der Stadtgraben mit dem Brunnhaus am Karlstor um 1885, Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT1-1969

unten:  
Der Lenbachplatz 1880 mit dem schon zur Bauzeit umstrittenen Himbselhaus und der kleinen Grünanlage mit dem Denkmal von Johann Wolfgang von Goethe von Max Widmann (1869). StadtAM FS-NL-WEIN-0123

Bild oben:  
Blick auf den Lenbachplatz mit der Synagoge und dem Brunnhaus im Vordergrund 1890. StadtAM FS-NL-WEIN-0142

Bild links:  
Die neue Grünanlage am Lenbachplatz um 1900. Im Hintergrund das Künstlerhaus. StadtAM FS-PK-STB-14307



1891  
Maxburgstraße/Pacellistraße

**Eigentümer**  
Freistaat Bayern

**Chronik**

1593–1596

Gartenhof

bis 1633

Gärten im Stil des Barock

1954–1957

Neubau mit begrüntem Hof

**Pläne**

BayHStA

**Literatur**

Christa Becker;  
Habel/Hallinger/Weski

**Abbildungen**

Volckmer 1613;  
Matthäus Merian 1644;  
Michael Wening 1701

**Fotos**

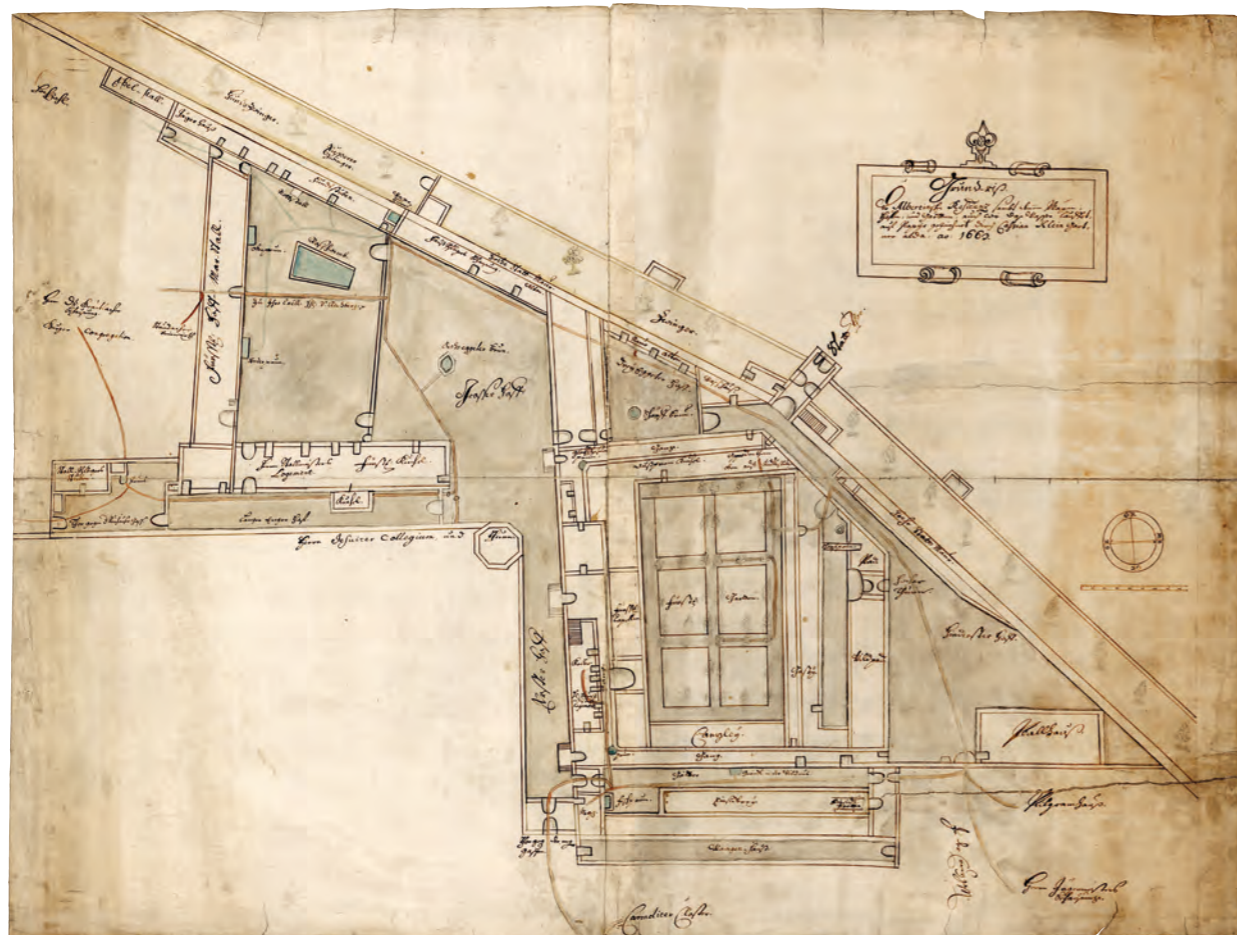
StadtAM

**Anmerkungen**

- 1 Becker, S. 54 f.
- 2 Becker, S. 57 f., S. 63
- 3 Habel/Hallinger/Weski, S. 749 f.

Bild oben:  
Plan der Wilhelminischen Veste von Cassius Klein 1663. BayHStA Pl.-Slg. 7842

Bild unten:  
Blick von der Frauenkirche in die Innenhöfe von Jesuitenkolleg, Karmelitenkloster und Maxburg 1910. Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT2-3353



1593–1596 entstand nördlich des Jesuitenkollegs, der Alten Akademie, und verbunden mit ihr über den „Wilhelmsbogen“ eine neue Residenz von Herzog Wilhelm V., die Wilhelminische Feste. Sie stand nahe der mittelalterlichen Stadtmauer und hatte einen eigenen Ausgang vor die Stadt. Die Feste bestand nach zeitgenössischen Berichten aus einem Gewirr an Zimmerfluchten. Durch mehrere Umbauten und Anbauten nach Westen, Norden und Osten wurde die Anlage mehrmals verändert. Zentraler Bau der Anlage war der vierflügelige Fürstenbau, in der Mitte ein Garten mit Springbrunnen. Über einen Zugang in den mittelalterlichen Zwinger konnten die zwischen den beiden Mauern angelegten Gärten erreicht werden. Nach zeitgenössischen Aussagen (1611) wuchs dort sogar Wein. An der Ostseite war eine künstliche Wildnis angelegt mit eigens importierten hohen Tannen, einem Forellenteich, einer Grotte und einer Einsiedelei.<sup>1</sup>

Als im westlichen Teil Albrecht VI., der jüngste Sohn von Herzog Wilhelm, einzog, ließ dieser Liebhaber des Gartenbaus die zwischen den Stadtmauern gelegenen Gärten im Stil des Barock neu anlegen. Jakob Balde pries diese Anlage als „hängende Gärten“. Neue bauliche Veränderungen bis 1663 führten zu einer Erweiterung des Baus nach Westen bis an die Stadtmauer, die Flügelbauten gruppierten sich jetzt um zwei größere, barock gestaltete Gärten. Die im Jahr 1611 erwähnte „Wildnis“ blieb offensichtlich auch unter den nachfolgenden Bewohnern der Residenz bis in das 18. Jahrhundert erhalten, die hängenden Gärten verschwanden und wurden durch eine Gartenanlage auf

der inneren Stadtmauer ersetzt, ausgestattet mit einer Grotte, Blumenbeeten, dazwischen eingefügten Mosaiken mit schwarzen und weißen Steinen, Springbrunnen sowie einem Belvedere.<sup>2</sup>

Trotz tief greifender Umbauten vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert blieben die beiden Garteninnenhöfe bestehen. Während des 2. Weltkriegs erlitten die Gebäude einige Treffer und deshalb wurden nach 1945 die noch bestehenden Gebäudeteile mit Ausnahme des Turmes abgetragen. 1954–1957 entstand nach den Entwürfen von Theo Papst und Sep Ruf die Neue Maxburg. Der zwischen Pacelliblock in Norden und Maxburgblock im Süden gelegene Innenhof mit dem Moses-Brunnen von Josef Henselmann ist mit einer rechteckigen Rasenfläche sowie Sträuchern und einigen Bäumen begrünt.<sup>3</sup>



Bild oben:  
Die Fassade der Herzog-Max-Burg um 1900. Private Sammlung

Bild unten: Innenhof der Maxburg 2019. Foto: Edgar Hohl. Franz Schiermeier Verlag München

# Maximiliansplatz Eschenanlagen

**Denkmal-Status**  
Ensemble Maxvorstadt I  
**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München  
(mit Auflagen)

**Planer Eschenanlagen**  
Friedrich Ludwig von Sckell  
**Planer Maximiliansplatz**  
Carl von Effner

**Chronik**  
**1819–1822**  
Eschenanlagen  
**1847**  
zwei Reihen Kastanien  
**1851**  
Grünanlage am Schiller-Denkmal  
**1879**  
Anlage am Maximiliansplatz  
**1910**  
Reduzierung der Eschenanlagen

**Quellen**  
StadtAM, BAUA-HB 921, 1017;  
ebd., LA 169, 283, 417  
**Pläne**  
StadtAM, Plansammlung;  
ebd., LA 283, 417  
**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Mosbauer/Valentien 1, 2;  
Sigmund;  
Wanetschek

**Abbildungen**  
MStM  
**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Wanetschek, S. 67, S. 94  
2 Mosbauer/Valentien 1, S. 46;  
Wanetschek, S. 95 f.  
3 StadtAM, LA 417;  
Mosbauer/Valentien 2, S. 52;  
Münchner Grün, Nr. 21;  
Habel/Hallinger/Weski,  
S. 596

Bild oben:  
Gustav Wennig, Topographi-  
scher Atlas von München,  
1851 (Ausschnitt).  
Montage: Franz Schiermeier  
Verlag München

Bild rechts:  
Joseph Puschkin,  
Maximiliansplatz vor 1850.  
Links im Bild die Eschen-  
anlagen, rechts der noch  
offene und im Uferbereich  
begrünte westliche Stadt-  
grabenbach.  
MStM Slg. Neuner 256



Friedrich Ludwig von Sckell hatte 1808 im Zuge der Planungen für die neue Maxvorstadt das Gelände des späteren Maximiliansplatzes als eine Überleitungszone von der Altstadt in die Neustadt vorgesehen und als Teil eines äußeren grünen Rings in Form einer „große(n) Promenade zum Gehen und Fahren im Schatten um die Stadt“. In einem inneren Ring sollten „Gruppen hoher Bäume“ in einem „Hain“ folgen, der ehemalige Kapuzinergraben in einem sanften Abhang zum Bach hinuntergehen und mit

sanftem Rasen bedeckt sein – für Spiele und für Erholung. Während einige Abschnitte dieser geplanten Alleen als Promenade um die Stadt realisiert werden konnten, blieb das Gelände zwischen Karlsplatz und Brienner Straße vorerst unbegrünt. 1816 wurde der als „öde Steinwüste“ bezeichnete Maximiliansplatz zum Exerzierplatz für das Militär, dazu Dultplatz für die Jakobidult und die Dreikönigsdult.<sup>1</sup>



1819–1822 konnten endlich städtische Arbeiter im Auftrag der Kammer des Innern und nach den Planungen von Sckell Pflanzungen im Abschnitt zwischen Karlsplatz und späterer Brienner Straße durchführen: Als deutlicher Kontrast zum inzwischen zwar geplanten, aber weiterhin unbegrünten Maximiliansplatz entstanden im Westen zwei Alleenblöcke aus jeweils sieben Baumreihen. Die gepflanzten Eschen stammten aus der königlichen Baumschule im Englischen Garten. Da die Eschen nicht gut gediehen, wurden in den

70er Jahren des 19. Jahrhunderts in der Oberen Eschenanlage zusätzlich einige Ulmen gepflanzt.<sup>2</sup>  
  
1910 gab die Stadt den Wünschen des Regina-Palast-Hotels zur Erweiterung der eigenen Vorgartenfläche statt und einer Veränderung der Eschenanlage trotz anderweitiger Zusage. Um 1939 entstand im südlichen Teil der Anlage ein Luftschutzbunker. 1965 folgte die Verlegung des Nornenbrunnens vom Karlsplatz in die nördliche Eschenanlage.<sup>3</sup>

Bild oben:  
Blick auf die Eschenanlagen  
von Friedrich Ludwig von  
Sckell und die von Carl von  
Effner gestalteten Anlagen  
1925,  
StadtAM FS-PK-STB-13450

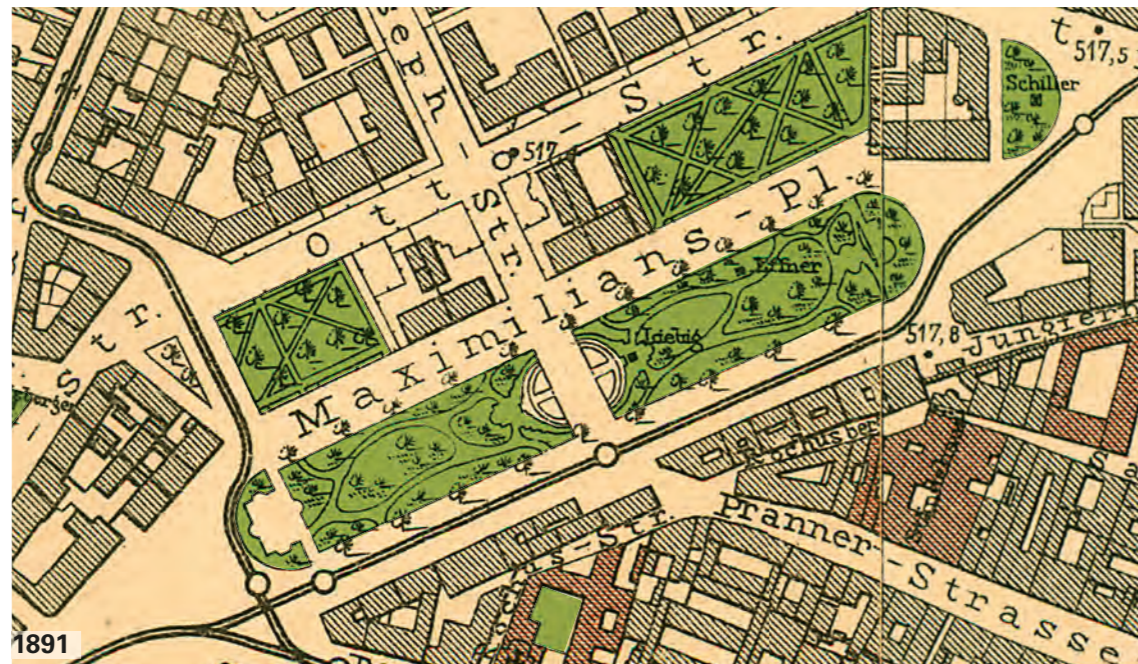


Denkmal für Johann Wolfgang von Goethe von Elmar Dietz, 1962 in der westlichen Anlage errichtet als Ersatz für das im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzene Denkmal am Lenbachplatz, Foto: Franz Schiermeier Verlag München



Der Nornenbrunnen wurde 1964 aus den Grünanlagen am Karlsplatz entfernt und ein Jahr später in der östlichen Eschenanlage wiederaufgebaut, Foto: Franz Schiermeier Verlag München





Mit der sukzessiven Überbauung des Westlichen Stadtgrabenbachs nach 1830 begann auch auf dieser Seite die Begrünung des Platzes. 1847 erging ein Auftrag von König Ludwig I., die Anlagen am Maximiliansplatz weiterzuführen und hier eine Allee aus rot blühenden Kastanien anzupflanzen, da auf diese Weise rasch Schatten zu erhalten sei. Auftragsgemäß wurden daher an der Ostseite des Platzes zwischen Herzog-Max-Burg und Briener Straße zwei Reihen dieser Bäume gepflanzt.<sup>4</sup> 1851 entstand im Norden der Eschenanlagen und von ihr getrennt die kleine Grünanlage mit dem Schiller-Denkmal (s.u.).

Wünschen der Stadt, Teile des Maximiliansplatzes für eine Bebauung freizugeben, widersetzte sich Ludwig I. Die Stadt nahm daher von dem Vorhaben Abstand und 1864 erstellte Hofgärtner Carl von Effner einen Entwurf für eine weitere Grünanlage auf dem Platz. Am 18. September 1872 – und damit nach dem Gemeindecodex von 1869, das der Stadt den größten Teil ihres Selbstverwaltungsrechtes zurückgab –, beschloss der Münchner Magistrat, auf dem Platz in Zukunft keine Dulten mehr abzuhalten und den Platz in eine Anlage umzugestalten. 1875 übersandte Hofgärtner Carl von Effner dem Magistrat einen weiteren Entwurf und einen Kostenvoranschlag zur Pflanzung von 100 Bäumen mit gefrorenen Erdballen, einer

Rasenfläche von 4.931 qm, Weganlagen von 4.571 qm, einer Umfriedung in Holz, Blumenbeeten von 290 qm sowie zur Erneuerung und Vertiefung der Erdanlage an den alten Allee-bäumen.<sup>5</sup>

Die Arbeiten konnten nicht in der gewünschten Schnelligkeit vorangehen, den Geldforderungen des Planers kam die Stadt nur ungern oder gar nicht entgegen – z.B. Geld für zusätzliche Nadelbäume verweigerte ihm der Magistrat – und die umfangreichen Terrainbewegungen auf dem Platz sahen die Magistratsräte mit Argwohn. Schließlich drängte die Stadt auf Fertigstellung, obwohl die von Effner vorgesehenen gemauerten Rampen zu beiden Seiten der die Anlage durchschneidenden Max-Joseph-Straße aus Kostengründen noch nicht fertiggestellt werden konnten, ebenso wenig die abschließenden Terrassen und der Brunnen mit Fontäne. Auch die an den jeweiligen Enden vorgesehenen Eichen – wohl gedacht als Erinnerung an die Reichsgründung 1871<sup>6</sup> – seien noch nicht gepflanzt, so der von verschiedenen Seiten angefeindete von Effner. Baurat Zenetti sprach sich aus anderen Gründen für die baldige Fertigstellung aus: Aus sanitären Gründen sei eine Vollendung der Anlage unbedingt nötig. 1879 fand schließlich die Eröffnung der Anlage unter dem Beifall beider Gemeindecodexien statt.<sup>7</sup>



Stadtgartendirektor Heiler rühmte die Anlage als „Englischer Garten im Kleinen“: „Eingefasst von Wegen, Allees und dichter Randbepflanzung, die die Anlage vom Verkehr abschirmt, mit künstlich aufgeschütteten Hügeln, gewundenen Wegen an Baum- und Gebüschgruppen vorbei, an Rasenflächen mit Blumenbeeten (Teppichbeete mit nicht frostharten Schmuckpflanzen) vorbei.“<sup>8</sup> Auch in der Öffentlichkeit fand die Grünanlage von Carl von Effner volle Zustimmung und als ein Teil des Maximilians-

platzes für den Bau des Künstlerhauses abgetreten werden sollte, rührte dies an die vaterländische Gesinnung der Münchner: „Unseren deutschen Eichenhain lassen wir uns nicht nehmen.“<sup>9</sup>

Bauliche Veränderungen waren seit dem bereits erwähnten Einspruch von Ludwig I. fast nicht mehr möglich, auch wenn die Stadt 1880 Eigentümerin am Maximiliansplatz wurde. Denn im Vergleich vom 20. August 1880 zwischen Stadt

#### Anmerkungen

- 4 Heiler, 1902, S. 86
- 5 Bäuml, 2002, S. 16 f.; ders., 2005, S. 217; zum Magistratsbeschluss und der weiteren Entwicklung StadtAM, LA 169
- 6 vgl. dazu die Pflanzung einer Friedenseiche in den Flaucheranlagen im Jahr 1871, LHM Baureferat (Gartenbau), 175 Jahre Flaucheranlagen und Stadtgärtnerei, München 2014, S. 24
- 7 StadtAM, LA 169; VB 1877/78, S. 245
- 8 Heiler, 1902, S. 88
- 9 StadtAM, LA 169

Bild oben:  
Blick von Norden auf die neuen Anlagen Carl von Effners am Maximiliansplatz 1878.  
StadtAM FS-NL-KV-0345

Bild links:  
Der Wittelsbacherbrunnen von Adolf von Hildebrand, errichtet 1895/97.  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München



und Staatsärar ist laut §24 von Seiten des k. Staatsärars ein Verzicht auf jeden Eigentumsanspruch auf die der Stadtgemeinde „bereits zu katastrierten Straßen und freien Plätze enthalten, insbesondere auf die Eschenallee und auf



#### Anmerkungen

- 10 StadtAM, LA 417. Zuerst dazu Bäumlner 2002, S. 16 f nach BayHStA, Geh. HA, Kab-Kasse Ludwig I., 53-5-2; ders., 2005, S.217  
 11 Habel/Hallinger/Weski, S. 594 f.; Mosbauer/Valentien 3, S. 110; VB 1890, S. 72; StadtAM, BAU/HB 1017  
 12 StadtAM, LA 283 v. 10.12.1851  
 13 StadtAM, LA 283  
 14 StadtAM, LA 283; Mosbauer/Valentien, 1991, S. 246; Habel/Hallinger/weski S. 594

Bild oben:  
Denkmal für Max von Pettenkofer von Wilhelm von Rümmer, enthüllt 1909, Beleuchtung seit 2019.  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München

Bild rechts:  
Denkmal für Friedrich von Schiller.  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München

den Maximiliansplatz“. Doch verpflichtete sich die Stadtgemeinde, die Eschenallee und den Maximiliansplatz „nur mit Genehmigung Seiner Majestät des regierenden Königs zu anderen als den bisherigen Zwecken zu verwenden.“<sup>10</sup>

In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden in den Anlagen die Denkmäler von Justus von Liebig sowie von Carl von Effner, 1888 ein Kinderspielplatz. 1889–1890 wurden endlich die Rampen mit Balustraden beiderseits der Max-Joseph-Straße erbaut und Planungen für eine Brunnenanlage begonnen. 1893–95 folgte die Errichtung des Wittelsbacher Brunnen nach einem Entwurf von Adolf von Hildebrand als Abschluss des Maximiliansplatzes zum Lenbachplatz. Anlass des Baus war die Eröffnung der Hochquell-Wasserversorgung von München. Seit 1909 steht in den Anlagen das Denkmal für Max von Pettenkofer. Pläne von 1905 – 1912 für einen architektonischen Abschluss der Anlage im Nordosten, finanziert mit Mitteln eines Münchner Stifters, kamen nicht zur Ausführung, da keiner der eingereichten Pläne überzeugte.<sup>11</sup>



Der kleine Platz an der Kreuzung Briener Straße–Maximiliansplatz erregte offensichtlich schon längere Zeit den Unmut der Anwohner, da er im Sommer voller Staub und „Gewölle“ war, im Winter aber dort Schnee- bzw. später Eishaufen gelagert wurden. Der Platz würde sich gut, so die Forderung, für eine Grünanlage mit Bäumen, einer Bank und dazu einen Brunnen eignen.<sup>12</sup>

1851 entstand vor dem Haus Maximiliansplatz 11 eine halbkreisförmige Anlage mit einer Rasenfläche, einer Abgrenzung aus Bäumen und Sträuchern nach Südwesten sowie einigen hochstämmigen Rosenstauden (von denen vier wenige Jahre später als gestohlen gemeldet wurden). 1863 erfolgte auf Wunsch von König Ludwig I. in der Mitte der Rasenfläche die Errichtung des Schillerdenkmals und nicht wie ursprünglich geplant eines Denkmals für den General Bernhard Erasmus von Derooy.<sup>13</sup>

Das Denkmal für Friedrich von Schiller wurde bereits um 1862 von König Ludwig I. in Auftrag gegeben. Bildhauer war Max von Widmann, der auch das erste Denkmal für Johann Wolfgang von Goethe geschaffen hatte. In der königlichen Erzgießerei von Ferdinand von Miller wurden beide Denkmäler in Bronze gegossen.

1892 und noch einmal 1920 forderte die Verlagsbuchhandlung Braun und Schneider ein Ausschneiden der Bäume, da die Äste die schöne Fassade eines Neubaus verdecken bzw. die Büros verschatten. Diesen Forderungen kam die Stadtgärtnerei 1920 teilweise nach. 1927/29 wurden an der Anlage Änderungen vorgenommen, 1959 fiel sie dem Verkehrsausbau zum Opfer, das Denkmal steht nun am Ostende der von Carl von Effner gestalteten Anlagen.<sup>14</sup>



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1851**  
Rasenfläche und Rosen

**Quellen**  
StadtAM, LA 283

**Pläne**  
StadtAM, LA 283

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Mosbauer/Valentien 1

**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

Bild oben:  
Enthüllung des Denkmals für  
Friedrich Schiller, Postkarte.  
Private Sammlung

Bild unten:  
Die kleine Grünanlage an der  
Briener Straße mit dem  
Denkmal für Friedrich Schiller,  
Landeshauptstadt München.  
LHM Baureferat (Gartenbau)



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Ludwig-  
straße

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Raumkonzeption**  
Leo von Klenze

**Planung**  
Stadtgardendirektion

**Chronik**  
**1848/49**  
Standbilder von Orlando di  
Lasso und Willibald Gluck

**1862**  
Reiterstandbild König Ludwig I.

**1901/02**  
Kleine Anlage um das Denkmal  
sowie vor den Gebäuden im  
Süden und im Norden

**1984**  
Umgestaltung

**Quellen**  
Verwaltungsberichte

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Megele;  
Mosbauer/Valentien 2

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Habel/Hallinger/Weski,  
S. 718 f., S. 724 f.  
2 Moosbauer/Valentien 2, S. 53  
3 Vgl. StadtAM, FS,  
NL-Pett1-2678  
4 Richard Bauer/Graf,  
1985/1996, S. 127

Bild oben:  
Das Reiterstandbild von König  
Ludwig I. am Odeonsplatz  
1870.  
StadtAM FS-NL-KV-1507

Bild rechts:  
Die kleine Grünanlage am  
Reiterstandbild von König  
Ludwig I., 1915.  
StadtAM FS-HB-XX-0-33



Die Grünanlage am Odeonsplatz zeigt sich nicht auf den ersten Blick. Sie befindet sich auf der Westseite des Odeonsplatzes, auf einem von Klenze als Übergang zum Wittelsbacherplatz gestalteten kleinen „Platz im Platz“, begrenzt vom ehemaligen Palais Leuchtenberg und dem ehemaligen Odeon (jetzt Ministerium der Finanzen bzw. Ministerium des Innern).

Eine Grünanlage hatte Leo von Klenze, dem die Planung für den Bereich vor dem Schwabinger Tor übertragen war, nicht vorgesehen. Ludwig I. ließ hier schließlich in Anlehnung an den Konzertsaal Odeon 1848/49 die Bronzestandbilder von Orlando di Lasso und Willibald Gluck aufstellen, die 1860 dann auf den Promenadeplatz versetzt wurden, um einem Reiterstandbild von König Ludwig I. Platz zu machen (1862).<sup>1</sup>



Lange Jahre blieb der Platz eine gesandete Freifläche ohne Pflasterung oder Begrünung und erst 1901–1903 pflanzte die Stadtgärtnerei hinter dem Denkmal von König Ludwig I. drei große Bäume und einige Rhododendren. In der daran anschließenden Fläche um das Denkmal sowie vor der Bebauung im Süden und im Norden entstanden drei kleine Anlagen

mit Weißdorn, die mit Festons aus *Vitis riparia* (amerikanischen Wildreben) verbunden waren, sowie eine Rasenfläche mit Blattpflanzen-  
gruppe.<sup>2</sup> Spätestens ab 1910 war die Anlage eingezäunt.<sup>3</sup>

Nach 1945 ist die Anlage noch erhalten, sie wird jedoch vor 1984 umgestaltet.<sup>4</sup>



Bild oben:  
Blick auf den Odeonsplatz  
um 1905,  
Foto: Georg Pettendofer.  
StadtAM, FS-NL-PETT1-2682

Bild unten:  
Der Odeonsplatz im Jahr 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag  
München



Barer Straße 27

#### Denkmal-Status

Denkmal Alte Pinakothek, zusammen mit der Grünanlage

#### Eigentümer

Freistaat Bayern

#### Planer:

Johann Georg Dillis (?)/  
Leo von Klenze

#### Chronik

1826–1836

Bau der Alten Pinakothek

1952–1963

Wiederaufbau nach Plänen  
von Hans Döllgast

#### Pläne

BSV, Gärtenabteilung

#### Literatur

an der Heiden;  
Wanetschek, S. 132–134

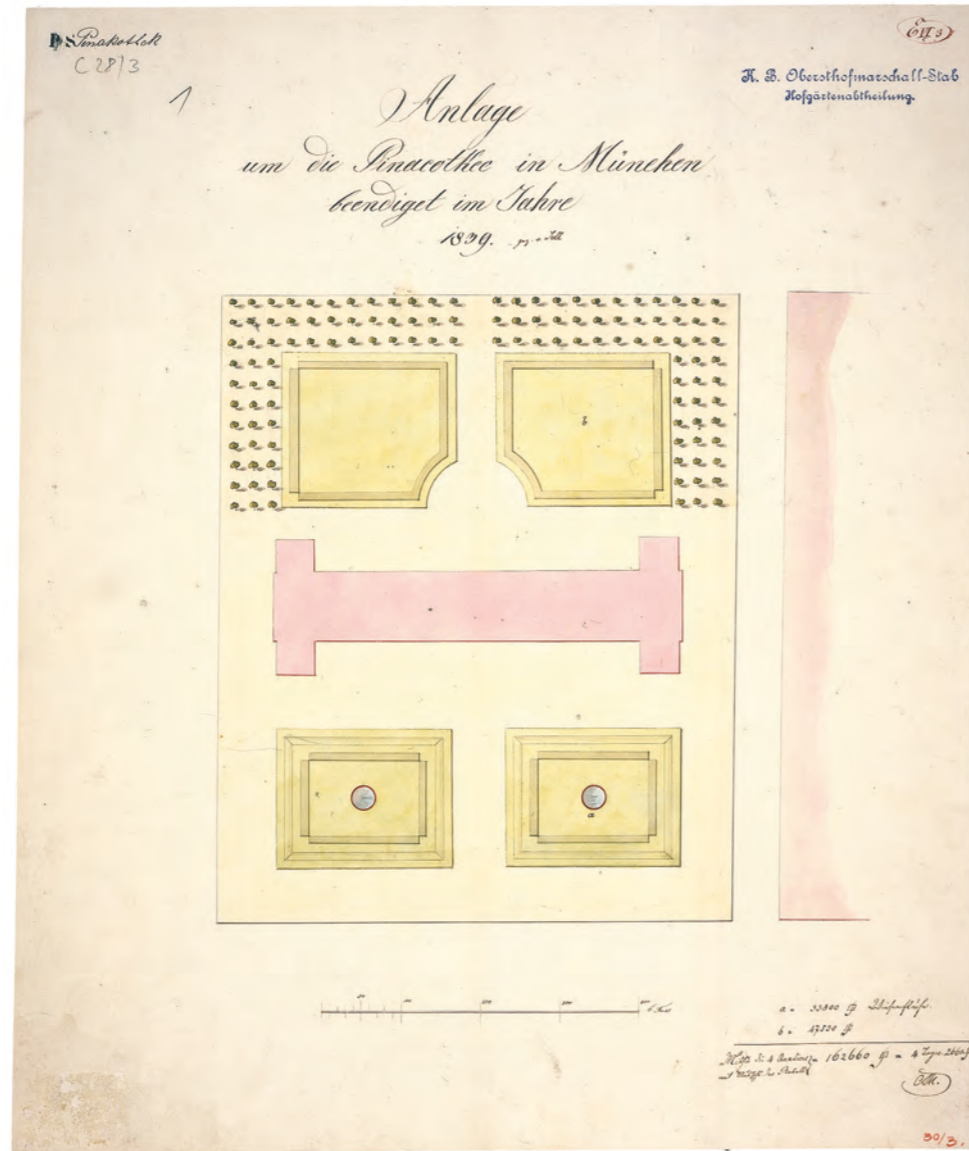
#### Abbildungen

MStM

#### Anmerkungen

- 1 an der Heiden, S. 362 f.
- 2 Wanetschek, S. 133 f.
- 3 Habel/Hallinger/Weski, S. 114

Bild oben:  
Leo von Klenze, Entwurf zu  
den Gartenanlagen um die  
Pinakothek 1826.  
BSV, Gärtenabteilung  
Mü 12-05-3



Schon 1807 äußerte Ludwig I. Gedanken zu einem Galerieumbau als würdigen Rahmen für die nach der Jahrhundertwende noch einmal angewachsene Gemäldesammlung der bayerischen Landesherren. Ab 1816 beschäftigte sich Leo von Klenze mit dem Vorhaben von Ludwig, musste aber beim Bau der neuen Gemäldegalerie von Beginn an mit Johann Georg von Dillis, Galerie-Inspektor an der königlichen Galerie am Hofgarten, zusammenarbeiten, da Ludwig I. die Mitarbeit eines Praktikers wünschte. Dillis nahm bei dem Bau der Alten Pinakothek nicht nur Einfluss auf die Ausrichtung des Gebäudes nach Ost–West, sondern auch bei der Wahl eines Bauplatzes:

Der Galeriebau sollte innerhalb eines Gartens stehen sowie außerhalb der Stadt und damit frei von Staub und Brand. Ludwig I. bevorzugte für den Museumsbau die Nähe zu seiner Antikensammlung. Nach einer längeren Suche für einen geeigneten Bauplatz fiel endlich die Wahl auf das Geviert zwischen Theresien-, Arcis-, Gabelsberger- und Barer Straße.<sup>1</sup>

Seinen Bau im Stil der italienischen Renaissance – Klenze bestritt eine wesentliche Beteiligung von Dillis an den Planungen – sah der Architekt im Rahmen eines „campo santo“ der Kunst. Die Begrünung des quadratischen Bauplatzes ließ Klenze im streng geometrischen Stil aus-



Bild oben:  
Die Alte Pinakothek mit  
Gartenanlagen 1890.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0035

Bild links:  
Blick auf die Alte Pinakothek  
2019.  
Foto: Lissy Hofmann

arbeiten; im Gegensatz zu einer ursprünglichen Planung, den Museumsbau nach Norden mit einer Apsis aus Bäumen (Exedra) abzuschließen und das Gebäude nur nach Süden, zur Stadt hin zu öffnen, enthält der ausgeführte Plan von 1826 Reihen von Sträuchern entlang des Zauns aus Eisengitter sowie eine in der Mittelachse durchbrochene dreireihige Allee im Norden und Süden. Sowohl im Süden als

auch im Norden sind dem langen Gebäuderiegel zwei Rasengevierte vorgelagert.<sup>2</sup>

Die Luftangriffe des 2. Weltkriegs fügten dem Gebäude schwere Schäden zu. 1952–1963 erfolgte der Wiederaufbau der Ruine nach Plan von Klenze wurde dabei völlig verändert, auf Rasenflächen und Alleen beschränkt sowie mit modernen Skulpturen ausgestattet.<sup>3</sup>



Barer Straße 29  
**Eigentümer**  
 Freistaat Bayern  
**Planer**  
 August von Voit/Einflussnahme Friedrich von Gärtner<sup>1</sup>  
 Neubau: Alexander Freiherr von Branca

**Chronik**  
**1846–1853**  
 Bau der Neuen Pinakothek  
**Ende 19. Jh.**  
 Neugestaltung der Anlagen  
**1975–1981**  
 Neubau und Außenanlagen

**Literatur**  
 Habel/Hallinger/Weski  
**Abbildungen**  
 MStM  
**Fotos**  
 StadtAM

**Anmerkungen**  
 1 Habel/Hallinger/Weski, S. 114; Luftaufnahme von 1910 s. Richard Bauer/Graf, 1986, S. 76 f.  
 2 Habel/Hallinger/Weski, S. 114 f.

Bild oben:  
 Die Neue Pinakothek im Jahr 1865.  
 StadtAM FS-NL-WEIN-0076  
 Bild unten:  
 Blick von Süden auf die Neue Pinakothek 1940. Im Vordergrund die Grünanlagen der Alten Pinakothek.  
 StadtAM FS-STB-5092



Die Gemäldegalerie für zeitgenössische Kunst entstand in den Jahren 1846–1853 nach den Plänen des Oberbaurates August von Voit unter Mitarbeit von Friedrich von Gärtner. Die weitflächigen Rasenflächen um den Museumsbau wurden von Wegen durchkreuzt, sowohl im Osten als auch im Westen schirmten hohe

Büsche und Bäume das Gelände nach außen ab. Gegen 1900 erfolgte eine Umgestaltung der Außenanlagen im geometrischen Stil.<sup>1</sup>

Durch die schweren Luftangriffe war die Neue Pinakothek zu stark zerstört, um wieder aufgebaut zu werden. Daher entstand nach einem



Entwurf von Alexander von Branca ein Neubau als asymmetrischer Komplex um zwei Innenhöfe, mit Außenhöfen und einem Wasserbecken in einem gärtnerisch gestalteten Umfeld.<sup>2</sup>

Bild oben:  
 Die Neue Pinakothek mit den neu gestalteten Außenanlagen im Jahr 1904.  
 StadtAM FS-NL-WEIN-007  
 Bild unten: Die Grünanlagen der nach Plänen des Architekten Alexander von Branca erbauten Neuen Pinakothek 2019.  
 Foto: Edgar Hohl.  
 Franz Schiermeier Verlag München



**Denkmal-Status**

Denkmal

**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Planer**

Friedrich Ludwig von Sckell

**Chronik****1804**

Lindenallee um den Platz

**1854**

Grünanlage mit Schmuckbeeten

**1869**

Neugestaltung

**1901**

Reduzierung und Neugestaltung

**1906**

geringfügige Erweiterung

**1966**

Reduzierung durch Straßenerweiterung

**Quellen**

StadtAM, LA 199;

StadtAM, Hochbau 255, 533

**Literatur**

Habel/Hallinger/Weski;

Mosbauer/Valentini 1;

Stahleder 2005;

Stahleder 2009;

Wanetschek

**Pläne**

GeodatenService;

StadtAM

**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau);

StadtAM

Bild oben:

Promenadeplatz und das nach Plänen von E. J. Herigoyen bis 1813 errichtete Stadtpalais des Grafen Montgelas um 1820. StadtAM HV-BS-A-04-02

Bild rechts:

Der Promenadeplatz nach der Neugestaltung durch Max Kolb 1873. StadtAM FS-NL-KV-0350



Bis in das 18. Jahrhundert war dieser Abschnitt der Kreuzgasse, der spätere Promenadeplatz, relativ dicht bebaut mit Zweckbauten des Hofes und der Stadt. 1778 wurden die Salzstadel abgebrochen und der Freiraum Paradeplatz für das Militär. Nach dem Abbruch des Franziskaner Klosters am Max-Joseph-Platz nutzte das Militär den dort entstandenen Raum für Militärparaden. Als 1804 auch der Abbruch des kurfürstlichen Mautstadels erfolgt war, konnte der Platz einer neuen Nutzung zugeführt werden.<sup>1</sup>



Stadtplaner Friedrich Ludwig von Sckell sprach sich für eine Durchlüftung der Altstadt von den Rändern her aus und plante den ehemaligen Exerzierplatz des Militärs als baumbeschatteten Promenadeplatz für die Öffentlichkeit, für das „Vergnügen des Publikums“. Die Fläche erhielt eine umlaufende Lindenallee mit Rasenplatz, da jedoch die Linden zu dicht gepflanzt waren, starben sie ab.<sup>2</sup>

1839 schlug Kronprinz Maximilian eine Bepflanzung des Platzes nach dem Vorbild englischer



Squares vor, 1854 folgte ein Vorschlag der Kommission zur Verschönerung, der diese Vorstellung nicht mehr berücksichtigte: Der Lindenbestand sollte erneuert und ein Kaffee-Pavillon in der Platzmitte errichtet werden. Angesichts des „tückischen Klimas und des unfruchtbaren Kiesbodens“, der „länglichen Gestalt des Platzes“, so ein Gutachten zum Promenadeplatz, „wird klar, dass der Künstler nicht sehr viel Auswahl hat“. Man konnte sich schließlich einigen und Arnold Zenetti ließ nach einem Beschluss des Innenministeriums vom April 1854 die gewünschten Pflanzungen durchführen: Eine Anpflanzung von Platanen an der Nordseite, in der Mitte Bosquets mit niedriger Bepflanzung, dazu breite Wegeverbindungen und eiserne Ruhebänke sowie eine Gittereinfassung um die gesamte Anlage. Weitere Versuche, den Platz zusätzlich aufzuwerten, wie z.B. mit einem Pavillon aus Eisen oder einem Café, fanden keine Zustimmung. Als Schmuck- und wohl auch zur Volksbildung wählte man aber fünf Standbilder: Wiguläus Xaverius Aloysius von Kreittmayr, Lorenz von Westenrieder, Christoph Willibald Gluck, Orlando di Lasso und Kurfürst Max Emanuel.<sup>3</sup>

1869 ließ Max Kolb als neuer Leiter der Stadtgärtnerei die Bosquets durch ovale Beete bzw. Rundbeete mit Blumenschmuck ersetzen, gegen Ende des 19. Jahrhunderts befanden

sich dort Indisches Blumenrohr, Geranien, Lobelien und Pyrethrum. Kolb ließ aber zu, dass die Grünanlage 1877 im Süden durch ein Asphalttrottoir reduziert wurde. Am östlichen Ende der Anlage befand sich nun ein Kiosk. Bis 1890 war dann die Anlage sowohl am westlichen als auch östlichen Ende verkürzt, um die Anlage führten – und führen – die Schienen der Straßenbahn.<sup>4</sup>

Diese verkleinerte Anlage ließ Jakob Heiler 1901 umgestalten: Mit einem Trottoir in der Mitte, im Süden kleinen Beete, niedrige Sträucher an den Rändern. 1906 fand eine geringfügige Erweiterung der Anlage im Osten statt, die 1912 mit dem Abbruch des Trambahnhäuschens am östlichen Ende noch verbessert werden konnte.<sup>5</sup>

1966 kam es erneut zu einer Reduzierung der Anlage im Süden, Westen und Osten durch die Verbreiterung der Straße. Das im Krieg zerstörte Monument von Kreittmayr wurde nicht nachgegossen und 2005 durch ein Denkmal von Maximilian Graf von Montgelas ersetzt.

Die Statue von Orlando di Lasso gestalteten nach dem Tod Michael Jacksons 2009 seine Bewunderer zum Erinnerungsort für den amerikanischen Sänger.<sup>6</sup>

Bild oben:  
Der Promenadeplatz 1903.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0307

**Anmerkungen**

- 1 Stahleder 2009, S. 248 f.; ders. 2005, S. 531
- 2 Wanetschek, S. 78
- 3 Wanetschek, S.168; StadtAM, LA 199, Nr. 533
- 4 Kolb 1882, S. 7; Mosbauer/Valentini 1, S. 54; Schupp, S. 244; StadtAM, LA 199; GeodatenService, Messungsverzeichnis 23/1906
- 5 StadtAM, LA 199; VB 1901, S.289; GeodatenService, Messungsverzeichnis 797/1912
- 6 GeodatenService, VN 652/1966; Habel/Hallinger/Weski, S. 842



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Planer**  
Ludwig Carl Seitz/  
Friedrich von Gärtner(?)

**Literatur**  
Bäumler 2008;  
Bäumler 2017;  
Bauer-Buzzoni;  
Siegmond;  
Wanetschek

**Pläne**  
BSV, Gärtenabteilung

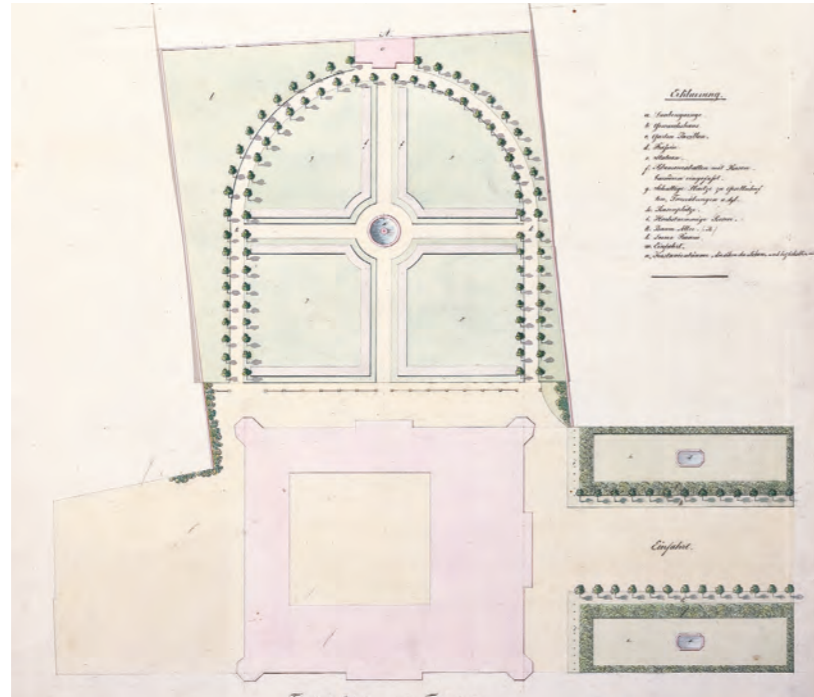
**Abbildungen**  
BSV, Gärtenabteilung

**Fotos**  
BSV, Gärtenabteilung,  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Bauer-Buzzoni, S. 230  
2 Bauer-Buzzoni, S. 232;  
Wanetschek, S. 161  
3 Vgl. Wanetschek, S. 161  
und Bauer-Buzzoni, S. 232  
4 Bäumler, 2017 S. 26–28;  
Bauer-Buzzoni, S. 233

Bild oben:  
Entwurf für den Garten des  
Palais von Ludwig Carl Seitz  
1843.  
BSV, Gärtenabteilung  
Mü 14-05-1

Bild unten:  
Wittelsbacher Palais mit  
Vorgarten ca. 1865.  
BSV, Gärtenabteilung  
Mü 14-05-9



Das Wittelsbacher Palais, von Friedrich von Gärtner für Kronprinz Maximilian als Palais im Stil des italienischen Quattrocento geplant, wurde später jedoch ungeliebter Altersruhesitz des entthronten Königs Ludwig I. Es entstand an repräsentativer Stelle außerhalb des alten Stadtkerns an der Briener Straße als Hauptachse der Maxvorstadt.

Laut Bebauungsplan sollten hier Villen und Landschaftsgrün entstehen, Planungen, die den Vorstellungen Maximilians entgegenkamen. Auch die direkt an die Türkenstraße angrenzende Westfront des Hauses, ohne den Abstand einer Grünanlage zur Straße, entsprach den Vorstellungen des Kronprinzen von Bürgernähe, aber auch dem Wunsch, jeder Bürger müsse nun diesem Bauwerk „untertangemäß“ ausweichen.<sup>1</sup>



Außer im Westen war das Palais von Grün umgeben: Nach Planungen von Hofgärtner Ludwig Carl Seitz, vielleicht unter Mitwirkung von Friedrich von Gärtner, war der südlichen Hauptfront eine von Rasenflächen begleitete Kastanienallee vorgelagert. Im Osten hatte Seitz einen Garten im französischen Stil anlegen lassen, im Norden einen im landschaftlichen Stil gestalteten kleinen Park, das gesamte Gartenareal umrahmt von Sträuchern und einem Eisengitter.<sup>2</sup> Diese auf einer Darstellung aus der Zeit der Fertigstellung überlieferte Planung entspricht nicht in allen Details der Realität. Sowohl auf dem Stadtplan von Gustav Weng von 1858/59 als auch auf einem Foto des Jahres 1890 finden sich vor der Hauptfront zwei jeweils zum Eingang führende Alleen sowie anstelle der Sträucher am Rand jeweils eine weitere Allee. Belaubt vermittelten diese Kastanienalleen den Eindruck eines durchgehenden Blätterdachs.<sup>3</sup>

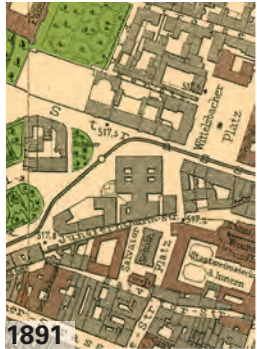
Nach dem Sturz von König Ludwig III. ging das Wittelsbacher Palais in staatliche Hände über und wurde 1933 zum Sitz der Bayerischen Politischen Polizei, der späteren Geheimen Staatspolizei, kurz Gestapo. Ab 1934 befand sich im rückwärtigen Teil der Parkanlage ein neu gebautes Gefängnis der Gestapo, der Park wurde zum Gefängnishof, in dem im Februar 1945 auch die Hinrichtung von sieben „Ostarbeitern“ stattfand. 1946 brachten hier einige Münchner eine kleine Gedenktafel an.

Als das im Krieg stark beschädigte Palais abgerissen werden sollte, war es wohl auch der üble Leumund des Hauses, der eine Gegnerschaft für einen Abriss fast schon unmöglich werden ließ. Daher kam es 1951 zum Abriss des Palais, aber erst 1964 zum Abriss des Gefängnisses nach Jahren gewerblicher Nutzung. Pläne der Stadt 1991–1994, auf dem Areal ein „Volksbildungshaus“ und einen zentralen Ort der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus zu errichten, wurden nicht verwirklicht. In der Folge kam es stattdessen zum Bau des Oskar-von-Miller-Rings mitten durch den Park, von dem nur noch ein kümmerlicher Rest erhalten blieb. Diese kleine Grünanlage gehört der Stadt.<sup>4</sup>



Bild oben:  
Das Wittelsbacher Palais auf  
einer Postkarte um 1900.  
Private Sammlung

Bild unten:  
Amalienstraße und Garten  
des ehemaligen Wittelsbacher  
Palais nach 1945.  
Bildarchiv Bayerische Staats-  
bibliothek hoff-64884



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Literatur**  
Bäumler 2008;  
Habel/Hallinger/Weski;  
LHM Baureferat (Gartenbau),  
Platz\_der\_Opfer\_des\_Nationalsozialismus.pdf

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Huber, S. 141  
2 zu den Knorrhäusern, dem Luitpoldblock und angrenzenden Bauten:  
Habel/Hallinger/Weski, S. 599 f.  
3 Habel/Hallinger/Weski, S. 779  
4 LHM Baureferat (Gartenbau), Platz\_der\_Opfer\_des\_Nationalsozialismus.pdf

Bild oben:  
Die Briener Straße 1857; links der Landschaftspark des Wittelsbacher Palais, in der Bildmitte rechts die kleine Grünanlage des späteren Schillerdenkmals (s. dort). Die moderne Grünanlage ist heute etwas weiter östlich zu finden.  
StadtAM FS-NL-KV-2031  
Bild rechts: Denkmal für die 1933–1945 ermordeten Münchener Sinti und Roma des Bildhauers Toni Preis.  
Foto: Franz Schiermeier, 2019

Vor dem Bau des barocken Bastionenrings im 17. Jahrhundert befand sich hier der Garten des Kapuzinerklosters, das als Ersatz die neue Bastion für seinen Garten nutzen durfte.<sup>1</sup> Mit der Auflösung des Klosters 1802 und der Planierung der Bastionsgräben in den folgenden Jahren verschwand auch dieser Garten. Nach der Bebauung des Terrains mit einer Brauerei entstand hier ein kleiner Obstgarten, der aber dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls unter der Bebauung verschwand.<sup>2</sup>

Nachdem Teile der Gebäude an der Briener Straße am Ende des Krieges zerstört waren, erhielt der durch die neue Straßentrassierung entstandene Platz im Jahr 1946 den Namen „Platz der Opfer des Nationalsozialismus“, in Erinnerung an die Menschen, die im nahe gelegenen Wittelsbacher Palais, dem Hauptquartier der Gestapo, dem Terror und der Gewalt ausgeliefert waren. Für diesen Ort des Gedenkens für die Verfolgten und Ermordeten des NS-Regimes entstand ein erster Gedenkstein

von Karl Oppenrieder (1965) Mit dem Bau des Oskar-von-Miller-Rings wurde der Platz zum Verkehrskreuz, zwischen Fahrbahnen und Platz säten die Stadtgärtner Rasen an und pflanzten Bäume. Nach veränderten Planungen für das Areal des Wittelsbacher Palais (s. dort) ersetzte den Gedenkstein 1985 eine von Bildhauer Andreas Sobeck gestaltete Granitsäule mit einem durchbrochenen Bronzegusswürfel und einer ewig brennenden Flamme, die an die Menschlichkeit erinnert, die durch Unterdrückung nicht ausgelöscht werden kann.<sup>3</sup> Seit 1995 erinnert ein in den Rasen eingelassener Gedenkstein (nach dem Entwurf von Toni Preis) an die ermordeten Münchner Sinti und Roma.

gegen die Fahrbahn ab, ein neu gestalteter Bereich mit Sitzelementen und sechs Magnolien schafft Gelegenheit zum Verweilen und Gedenken.<sup>4</sup>

Bild oben: Platz der Opfer des Nationalsozialismus 2019  
Bild unten: Denkmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft von Andreas Sobeck, 1985, Fotos: Edgar Hohl, 2019. Franz Schiermeier Verlag München





## 2 Graggauer Viertel / Au-Haidhausen

- 2.1 Finanzgarten – Dichtergarten
- 2.2 Mariannenplatz
- 2.3 Marienhof
- 2.4 Maximilianstraße und Forum
- 2.5 Maximiliansanlagen,  
Gasteiganlagen  
und Luitpoldterrasse
- 2.6 Nationalmuseum
- 2.7 Residenzgärten
- 2.8 St.-Anna-Platz
- 2.9 Thierschplatz



**Denkmal-Status**

Denkmal  
Der Finanzgarten liegt  
im Landschaftsschutzgebiet  
„Isarauen“

**Eigentümer**

Freistaat Bayern

**Planer**

Abbé Pierre des Salabert/  
Christian von Mannlich

**Chronik****1664**

Garten der Theatiner auf der  
Bastion

**1804–1806**

Garten des Abbé Salabert

**1890/91**

Überwölbung des Palaisbächls

**Nach 1937**

Erweiterung Palais und  
Parterregarten

**ab 1945**

Nutzung des West- und  
Nordteils für Werkstätten,  
später als Parkplatz

**1955**

Bepflanzung des Restteils  
und Übergabe an die Öffent-  
lichkeit

**um 1970**

Bau des Altstadtunnels,  
Reduzierung der Grünfläche

**1983/85**

Rückgestaltung

**Literatur**

Bäumler 2017;  
Habel/Hallinger/Weski;  
Wanetschek

**Pläne**

BSV, Gärtenabteilung

**Fotos**

StadtAM

**Anmerkungen**

- Zur Nutzung der Bastionen  
Grobe, S. 6 f.;  
Huber, S. 32;  
Wanetschek, S. 33.
- Bäumler, 2017, S. 11 f.;  
Habel/Hallinger/Weski,  
S. 214; Wanetschek, S. 36;  
z. Palaisbächl Rädlinger,  
2004, S. 178.
- Habel/Hallinger/Weski,  
S. 214;  
zur Bürgerinitiative Klaus  
Bäumler, Das Grüne Herz  
Münchens auf dem  
Prüfstand. Finanzgarten:  
Gefahr für ein unbequemes  
Gartendenkmal „gebannt“?,  
in: Münchner Forum, Stand-  
punkte, März 2015, S. 19 f.



Die 1640 vollendeten neuen Wallanlagen um München mit ihren Bastionen und Gräben mussten nach ihrer Fertigstellung keiner Belagerung widerstehen. Sie wurden deshalb schon sehr bald für friedliche Zwecke genutzt und vor allem auf den Bastionen kleine Gartenanlagen angelegt, darunter auch die Bastion nördlich des Hofgartens, die ab 1664 den Theatinern als Nutzgarten überlassen war. Der Stadtplan von 1704 (Matthias Paur) zeigt den Garten mit einem mehrstöckigen Häuschen. Nach der Säkularisation standen die Besitzungen der Theatiner zur Disposition, 1802 ersteigerte Abbé Salabert die sogenannte Theatinerbastion und kaufte dazu auch die Grundstücke der

ursprünglich von Sckell vorgesehenen grünen Übergangszone zwischen Englischem Garten und Hofgarten auf. Den Planungen von Sckell, den Übergang zwischen den beiden Gärten fließend zu gestalten, war damit ein Riegel in der Form eines Palais vorgeschoben.<sup>1</sup>

In den Jahren 1804–1806 entstand auf diesen Grundstücken nach den Plänen von Karl von Fischer das Palais Salabert. Zusammen mit dem Hofarchivar Christian von Mannlich legte Salabert seinen eigenen Garten im Englischen Stil an: Er bestand aus zwei Teilen, dem Wallgarten, dem ehemaligen Garten der Theatiner, mit Gemüsebeeten und Rundtempelchen auf



einem Grottenhügel, sowie aus dem tiefer gelegenen Palaisgarten, bestückt mit Obstbäumen. Der den Wällen vorgelagerte Bach für die Bewässerung des Grabens, das Palaisbächl, wurde in die Anlage integriert und sogar zu einem kleinen Weiher aufgestaut.

Nach dem Tod von Salabert 1806 erwarb König Max I. Joseph Palais und Garten (1807) und übergab sie seinem Sohn Prinz Carl. Ab 1876 unterstanden Garten und Palais der Verwaltung des Finanzministeriums, 1918 wurde das Prinz Karl Palais Wohnhaus des Finanzministers. 1890/91 erfolgte die Überwölbung des Baches, er verschwand in den Untergrund, ab 1938 lag er trocken.<sup>2</sup>

Nach 1937 ließen die Nationalsozialisten im Wall in der Nähe des Palais den sogenannten Gauleiterbunker bauen, aber auch das Palais erweitern und einen Parterregarten mit Brunnen westlich des Palais anlegen. Im 2. Weltkrieg wurde der Garten während der Luftangriffe verwüstet und fast alle Bäume zerstört.

Nach 1945 entstanden im Norden und Westen des Gartens US-Autowerkstätten und Garagen, die zu einer deutlichen Reduzierung der Parkfläche führten. Nach dem Abzug der amerikanischen Streitkräfte nutzten die Münchner die frei gewordene Fläche als Parkplatz.

Der noch erhaltene Rest des ehemaligen Wallgartens erhielt 1955 eine neue Bepflanzung und wurde der Öffentlichkeit übergeben, 1962 fand die Restaurierung der auf dem kleinen Hügel

gelegenen Grotte statt und deren Umwidmung zur Heinrich-Heine-Gedenkstätte mit der Statue „Nausikaa“ von Toni Stadler. Das Prinz-Karl-Palais wurde 1968 Sitz des Bayerischen Ministerpräsidenten, trotzdem kam es um 1970 in unmittelbarer Nähe des Palais zum Bau eines Tunnels im Verlauf des Altstadttrings und zum Verlust von Gartenparterre samt Brunnen.

In den Jahren 1983–1985 konnte die Rückgestaltung zur öffentlichen Grünfläche erreicht werden. 2014/15 war schließlich eine vom Bezirksausschuss Maxvorstadt und dem Münchner Forum ins Leben gerufene Bürgerinitiative erfolgreich und konnte eine weitere Bebauung des kleinen Parks mit einem Teil der Staatskanzlei bzw. einem neuen Konzerthaus verhindern.<sup>3</sup>



Bilder auf der linken Seite  
oben:

F. Hiller, Lustgarten des  
Prinzen Karl, aquarellierter  
Plan von 1837.

BSV, Gärtenabteilung  
Mü 04-05-6

unten:

Christian Steinicke, Das Rockerl  
am alten Stadtwall an der  
Galeriestraße und die Gast-  
stätte Maigarten 1884.  
MStM Z 1289

Bild oben:

Der Finanzgarten 2019.  
Franz Schiermeier Verlag  
München

Bild unten:

Der Parkplatz am Finanzgarten  
in den 1970er Jahren.  
Aktion Maxvorstadt

**Denkmal-Status**

Ensemble Platzfolge Lehel

**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Chronik****1897/1898**

Rasenflächen mit Weißdorn und Ziersträuchern

**1979**

Kinderspielplatz

**Quellen**

Verwaltungsberichte

**Literatur**

Megele; Mosbauer/Valentien 2; Mosbauer/Valentien 1991

**Fotos**

StadtAM

**Anmerkungen**

- 1 Megele, S. 61; VB 1897, S. 151; VB 1898, S. 203; Mosbauer/Valentien 2, S. 50



1897 werden bei der 1893–1896 errichteten St. Lukaskirche Rasenflächen und niedrige Einfassungsgitter aus Eisen hergestellt, 1898 entlang der Rasenflächen Crataegus-Pyramiden (Weißdorn) gepflanzt und mit Efeu-Festons

verbunden, dazu einige Ziersträucher und zwei Silberlinden eingesetzt. Nach 1900 sind die Festons entfernt. 1979 wird ein Kinderspielplatz gebaut. Derzeit sind noch einige Bäume und Reste des ehemaligen Rasens vorhanden.<sup>1</sup>



Bild oben:  
Blick in die Thierschstraße und die Grünanlage nördlich der Kirche St. Lukas am 20. 8. 1905,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3663

Bild unten:  
Der Mariannenplatz 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag München



Das Gelände des Marienhofs war bis zu den Luftangriffen von 1944 dicht bebaut. Nach 1945 beschloss der Stadtrat, den Ideen Adolf Abels zu folgen und die Fläche vorerst nicht mehr zu bebauen sowie die Schrammerstraße in eine neue Trasse und als östliche Fortsetzung der Maffeistraße legen zu lassen. In den folgenden Jahrzehnten diente diese Freifläche verschiedenen Zwecken: Zuerst als Parkplatz, dann als Standort des Informationszentrums München City während der Olympischen Spiele 1971–1973, ab 1974 wieder als Parkplatz mit provisorischer Grünfläche sowie als Festplatz. 1989–1990 fanden erste archäologische Grabungen statt und anschließend wurden Bäume nach einem Entwurf von Stefan Braunfels gepflanzt, im nördlichen Teil ein vom Baureferat gestalteter Spielplatz und auf dem Restteil Grünflächen nach Vorschlägen vom Büro Hansjakob angelegt. 2006 schrieb die Stadt einen weiteren Wettbewerb für die Neugestaltung des Marienhofs

Bild oben:  
Der Marienhof, im Jahr 1952 ein Parkplatz.  
StadtAM FS-STR-0139

Bild rechts: Der Marienhof 1971: Standort des Informationszentrums München City in den Jahren 1971–1973.  
StadtAM FS-STR-0217

nach dem Bau der zweiten Stammstrecke aus; es folgten weitere archäologische Grabungen und eine Begrünung des Geländes bis 2013, da sich der Beginn der Bauarbeiten verzögerte. Mit dem Beginn der Tiefbauarbeiten 2017 wurde die Freifläche zu Baustelle. Nach Fertigstellung der neuen Ausgänge für die U- und S-Bahn soll eine zentrale Grünanlage mit Rasenfläche, eingefasst von Baumreihen, entstehen.

**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Chronik****bis 1944**

dicht bebautes Stadtquartier

**1948–1971**

Parkplatz

**1971–1973**

Infopavillon

**1974**

Parkplatz, Grünfläche und Festplatz

**1990**

Grünanlage mit Spielplatz

**ab 2017**

Baustelle

**Literatur**

Habel/Hallinger/Weski;  
LHM Baureferat (Gartenbau),  
marienhof\_historie.pdf;  
Landeshauptstadt München,  
Referat für Stadtplanung und  
Bauordnung, Perspektive  
München-Innenstadtkonzept  
2007

**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Denkmal-Status**

Denkmal-Ensemble Maximilianstraße

**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Planer**Friedrich Bürklein/  
Carl von Effner**Chronik****1853–1856, 1859**Bau der Maximilianstraße<sup>1</sup>**1857–1863**Bau der Brücke und Fertigstellung der Auffahrtsrampe<sup>2</sup>**1856**

Gestaltung der Grünanlage im Forum, Pflanzung von Alleebäumen

**1875**

Einweihung des Maxmonuments

**1890er Jahre**

Entfernung der Alleebäume im Westteil

Nach dem Bau der Isarkais Fertigstellung der Grünanlage vor der Brücke

**1968**

Straßendurchbruch beim Forum

**Quellen**

StadtAM 284; ebd., BAU/HB 255 (Gutachten Kolb 1868)

**Pläne**

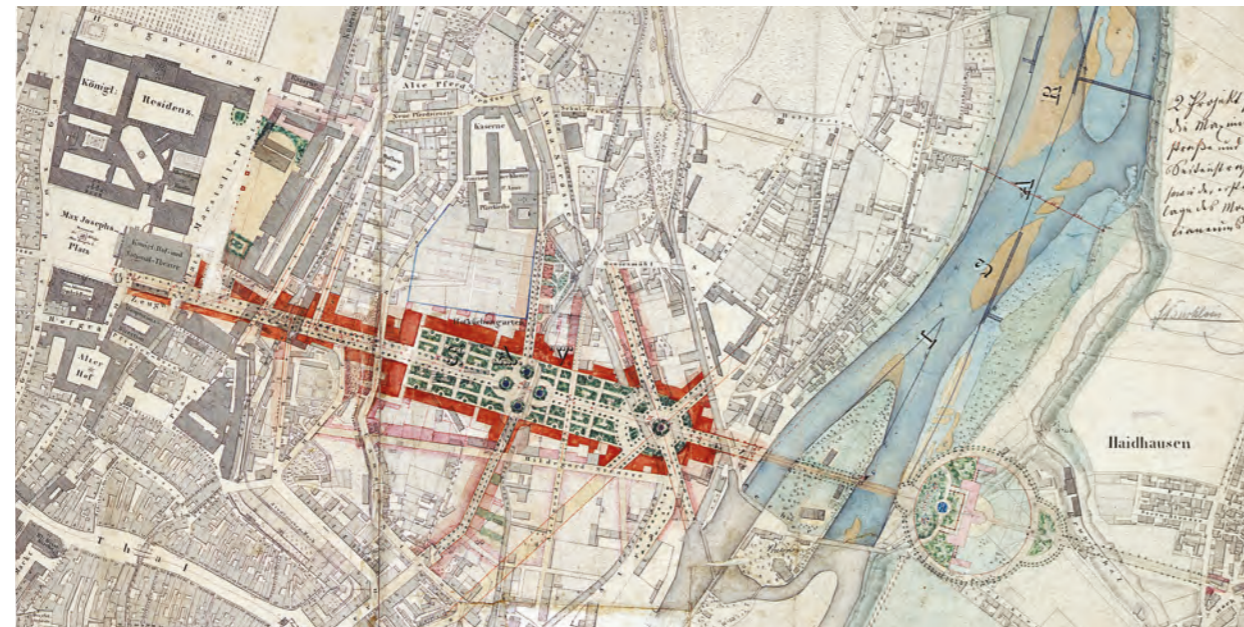
MStM

**Literatur**

Habel/Hallinger/Weski; Florian Koch; Mosbauer /Valentini 1; Wanetschek

**Fotos**

StadtAM

Bild oben:  
Friedrich Bürklein, Entwurf zum Forum Maximilianstraße 1852.  
MStM Z 33

Schon als Kronprinz äußerte Maximilian II. die Absicht „in Zukunft auf der Isarhöhe einen Nationalbau, einen Park, eventuell sogar einen neuen Stadtteil anzulegen“. Diesen 1832 in einem Notizbuch festgehaltenen Gedanken einer „Überschreitung“ der Isar nimmt Maximilian 1839 erneut auf. Ebenso wichtig war für Maximilian II. die Entstehung eines angemessenen „Baustils“: zentrales Thema bei den Planungen für das Athenäum auf den Isaranhöhen, das spätere Maximilianeum. Die ab 1850 geplante Straßenverbindung auf das rechte Isarufer zum Maximilianeum führte allerdings durch ein von Bächen durchzogenes Gelände. Der mit den Planungen beauftragte Friedrich Bürklein konzipierte seine Straße jedoch ohne Berücksichtigung dieser schwierigen Voraussetzungen.

Der größte Teil des Baugeländes befand sich im Besitz des Hofes, einige Restgrundstücke erwarb Maximilian II. auf eigene Kosten und überließ sie schenkungsweise der Stadt, dafür sollte München die Kosten für den schwierigen Straßenbau und für die Begrünung der Trasse tragen. Da Münchens Bürgermeister Jakob Bauer die Vorteile dieser Straßenverbindung für die Stadt erkannt hatte, konnte er die Münchner Gemeindegremien für eine Kostenübernahme gewinnen.

Die Durchgrünung der Stadt und ein Bildungskonzept für das Volk waren zwei Anliegen von Maximilian II., die zu Grundprinzipien der Straßengestaltung wurden. Das Einbeziehen von Denkmälern in die zu schaffenden Grünanlagen waren deshalb von Anfang an vorgesehen, denn durch das Betrachten von Denkmälern großer Männer – geplant waren acht Statuen und 32 Büsten – sollten Spaziergänger die Möglichkeit erhalten, sich zu bilden.

Die gewünschte Begrünung der Stadt suchte Bürklein vom Fluss in das Stadtbild „herein zu holen“. Vorbild der neuen Straßen waren die Pariser Champs-Élysées als eine Verbindung von Häuserfluchten und Grünanlagen.<sup>3</sup> Die breite Straßenverbindung zwischen Max-Joseph-Platz und damaligem Stadtrand diente übrigens noch einem dritten Zweck: Im Notfall konnte hier zum Schutz der Residenz schnell Militär aufmarschieren, um z.B. Zusammenrottungen aufständischer Bürger zu zerstreuen.<sup>4</sup>

Für die Grünanlage entwarf Bürklein ein Forum nach dem Vorbild eines römischen Forums oder auch eines englischen Squares: Auf der Höhe der ehemaligen Abzweigung des Triftkanals und eingerahmt vom Gebäude der Regierung von Oberbayern und dem ehemaligen Bayerischen Nationalmuseum (jetzt Museum fünf Kontinente) weitet sich die Straße zu einem Platz



von beträchtlichen Ausmaßen (150m Breite). Hier wurde ein Park geplant, in dem sich auf Vergnügungsplätzen und umgeben von öffentlichen Bauten und Monumenten die gebildete Welt tummeln konnte – im Gegensatz zu den kleinen Parks englischer Squares war das Forum für die Öffentlichkeit gedacht. Das Forum ist untergliedert in großflächige Grünanlagen und findet den Abschluss im Osten in Form eines Rondells. Hier war ursprünglich eine „Trajansäule“ geplant. Nach dem frühen Tod des Königs 1864 entschied man sich für das Denkmal für König Maximilian II., das 1875 eingeweiht werden konnte.



Die nach dem Pariser Vorbild gestaltete mehrreihige Allee um diesen Platz sollte allerdings den Blick auf die öffentlichen Gebäude nicht verbauen. Die Fortsetzung der Straße auf dem rechten Isarufer war in die Planungen miteinbezogen: Zwei halbrunde Auffahrtsrampen überwinden das steile Gelände und eine von Reiterstatuen flankierte Brunnenanlage in der Form der Fontana di Trevi.<sup>5</sup>

Bild oben:  
Die Maximilianstraße 1870.  
StadtAM FS-NL-KV-0450Bild unten:  
St.-Anna-Vorstadt mit Maximilianstraße 1925.  
StadtAM FS-HB-II-a-0122**Anmerkungen**

- Habel/Hallinger/Weski, S. 602
- Rädlinger 2008 a, S. 100 f.; Wanetschek, S. 195
- Schnupp, S. 181; Wanetschek, S. 189
- Koch, S. 279
- Wanetschek, S. 189, S. 193; Habel/Hallinger/Weski, S. 604
- Heiler, Gartenkunst, S. 76; Wanetschek, S. 194, nach StAM, RA 2084/485 Baurechnungen Gesträuche für die Anlage 1844 fl. Zenetti an Magistrat v. 9.12.1857
- Habel/Hallinger/Weski, S. 606 f.
- Wanetschek, S. 194 f.; dazu auch StadtAM, LA 284
- Kolb, 1868
- Rädlinger, 2012, S. 124–126; Koch, S. 286
- Schnupp, S. 192; vgl. den Plan von Karl Meitinger von 1946 in: Das Neue München Vorschläge zum Wiederaufbau, Nachdruck der Originalausgabe von 1946, hg. v. Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, 2014, S. 20 f.



Bild oben:  
Blick vom Maximilianeum auf  
die Maximiliansbrücke und  
die Maximilianstraße 1880.  
Bis 1904 betrug die Fahrbahn-  
breite der beiden Brücken-  
abschnitte nur 13 Meter.  
StadtAM FS-NL-KV-0726

Bild unten:  
H.U. Collard, Elegantes Paar  
in der abendlichen Maximili-  
anstraße kurz vor der Widen-  
mayerstraße 1890.  
MStM

Unter der „gartenkünstlerischen Leitung“ des Hofgardendirektors Carl von Effner wurde schließlich 1856 die Bepflanzung von Straße und Forum auf Kosten der Stadt im regelmäßigen Gartenstil ausgeführt. Der Straßenabschnitt im Westen zwischen Max-Joseph-Platz und Forum erhielt auf Wunsch von Maximilian eine zweireihige Allee aus Platanen, das Forum wurde nach einem genauen Plan mit Rosskastanien eingefasst und mit Sträuchern bepflanzt. Die Auswahl der Pflanzen traf ebenfalls Maximilian. Schon zur Eröffnung der Straße waren auch bereits der Rasen gesät

und Blumen gesetzt.<sup>6</sup> 1856 stand auch das erste Denkmal im Forum für den im Russlandfeldzug 1812 tödlich verwundeten General Bernhard Erasmus Graf von Deroy, das der Stadtmagistrat eigentlich für die kleine Anlage in der Briener Straße vorgesehen hatte. Ab 1861 folgten die übrigen drei Statuen im Forum: Friedrich Wilhelm von Schelling, 1867 Sir Benjamin Thompson Graf von Rumford und 1868 Joseph von Fraunhofer.<sup>7</sup>

Bei den Münchnern trafen die Grünanlagen in der neuen Prachtstraße nicht nur auf Zustimmung. Hausbesitzer kritisierten besonders die im Westteil gepflanzten Platanen als zu ausladend und daher wurden die Wohnungen verschattet. Sehr bald mussten die Bäume durch Bergahorn ersetzt werden, da Platanen im Münchner Klima nicht gedeihen. Auf Betreiben einiger Hauseigentümer, vor allem durch den Besitzer des Hotels Vierjahreszeiten, wurden die Bäume in den 1890er Jahren schließlich entfernt.<sup>8</sup> Max Kolb kritisierte schließlich 1868 auch die ungenügende gärtnerische Pflege: Es mangle an der Regelmäßigkeit des Blumenschmucks, wie es eine Anlage diesen Zuschnitts und der Wunsch des verstorbenen Königs erfordere. Der Rasen werde zu selten gemäht – ein Abstand von zehn Tagen sei unbedingt einzuhalten – und für das Begießen und Instandhalten schöner Pflanzen in den passenden Farben zu fast jeder Jahreszeit müsse natürlich ebenso gesorgt sein.<sup>9</sup>



Bis 1877 endete die Maximilianstraße am Isarufer und einer Ansammlung kleiner Wohnhäuser. Erst als an der Isar mit dem Wilhelmsgymnasium und einem gegenüberliegenden Wohnblock eine repräsentative Bebauung entstanden war und bis 1888 die Isarkais vollendet waren, konnte auch hier eine Fortsetzung der Grünanlagen entstehen. Da die Brücke und auch die Straße unter schwierigsten Voraussetzungen entstanden, wurde vorerst aus Kostengründen einspurig und nur auf der Praterinsel verbreitert. Nach dem Hochwasser von 1899 erhielt die Maximiliansbrücke dann eine zweispurige Fahrbahn.<sup>10</sup>

Während der Luftangriffe des 2. Weltkriegs wurden die Gebäude in der Maximilianstraße schwer beschädigt. 1968 ergriff man die Gelegenheit, für den Verkehrsausbau in der Stadt mit dem Bau des Altstadtrings eine breite Schneise durch die Maximilianstraße zu schlagen. Das Forum wurde bei diesem Straßenbau im westlichen Teil stark beschnitten, die Geschlossenheit der Anlage zerstört und die Fußgänger dem starken Verkehrslärm ausgesetzt.<sup>11</sup> Die Wiederherstellung der Grünanlage erfolgte in einfacher Form und mit schlichter Bepflanzung.



Bild oben:  
Blick auf die Grünanlagen Ecke  
Steinsdorfstraße/Maximilian-  
straße 1910,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-4270

Bild unten:  
Die Grünanlagen im Forum  
1958.  
StadtAM FS-NL-GRO-417-11

Die Maximiliansanlagen, Gasteiganlagen und die Luitpoldterrasse liegen im Landschaftsschutzgebiet „Isarauen“

**Denkmalstatus**  
Denkmal

**Eigentümer**  
Freistaat Bayern

**Planer**  
Maximiliansanlagen mit  
Gasteiganlagen:  
Carl von Effner;  
Luitpoldterrasse:  
Jakob Möhl

**Chronik**  
**1857–1861**  
Maximiliansanlagen

**um 1864**  
Gasteiganlagen als Fort-  
setzung nach Süden

**1891–1893**  
Terrassenanlage am Friedens-  
engel

**1899**  
Einweihung der Friedens-  
säule

**Pläne**  
StadtAM; BSV, Gärtenabtei-  
lung

**Literatur**  
Heiler, 1902;  
Karnapp;  
Sigmund;  
Wanetschek

**Abbildungen**  
MStM

**Fotos**  
StadtAM

#### Anmerkungen

- 1 Wanetschek, S. 196;  
Karnapp, S. 172;  
Rädlinger 2012, S. 104
- 2 Karnapp, S. 172;  
Heiler, 2902, S. 74
- 3 Heiler 1902, S. 74, der hier  
Moritz v. Schwind zitiert
- 4 Wanetschek, S. 198
- 5 Karnapp, S. 172, 174–176;  
München und seine Bauten  
1912, S. 733

Bild oben:  
Alois Josef Flad,  
Maximiliansanlagen und  
Maximilianeum 1862.  
MStM P 533

Bild rechts:  
Plan zur Isarregulierung für  
den neuen Landschaftspark  
um 1860.  
BSV, Gärtenabteilung  
Mü 09-05-5



Die Maximiliansanlagen waren als Teil der von Peter Joseph Lenné geplanten „Grünzüge“, einem Alleen- und Anlagenring um die Stadt gedacht und zugleich auch als Naturbühne für das von Maximilian II. geplante „Athenäum“, das Maximilianeum. Der vom Maximilianeum flussabwärts gelegene Teil zwischen nördlicher Auffahrtsrampe und Neuberghausen bzw. Bogenhausen sollte dazu eine Verbindung zwischen Englischem Garten und dem bisher etwas kahlen Isarhochufer erschließen und so den Fußgängern Spazierwege hinüber auf das rechtsseitige Ufer eröffnen. Das gesamte Gelände war im Besitz des Privatfamilien-Fideicommisses von König Maximilian II. Um das bis zum Isarufer reichende Gelände gegen Hochwasser und ein Abrutschen des Isarufers zu sichern, musste das rechte Flussufer begradigt und mit einem Damm neu befestigt werden.<sup>1</sup>

1857 beauftragte Maximilian II. Hofgärtner Carl von Effner mit Mitteln aus seiner Kabinettskasse „einen Weg von Bogenhausen nach Haidhausen“ anlegen zu lassen, der zu beiden Seiten mit „Bäumen und Gebüschgruppen“ bepflanzt werden soll. Von Effner



begann sogleich mit den Planungen für diesen in eine Grünanlage eingebetteten Weg und legte dabei besonderen Wert auf breite Ausblicke und Sichtschneisen auf die Stadt, die sich den Spaziergängern an den verschiedensten Stellen bieten sollten.<sup>2</sup> Bis 1861 wurden für die von Effner im Stil eines englischen Parks umfangreiche Terrainbewe-

gungen durchgeführt. Die Zeitgenossen schwärmten von „sanft geschwungenen Weglinien“, die sich vom Hauptweg am Kamm der Anhöhe entfernen und den Spaziergänger in flachen, sanften Schwüngen durch buschbepflanzte Wiesenhänge zum Fluss hinunterführen. Als Baumbestand wählte Effner Eichen und Buchen, nach Heiler „einfachstes Material“,

Bild oben:  
Die Maximiliansanlagen 1865.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0191

Bild links:  
Das Maximilianeum am  
rechten Isarufer, Postkarte.  
Private Sammlung





Bild oben:  
Das steile Isarufer am Gasteig  
1803.

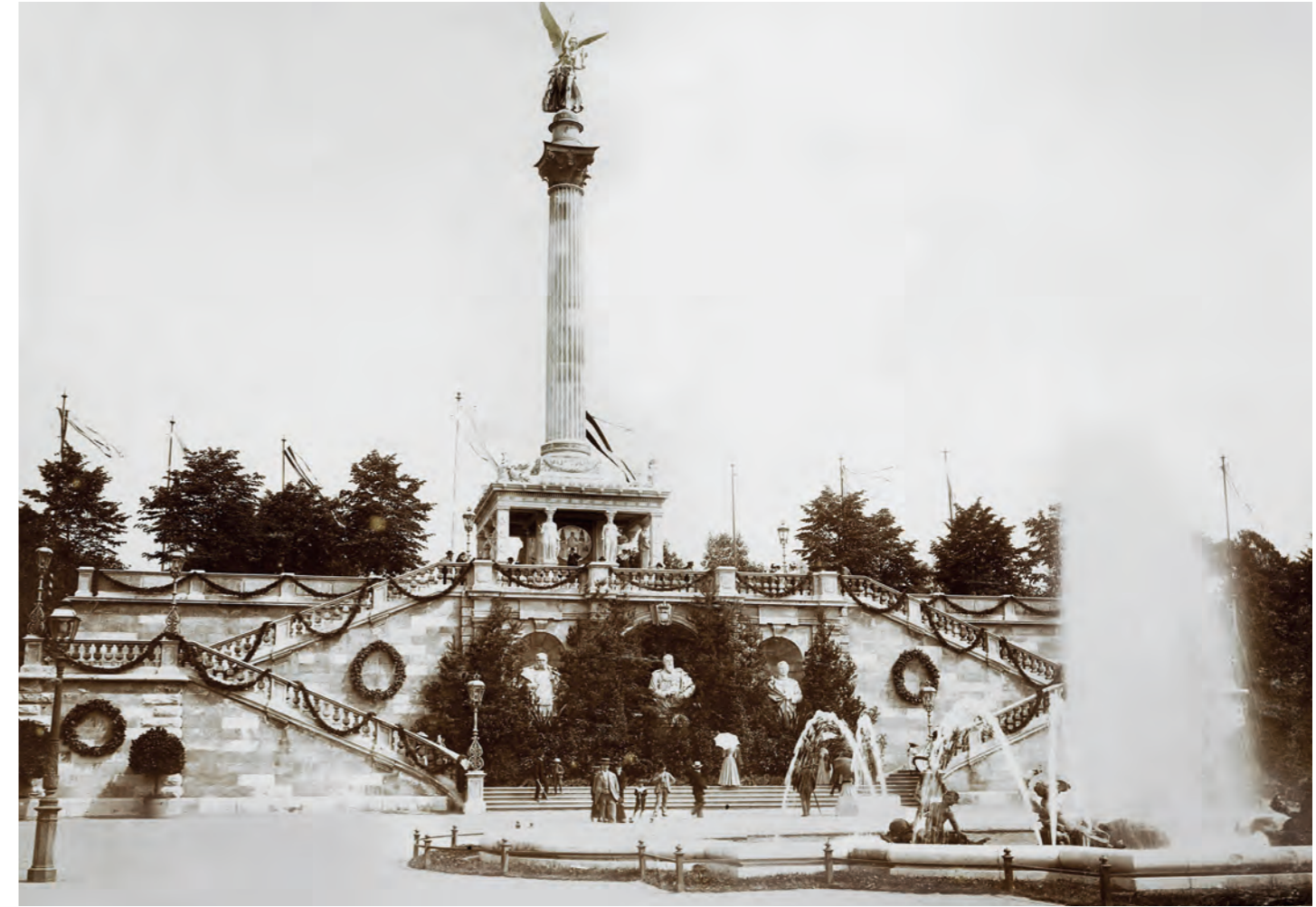
StadtAM, HV-BS-A-02-05

Bild unten:  
Plan der Gasteiganlagen.  
BSV, Gärtenabteilung  
Mü 09-05-4



das hier den „Charakter der Erhabenheit und Majestät zum Ausdruck“ bringt. „Hainbuchen finden sich hier mit einer fast kugelförmigen Krone und offensichtlich wählt man nur erstklassiges Material“ – wohl ein Hinweis von Heiler auf den häufig mangelhaften Zustand der Münchner Baumpflanzungen. Die „ehemals kahlen, mit zahlreichen Hangquellen durchsetzten Hänge erhalten ein romantisches Gepräge durch eingelassene Felsblöcke“, die den „dort reichlich hervorbrechenden Bergquellen einen malerischen Ursprung“ geben.<sup>3</sup>

Um 1864 fanden die Maximiliansanlagen eine Fortsetzung vom Maximilianeum nach Süden bis zum Gasteig. Die Kosten für Wegebau und Pflanzungen in diesen Gasteiganlagen übernahm die Stadt, Planer war ebenfalls Carl von Effner, der Baumgruppen und Gebüsch vor allem im Südwesten der Anlage und entlang des Flussufers gruppierte, um die Wäscheleinen der Wäschereien im Lehel zu verdecken. Den Kern der Anlage bildeten von zwei Wegschleifen umgebene Wiesen.<sup>4</sup>



Der Bau der Prinzregentenstraße und der Luitpoldbrücke bis 1891 bedeutete gravierende Eingriffe in die Maximiliansanlagen, denn die Straße sollte in einer „besonders abwechslungsreichen Partie“ der Anlagen enden. Gleichzeitig aber stellte hier die Überwindung des steilen und 28 Meter hohen Isarhochufers mit seinen zahlreichen Hangquellen eine technische Herausforderung dar. Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe konnte in einer breiten Terrassenanlage gefunden werden, mit der die Straße in seitlichen Auffahrtsrampen geführt wurde und Fußgänger die Höhe auf Treppen überwinden können. Die im Jahr 1891 begonnenen Arbeiten an der Terrassenanlage und die seitlichen Auffahrtsrampen wurden 1893 vollendet, 1894 erfolgte die Anbindung der Terrassenanlage, die Luitpoldterrasse, an den Park und erst 1899 konnte die sogenannte Friedenssäule, der Friedensengel, eingeweiht werden.<sup>5</sup>



Bild oben:  
Friedensengel und die neu  
gestaltete Terrassenanlage  
am 16.07.1899.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0058

Bild unten:  
Blick in die Prinzregenten-  
straße mit dem Friedensengel  
im Hintergrund, 16.09.1904.  
StadtAM FS-AB-STB-028-09

**Denkmal-Status**

Ensemble Prinzregentenstraße  
rechts und links der Isar

**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Planer**

Gabriel von Seidl,  
Adolf Hildebrand,  
Jakob Heiler (?)

**Chronik****1892/93**

erste Grünanlage im Forum;  
Pflanzung von Alleebäumen

**1898–1899**

zweite Grünanlage im Forum

**1907**

Rasenstreifen zwischen den  
Alleebäumen

**1937–2005**

das Forum ist Parkplatz

**2005**

moderne Grünanlage

**Quellen**

StadtAM, LA 230;  
LBK-Baulinienänderungen  
Prinzregentenstraße

**Literatur**

Habel/Hallinger/Weski;  
Klawun;  
Mosbauer/Valentien 2

**Pläne**

StadtAM, Plansammlung

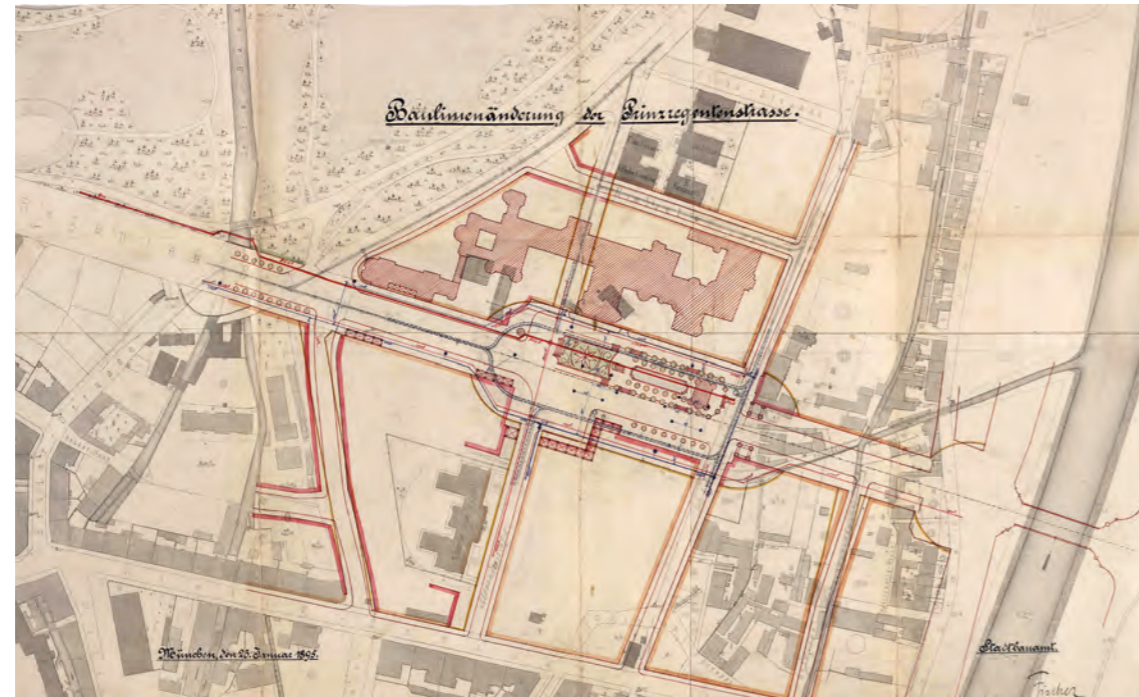
**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Anmerkungen**

- Habel/Hallinger/Weski,  
S. 818, S. 824
- VB 1892, VB 1893 jeweils  
S. 62;  
Mosbauer/Valentien 2, S. 75
- vgl. Nerdinger, S. 166 ff.;  
Wolfrum/Bloch/Lanz/  
Schiermeier, S. 45
- Mosbauer/Valentien 2, S. 75
- Klawun, S. 181
- StadtAM, LA 230,  
v. 4.5.1907
- Habel/Hallinger/Weski,  
S. 819
- Habel/Hallinger/Weski,  
S. 830

Bild oben:  
Baulinien in der Prinzregen-  
tenstraße 1895.  
StadtAM LBK 27326



Die Prinzregentenstraße war die letzte der königlichen Prachtstraßen, im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen entstand sie allerdings unter städtischer Planung. Ausgangspunkt ihrer Entstehung war der Wunsch Münchner Bürger nach einer weiteren Straßenverbindung zur St. Anna Vorstadt und über die Isar hinweg zu den neuen Stadtteilen rechts der Isar. Wie schon bei der Maximilianstraße führte die neue Trasse über das schwierige Gelände des königlichen Holzgartens und damit ein von Bächen durchzogenes Gelände. Und obwohl die neue Straße auch in gestalterischer Hinsicht durchaus Ähnlichkeit mit der älteren Maximilianstraße aufweist – wie z.B. mit dem Forum – ist hier durch die eindrucksvolle Wirkung der gepflanzten Alleen und die Öffnung zum Englischen Garten das Gesamtbild der Begrünung noch wesentlich ausgeprägter als bei ihrer Vorgängerin. In den ursprünglichen Planungen des Stadterweiterungsbüros unter Theodor Fischer sollte allerdings das Forum eine symmetrische und länglich-ovale Form erhalten.<sup>1</sup> In den Jahren 1892/93 entstanden dann in dem rechteckigen Forum eine kleine Grünanlage mit Rasen, Blumenrabatten und Rosen sowie in der gesamten inneren Prinzregentenstraße eine Allee aus Silberlinden und Spitzahorn.<sup>2</sup>

Mit Beginn des Museumsbaus 1894 musste die Anlage wieder entfernt werden. Gabriel von Seidl konzipierte nun ab 1895 in Zusammenarbeit mit Theodor Fischer und dem Bildhauer Adolf Hildebrand den Platz vor dem Museum in asymmetrischer Form, mit einer nach Süden verschobenen Gartenterrasse, dem Denkmal des Prinzregenten und einem Brunnen.<sup>3</sup> Schon ab 1898 und damit vor der Eröffnung des Museums im September 1900 erfolgte die Bepflanzung der Terrassenanlage und Balustraden mit Blutahorn und Silberlinden. Das stark abgetiefte Hauptparterre belegte man mit einem buntem Mosaikboden und pflanzte Arabesken aus *Sedum spurium* (Asiatische Fetthenne) und Efeu; das Nebenparterre war mit Futtermauern und Treppen stark emporgeschichtet. 1899 wurden eine Terrasse mit Himalaya-Rhododendron bepflanzt und Wege aus Quarzsand angelegt.<sup>4</sup>

Ein Zeitgenosse beschreibt die Anlage als Zusammenwirken von Architekt und Stadtgärtnerin, womit wohl Jakob Heiler gemeint ist: „Vor dem neuen Nationalmuseum, einem reizvollen Monumentalbau des genialen Gabriel von Seidl, ist am Mittelportal ein kleiner nischenartiger Platz, umgrenzt von den Zufahrtsrampen. Hier sollte nun, der Laune des Architekten



entsprechend, kein Rasen angelegt werden, vielmehr eine Pflanze, die für breitere Ornamente als Füllung zwischen Mosaiksteinen wirken könnte. Mit gutem Erfolg hat man zu diesem Zweck *sedum spurium* (Fetthenne) in Anwendung gebracht. Überall arbeitet der Architekt, frei von Überhebung, mit dem Gartenkünstler, dieser hat im Rahmen seiner Kunst völlig freie Hand.“<sup>5</sup>

Ende und Anfang der Anlage bildeten ab 1907 der in einem kleinen Tempel untergebrachte Hubertusbrunnen und das auf der östlichen Terrasse 1913 enthüllte Reiterstandbild des Prinzregenten Luitpold – beide nach Entwürfen von Adolf Hildebrand. 1907 ließ Stadtgarten-direktor Jakob Heiler außerdem die Pflasterung zwischen den Alleebäumen entfernen und mit Gittern eingefasste Rasenstreifen anlegen.<sup>6</sup>

Mit dem Bau des Hauses der Deutschen Kunst 1933–1937 entstand vor dem Englischen Garten ein trennender Riegel, der entgegen der ursprünglichen Absichten die Straße vom Park abschottete.<sup>7</sup> Die Bebauung der dem Museum gegenüberliegenden Westseite der Prinzregentenstraße 1937 mit dem Gebäude für das Luftgaukommando brachte eine Geradelegung der Straße und damit auch eine Veränderung des



Forums mit sich (Planungen von German Bestelmeyer). Die Gartenterrasse und der Hubertusbrunnen wurden beseitigt, durch eine Kleinpflasterung ersetzt und das Reiterstandbild des Prinzregenten nach Osten verschoben.

1954 versetzte man den Brunnen an das Ende des Waisenhauskanals. Das Forum blieb bis 2005 Parkplatz und wurde schließlich in diesem Jubiläumjahr des Museums durch eine moderne Grünanlage ersetzt.<sup>8</sup>

Bild oben:  
Das Bayerische Nationalmuseum mit der nach Plänen Jakob Heilers gestalteten Anlage.  
BNM, Das Bayerische Nationalmuseum 1892–1900

Bild unten:  
Das Forum vor dem Museum um 1930.  
BNM, Das Bayerische Nationalmuseum 1892–1900



**Denkmal-Status**

Denkmal  
Der Hofgarten liegt im Landschaftsschutzgebiet „Isarauen“

**Chronik****1409**

fürstlicher Baumgarten vor der Neuen Veste

**1526–1614**

Lustgarten auf dem Marstallplatz

**um 1560**

Erweiterung des Lustgartens nach Norden

**1581–1586**

Gestaltung des „Gärtchens“ im Grottenhof

**nach 1613**

Hofgarten Maximilians I.

**Ende 17. Jahrhundert**

Umwandlung des Hofgartens in einen barocken Garten

**1734**

Umwandlung in einen Garten im Stil des Rokokos

**1776**

Hofgarten wird Baumgarten

**1776/1780**

Öffnung für die Allgemeinheit

**1779–1796**

Umbauten und Auflassung des Weihers unter Karl Theodor

**1801–1807**

Bau der Hofgartenkaserne, Entstehung des Exerzierplatzes

**1852**

Blumenrondelle und Rasen vor dem Festsaalbau

**1871**

Grünanlagen am Marstallplatz (Carl von Effner)

**1948–1957**

Neugestaltung des Hofgartens nach historischen Vorlagen

**1993**

Wiederherstellung der Grünanlage vor dem Festsaalbau

**ab 1999**

Neugestaltung Marstallplatz

**2003**

Anlage des Kabinettsgartens

**Literatur**

Arbeitshefte Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; Bujok; von Buttler; Habel; Habel/Hallinger/Weski; Nordmann; Siegmund

**Pläne**

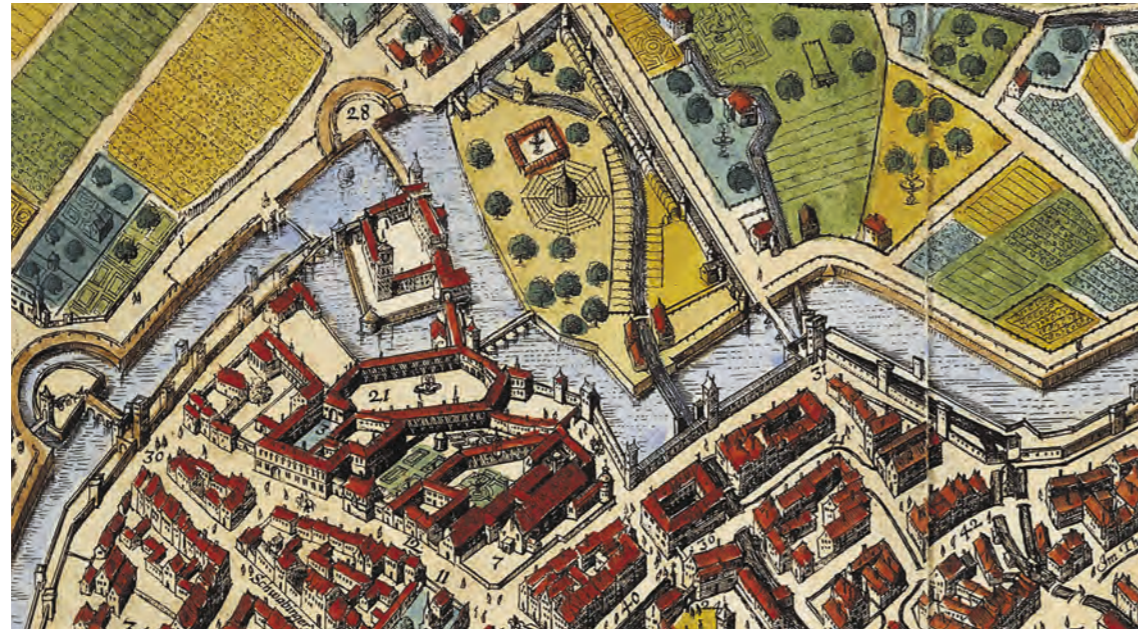
BSV; Volckmer 1613; Matthäus Merian 1644

**Abbildungen**

Matthias Diesel, um 1720; Michael Wening v. 1701

**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau); BLfD; StadtAM

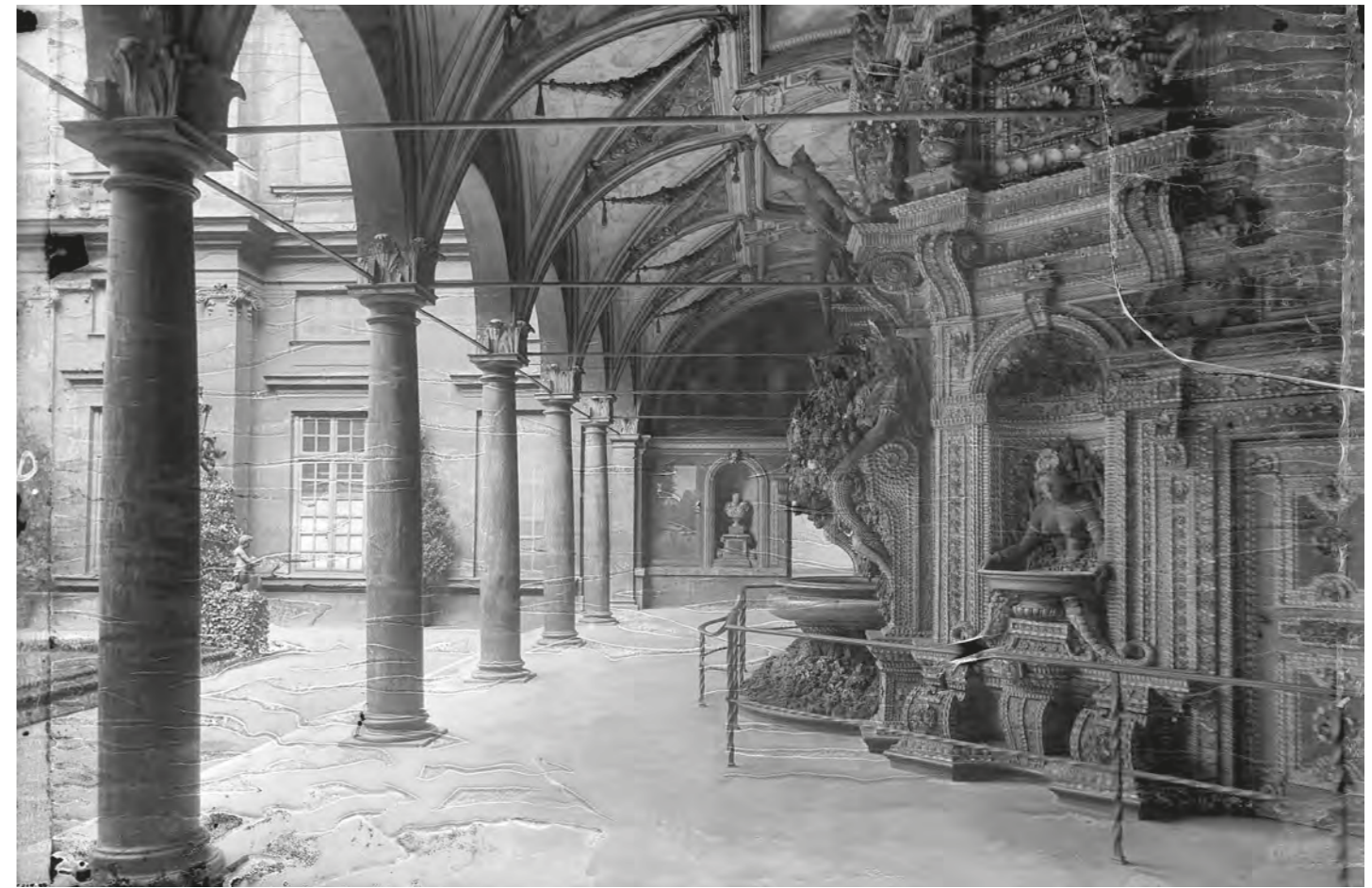


Über einen Garten an der „Neuen Veste“, der heutigen Residenz, wird bereits im 15. Jahrhundert berichtet: Spätestens 1409 existierte vor der 1384 fertiggestellten Neuen Veste am Köglmühlbach ein fürstlicher Baumgarten. Über das Aussehen dieses Gartens gibt es keine Berichte. Ab 1526 ließ Herzog Wilhelm IV. an der Stelle des alten „*Baumgartens auf dem Bach*“, auf dem Marstallplatz zwischen Maximilianstraße und Hofgartenstraße, einen neuen „*wundervollen*“ Garten im Stil der italienischen Renaissance errichten. Immer noch lag der neue Garten außerhalb der Stadtbefestigung, war aber mit der Veste über mehrere Brücken verbunden. Wilhelm IV., der als einer der wichtigsten Vermittler der italienischen Renaissance gilt, ließ in seinem Lustgarten nicht nur mit Wasser aus dem vorbeifließenden Bach beschickte Springbrunnen, ein Haus mit Wasserspielen, andere Lusthäuser und einen Irrgarten einrichten, sondern auch eine „*Schießhüttn*“, in der neben Waffen allerlei wunderliche Sammlerstücke wie z.B. bemalte Hirschgehörne und präparierte Tiere aufbewahrt wurden, dazu Fischteiche mit einem Weiherhaus, Kräuter- und Gemüsebeete, Obstbäume mit seltenem Obst, Laubgänge mit Weinreben und vielleicht auch Kletterrosen sowie ein Glashaus, das „*Feigenhaus*“, in dem kälteempfindliche Pflanzen überwintern konnten. Auch Statuen waren hier zu finden.

Da dieser Garten auch repräsentativen Zwecken diente, befand sich dort ein mehrstöckiges Gebäude mit einem Bankettsaal, in dem 1530 Kaiser Karl V. anlässlich seines Aufenthalts in München tafelte.<sup>1</sup>

Um etwa 1560 ließ Albrecht V., der Sohn von Herzog Wilhelm diesen Garten auf dem Gelände der heutigen Staatskanzlei um weitere Attraktionen erweitern: Der für seine Gemahlin eingerichtete Garten enthielt ebenfalls einen kunstvollen Brunnen und ein mit „*köstlichen Bildern*“ von Melchior Bockberger geschmücktes Sommerhaus, von dessen Fenstern aus man einen Blick auf ein Wildgehege mit Hirschen hatte.<sup>2</sup> Wie man aber während der Grabungen in diesem Bereich feststellte, muss bereits vor der für Anna von Österreich gestalteten Anlage ein Vorläufer bestanden haben, denn es fanden sich Schichten aus Kieselplasterung und ein Wassereinlass.<sup>3</sup>

Der Grottenhof, das „*schöne Gärtlein*“ im Anschluss an das Antiquarium, entstand 1581–1586 unter Wilhelm V. und nach Planungen von Friedrich Sustris als geheimer Binnengarten mit einer stilisierten Grotte an der westlichen Seite des Antiquariums. Die mit Muscheln und Tropfsteinen ausgekleidete Loggia, mit Wasserbecken, Figuren und einem goldenen Merkur gekrönt, öffnete sich in den kleinen Garten.



Ein wesentliches Gestaltungselement des Binnengartens waren zahlreiche Zitrusbäume, die zum Überwintern in das Pomeranzenhaus gebracht wurden. Die Beete, unterteilt durch in Kreuzform verlaufende Wege, waren im Muster bayerischer Rauten mit kleinen Steinen belegt. An den Ecken der Gevierte standen Bronzeputti mit Fabeltieren, in der Mitte aber der 1589/90 errichtete Perseusbrunnen mit dem enthaupteten Körper der Medusa als Wasserspeicher, gefertigt von Hubert Gerhard nach einem Vorentwurf von Friedrich Sustris.<sup>4</sup> Die zahlreichen Umbauten und Neubauten über Jahrhunderte hinweg bedeuteten auch immer wieder Änderungen am „*Gärtchen*“. König Maximilian II. ließ es schließlich im ursprünglichen Stil restaurieren.<sup>5</sup>

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstand unter Wilhelm V. an der Rückseite des Witwentrakts und etwa an der Stelle des heutigen Königsbaus bzw. Küchenhofs ein weiterer Gartenhof, der „*Südliche Residenzgarten*“. Wie in den anderen Lustgärten befand sich auch dort ein Pavillon mit Gemälden (Peter Candid) und im östlichen Gartenteil ein Neptunbrunnen, im westlichen Teil ein weiterer Brunnen mit verschiedenen Bronzefiguren, darunter der „*Tellus Bavarica*“ von Hubert Gerhard und sitzende Löwen.

Nur wenige Jahre später mussten diese Figuren bereits wieder versetzt werden: die Sitzlöwen vor die westlichen Residenzportale, der Tellus Bavarica auf dem Pavillon im Hofgarten (heute Kaisersaal).

Um- und Neubauten führten zu Veränderungen an der Gartenanlage und heute befindet sich hier der äußerst schlicht mit Rasenflächen und Figureschmuck gestaltete Königsbauhof.<sup>6</sup>

Maximilian I. wünschte, wie schon sein Vater und Großvater vor ihm, eine neue Gartenanlage und ließ die alten Gärten verändern bzw. überbauen. Bereits um 1600 begann die Abtragung des Irrgartens in der Anlage von Herzog Wilhelm IV. und 1616 bzw. 1617 entstanden am späteren Marstallplatz anstelle des Lustgartens die Zeughausbauten.<sup>7</sup>

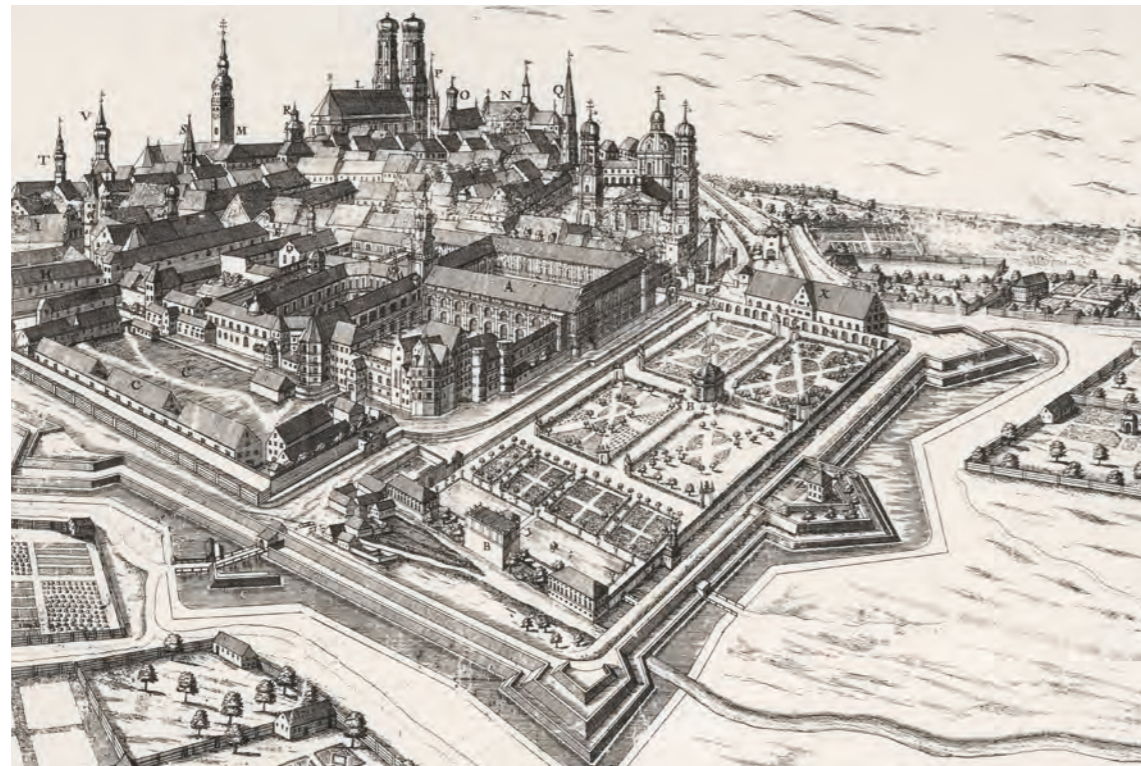
Der im Norden gelegene Garten von Albrecht V. wurde durch Grundstückszukäufe in eine rechteckige Form gebracht, vor allem aber bis 1613 nach Westen und damit auf die etwa 4,50 Meter höher gelegene Altstadtstufe erweitert und gegen Norden und Westen mit einem Arkadengang abgeschottet. Der Garten selbst war durch ein diagonal und rechtwinklig verlaufendes Wegeraster in kleine Segmente gegliedert, diese wieder mit diagonal und rechtwinklig verlaufenden Wegen in einzelne

Bild auf der linken Seite: Wenzel Hollar, Monachium Aulica Sedes Ducum Bavariae nach 1623 (Ausschnitt). StadtAM, Birkmeyer-Sammlung

Bild oben: Der Grottenhof der Münchner Residenz 1914, Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT2-2980

**Anmerkungen**

- 1 Bujok, S. 175
- 2 Bauer-Wild, S. 28
- 3 Jerz/Unger, 206 f.
- 4 Habel/Hallinger/Weski, S. 880; zur Gestaltung des Gartens mit Zitrusbäumen s. Nordmann
- 5 Habel/Hallinger/Weski, S. 880
- 6 Habel/Hallinger/Weski, S. 880–882
- 7 Bujok, S. 199; Habel/Hallinger/Weski S. 576



München und der unter Kurfürst Maximilian I. neu angelegte Hofgarten aus der Vogelschau, Michael Wening, 1701. Private Sammlung

Felder unterteilt, die von Buchshecken gerahmt waren. Als Bepflanzung werden Maulbeerbäume, Quitten-, Apfel-, Birnen- und Kirschbäume sowie Weinreben erwähnt, aber auch Eschen und Ulmen.

Ein Bericht aus dem Jahr 1644 beschreibt u.a. eine Nachbildung der Sternzeichen durch in Form geschnittene Pflanzen und die für einen Renaissancegarten unabdingbaren Labyrinth. Im Zentrum des Wegesystems entstand 1615 der achteckige Hofgartentempel.

Zu dem tiefer gelegenen Areal führten sechs rechteckige, mit Blumen bepflanzte Felder. Der ehemalige Garten von Albrecht V. war mittlerweile fast vollständig mit einem eigens dafür gelegten Bach geflutet und in der Mitte des Weihers eine kleine grüne Insel mit einem Brunnen angelegt, verziert mit den Bronzefiguren einer von Hunden gestellten Bärin. Am östlichen Ende des Weihers stand ein Fischhaus, flankiert von zwei rechteckigen Bauten, einer von ihnen enthielt das ehemalige Lusthaus von Albrecht V. Außerhalb der Arkaden entstand ein neues Brunnhaus mit Wasserturm. Der Zugang zum von der Residenz durch einen Graben getrennten Hofgarten führte über eine überdachte Brücke und spätestens ab 1645 war der Garten außerdem durch den neu erbauten Bastionengürtel umgeben.<sup>8</sup>

Unter Maximilians Enkel Max Emanuel erhielt der große Garten eine Umformung im barocken Stil. Es entstand ein verbreitertes Hauptwegekreuz, dessen Ost-West-Arm zum Fischhaus führte

und das den Garten deutlich in vier gleich große, aber unterschiedlich gestaltete und von hohen Hecken umgebenen Boskett unterteilte. Das südwestliche Geviert, der Küchengarten, war mit Kräuter- und Gemüsebeeten sowie Obstbäumen bestückt, das nördlich gelegene enthielt einen Irrgarten. Im südwestlichen Geviert waren Buchshecken in der Form von Tierkreiszeichen sowie das Wappen und die Initialen Max Emanuels gepflanzt. In allen standen wasserspendende Brunnen. Auch der Übergang zum gefluteten unteren Teil war nun verändert: Zwei große und vier kleine von Holzlatten gefasste Blumenbeete, geschmückt mit Steinpostamenten und kleinen Bäumchen, führten zur Weiheranlage. Über diese spannt sich eine mit Meeresfiguren verzierte Brücke zu einer Laubenhütte auf einer sternförmigen Platzerweiterung und dann weiter zum Fischhaus. Rechts und links der Brücke befand sich in der Mitte des Weihers je ein kleines Häuschen, wohl für Schwäne oder Enten. Rings um den Weiher und in den beiden Weiherabteilungen waren außerdem Springbrunnen angebracht.<sup>9</sup>

Kurfürst Karl Albrecht ließ im oberen Hofgarten den Küchengarten entfernen und die Gevierte im Stil des Rokoko umgestalten. Die Ornamente wurden nun zum Teil aus Buchshecken und rotem Ziegelmehl gebildet, Alleebäume gepflanzt und der Weg zum unteren Teil in nunmehr elf Beete unterteilt. In der Mitte des Weihers befand sich eine rechteckige Insel, bepflanzt mit „Waldbäumen“. Die Insel war nicht mehr über eine Brücke, sondern nur noch mit einer kleinen Fähre zu erreichen.<sup>10</sup>



### Ein Park für die Öffentlichkeit

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor der Hofgarten seine Funktion als kunstvoll gestalteter Rückzugsort für die fürstliche Familie und Angehörige des Hofes. Der ehemalige private Garten entwickelte sich zum Park für bürgerliche Spaziergänger. Kurfürst Max III. Joseph führte im kurfürstlichen Haushalt deutliche Sparmaßnahmen ein, der Hofgarten wurde deshalb zum Küchen- und Obstgarten, 1776 dann mit Reihen von Linden bepflanzt und die Wege gekiest. Möglicherweise schon zu dieser Zeit war der ehemals private fürstliche Garten auch für die Öffentlichkeit zugelassen, spätestens aber unter dem Nachfolger Karl Theodor im Jahr 1780. Karl Theodor ließ dann einen dichten Wald aus Kastanien und Linden pflanzen, die Arkaden durch Karl Albrecht von Lespilliez aufstocken und zu einer öffentlichen Gemäldegalerie ausbauen.

Um 1775 entstand dazu an der Westseite das erste italienische Kaffeehaus. Karl Theodor veranlasste zudem 1796 die Trockenlegung des Weihers und an der Hangkante zwischen oberem und unterem Gartenteil den Bau eines Verbindungsweges zwischen Altstadt und Schönfeldvorstadt. Das ehemalige Fischhaus



wurde 1766–1769 zum Seidenfilatorium, 1796 der ehemalige Gemüsegarten mit dem Seidenhaus bebaut, die Lusthäuser wurden durch Zweckgebäude ersetzt. Zwischen 1801 und 1807 entstand dann anstelle der Seidenfabrikgebäude die viergeschossige Hofgartenkaserne, der ehemalige Weiher wurde Exerzierplatz.<sup>11</sup>

Bild oben:  
Hofgarten und Armeemuseum  
1925.  
StadtAM FS-HB-II-a-0115  
Bild unten:  
Der aus Kostengründen zum  
Wald umgestaltete Hofgarten  
1890.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0085

### Anmerkungen

- 8 Habel, S. 320 f.; Schönborn, S. 29–31; vgl. Matthäus Merian, Stadtplan 1644
- 9 Schönborn, S. 30–32
- 10 Schönborn, S. 33 f.
- 11 Schönborn, S. 34; zur Öffnung des Gartens bereits unter Max III. Joseph s. Streicher, S. 83; Habel/Hallinger/Weski, S. 322



Bild rechts:  
Die Grünanlagen am Marstallplatz am 27.06.1924,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-2412



Bild oben:  
Staatskanzlei und Unterer Hofgarten 2019.  
Foto: Lissy Hofmann  
Bild unten:  
Der Kabinetttgarten 2001.  
Franz Schiermeier Verlag  
München

### Die Monumentalbauten von Leo von Klenze

Unter König Ludwig I. und seinem Architekten Leo von Klenze lag der Schwerpunkt erneut auf Veränderungen in der Randbebauung: der Bau des Bazargebäudes mit dem Hofgartentor und die neuen mit Wandgemälden von Rottmann ausgestatteten Arkaden (die Bemalung der Arkaden wurde später verändert). Nach Vorgaben von Klenze fanden auch Umbauten am Brunnhaus statt. Besonders prägend für das zukünftige Gesicht des Hofgartens waren allerdings der Festsaalbau an der Südseite des Gartens und die Einbeziehung des Nordflügels der maximilianischen Residenz in einen klassizistischen Gebäudekomplex. 1816/17 entstand die Hofgartenstraße als Verlängerung der Briener Straße. Nach der Überwölbung des westlichen Stadtgrabens vor dem Festsaalbau ließ Hofgartenintendant Ludwig Carl Seitz hier ab 1852 in Absprache mit Leo von Klenze geometrische Blumenrondelle und Rasenstücke anlegen.<sup>12</sup>

Die zu eng gepflanzten Linden des Hofgartens mussten im Lauf des 19. Jahrhunderts durch Nachpflanzungen von Kastanien ersetzt werden. 1895–1897 ließ Hofgarteninspektor Leonhard Kaiser außerdem die monotone Baumpflanzung durch ornamentale Strauchpflanzungen in halbrunder Form um jeweils ein Brunnenbecken an den schmalen westlichen und östlichen Enden des Gartens auflockern. Im tiefer gelegenen östlichen Teil des Gartens entstand nach dem Abriss der großen Hofgartenkaserne in

den Jahren 1900–1905 der kuppelgekrönte Monumentalbau des Armeemuseums. Dessen Vorplatz erhielt eine neue gärtnerische Gestaltung, die 1911 durch das Reiterstandbild Ottos von Wittelsbach und vor allem 1924 durch das Kriegerdenkmal mit Reliefs in Flachschnitttechnik von Karl Knappe ergänzt wurde.<sup>13</sup>

Nach der Neugestaltung des Geländes westlich der Residenz ab 1807 durch Andreas Gärtner (Hofstallungen) und Leo von Klenze (Reitschule, Allerheiligen-Hofkirche und Festsaalbau der Residenz) erfolgte um 1871 an der Verbindungsstraße zwischen Hofgarten und Maximilianstraße, der heutigen Alfons-Goppel-Straße, die Bepflanzung neuer Grünanlagen. Nach einem Konzept von Hofgarteninspektor Carl von Effner entstanden zwei unterschiedlich gestaltete Anlagen: eine in geometrischer Form gestaltete Grünanlage zwischen Festsaalbau und Nationaltheater, ausgerichtet mit einem Halbrondell auf die Allerheiligen-Hofkirche, sowie östlich der Straße eine locker gestaltete Grünanlage mit Bäumen und Sträuchern. Als Überleitungselement zum Hofgarten ließ Carl von Effner einen schmalen Zwickel zwischen Straße und ehemaliger Remise ebenfalls begrünen.<sup>14</sup>

### Wiederherstellung zerstörter Grünanlagen

Die Residenz und deren Umgebung waren von den Luftangriffen des 2. Weltkriegs stark betroffen, fast sämtliche Bauten und viele Bäume des Hofgartens zerstört. Nach histori-

schen Recherchen fand 1948 bis 1957 auf der Basis der historischen Vorlagen und nach Plänen von Kurt Hentzen eine Neugestaltung des Hofgartens statt, die sich in wesentlichen Zügen auf die Vorlagen stützte, aber in vereinfachter Form realisiert wurde. Die nach Plänen von Carl von Effner gestaltete Grünanlage vor dem Festsaalbau konnte erst 1991 nach der Schließung der Hofgartenstraße für den öffentlichen Verkehr wiederhergestellt werden. Noch bis 1995 war die Fläche ein Parkplatz.<sup>16</sup>

Auch der Marstallplatz, von der Alfons-Goppel-Straße durch einen Grünstreifen getrennt, war nach den Zerstörungen im 2. Weltkrieg vorerst Parkplatz. Mit dem Neubau der Zentralverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft und der Neugestaltung des Platzes ab 1999 verschwand auch dieser Rasenstreifen.<sup>17</sup> Dafür entstand im Osten der Reitschule, an der Marstallstraße, ein neuer Rasenstreifen, dazu im offenen Hof des Max-Planck-Gebäudes ein weiteres Rasengeviert und am Marstallplatz selbst eine kleine Baumgruppe mit dem Felsenbrunnen, einem Brunnen unbekannter Zugehörigkeit mit der Jahreszahl 1790, der um 1900 vor der Westfassade der Residenz zu finden war und später auf den Marstallplatz gebracht wurde.

Der Kabinetttgarten mit seinem kleinen Zugang vom Marstallplatz ist eine Neuschöpfung des 21. Jahrhunderts. Als Hof entstanden, aber mit dem Bau der Allerheiligen-Hofkirche (1826–1837)

und der Erweiterung der Residenz durch Klenze, geriet er nach dem 2. Weltkrieg in Vergessenheit. Nach der Sanierung der Kirche als Konzertsaal 2003 erhielt der Hof eine Funktion als Pausenhof der Konzertbesucher und wurde nach Plänen des Landschaftsarchitekten Peter Kluska neu gestaltet. Er ist angelegt in einer streng geometrischen Form, ein von beidseitigen, mit farbigen Mosaiksteinen ausgelegten Wasserbecken begleiteter Mittelweg führt von der Figur Flora III von Fritz König zu einem runden Brunnen unter vier Platanen. Im Eingangsbereich befinden sich Hochbeete mit Hochstammrosen, im hinteren Bereich Rasenflächen begrenzt von Buchshecken. Der Garten ist auf einem gepflasterten Weg zu umrunden.<sup>18</sup>



### Anmerkungen

- 12 Habel/Hallinger/Weski, S. 323, S. 330, S. 922
- 13 Habel/Hallinger/Weski, S. 324, S. 328
- 14 Habel, S. 54 f.; Habel/Hallinger/Weski, S. 576; s. Richard Bauer/Eva Graf 1986, S. 55
- 15 Habel/Hallinger/Weski, S. 324
- 16 Bäumler 2005, S. 231
- 17 Habel/Hallinger/Weski, S. 576–578
- 18 Kachelmann/Obermeier, S. 182

**Denkmal-Status**

Ensemble St.-Anna-Platz

**Eigentümer**Landeshauptstadt München/  
Pfarrgemeinde**Chronik****1893**

Baumpflanzungen

**1898**

Anlage im landschaftlichen Stil

**1973**

Kinderspielplatz

**Quellen**

Verwaltungsberichte

**Literatur**Megele;  
Mosbauer/Valentien 2;**Fotos**

StadtAM

**Anmerkungen**

- 1 Habel/Hallinger/Weski, S. 968
- 2 VB 1893, S. 62; zum Brunnen: Habel/Hallinger/Weski, S. 966; VB 1898, S. 203, zur neuen kleinen Anlage, die dem Platz eine „landschaftliche Umgebung“ verlieh; s.a. VB 1911, S. 40; Megele, S. 59; Mosbauer/Valentien 2, S. 61
- 3 Mosbauer/Valentien 4, S. 63; vgl. diess., 1991, S. 247

Bild oben:  
St.-Anna-Kirche mit einzelnen  
Bäumen 1895.  
StadtAM FS-NL-KV-0679

Bild rechts:  
Die Grünanlage an der  
St.-Anna-Kirche 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag  
München



Voraussetzung für den Bau der katholischen Kirche St. Anna im Lehel war die Schenkung eines Gartens: Der Privatier Georg Herndle legte damit den Grundstock für den Bau einer größeren Pfarrkirche, nachdem die Kirche des Franziskanerklosters für die stark angewachsene St. Anna Vorstadt zu klein geworden war.<sup>1</sup>

Da die zukünftige Pfarrkirche auf einem Gelände geplant war, das von drei Bächen durchzogen wurde, musste vor Baubeginn eine Terrasse aus Bauschutt aufgehäuft werden. Nach Fertigstellung der Kirche 1892 im neuromanischen Stil und nach Plänen von Gabriel von Seidl ließ



die Stadt im Jahr 1893 für die Verschönerung 20 große Bäume mit Frostballen pflanzen. Im Oktober 1894 fand die Einweihung des ebenfalls von Gabriel von Seidl entworfenen Schalenbrunnens an der südwestlichen Ecke der Terrassenmauer statt. 1898 entstand schließlich oberhalb und unterhalb der Terrasse eine kleine Anlage im „landschaftlichen“ Stil: mit weiteren Bäumen, Sträuchern und Rasenflächen sowie einer Einfassung aus Ligusterhecke.<sup>2</sup> 1973 ließ die Stadt einen Kinderspielplatz errichten.<sup>3</sup> Die Wiederherstellung der Grünanlage erfolgte in einfacher Form und mit schlichter Bepflanzung.



Das Lehel, genannt auch nach dem neuen Stadtbezirksnamen „St. Anna Vorstadt“, durchzogen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere Bäche, deshalb waren hier vor allem Mühlen und andere vom Wasser abhängige Betriebe angesiedelt. Erst mit der Auflassung des Triftkanals 1881 und der stellenweisen Überwölbung der übrigen Bäche konnte diese Gegend bebaut werden.

Der Thierschplatz an der Gabelung von Thierschstraße bzw. Triftstraße und Tattenbachstraße erhielt seine städtische Bebauung

und seinen Namen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. 1903 wurden dann auf dem Dreieck Bäume gepflanzt und 1905 der Ceres- oder Schnitterinnenbrunnen von Erwin Kurz aufgestellt, eine Stiftung des Rentiers Karl Waitzfeld. Spätestens 1909 war der Platz mit Rasenstreifen und einer kleinen Hecke geschmückt, die Anlage durch das übliche Eisengitter geschützt.

Eine Veränderung erfuhr der Platz nach dem Bau der U-Bahn Station Lehel, deren östlicher Ausgang sich hier seit 1988 in der Anlage befindet.<sup>1</sup>

**Denkmal-Status**Denkmal-Ensemble  
Platzfolge Lehel**Eigentümerin**

Landeshauptstadt München

**Chronik****1903**

Baumpflanzungen

**bis 1909**

Rasen und Heckeneinfassung

**1988**

Veränderungen

**Quellen**

Verwaltungsberichte

**Literatur**Habel/Hallinger/Weski;  
Mosbauer/Valentien 1991**Anmerkungen**

- 1 Habel/Hallinger/Weski, S. 1140; vgl. StadtAM, FS-NL-PETT1-3656 von 1909

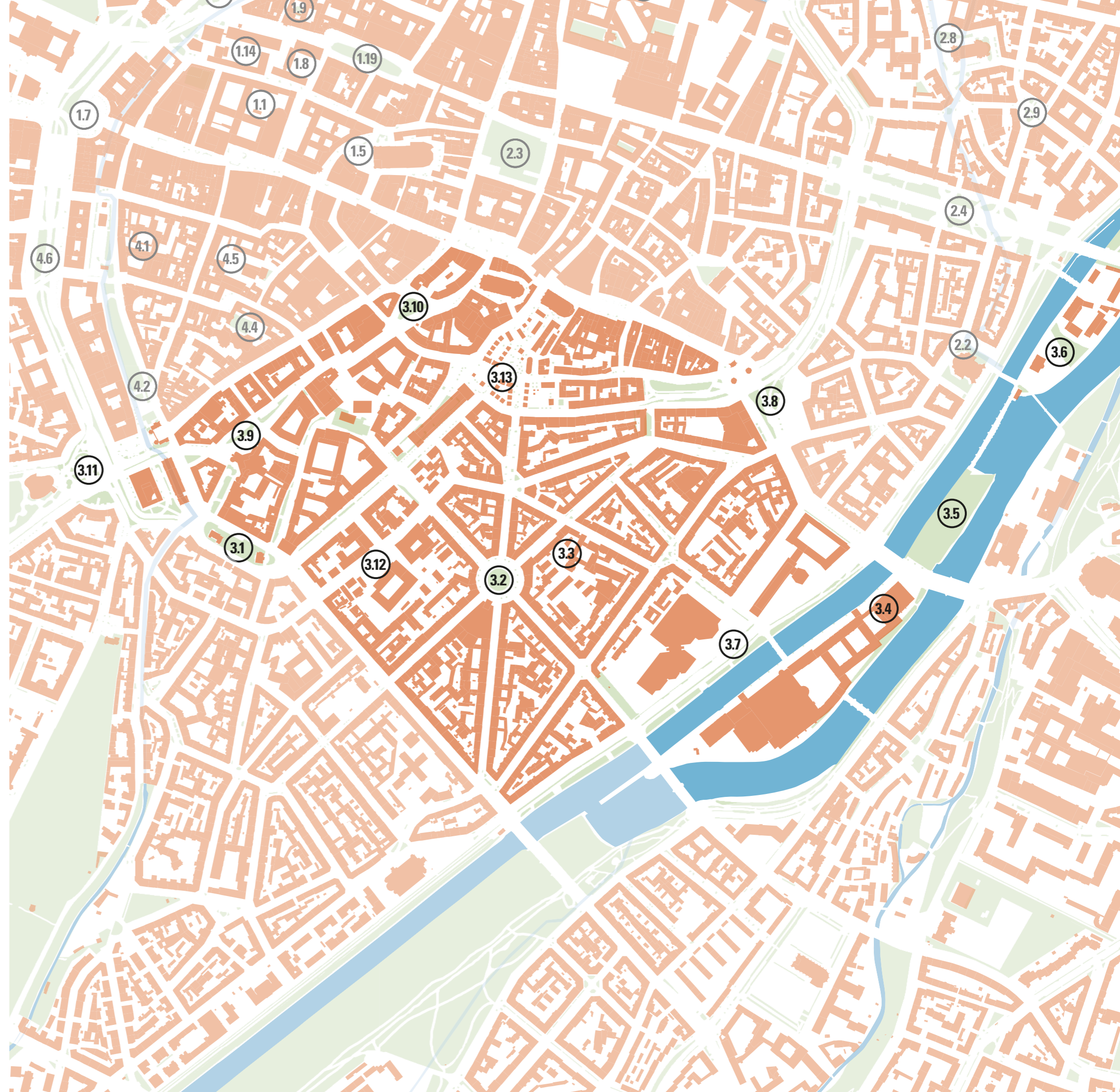
Bild oben:  
Der Thierschplatz  
mit dem Ceresbrunnen am  
22. September 1905,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3681

Bilder unten,  
links: Der Ceresbrunnen  
Foto: Georg Pettendorfer.  
DE-1992-FS-NL-PETT2-0991

rechts:  
Der Ceresbrunnen 2019,  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag  
München

### 3 Angerviertel Ludwigsvorstadt- Isarvorstadt

- 3.1 Blumenstraße
- 3.2 Gärtnerplatz
- 3.3 Herz-Jesu-Kloster
- 3.4 Isarinseln, Museumsinsel
- 3.5 Kalkofeninsel  
Vater-Rhein-Brunnen
- 3.6 Praterinsel mit Schwindinsel  
Feuerwerksinsel
- 3.7 Isarpromenade
- 3.8 Isartorplatz
- 3.9 Oberanger
- 3.10 Rindermarkt
- 3.11 Sendlinger-Tor-Platz
- 3.12 Garten des Militärlazarets –  
The Seven
- 3.13 Viktualienmarkt





**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Planer**  
Max Kolb

**Chronik**  
**1841/1845**  
Kulturgarten der Stadtgärtnerei

**1873**  
Anlage im Englischen Stil

**1900**  
Bau des Marionettentheaters (Denkmal)

**1913**  
Bau der Kirche

**1979/80**  
Veränderungen

**Quellen**  
StadtAM, LA 224

**Literatur**  
Mosbauer/Valentini 1;  
Ludwig Wolf

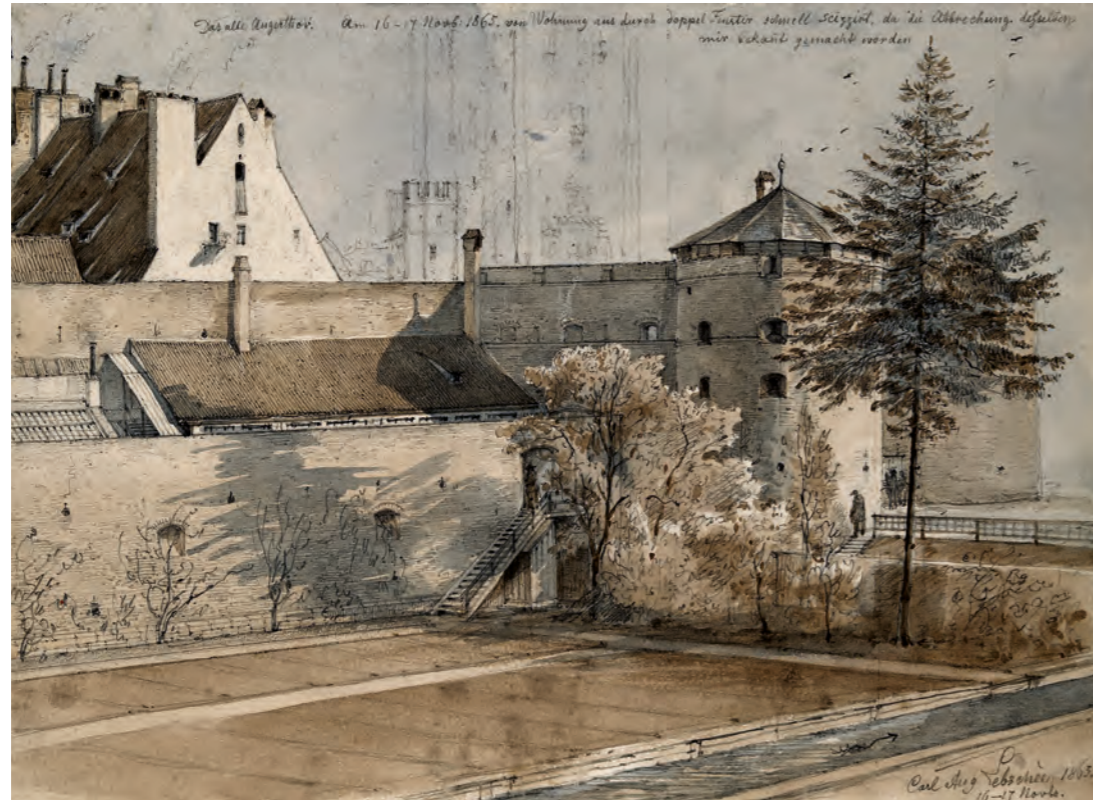
**Pläne**  
GeodatenService

**Abbildungen**  
MStM; StadtAM

**Fotos**  
StadtAM

#### Anmerkungen

- 1 Henle, S. 10;  
Wenng, Plan von 1850,  
Anger Viertel Nr. 4, Blumenstraße Nr. 5;  
Stahleder, Häuser, S. 570;  
Consoni, Plan von 1806.
- 2 Kolb, 1882, S. 1 f.;  
dazu a. Mosbauer/  
Valentini 1, S. 16, S. 19.
- 3 StadtAM, LA 224;  
z. Festlegung als Grünanlage  
GeodatenService, Baulinienfestsetzung v. 27.9.1872;  
Mosbauer/Valentini 1991,  
S. 221.
- 4 Heiler, 1902, S. 72;  
Habel/Hallinger/Weski,  
S. 126.



Das Gelände stellte ursprünglich einen Abschnitt der mittelalterlichen Stadtbefestigung bzw. Zwingeranlage zwischen Sendlinger und Anger Tor dar und war im Besitz der Stadt. Teil der Befestigungsanlage war auch der östliche Stadtgrabenbach, der aus dem Angerbach gespeist wurde und das Gelände in östlicher Richtung durchfloss. Seit spätestens 1617 stand an der Bacheilung das städtische Brunnhaus auf dem Glockenbach mit der Brunnenmeisterei. Der dazugehörige Wasserturm befand sich am Oberanger. Etwa hundert Jahre später standen im Zwinger einige Bäume, um 1806 existierten dort bereits einige Beete.<sup>1</sup>

Nach der Gründung der Stadtgärtnerei 1839 entstand hier an der Blumenstraße zwischen 1841 und 1845 der städtische Kulturgarten mit Baumschule. Die Situation des Kulturgartens zwischen den Stadtmauern war nicht ideal, denn der Platz war verschattet und sehr beengt. Der neue Leiter der Stadtgärtnerei, Max Kolb, ließ deshalb bis 1870 Kulturen und Glashäuser in die Mathildenstraße verlegen.<sup>2</sup> 1872 begannen die Planungen für die Anlage in der Blumenstraße und es erfolgte die amt-

liche Festlegung des Geländes als Grünanlage, die auch das Grundstück des Schulgebäudes (heute Meisterschule für Mode) miteinschloss. Nun erst wurde in diesem Bereich auch die Stadtmauer abgerissen, allerdings – so der Wunsch der Gemeindebevollmächtigten – sollte ein Teil der Mauer erhalten bleiben, denn das würde in Verbindung mit gepflanzten Bäumen einen romantischen Hintergrund ergeben. Dieser Wunsch wurde nicht erfüllt, aber 1873 war die von Max Kolb geplante Anlage im Englischen Stil als „Landschaft auf engstem Raum“ fertiggestellt. Gepflanzt wurden Bäume und Gehölzgruppen, dazu Blumengruppen wie z.B. Rosenpartien, dazwischen Rasen angelegt. Die geschwungenen Wege waren mit Sand bestreut und mit Randsteinen eingefasst.<sup>3</sup>

Im gleichen Jahr 1873 ließ die Stadt das alte Brunnhaus und den Wasserturm durch Neubauten ersetzen und am Brunnhaus eine Gedenktafel anbringen:

„Das Höchste ist die Gunst,  
womit der Schöpfer waltet  
Das nächste ist die Kunst,  
womit der Gärtner schaltet“



Das Brunnhaus diente ab 1892 als elektrotechnische Versuchsstation, der Wasserturm wurde abgerissen.<sup>4</sup>

Ab 1900 erfolgte die schrittweise Verkleinerung der Anlage: In diesem Jahr ließ die Stadt am südlichen Ende das „erste selbständige Marionettentheater der Welt“ nach den Plänen von Theodor Fischer errichten und neun Goldlinden vor dem Theater anpflanzen. Für die 1905 erbaute Hauptfeuerwache musste die Anlage für die Zufahrten zum gegenüberliegenden Gebäude um eine schmale Einbuchtung verkleinert werden. 1911 erfolgte der Abbruch der elektrotechnischen Versuchsstation. An deren Stelle entstand 1913 im Auftrag der Englischen Kirchenbaugesellschaft in London und nach den Plänen von Heinrich Bergthold die Kirche St. George. Nach dem Ersten Weltkrieg mietete die Altkatholische Kirchengemeinde das Gotteshaus und erwarb es 1929 auf Erbbaurecht. Kirchenpatron ist nun der hl. Willibrord.<sup>5</sup>

1979 bis 1980 fanden Veränderungen an der Anlage statt.<sup>6</sup>

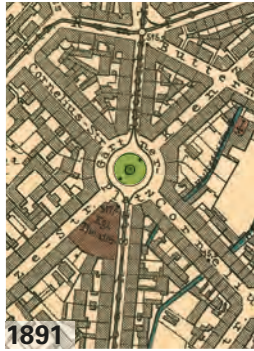


Bild auf der linken Seite:  
Das alte Angertor und ein Stück der Stadtmauer an der Blumenstraße am 16./17. November 1865 von Carl August Lebschée durch das Fenster seiner Wohnung schnell skizziert. Zwischen den Stadtmauern sind die Glashäuser des Kulturgartens zu erkennen, vor der Mauer und dem Stadtgrabenbach sauber angelegte Beete.  
StadtAM HV-BS-B-01-25

Bild oben:  
Die Baustelle des Technischen Rathauses und die Grünanlage an der Blumenstraße hinter dem Marionettentheater am 31. März 1928.  
StadtAM FS-HB-V-b-1443  
Bild unten:  
Die Grünanlage an der Blumenstraße 2019 mit dem Floriansbrunnen von Rolf Nida-Rümelin  
Foto: Edgar Hohl.  
Franz Schiermeier Verlag München

#### Anmerkungen

- 5 GeodatenService, Messungsverzeichnis 797/1912, Messungsverzeichnis 428/1913, Lagerbogen Flurst. Nr. 875\*;  
Habel/Hallinger/Weski, S. 126
- 6 Mosbauer/Valentini 1991, S. 246



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble  
Gärtnerplatzviertel

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Planer**  
Max Kolb

**Chronik**  
**1866**  
Schalenbrunnen

**1867**  
Denkmäler Friedrich von Gärtner und Leo von Klenze

**1870**  
Anlage im Pariser Stil

**1937**  
Entfernung der Schmuckbeete

**nach 1945**  
provisorische Begrünung und später Neugestaltung

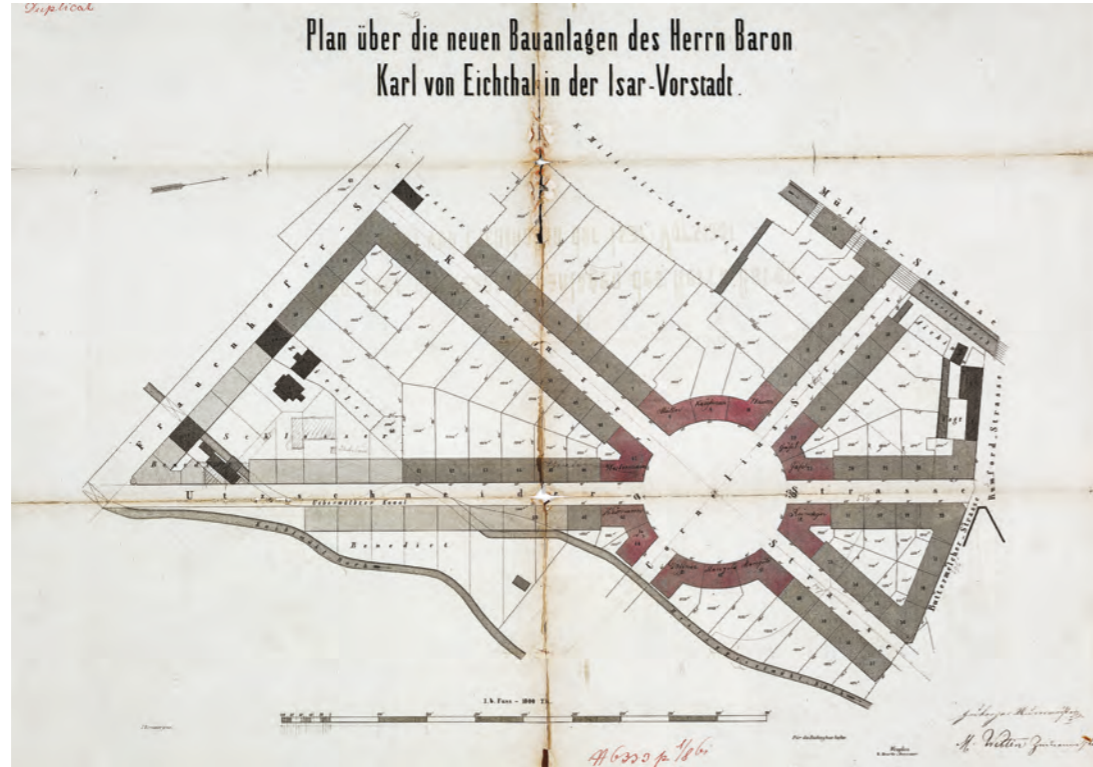
**1983/84**  
Neugestaltung

**2006**  
Neugestaltung in Anlehnung an das historische Vorbild

**Literatur**  
Chevalley/Weski; Mosbauer/Valentien 1,3; diess.,1991; Selig; LHM Baureferat (Gartenbau), gaertnerplatz\_projektdoku.pdf; Ludwig Wolf

**Fotos:**  
LHM Baureferat (Gartenbau); StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Chevalley/Weski, S. XXXI f  
2 Mosbauer/Valentien 1, S. 48; Mosbauer/Valentien 1991, S. 220; s.a. Bäumler, 2005, S. 212; Heiler, 1909, S. 12; Schupp, S. 245 f.  
3 Mosbauer/Valentien 3, S. 23; vgl. StadtAM, FS, HB-II-b-0293  
4 LHM Baureferat (Gartenbau), gaertnerplatz\_projektdoku.pdf



Das Gebiet der späteren Vorstädte Isarvorstadt und Gärtnerplatzviertel im ehemaligen Auenbereich der Isar war von Bächen durchzogen und ständig von Überschwemmungen bedroht. Sofort nach der Isarregulierung 1829 entstand dann der erste Generalplan für eine

zukünftige Erschließung als Baugelände. Erst 1861 jedoch entschloss sich der Besitzer Carl von Eichthal zu einer Bebauung und innerhalb weniger Jahre entstand im Rahmen der zweiten Stadterweiterung das neue Viertel in Form eines Straßensterns mit einem Rund-



platz in der Mitte und in geschlossener Bauweise mit viergeschoßigen Mietshäusern.<sup>1</sup>

Der Bau eines Theaters an diesem Mittelpunkt des neuen Stadtviertels 1864–1865 verlangte nach einer weiteren Aufwertung. 1866 ließ

daher die Stadt, der Baron von Eichthal den Platz inzwischen abgetreten hatte, einen Schalenbrunnen in der Platzmitte sowie ein Jahr später 1867 die Denkmäler für Friedrich von Gärtner (Max Widmann) und Leo von Klenze (Friedrich Brugger) aufstellen.

Bilder auf der linken Seite, oben: Bebauungsplan für den Gärtnerplatz von 1860. StadtAM LBK 24170  
unten: Die Anlagen am Gärtnerplatz um 1920, Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT1-1028



Bild oben:  
Das Gärtnerplatzviertel mit größeren Grünflächen 1910. StadtAM HB-II-a-0080  
Bild unten:  
Der Gärtnerplatz mit der von Max Kolb gestalteten Anlage um 1875. StadtAM FS-NL-WEIN-0034



Bild links: Bepflanzung der Beete am Gärtnerplatz in den 1940er Jahren. LHM Baureferat (Gartenbau)

Bild rechts: Die Grünanlage mit zentralem Schalenbrunnen am 10. Juli 1941.

Bild unten: Blick im Jahr 2004 auf das Gärtnerplatztheater und die Büste von Klenze, 1867 modelliert von Friedrich Brugger (nachgegossen 1998). Foto: Franz Schiermeier Verlag

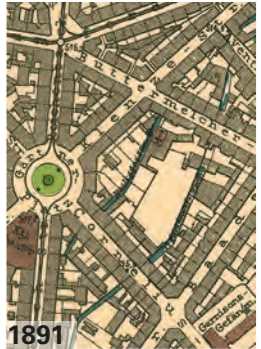
1870 gestaltete Max Kolb die Anlage am Gärtnerplatz im Pariser Stil und als ersten Schmuckplatz von München: mit Rasenflächen und dreidimensionalen Schmuckbeeten um den Brunnen in der Mitte, das Ganze eingefasst von einer Reihe rot blühender Kastanien (Jakob Heiler erwähnt allerdings einen Entwurf von Carl von Effner) Eine Schilderung von



1891 rügte die Verschattung des Rondells durch die zu hoch gewachsenen Kastanien, lobte jedoch die geschmackvoll gewählte Bepflanzung der in zehn Fächer zerlegten Parterres, eingebettet in „weichen Rasen“.<sup>2</sup>

1937 gestaltete die Stadtgärtnerei die Anlage neu, um sie für sportliche Aktivitäten nutzbar zu machen und die Unterhaltskosten zu reduzieren: Die Schmuckbeete verschwanden und wurden durch größere Rasenflächen und kleine Blumenbeete ersetzt.<sup>3</sup>

Während der Luftangriffe des 2. Weltkriegs wurde die Anlage am Gärtnerplatz zerstört, nach dem Ende des Krieges vorerst nur provisorisch begrünt und schließlich neu gestaltet. Im Rahmen der Sanierung des Gärtnerplatztheaters 1983/1984 und der Häuserfassaden veranlasste die Stadt eine erneute Neugestaltung des Platzes mit großen Rasenflächen und kleinen Beeten. Nach der Jahrtausendwende erfolgte eine weitere Umgestaltung der Anlage mit großen Schmuckbeeten in Anlehnung an das historische Vorbild, aber mit besserer Zugänglichkeit. Im Mai 2006 fand die Eröffnung des Platzes statt.<sup>4</sup>



Buttermelcherstraße 10  
**Eigentümer**  
Kloster

**Literatur**  
Chevalley/Weski;  
Reber;  
Rotter/Becker

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Reber, S. 117;  
Chevalley/Weski, S. 132

1857 kamen die ersten Schwestern des Pflegeordens Niederbronner Schwestern (heute Schwestern vom Göttlichen Erlöser) aus dem Elsass nach München und lebten zuerst im Vizentinum in der Oettingenstraße. 1867 konnten die Schwestern ein Grundstück in der Buttermelcherstraße erwerben und ließen dort nach Plänen von Michael Reifenstuel eine Kirche (1876) sowie ein Kloster mit Kinderbewahranstalt und Damenpensionat errichten. Teil der großen Anlage war der Küchengarten mit seinen Beeten.

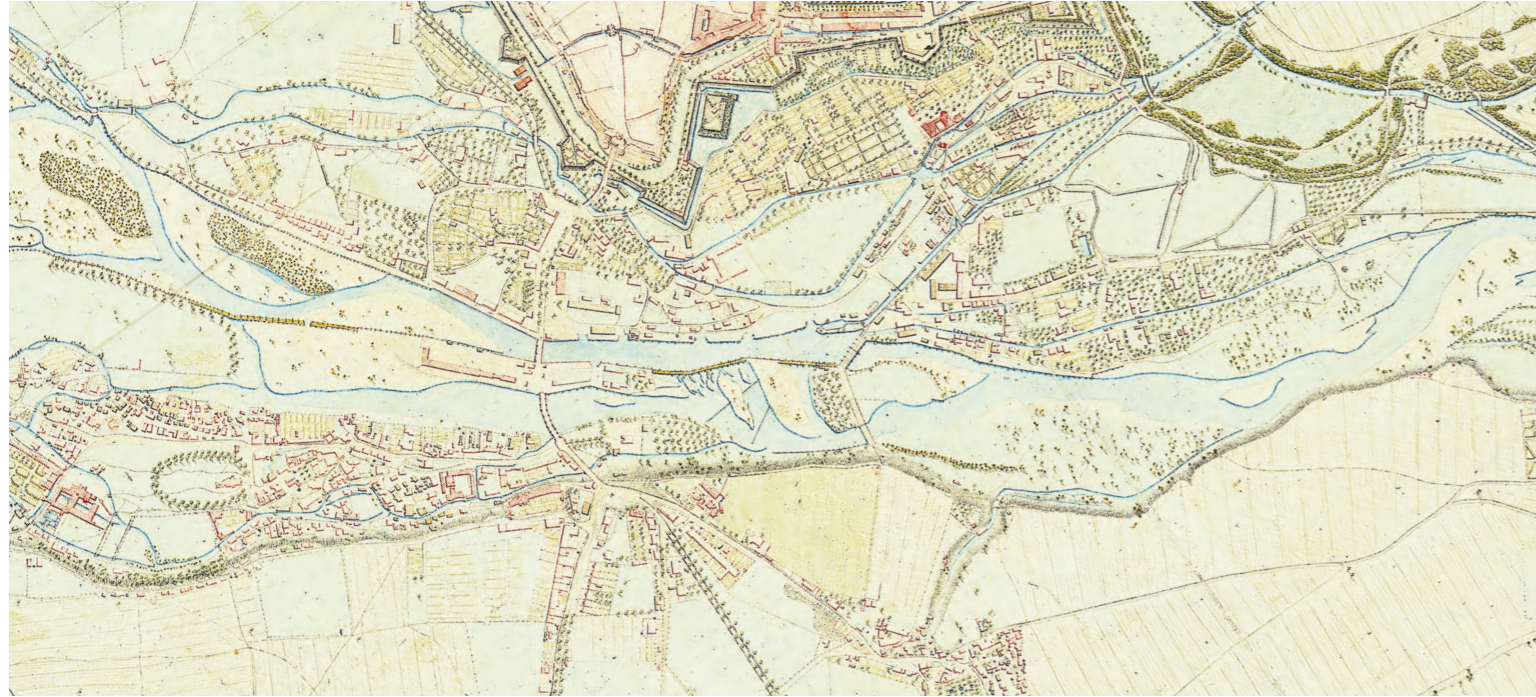
1944 wurden Kirche und Kloster fast vollständig zerstört. Zur Finanzierung eines Neubaus verkauften die Schwestern einen großen Teil ihres Gartens an die Stadt, auf dem Restteil entstand in den Jahren 1953–1955 Neubauten von Kirche, Kloster, Mädchenwohnheim, Wirtschaftsgebäude, Kindergarten, Mädchenhort und Handarbeitsschule nach Plänen von Alexander von Branca und Herbert Groethuysen. Die verbliebenen Grünanlagen beschränken sich nun auf Rasenflächen mit Bäumen und Sträuchern im Innenhof.



Bild links:  
Der große Nutzgarten des Klosters 1928.  
StadtAM FS-STB-3753

Bild unten:  
Begrünter Innenhof des Klosters 2019.  
Franz Schiermeier Verlag  
München



**Museumsinsel**

(Wöhrdt, Kaserninsel, Kohleninsel)

**Eigentümer**

Deutsches Museum;  
Landeshauptstadt München

**Chronik****1823**

Allee hinter der Isarkaserne

**ab 1897**

Anlage im landschaftlichen  
Stil und Kastanien

**1900**

Erweiterung der Grünanlage  
Zerstörung während Baumaßnahmen

**1936/1937**

neue Grünanlage

**1931/1932**

Anlage am Vater-Rhein-  
Brunnen

**1936**

Erweiterung und Neugestaltung

**1972**

Neugestaltung

**Pläne**

StadtAM, Hochbau 920;  
Städtischer Grundbesitz Nr.  
163; Verwaltungsberichte

**Literatur**

Rädlinger, 2008, 2012;  
Mosbauer/Valentien 1, 2, 3

**Abbildungen**

MStM

**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

Die Museumsinsel war ursprünglich eine Kiesbank in der Isar und Stützpunkt für Pfeiler der späteren Ludwigsbrücke. In den Quellen lautet daher die Ortsbezeichnung für die Kiesinsel „Whördt“. Ab 1711 erhielt die bisher namenlose Insel den Namen „Kaserninsel“ nach der in diesem Jahr südlich der Brücke erbauten Kaserne. Der nördliche Teil der Insel war ebenfalls im Besitz des Militärs. Dieses nutzte die Insel als Holzlagerplatz, als „Militärholzgarten“ und spätestens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts für einen Ableger der staatlichen Münze mit Kohlenschuppen. 1823 werden „hinter der Alten Kasern“ Pappeln gepflanzt, 1834 einige Eschen nachgepflanzt. Ab 1853 erscheint der Name „sog. Kohleninsel“ für die ehemalige Kaserninsel. Namensgebend waren möglicherweise einige wenige kleine Kohlenschuppen auf der Insel oder aber die Kohlstraße, die aus der Stadt direkt zur Isar bzw. zur Insel hinführt. Im Februar 1888 gehen die bisher staatlichen Isarinseln in den Besitz der Stadtgemeinde über (Verbriefung 1891).<sup>1</sup> Mit der Isarregulierung isaraufwärts ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gewinnt die Insel festere Konturen und es beginnt die Zweiteilung der Insel mit unterschiedlicher Nutzung.

**Südlicher Teil:  
Museumsinsel**

Ab 1897 erfolgte für die im Jahr 1898 stattfindende II. Kraft- und Arbeitsmaschinenausstellung die Pflanzung von 100 Kastanien im späteren Restaurations- und Konzertgarten

Nach den Plänen von Jakob Heiler entstand eine Anlage in landschaftlichem Stil mit Strauch- und Baumgruppen, dazu von Gärtnereien angelegte Blumenparterres und Teppichbeete, die eine permanente Ausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft den Rahmen für die Industrieausstellung darstellten. Die zu einem Wettbewerb für eine weitere Verwendung der Insel eingegangenen Vorschläge wurden nicht realisiert, eine geplante Bebauung unterblieb daher. Für die Fortsetzung der bereits bestehenden Anlage auf das Überschwemmungsgebiet beim Muffatwehr erarbeitete Heiler 1900 einen neuen Plan für eine Grünanlage, der dann in stark vereinfachter Form realisiert wurde: als Baum- und Rasenfläche von 1.140 Quadratmetern, mit zwölf Bänken und 52 Bäumen sowie einer Kiesfläche von 2.300 Quadratmetern für einen Kinderspielfeld, der auch als Sportplatz zu nutzen war.<sup>2</sup>



Als 1903 der Beschluss zum Bau des Deutschen Museums gefasst war, musste die neue Anlage aufgelassen und viele der vorhandenen Bäume und Sträucher entfernt werden. 1936/37 entstanden schließlich nach Fertigstellung des

Südlichen Anbaus beim Deutschen Museum neue Grünanlagen „um den durch Schauen ermüdeten Museumsbesuchern Erholung im Freien zu ermöglichen“. Man pflanzte große Bäume, Hecken und Rosen.<sup>3</sup>



Bild auf der linken Seite:  
Churfürstliche Haupt- und  
Residenz Stadt München  
(Ausschnitt),  
Joseph Pachmair, 1802/1803.  
BayHStA Pl.Sig. 952b

Bild oben:  
Blick auf die Isarinseln,  
Müllersches Volksbad und  
Ludwigsbrücke im Jahr 1899.  
StadtAM FS-NL-KV-0486

Bild unten:  
Blick auf die Kohleninsel und  
die von Jakob Heiler realisierte  
Grünanlage nördlich der Alten  
Isarkaserne 1901.  
StadtAM FS-NL-KV-1079

**Anmerkungen**

- 1 Rädlinger, 2008, S. 252;  
Mosbauer/Valentien 1,  
S. 89 f.  
s.a. Wennig; VB 1888, S. 21
- 2 StadtAM, SGB, Nr. 163;  
VB 1901, S. 289;  
Mosbauer/Valentien 2, S. 43;  
Rädlinger 2012, S. 140 f.
- 3 VB 1936/37, S. 90
- 4 StadtAM, BAUA-HB 920;  
VB 1927/29, S. 73;  
Bistrizki, S. 52;  
Mosbauer/Valentien 3, S. 39
- 5 Münchner Zeitung  
v. 10.03.1936;  
Mosbauer/Valentien 3, S. 39

## Kalkofeninsel Vater-Rhein-Brunnen



### Nördlicher Teil:

#### Kalkinsel, Vater-Rhein-Brunnen (Denkmal)

Die Nordspitze der Insel trug auch den Namen Kalkinsel, da sie als Lagerplatz für Steine genutzt wurde. Sie war bis 1936 mit einigen Wohnhäusern bebaut. Das Gelände in der Nähe der Brücke wurde für unterschiedliche Zwecke, z.B. für die Dult genutzt.

Im Austausch für den „*Meiselokker-Brunnen*“, eine mit der Geschichte Straßburgs und des Elsass im Zusammenhang stehende Figur,

geschaffen von Münchner Künstlern, die zeitweise in Straßburg ansässig waren, erhielt die Stadt München den Vater-Rhein-Brunnen, geschaffen von Adolf von Hildebrand.

Am 17. November 1929 wurden die Brunnen-teile der Stadt übergeben und bis 1930 suchte man nach einem geeigneten Standort. Für die passende grüne Umrahmung des Brunnens pflanzten die städtischen Gärtner bereits ab 1931 insgesamt 40 geschnittene Krimlinden, 4000 Kornelkirschen für eine Hecke und sieben Kastanien. 1932 konnte der Brunnen auf der Insel aufgestellt werden und am 13. Juli 1932 erfolgte die feierliche Eröffnung der Anlage.<sup>4</sup>

Für den Neubau der Ludwigsbrücke 1934/35 wurden große Teile der Anlage zerstört; für eine Wiederherstellung der Anlage bzw. ihre Erweiterung um 5.700 Quadratmeter ließ die nationalsozialistische Stadtverwaltung 1936 alle Wohnhäuser nördlich des Brunnens abbrechen und auf beiden Längsseiten des Brunnens zwei Lindenreihen anlegen, darunter Beete mit Kornus-Hecken pflanzen. Fehlende Bäume (Kastanien) und Sträucher wurden ergänzt, der Zugang zur Brunnenanlage von der Brücke mit einer neuen breiten Freitreppe neu gestaltet. 1972 erfolgte eine erneute Veränderung der Grünanlage.<sup>5</sup>



Die Kiesinsel zwischen Isar und Auer Mühlbach blieb ebenfalls lange Zeit ohne Namen und änderte häufig ihren Umfang. Erst nach dem Bau der Oberen Überfälle und der Bildung eines Hauptflussarms ab 1682 konnte die Insel Konturen gewinnen. Spätestens ab 1787 stand hier einer der städtischen Kalköfen, daher vorerst der Name Kalkofen-Anger.

Bereits um 1800 stehen Bäume auf dem nördlichen Teil der Insel. 1830 ließ die Stadt nach einer Erweiterung des Auer Mühlbachs die nördliche Spitze der Kalkofeninsel erneut mit zwei Alleen aus Kastanien und Gebüsch bepflanzen. Am südlichen Ende entstand 1836 das Muffatbrunnhaus und drei Jahre später, nach der Gründung der Stadtgärtnerei 1839, eine ihrer ersten Baumschulen.<sup>1</sup>

Max Kolb sah die Isarinsel als guten Standort für eine größere Baumschule samt Kulturgarten mit Mistbeeten und Glashäusern, da hier der Boden gut und die Lage sonnig sei. Dazu müsste aber dringend der Kalkofen abgebrochen werden, so Kolb in seinem Gutachten zur Lage der städtischen Grünanlagen 1868. Ab 1870 bis 1872 wurde deshalb der Kalkofen abgebrochen, die Baumschule erweitert und zum Teil als öffentliche Anlage genutzt.

Mit neuen Wegen war die Grünanlage nun auch an die Gasteiganlagen angebunden. Beim Eingang zur Baumschule entstand 1877–1879 außerdem ein Kinderspielplatz. Nachts allerdings war das Tor zur städtischen Baumschule geschlossen, um Baumdiebstähle zu verhindern.<sup>2</sup>

Mit dem Bau des Volksbades 1897–1901 und der Erweiterung des Muffat-Brunnhouses zum Muffatwerk (nach den Plänen von Carl Hocheder) sowie dem Bau einer Direktorenvilla 1898 zog die Baumschule der Stadtgärtnerei in die Gegend oberhalb des Schyrenbades um. Der verbliebene Restteil wurde 1900 in den Zentralschulgarten umgestaltet und die Anlage wie in einem Botanischen Garten nach Pflanzenfamilien angeordnet: 160 Sorten von Bäumen und Sträuchern, 14 Arten von Koniferen, 30 Sorten Schlinggewächse und 16 Obstsorten fanden sich hier.<sup>3</sup>

Für den Neubau der Ludwigsbrücken 1934–1935 musste die Anlage noch einmal neu gestaltet werden: bis 1936 mit veränderter Wegführung und neuen Anpflanzungen. Die Brückenköpfe bei der Ludwigsbrücke waren nun ebenfalls mit großen Bäumen bepflanzt.<sup>4</sup>

Die Kalkinsel mit dem Vater-Rhein-Brunnen liegt im Landschaftsschutzgebiet „Isarauen“

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**vor 1800**  
Baumpflanzungen  
**bis 1830**  
zwei Alleen und Sträucher  
**1839**  
Baumschule der Stadtgärtnerei  
**1872**  
Anlage, Verbindung mit Gasteiganlage  
**1877–1879**  
Kinderspielplatz  
**1900**  
Zentralschulgarten  
**1935–1936**  
Neugestaltung

**Quellen**  
StadtAM, BAUA-HB 251, 252; BAUA-TB 104/3, LA 230; Verwaltungsberichte

**Literatur**  
Kolb 1882; Megele; Rädlinger 2008

**Pläne**  
BayHStA; StadtAM, BAUA-TB, 104/3; LA 230

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 Plan Joseph Pachmair v. 1802/03; StadtAM, BAUA-TB, Nr.104/3, Probst v. 24.5.1827; ebd., Plan v. 1829, Notiz Rückseite; Henle, S. 36  
2 Kolb, 1868, S. 29; ders., 1882, S. 3; StadtAM, Stadtbetriebe 426; Mosbauer/Valentien 1, S. 21; Mosbauer/Valentien 3, S. 110  
3 VB 1900, S. 296  
4 VB 1933/34–1935/36, S. 105

Bild oben:  
Die Stadtgärtnerei am Muffatwerk um 1900.  
StadtAM FS-HB-VII-0409

Bild oben:  
Museumsinsel und Isarbrücken in den 1930er Jahren. Gut sichtbar die Alleen rechts und links der Isar.  
StadtAM Stb-Luft-019

Bild unten:  
Die Grünanlage am Vater-Rhein-Brunnen 2011.  
Franz Schiermeier Verlag München



**Denkmal-Status**

Denkmal Garten DAV

Die Praterinsel und Schwindinsel/Feuerwerksinsel liegen im Landschaftsschutzgebiet „Isarauen“

**Eigentümer**

Landeshauptstadt München (mit Auflagen)/  
Freistaat Bayern

**Chronik****1882**

Anlage auf der Schwindinsel

**1888**

Verbindung der Feuerwerksinsel mit der Praterinsel

**1912**

Museum des DAV und Garten mit Alpenflora

**1996**

Neues Alpines Museum und Grünanlage mit öffentlichem Fußweg

**Quellen**

StadtAM, LA 230

**Literatur**

Bäumler 2005; Megele; Mosbauer/Valentien 2 (fehlerhaft); Rädlinger 2008; Wanetschek

**Pläne**

StadtAM, Plsg. Sonderschulade (aus LA 230)

**Abbildungen**

Wittelsbacher Ausgleichsfond

**Fotos**

StadtAM

**Anmerkungen**

- 1 Rädlinger, 2008, S. 257
- 2 Wanetschek, S. 195; hier auch das kgl. Reskript v. 28.7.1860 in BayHStA, OBB 8951; Megele, S. 62; s.a. Bäumler, 2005, S. 229; Heiler, 1902, S. 96–98
- 3 Rädlinger, 2008, S. 257; München und seine Bauten 1912, S. 721; Megele, S. 59; Mosbauer/Valentien 3, S. 56
- 4 Bäumler, 2005, S. 229

Bild oben:  
Blick über die neuen Pflanzungen in den Gasteiganlagen auf die Feuerwerksinsel 1885. StadtAM FS-NL-KV-1033a



Auch die Praterinsel war ursprünglich eine Kiesbank in der Isar und schon am Ende des 16. Jahrhunderts Stützpunkt der vom rechten Isarufer her führenden Trinkwasserleitung und des Abrechens als Teil der Anlagen zur Holztrift. Die weitere Nutzung der Insel schlug sich auf ihre Namengebung nieder:

Der nördliche Teil war im 18. Jahrhundert der „*Churfürstliche Holzschreiber Anger*“, der südliche trug als Erholungsort der Franziskaner den Namen „*P.P. Franziskaner-Kuglplatz*“. 1810 eröffnete hier Gastwirt Anton Gruber eine bescheidene Gaststätte, 1817 dann seine „*Praterwirtschaft*“, die der Insel ihren Namen gab.<sup>1</sup>

1857–1863 entstand durch den Bau der Maximiliansbrücke auf einem Damm, der die Insel in zwei Teile trennt, die nördliche Schwindinsel mit dem „Spitz“. Nach der Konzeption von König Max II. 1860 sollte die Praterinsel als öffentliche Anlage in die neue Gesamtanlage Straße-Forum-Hochufer miteinbezogen werden, mit der Schwind-Insel über einen Durchlass in der Brücke und einen Fußweg verbunden werden und damit die zukünftige Nutzung als Grünanlage sicherstellen; der Baumbestand der Insel würde unter Naturschutz gestellt werden.

Dazu kam es vorerst nicht. 1867 zog die Likör- und Essigfabrik Riemerschmid auf die Praterinsel und erst 1882 entstanden auf der Schwindinsel die gewünschte Anlage sowie ein Denkmal für Moritz von Schwind.

Stadtgartendirektor Jakob Heiler sprach der Grünanlage auf der Nördlichen Praterinsel einen besonderen landschaftlichen Reiz zu, da sie an der Maximilianstraße anschließend zwischen dem Hauptflussbett der Isar und dem angezweigten Nebenbett liege und trotz ihrer kleinen Fläche gleich zwei Denkmäler aufweise – zur Zeit von Jakob Heiler befand sich dort noch das namensgebende Denkmal des Malers Moritz von Schwind und ein Denkmal des Bürgermeisters Dr. von Erhard, das heute noch dort zu finden ist.<sup>2</sup>

Die kleine Feuerwerksinsel war eine eigenständige Insel flussaufwärts. Hier baute Heinrich Burg 1856 seine Feuerwerkerei, daher auch der Name. Die Insel war zu dieser Zeit mit einigen Bäumen bewachsen und mit der Praterinsel durch ein Wehr verbunden. 1888 wurde das Wehr abmontiert und die kleine Insel durch Aufschüttungen mit der Praterinsel verbunden.



1887/88 entstand auf diesem Teil der Insel die Gaststätte Isarlust als Restaurationsgebäude für die Deutsch-nationale-Kunstgewerbe-Ausstellung 1888. 1908 übergab die Stadt München das Areal der Gaststätte (zu eigentumsgleicher Nutzung) an den Deutschen Alpenverein (DAV), ausschließlich zweckbestimmt zur Errichtung des Alpines Museums, das ab 1912 hier entstand, dazu ein Garten mit Alpenflora, angelegt von der Stadtgartendirektion.<sup>3</sup>

Das Gebäude mit seinem Garten litt schwer unter den Luftangriffen. Ab 1952 befand sich dann in dem wieder instand gesetzten Haus die Verwaltung des DAV. Als 1987 mit der Auslagerung der Likörfabrik Riemerschmid das Gelände zur Verfügung stand, stellte sich Bürgermeister Kronawitter gegen Investorenwünsche und das Planungsreferat erhielt den Auftrag, hier eine Grünanlage durch einen Bebauungsplan auszuweisen, wobei auch vom Deutschen Alpenverein zweckentfremdete Grundstücke davon betroffen waren. Schließlich fand man für alle Beteiligten einen Kompromiss und 1996 konnte das Alpine Museum eröffnet werden.

An der Ostseite der Insel führt jetzt ein öffentlicher Fußweg vom Kabelsteg durch ein mit Rasen begrüntes Areal nach Norden. Eine Fortsetzung des Fußwegs durch das Riemerschmid-Gelände wird angestrebt, ebenso die Verknüpfung mit der Schwind-Insel über ein Grundstück des Wasserwirtschaftsamtes München.<sup>4</sup>

Bild oben:  
Praterinsel und Schwindinsel 1917. StadtAM FS-Stb-Luft-019  
Bild unten:  
Die Gaststätte Isarlust 1900. StadtAM DE-1992-FS-NL-KV-0484



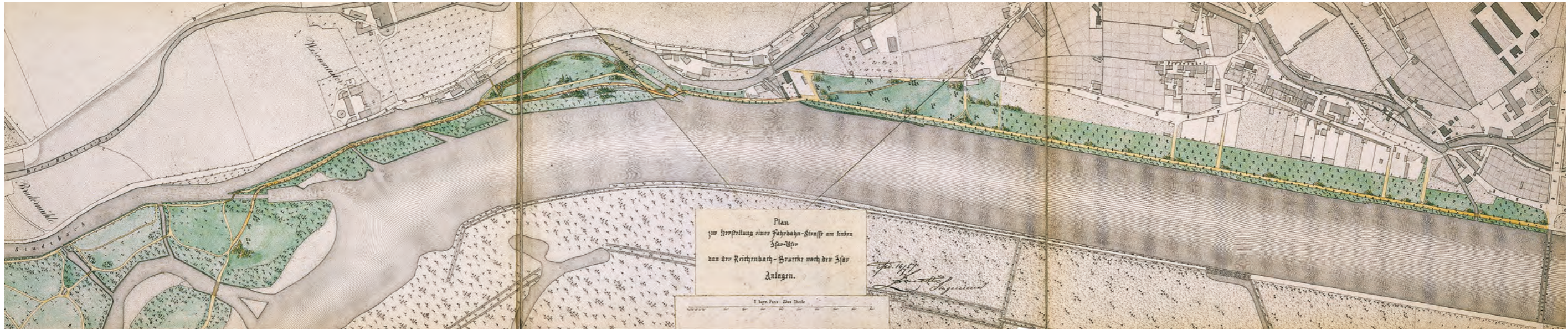


Bild links:  
Projekt zur Begrünung  
der Isarufer mit der ge-  
planten Isarpromenade,  
Arnold von Zenetti, 1857.  
StadtAM STG 232

Bild unten links:  
Begrünte Isarpromenade  
und Baustelle des Deut-  
schen Museums um  
1906.

StadtAM FS-NL-KV-0690

Bild unten rechts:  
Blick vom Turm des  
Deutschen Museums auf  
die renaturierte Isar mit  
Grünzügen rechts und  
links des Flusses.  
Franz Schiermeier Verlag

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
1800

Allee links der Isar

**ab 1857**  
mehreihige Lindenallee  
links der Isar

**1877-1879**  
Kinderspielplatz an der  
Reichenbachbrücke

**Literatur**

Mosbauer/Valentien 3;  
Wanetschek

**Pläne**

StadtAM, SGB

**Abbildungen**

MStM

**Fotos**

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

**Anmerkungen**

<sup>1</sup> Mosbauer/Valentien 1, S. 62;  
Wanetschek, S. 200 f.;  
Max Kolb, 1882, S. 7;  
StadtAM, LA 230;  
Mosbauer/Valentien 3,  
S. 110.

Schon bald nach 1800 entstanden am linken Isarufer, an der späteren Erhardstraße und an der späteren Widenmayerstraße, erste Alleen. 1857 beauftragte Maximilian II. Baurat Arnold Zenetti mit der Herstellung von Spazier- und Fahrwegen rechts und links der Isar. Links der Isar scheiterte das Projekt jedoch an der bereits vorhandenen Bebauung und realisiert

wurde nur eine mehreihige Lindenallee, die von der Reichenbachbrücke isaraufwärts führt – nach Kolb „die schönste und langezogenste Lindenallee der Stadt“ – „ist von Fußgängern und Radfahrern sehr frequentiert“. 1877–1879 konnte bei der Reichenbachbrücke am linken Isarufer ein Kinderspielplatz eingerichtet werden.<sup>1</sup>





1891

**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt  
**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1803**  
Pappelallee  
**1868**  
Pflanzung von Ahornbäumen  
**1898**  
Anlage vor dem Isartor

**1907**  
Umgestaltung  
**1914**  
Kinderspielplatz  
**bis 1969**  
Grünanlage an der Frauen-  
straße

**Quellen**  
StadtAM, BAUA/HB 122/1;  
ebd., LA 323;  
VB 1897, 1898, 1907

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Megele;  
Mosbauer/Valentien 2

**Pläne**  
StadtAM, LA 323

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**  
1 StadtAM, Hochbau 122/2  
2 Kolb, 1868, S. 8, S. 42;  
StadtAM, LA 323  
3 Mosbauer/Valentien 2, S. 40  
4 StadtAM, LA 323;  
Chevalley/Weski, S. 322 f.  
5 Zur Situation nach 1945 bis  
2009: www.vermessung.  
bayern.de/Zeitreihen/  
#viktualienmarkt



Im Oktober 1803 beabsichtigten der Münchner Stadtrichter und einige Räte, gemäß der „Anordnung des Landesherrn von 1803 die Obstbaumzucht betreffend“ „vor dem Isartor“ bzw. in der der Zweibrückenstraße einige Bäume zu pflanzen, die Hauseigentümer in der Zweibrückenstraße sollten dann die Allee bis zur Brücke fortsetzen. Es wurden jedoch nicht Obstbäume, sondern Pappeln gepflanzt. Ein Jahr später (1804) entfernte in Erfüllung des kurfürstlichen Wunsches ein Hausbesitzer, ein kurfürstlicher Hof-Bauamtsverwalter, alle Pappeln, die neben seinem Haus und vor dem Isartor standen und pflanzte an deren Stelle Obstbäume und Vogelbeeren. Damit, so erboste Mitbürger, wird die gewünschte Gleichförmigkeit durchbrochen und der Allee „wesentliche Nachteile“ zugefügt. Die Landesdirektion solle hier die Sache weiterverfolgen und „keine Nachsicht üben“.<sup>1</sup>

1868 ordnet Max Kolb Baumpflanzungen auch vor dem Isartor an, jedoch litten einige der Bäume unter ausströmendem Gas, so z.B. vier Ahornbäume in der Zweibrückenstraße, deren Wurzeln 1878 durch Gas beschädigt worden waren.<sup>2</sup>

1897 entstanden am ehemaligen Holzmarkt vor dem Tor durch den Abbruch eines Hauses und die Entfernung von 2.586 Quadratmetern Asphalt ein freier Platz sowie 1898 eine Anlage mit Baumgruppen, Sträuchern und rot blühendem Rhododendron. Dazu säte man Rasen an und pflanzte seltenen Blattpflanzen und Blumen- gruppen, auch ein Wasserbassin war vorhanden. Als 1906 einige Mitbürger eine Umgestaltung der Anlage und den Bau eines weiteren Brunnens am Isartorplatz wünschten, schlug Carl Hocheder einen freien Kiesplatz vor, nur mit Bäumen bepflanzt, der Brunnen sollte möglichst wenig von Bäumen und Sträuchern bedeckt sein.

1907 ließ die Stadtgardendirektion diese Anlage zum Schutz vor Hunden und Kindern umzäunen. Nach Plänen von Jakob Heiler pflanzten die Stadtgärtner in der Zweibrücken- straße außerdem eine doppelreihige Allee mit mittigen Rasenstreifen rechts und links der Fahrbahn, auf der nördlichen Platzerweiterung entstand der Fortunabrunnen von Karl Hiller. Der 1914 in den Anlagen ebenfalls angelegte Spielplatz erregte allerdings den Unwillen der Anwohner der umliegenden Häuser: Nach kurzer Zeit beschwerten sie sich über den Kinderlärm und die ruinierte Rasenfläche.<sup>4</sup>



Bis 1945 waren Teile der Anlage zum Teil noch vorhanden, die Alleebäume jedoch bei Kriegs- ende entfernt. Bis 1969 wurden sie vereinzelt nachgepflanzt, in der Frauenstraße entstand anstelle einer während des Krieges zerstörten Häuserreihe eine schmale Grünanlage.

Der Bau des Altstadtrings bewirkte bis 1979 weitere Veränderungen an der Grünanlage am Isartorplatz: Sie wurde nun bis an den Ring vorgezogen, die Baumreihen in der Zwei- brückenstraße entfernt und ein begrünter Mittelstreifen geschaffen, die Grünanlage in der Frauenstraße verbreitert.<sup>5</sup>

Bild auf der linken Seite:  
Das Isartor mit dem Isartor-  
platz 1858. Links im Bild ist  
der offene Östliche Stadtgr-  
abenbach erkennbar.  
StadtAM FS-NL-KV-0865

Bild oben:  
Isartor und Zweibrückenstraße  
1905.  
StadtAM FS-PK-STR-00638

Bild unten:  
Die neue Grünanlage auf dem  
ehemaligen Holzmarkt 1897.  
StadtAM FS-HB-XX-J-86



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1875**  
Alleepflanzung im südlichen Abschnitt  
**1911**  
Baumpflanzung im nördlichen Abschnitt  
**nach 1957**  
Baumpflanzungen im neuen Oberen Anger  
**2007/2008**  
neue Grünanlage

**Quellen**  
StadtAM, LA 224, 293

**Literatur**  
Chevalley/Weski;  
Mosbauer/Valentien 1

**Fotos**  
StadtAM

Bild oben:  
Baumgruppe im nördlichen Abschnitt des Oberangers am 2. April 1907,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM-FS-NL-PETT1-2641



Bis 1875 war ein wesentliches Gestaltungselement des Oberangers der offen fließende Angerbach. Erst in diesem Jahr wurde er überwölbt und 1966 schließlich aufgelassen. Spätestens 1748 sind allerdings in dieser Gasse rechts und links des Baches Bäume gepflanzt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war ein Großteil der Bäume wieder verschwunden.<sup>1</sup>

Nach der Überwölbung des Baches 1875 pflanzten die städtischen Gärtner im südlichen Abschnitt der Straße eine zweireihige Allee,<sup>2</sup> die später eine Begrenzung aus Randsteinen erhielt und einige Ruhebänke. Dieser vom Verkehr geschützte Bereich entwickelte sich zu einem inoffiziellen und offensichtlich stark besuchten Kinderspielplatz, denn die Anwohner beschwerten sich über den Lärm. Andere Hausbesitzer wollten dagegen alle Bänke oder wenigstens die vor dem eigenen Haus gelegenen entfernen lassen, denn hier hielten sich bis etwa nachts um 3 Uhr Personen „zweifelhaften Charakters“ auf – ein Hinweis auf die zahlreichen im

Angerviertel (wie auch in der gesamten Altstadt) registrierten Prostituierten.<sup>3</sup> 1915 beschwerten sich einige Anwohner über die „veralteten und vernachlässigten Zustände“ und forderten eine Aufwertung der Straße: Die Anlage sollte endlich umzäunt und mit Grassamen besät werden. Außerdem sollte die Aufsicht aus der Anlage Blumenstraße „auch hierher gehen“. Man wollte also geordnete und ruhige Zustände.<sup>4</sup>

Im nördlichen Abschnitt des Oberangers existierte eine freie unbebaute Fläche in der Form eines Dreiecks – sehr zum Ärger der Anwohner nicht begrünt – und daher „in einem trostlosen Zustand“. Sie forderten Baumpflanzungen, eine Begrünung mit Rasen oder eine ordentliche Straßenpflasterung. Sobald dies erreicht sein würde, so offensichtlich die Hoffnung, würde der lästige Kinderlärm tagsüber und die zweifelhaften Personen in der Nacht verschwunden sein. Wohl schon 1911 waren immerhin sechs große Ulmen im nördlichen Oberanger gepflanzt worden, die Anlage war also nicht mehr kahl.



Während der Pflanzarbeiten waren die Gärtner allerdings von Kindern gestört worden, die schon damit begonnen hatten, die Bäume zu zerstören.<sup>5</sup>

Auch in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg fanden Allee und Anlage wenig Freunde: Den Hausbesitzern verschatteten die inzwischen hoch gewachsenen Bäume ihre Wohnungen oder störten die Fassade, die Bänke waren inzwischen nicht mehr zu benutzen, denn die Anwohner hatten das Holz zum Heizen genutzt.<sup>6</sup>

Während der Luftangriffe im 2. Weltkrieg wurden die Gebäude am Oberanger stark beschädigt. Da der Obere Anger als Entlastungsstrecke für die Sendlinger Straße geplant war, wurden die Ruinen zwischen Oberem Anger und der benachbarten kleinen Raspstraße (bis 1904 Gänsbühel) abgetragen, 1957 die Baulinien nach Westen verschoben und dem Oberen Anger eine völlig veränderte Straßenführung gegeben. Der südliche Teil des Oberen Angers war vom nördlichen Teil abge-

trennt und hieß nun Roßmarkt. Nach Fertigstellung des als Riegel zum Oberen Anger gebauten Neubaus für das Kommunalreferat 1978 entstand hier eine kleine Grünanlage.<sup>7</sup> Am neuen Oberen Anger pflanzten die Stadtgärtner zwischen Hauptverkehrsstraße und einer kleinen Anliegerstraße einige Bäume.

Ab 2007 bis 2008 erhielt der – neue – Obere Anger noch einmal eine andere Straßenführung. Anlass für die erneute Verschwenkung des Oberen Angers war der Abbruch einer Parkgarage aus den 60er Jahren und der Neubau des „Angerhofs“. Anstelle der kleinen Anliegerstraße, der Fahrbahn und einiger Parkbuchten ist hier mittlerweile auf der gegenüberliegenden Seite eine breite Fläche für Fußgänger zu finden, mit großen Rasenflächen und Spitzahornen. Auch der ehemals etwas am Rand platzierte Brunnen „Mädchen auf Schildkröte“ des Straßburger Künstlers Jean Henninger mit neu gepflanztem japanischem Schnurbaum und einer Sitzgruppe aus Stein finden sich auf diesem neuen Platz.<sup>8</sup>

Bild oben:  
Die Grünanlage im südlichen Abschnitt des Oberangers um 1910 mit dem ehemaligen „Neuen Landschaftsgebäude“, später u. a. Frauenarbeitschule, jetzt Meisterschule für Mode,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3097

#### Anmerkungen

- 1 Stadtplan von de Groth 1748; Plan von Consoni 1806
- 2 VB 1875, S. 190
- 3 StadtAM, LA 293; zum Münchner Straßenstrich Sybille Kraft, Zucht und Unzucht. Prostitution und Sittenpolizei im München der Jahrhundertwende, München 1996, S. 41–57
- 4 StadtAM, LA 293, v. 20.3.1915
- 5 StadtAM, LA 224
- 6 StadtAM, LA 293, v. 26.5.1919
- 7 Habel/Hallinger/Weski, S. 714 f.
- 8 LHM Baureferat (Gartenbau), oberanger\_projektinfo.pdf (v. 26.11.2018)



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1964**  
Grünanlage mit Brunnen

**Quellen**  
Philipp Hainhofer (ediert von Chr. Häutle)

**Pläne**  
GeodatenService

**Literatur**  
Habel 2009; Stahleder 2009

**Abbildungen**  
MStM

**Fotos**  
StadtAM

- Anmerkungen**
- 1 Stahleder, Haus- und Straßennamen, S. 253
  - 2 Vgl. das Aquarell von C.A. Lebschée, Historischer Verein von Oberbayern, abgebildet in Rädlinger, 2004/2014, S. 183; s.a. Stadtplan von 1806
  - 3 Vgl. Richard Bauer 2017, S. 114
  - 4 Stahleder 2009, S. 362
  - 5 Beschreibung bei Hainhofer, S. 105; einen Garten in der Residenz am Rindermarkt erwähnt der Augsburger Humanist Hainhofer nicht; Rädlinger, 2004/2014, S. 44
  - 6 Richard Bauer, 2017, S. 119
  - 7 GeodatenService, Baulinienpläne zur Grünanlage Rindermarkt; Habel/Hallinger/Weski, S. 939

Bild oben:  
„Prospect auf den Rinder Markt in München“, Johann Stridbeck, um 1700. StadtAM FS-HB-XX-R-027



Der Rindermarkt ist im Bewusstsein vieler Münchner als eine von Bäumen umgebene große Brunnenanlage verankert. Vom Mittelalter bis 1945 befand sich hier aber eine Straßenverbindung, die in einem Bogen von der Sendlinger Straße zum Marienplatz führte. Ihren Namen erhielt diese Straße wohl von dem an dieser Stelle abgehaltenen Großviehmarkt, der jedoch noch vor 1369 an den Anger verlegt wurde.<sup>1</sup> Im Bereich des Kustermann-Hauses war diese Straße durch eine leichte Ausbuchtung etwas breiter und genau hier befanden sich auch die Wohnhäuser bedeutender Münchner.

Wie viele Plätzen und Straßen in der Altstadt war der Rindermarkt selbst nicht begrünt, jedoch gab es einige private Gärten in der Umgebung. Der schönste war wohl der Garten der Familie der Grafen von Törring-Seefeld im Rosental bzw. am Seefeld Bogen, der zu Beginn des 19. Jahrhundert im barocken Stil angelegt war,<sup>2</sup> aber bereits im frühen 17. Jahrhundert existierte, denn Tobias Volckmer nahm ihn 1613 in seinen Plan auf. In Richtung St. Peter gehörte zum Haus Rindermarkt Nr. 2

ein weiterer Garten, der mit seiner Mauer ebenfalls an den Roßschwemmbach angrenzte.<sup>3</sup> Das Stadtmodell von Jakob Sandtner zeigt auch einige Gartenanlagen in dem Bezirk südlich der Rosenstraße und dazu Bäume in einigen Höfen.

Der viel gerühmte Garten von Herzog Ferdinand in Bayern, einem Sohn von Herzog Albrecht V. und Bruder von Herzog Wilhelm V., befand sich nicht innerhalb der Stadtmauern. Herzog Ferdinand ließ 1580 ein Haus am Rindermarkt Nr. 6 zur Residenz für sich und seine Frau Maria Pettenbeck ausbauen. Die Kinder aus dieser Ehe wurden zu Gräfinnen und Grafen von Wartenberg erhoben, daher der spätere Name des Hauses.<sup>4</sup> Seine Stadtresidenz umfasste nicht nur das Palais am Rindermarkt, sondern reichte bis hinunter zur Rosenstraße und zu seiner eigenen Kapelle St. Sebastian. Am Rindermarkt hatte der Herzog außerdem einen Röhrenbrunnen errichten lassen, den „Reiterbrunnen“ mit Figuren von Friedrich Sustris. In der großzügigen Residenz mit Innenhöfen existierte nach zeitgenössischen Darstellungen kein erwähnenswerter Garten, aber nur einige

Schritte weiter, „vor dem Schiffertor oder auch Einlass“, heute Ecke Blumenstraße-Frauenstraße, gelegen am Lazarettbach (Reichenbachstraße/Rumfordstraße), besaß der Fürst eine weitläufige und luxuriös ausgestattete Gartenanlage, die von Zeitgenossen wegen ihrer Schönheit gerühmt wurde.<sup>5</sup> Auch später existierte in dem Anwesen am Rindermarkt kein Garten, denn mit dem Aussterben der Familie Wartenberg übernahm das Areal am Rindermarkt eine Wagenfabrik und 1900 entstand hier ein Neubau.<sup>6</sup>

Ab dem Ende des 19. Jahrhundert begann sich der Rindermarkt zu verändern. Um dem zunehmendem Stadtverkehr Rechnung zu tragen, beschloss der Stadtmagistrat 1896 einen Durchbruch zwischen Dultgasse und Rosental. Diese nach Maria von Pettenbeck der Ehefrau von Herzog Ferdinand benannte „Pettenbeckstraße“, trennte 1900 den Häuserblock der Ruffinhäuser zwischen Rosental und Rindermarkt ab.

Die Zerstörung der südlichen Häuserzeile im 2. Weltkrieg und der Verzicht auf den Wiederaufbau dieser Häuserzeile schuf eine fast dreieckige freie Fläche östlich der Ruffinhäuser bis zum nun frei stehenden Löwenturm und einen breiteren Straßendurchbruch zum Oberanger. In den Jahren 1950 und 1951 erwarb die Stadt München diese Grundstücke und ließ sie nun auch als Freifläche planungsrechtlich festlegen. Zuerst als Parkfläche genutzt, wurde 1964 auf dem leicht nach Süden abfallenden Dreieck eine breite Brunnenanlage mit Wassertreppe und Rindergruppe (Josef Henselmann) errichtet, mit Rasen eingefasst und einige Bäumen gepflanzt.<sup>7</sup> Der Rindermarkt war nun ein „Platz“ mit einem Brunnen, auch wenn die Straße zum Marienplatz weiter besteht. 2001/02 konnte der Platz nach Planungen des Büros mahl gebhard konzepte umgestaltet und seine Aufenthaltsqualität dadurch wesentlich verbessert werden.

Bild oben:  
Der Rindermarkt 1904, Foto: Georg Pettendorfer. StadtAM FS-NL-PETT1-3036

Bild unten: Der Rindermarkt mit dem weitläufigen Brunnen 2018. Foto: Franz Schiermeier Verlag

Bild Mitte:  
Blick am 22. September 1953 auf die durch Kriegszerstörungen entstandene Freifläche mit Behelfsbauten und parkenden Autos; im Hintergrund der Löwenturm. StadtAM FS-STR-2770





**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1818**  
halbkreisförmige Ringallee  
**1870**  
Rondell mit Blumenbeeten  
**1883**  
Fontäne im Rondell

**1890**  
begrünte Verkehrsinseln  
**1908**  
Begrünung des Tores  
**Ab 1963**  
Reduzierung der Grünflächen  
**Ab 1972**  
Baumpflanzungen

**Quellen**  
StadtAM, LA 336;  
Verwaltungsberichte

**Pläne**  
StadtAM, LA 336

**Literatur**  
Lehmbruch; Mosbauer/  
Valentien 1; Mosbauer/  
Valentien 3

**Abbildungen**  
MStM

**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM

Bild oben:  
Projekt von Franz von Thurn  
für den Sendlinger-Tor-Platz  
1806.  
MStM M II 152

Bild rechts:  
Der Sendlinger-Tor-Platz 1861.  
StadtAM FS-HB-II-b-0237-a



Stadausfahrten wie das Sendlinger Tor nahmen in der Stadtplanung um 1800 einen breiten Raum ein. Zum Sendlinger Tor liegen daher unterschiedliche Vorschläge vor: Franz von Thurn erstellte 1803 und noch einmal 1806 Pläne vor, Franz Schedel von Greifenstein 1807. Als schließlich das Gelände um ein neu zu erbauendes Krankenhaus in die Planungen miteinbezogen werden musste, war es Friedrich Ludwig von Sckell, der mehrere Entwürfe für

die Neugestaltung der Ausfahrt nach Sendling vorstellte und schließlich mit seinem Generalplan von 1812 die Grundlage für die weitere Gestaltung des Platzes legte. Die folgenden Planungen, u.a. auch von Baurat Himbsel, beschäftigten sich vor allem mit dem Tor selbst.<sup>1</sup>

Von Sckell hatte die Anlage des Platzes als Halbkreis mit einer Öffnung zur Altstadt bestimmt. Um das Platzrondell sollte eine



zweireihige Ringallee führen, die 1818 als Halbkreisbogen mit einer Allee aus Pappeln realisiert wurde. Später pflanzte man Bäume mit breiten Kronen als Ergänzung und ab 1833 mussten gemäß einer königlichen Verordnung Kirschbäume gepflanzt werden, die jedoch verkümmerten. Schon bald gab es offensichtliche Beschwerden der neuen Hausbesitzer am Rondell, die ihre „schönen Häuser“ ohne Bäume sehen wollten und es kam sogar zu

nächtlichen Baumfällaktionen. 1842 melden sich erneut Hausbesitzer am Sendlinger Tor und beschwerten sich über die unregelmäßige Allee, die nur den Blick auf die neu anzulegende Anlage an der Nußbaumstraße und auf die Alleen in der Sonnenstraße bzw. Müllerstraße verstellen würde. Man solle doch bitte die Bäume durch Sträucher ersetzen, damit sei dann allen gedient.

Bild oben:  
Der begrünte Sendlinger-Tor-Platz mit dem neuen Brunnen.  
LHM Baureferat (Gartenbau)

Bild unten:  
Sendlinger Tor-Platz und  
Nußbaumpark um 1920.  
StadtAM FS-STR-0439



#### Anmerkungen

- 1 Lehmbruch, 1987, S. 173–207; Wanetschek, S. 91
- 2 StadtAM, LA 336, v. 13.3.1827, v. 4.3.1842, v. 11.3.1842, v. 20.3.1855, 20.2.1857
- 3 Habel/Hallinger/Weski, S. 1055; VB 1882–1887, S. 101; z. Einweihung der Fontäne vgl. Hugo Rottmüller, Entwicklung der ersten zentralen Münchner Wasserversorgung aus dem Mangfallgebiet, in: 100 Jahre Münchner Wasserversorgung, hg. v. d. Stadtwerken München/ Wasserversorgung, 1983, S. 23–51, S. 30; z. Kinderspielplatz Mosbauer/ Valentien 3, S. 110
- 4 Verwaltungsberichte 1899, S. 82; Heiler 1909, S. 37
- 5 StadtAM, LA 181
- 6 Habel/Hallinger/Weski, S. 1055





Bild oben:  
Brunnen und Grünanlage  
1885.  
StadtAM FS-NL-KV-0246

Bild unten:  
Brunnen am Sendlinger-Tor-  
Platz am 3. September 1909,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3265

Fast schon hilflos reagierte der Magistrat darauf mit dem Hinweis auf den allerhöchsten Befehl, die Bäume müssten bleiben, bzw. ersetzt werden. 1857 konnten rot blühende Kastanien anstelle der abgestorbenen Bäume gepflanzt werden.<sup>2</sup>

Bis 1870 blieb der Platz selbst unbegrünt, nun erst entstand das von Bäumen umgebene Rondell mit Blumenbeeten; 1883 erhielt das Rondell eine neue Mitte mit der anlässlich der Eröffnung der Wasserleitung vom Mangfall errichteten Fontäne. Der in den Verwaltungsberichten erwähnte Kinderspielpatz und der 1885 dort aufgestellte Trinkbrunnen dürften sich in den Nußbaumanlagen befunden haben.<sup>3</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Sendlinger-Tor-Platz zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt, an dem sich Straßen und Straßenbahnlinien kreuzten. 1890 entstanden daher bei einer Verkehrsregulierung an wichtigen Straßeneinmündungen und Abbiegespuren der Straßenbahn kleine und größere Verkehrsinseln, die dazu noch Fußgängern eine Überquerung des belebten Platzes erleichterten. Im Rahmen der von Jakob Heiler begonnenen Begrünung auch der kleinsten Flächen säten die städtischen Gärtner auf den Verkehrsinseln Rasen an und setzten Kastanien.



Wie inzwischen allgemein üblich, waren die Verkehrsinseln auch mit niedrigen Eisengittern eingefasst.<sup>4</sup> 1908 bemühte man sich schließlich auch um die Begrünung des Sendlinger Tores selbst, ein etwas schwieriges Unterfangen, da die Interessen des Verkehrs, der durch das Tor führte, „in jeder Hinsicht zu beachten“ waren. Um dem „monumentalen Charakter des Bauwerks“ gerecht zu werden, wollte man englischen Vorbildern folgen und in den Anlagen rechts und links des Tores „Schlinggewächse“ anpflanzen – damit dürfte wohl Efeu gemeint sein. Anschließend ließ Heiler die schmalen Streifen mit Humusstreifen abdecken, mit Betoneinfassungen abstützen und zum Schutz ein Gitter anbringen.<sup>5</sup>

Eine neue Verkehrsführung 1963 und noch einmal 1970/72 führte zum Abbruch des 1900 erbauten Wartehäuschens im neubarocken Stil und zu einer Reduzierung der Grünflächen am Platz. Nach dem Verkehrsumbau der 1970er Jahre wurden wieder Kastanien vor dem Tor und an den Rändern des Platzes gepflanzt. 1972 entstand außerdem eine neue Fontänengruppe nach Plänen von Heiner Schuhmann, die allerdings nicht mehr in eine Grünanlage eingebettet ist.<sup>6</sup>



Bild oben:  
Verkehrsknotenpunkt Sendlinger-Tor-Platz in den 1960er Jahren.  
LHM Baureferat (Gartenbau)  
Bild unten:  
Die Kirche St. Matthäus am Nußbaumpark 2019.  
Foto: Lissy Hofmann



Müllerstraße 7

**Eigentümer**  
privat

**Chronik**

**1791**  
Garten für Rekonvaleszente;  
Kastanienbäume um das Haus

**1825**  
Grünanlage vor dem Haus;  
Nutzbeete

**1913**  
Auflassung des Parks an der  
Rückseite

**2014**  
Neue Wohnanlage mit  
begrüntem Innenhof und  
begleitender Grünanlage

**Pläne**  
BayHStA/Abtlg. IV; StadtAM

**Literatur**  
Kuisle

**Fotos**  
StadtAM

**Anmerkungen**

- 1 Dazu Kuisle
- 2 Dies und die folgenden  
Inhalte nach Kuisle
- 3 Kuisle, S. 31, Plan von 1913
- 4 Kuisle, S. 57

Bild oben:  
Vorgarten der Schule mit  
Baumbestand um 1930,  
DE-1992-FS-STB-1025

Bild rechts:  
Heizkraftwerk Müllerstraße,  
1956.  
Stadtwerke München



Vorgänger der luxuriösen Wohnanlage „The Seven“ war ein Lazarettbau des Militärs im Jahr 1777 an einem der Münchner Stadtbäche, dem danach benannten Lazarettbach. 1887 entstand in den umgebauten Räumen des alten Krankenhauses das Luitpoldgymnasium. Im April 1944 erhielt das Gymnasium während der Luftangriffe einen Volltreffer und brannte aus. 1940/41 ließ das Deutsche Reich auf dem Gelände einen Hochbunker errichten. 1954/55 entstand hier ein städtisches Heizkraftwerk.<sup>1</sup> Nach der Stilllegung des Kraftwerks 2001 übernahm ein Investor das Grundstück. Anstelle des ehemaligen Kraftwerksturms entstanden bis 2014 Luxuswohnungen mit einer umgebenden Wohnbebauung.



In der Umgebung existierten noch im 18. Jahrhundert Gärten Münchner Bürger und landwirtschaftlich genutzte Grundstücke.<sup>2</sup> Nach dem Bau des Lazaretts entstand 1791 im Süden des Gebäudes eine Gartenanlage für Rekonvaleszente. Hier und an der Vorderseite des Hauses wurden außerdem Kastanienbäume gepflanzt. Spätestens 1825 waren dann vor dem Haus kleine Flächen als Grünanlage ausgewiesen und zwischen Bach und Müllerstraße Nutzbeete angelegt. Nach der Umwidmung des Gebäudes in eine Schule blieb der umzäunte Garten an der Müllerstraße erhalten, den rückseitigen Park nutzten die Schüler als Turnplatz. 1913 war dann dieser Platz mit einem Erweiterungsbau überbaut.<sup>3</sup>

Mit dem Bau des Heizkraftwerks 1955 blieb die Grünanlage an der Müllerstraße bestehen; sie bestand nun aus Rasenflächen unterschiedlicher Größe und wenigen Bäumen an den Rändern, ein Restteil dieser öffentlich zugänglichen Anlage mit Kinderspielplatz ist noch erhalten.<sup>4</sup> Nach 2014 entstand die neue Wohnanlage mit begrüntem Innenhof und inmitten deutlich erweiterter Grünanlagen, die sich auch im Südwesten um die Anlage ziehen.



Der Viktualienmarkt ist seit 1807 auf dem Gelände des ehemaligen Heiliggeistspitals zu finden. Mit der Aufhebung des Spitals bzw. dem sukzessiven Abbruch der Spitalsgebäude konnte sich der ehemalige Kräutlmarkt zu einem großen Markt ausdehnen.

Zur Verschönerung des „an Pflanzungen armen Stadtteils“ und um den Marktleuten im Sommer etwas Schatten zu gewähren, ließ Jakob Heiler im Jahr 1900 auf dem Gelände 27 große Bäume in Frostballen setzen und für deren Bewässerung Erdkanäle mit Tonröhren ausheben.<sup>1</sup>

Während der Luftangriffe im 2. Weltkrieg wurden die meisten Bäume zerstört. Spätestens in den 1960er Jahren pflanzten die Stadtgärtner neue Bäume.<sup>2</sup>



**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**

**1900**  
Baumpflanzungen

**Quellen**

Verwaltungsberichte

**Fotos**

StadtAM

**Anmerkungen**

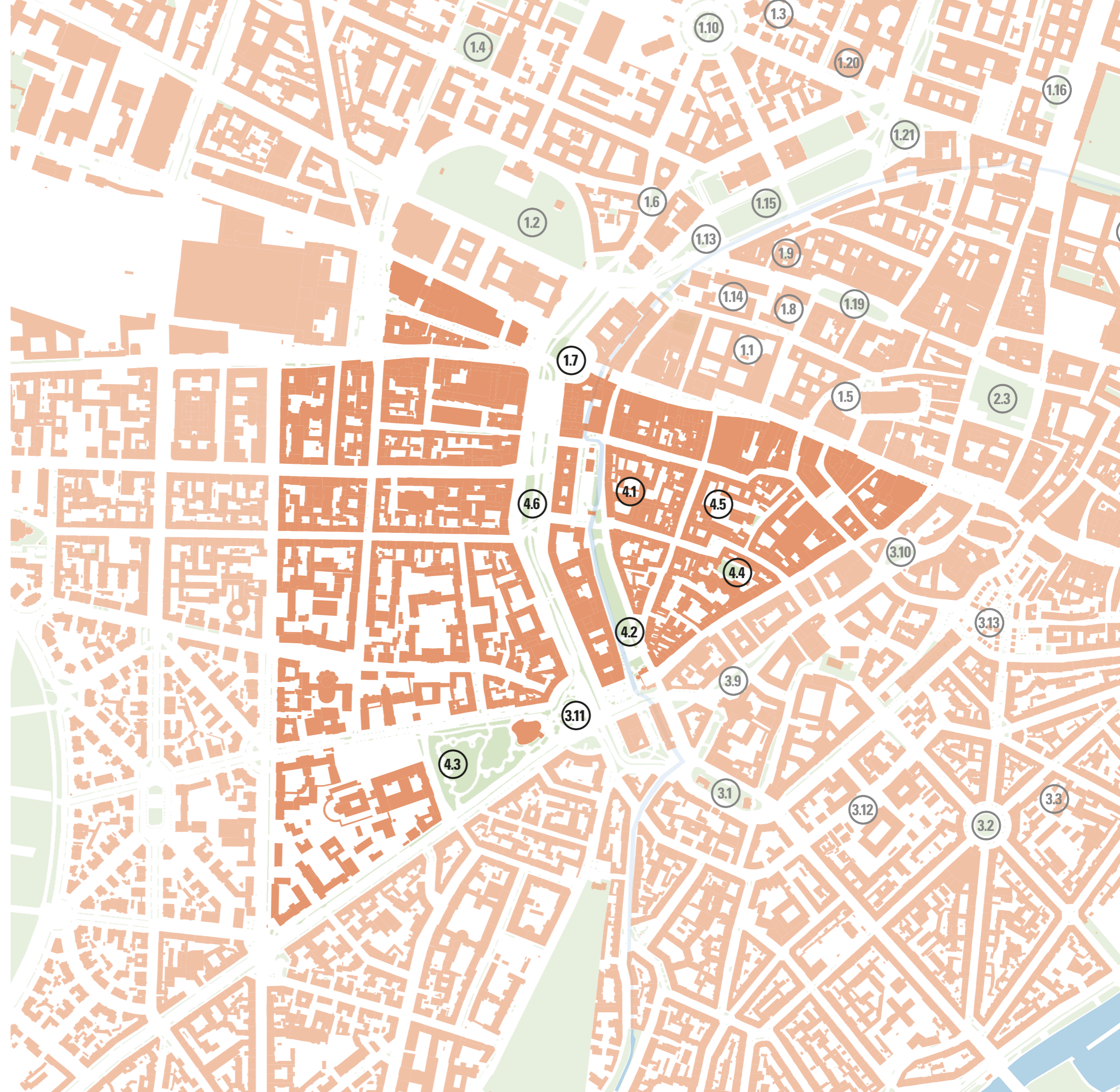
- 1 VB 1900, S. 296
- 2 Vgl. die Aufnahmen im  
StadtAM

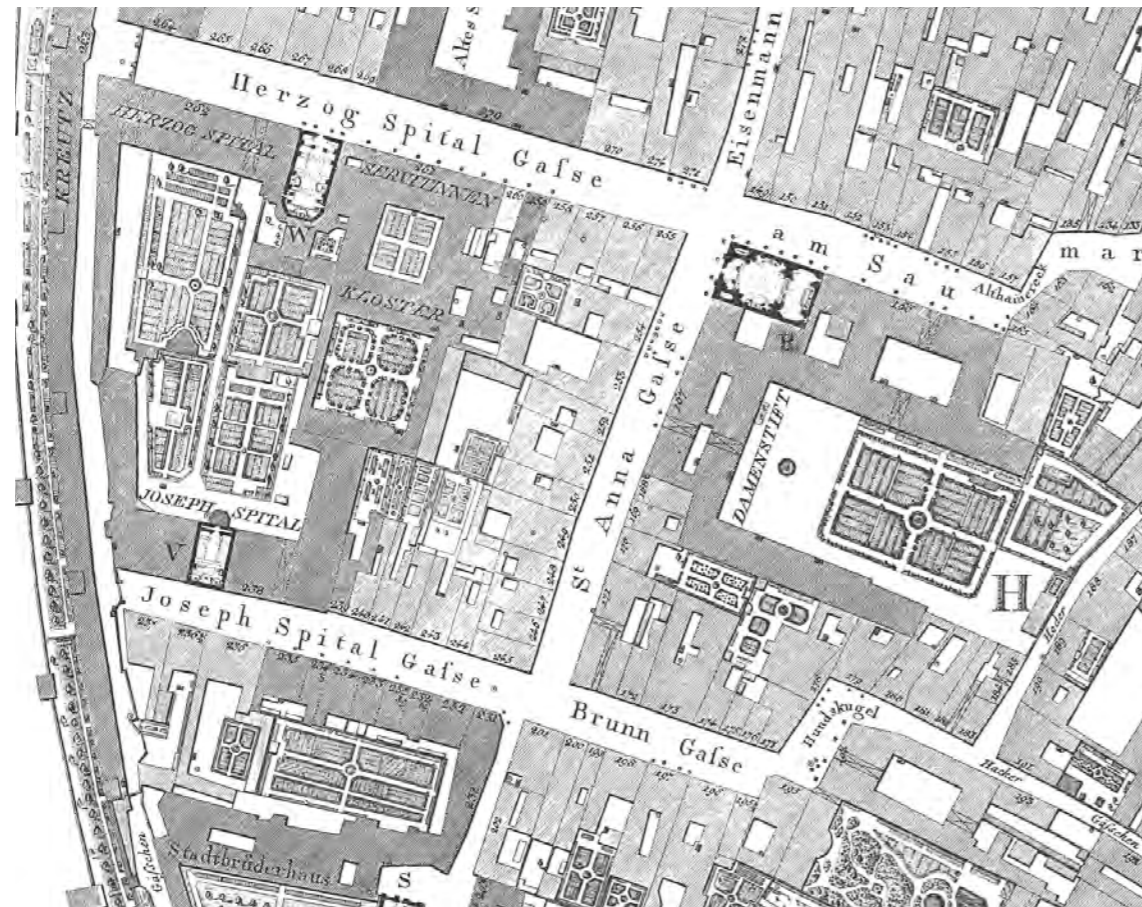
Bild oben:  
Der Viktualienmarkt am  
27. April 1928,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3815

Bild unten:  
Szene auf dem Viktualien-  
markt um 1900.  
StadtAM FS-HB-VII-0270

## 4 Hackenviertel / Ludwigsvorstadt- Isarvorstadt

- 4.1 Herzogspital und Josephspital
- 4.2 Herzog-Wilhelm-Straße
- 4.3 Nußbaumpark
- 4.4 Radspielerhaus – Palais Rechberg
- 4.5 Damenstift St. Anna  
Städtische Salvator-Realschule
- 4.6 Sonnenstraße





Herzogspitalstraße,  
Josephspitalstraße

#### Eigentümer

Kloster,  
Landeshauptstadt München

#### Literatur

Habel/Hallinger/Weski

#### Abbildungen

Johann Stridbeck um 1700,  
Michael Wening um 1700

#### Fotos

StadtAM

#### Anmerkungen

- 1 Stadtplan 1705  
v. Matthias Paur
- 2 Stahleder, Chronik 2, S. 169;  
S. 347, S. 350, S. 363;  
vgl. die Stadtpläne von  
1613, 1705 und 1806
- 3 Habel/Hallinger/Weski,  
S. 300, S. 307

Bild oben:  
Plan der Haupt- und Residenz-  
stadt München von 1806  
(Ausschnitt).  
Aus: Schiermeier 2003

Der Häuserkomplex zwischen Herzogspitalstraße und Josephspitalstraße ist ein weiteres Beispiel für ausgedehnte Gartenanlagen im Hackenviertel in der Frühen Neuzeit. Noch auf dem Stadtplan von 1613 besteht das Geviert zum größten Teil aus einer Randbebauung mit großen Gartenanteilen in der Mitte, eine Bebauungsdichte die noch ca. hundert Jahren erhalten blieb – bis 1705.<sup>1</sup> Noch einmal hundert Jahre später war dann im Ostteil an der Damenstiftstraße die Bebauung schon dichter, wobei aber immer noch mehrere kleine Hofgärten existierten.

Die relativ großen Gartenflächen im Westteil bis zur Stadtmauer, die hier bis 1944 zu finden waren, gehen zurück auf zwei Spitalgründungen, auf das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Herzog Albrecht V. gegründete Herzogspital und auf das Josephspital, eine Gründung von 1614. Das Herzogspital war ursprünglich gedacht als Zuflucht für arme und schwer kranke ehemalige Hofbedienstete.

Durch Zukäufe und der Ansiedelung des Ordens der Servitinnen entwickelte sich das kleine Spital bis 1732 zu einem Kloster, bestehend aus einem größeren Gebäudekomplex, Kirche und zwei Innengärten, die offensichtlich für den Anbau von Gemüse und Kräutern genutzt wurden. Das Josephspital für arme Alte und Kranke ging wahrscheinlich auf eine Initiative des Baders Melchior Bruggsberger zurück. Der Gründungsbau befand sich direkt an der Stadtmauer, an der Einmündung der Kreuzstraße, und war ebenfalls in herzoglichem Besitz. 1626 veranlassten Kurfürst Maximilian I. und seine Gemahlin Elisabeth den Umzug des Josephspitals in die nach ihm benannte Straße. Dort entwickelte sich das Spital unter Kurfürst Max Emanuel (um 1682) zu einem beachtlichen Gebäudekomplex mit Kirche und einem ausgedehnten Innengarten, der ebenfalls vor allem als Küchengarten gedient haben dürfte.<sup>2</sup>



Das Kloster der Servitinnen überdauerte die Säkularisation und besteht heute noch, während das Spital 1800 aufgelöst wurde und bis 1869 in weltliche Hände kam. Die Gebäude wurden während des 2. Weltkriegs beschädigt und zum Teil stark renoviert bzw. neu gebaut. Im Neubau von Kirche und Kloster mit Mädchenwohnheim nach Plänen von Alexander von Branca und Herbert Groethuysen sind die Gartenhöfe, wenn auch in veränderter und modernisierter Form, noch erhalten. Das Areal des ebenfalls zerstörten Josephspitals gehört der Stadt München. Dort entstand 1953/54 nach Plänen von Karl Delisle und Max Panitz das Stadtsteueramt als weitläufiger Flachdachkomplex um einen mit Bäumen und Rasen begrüntem Innenhof.<sup>3</sup>



Bild oben:  
Innenhof und Garten des  
Josephspitals 1913,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-1431

Bild links:  
Das Herzogsspital 1910.  
StadtAM FS-HB-XX-H-22



**Denkmal-Status**  
Denkmal-Ensemble Altstadt  
**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
Städtische Gärten im Zwingler  
**ca. 1800**  
Baumschule

**1850**  
Allee und Anlage im landschaftlichen Stil

**1890**  
Anlage im Englischen Stil, Kinderspielplatz

**1894/95**  
Erweiterung der Anlage

**1946–1970**  
Parkplatz

**1950**  
Baumpflanzung

**1973**  
neue Grünanlage

**Quellen**  
StadtAM, LA 167

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski;  
Mosbauer/Valentien 2;  
Wanetschek;  
Max Kolb 1894;

**Pläne**  
StadtAM; GeodatenService

**Abbildungen**  
MStM

**Fotos**  
GeodatenService/Luftbildstelle;  
StadtAM

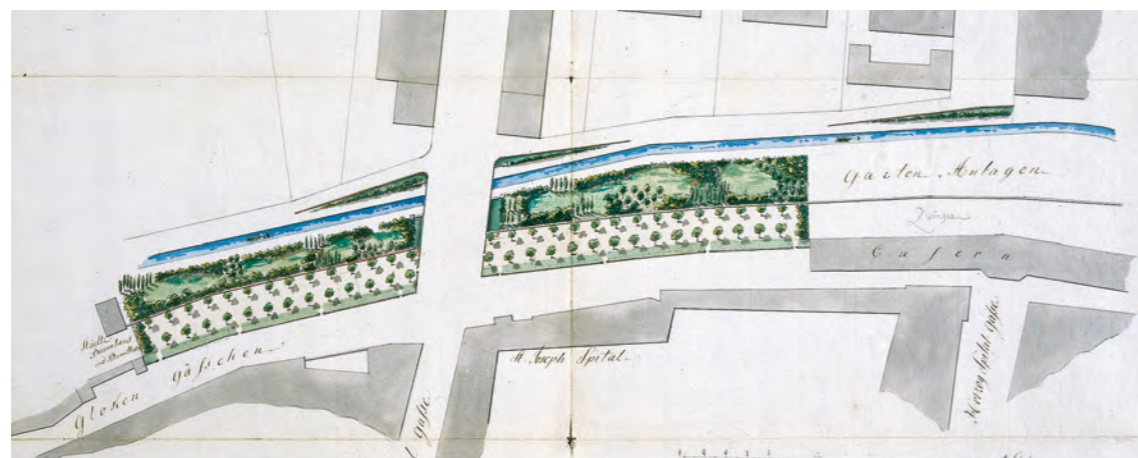
Bild oben:  
Das tief liegende Areal des Zwinglers mit dem Westlichen Stadtgrabenbach auf einem Gemälde von Franz von Paula Mayr, 1842.  
MStM 32/606

Bild rechts:  
Plan zu Gartenanlagen auf dem Glockengießergarten, Probst/Metzger, 1811.  
StAM K 427



Das Gelände zwischen den beiden mittelalterlichen Stadtmauern, der Zwingler, war im Besitz der Stadt und der Abschnitt zwischen Sendlinger- und Karlstor der Nutzung der Bürgermeister vorbehalten. Das letzte der sogenannten „Bürgermeistergärtlein“ befand sich nach Aussage von Rambaldi in der Herzog-Wilhelm-Straße und bestand noch bis zum Jahr 1883, als die Mauer zwischen Glockenstraße und am Graben ab 1815 abgetragen, das Terrain nivelliert und beide Straßen in Herzog-Wilhelm-Straße vereinigt worden waren. Bereits seit

1879 war der westliche Stadtgraben überwölbt. Seit etwa 1800 diente der Zwingler zwischen Sendlinger Tor und Karlstor aber auch als Baumschule. Direkt innerhalb der Stadtmauer in der Nähe des Karlstors befand sich die Kreuzkaserne, die abschnittsweise – 1809, 1831/32 und 1883 – abgetragen wurde. Danach folgte Haus und Werkstatt des Glockengießers und schließlich das Hofwaisenhaus, das ab dem Ende des 18. Jahrhunderts die Feiertagsschule aufnahm und schließlich 1885 ebenfalls abgebrochen wurde.<sup>1</sup>



Ab Anfang des 19. Jahrhunderts erwarb die Stadt auch das im Besitz des Militärs befindliche Gelände innerhalb der Stadtmauer und nutzte es für eine Erweiterung des Glockengießergässchens sowie für eine Grünanlage: Das Zwingergelände wurde bis 1850 mit einer zweireihigen Allee bepflanzt, jenseits des Zwinglers bis zum Bach entstand ein im landschaftlichen Stil gestalteter Gartenstreifen mit freien Rasenflächen, Baum- und Strauchpflanzungen. Schmale Pflanzstreifen sollten auch das jenseitige Ufer des Stadtgrabens fassen, um den begleitenden Weg zu regulieren und abzugrenzen; dazu existierte eine Brunnengruppe.

1890 ließ Jakob Heiler nach dem Abbruch der Mauer und Nivellierung des Geländes die gesamte Anlage neu überplanen, wobei er auch das Gelände um das 1850/1851 von Karl Muffat erbaute Evangelische Schulhaus miteinbezog und in die von ihm geschaffene Anlage im Englischen Stil noch einmal Bäume pflanzen sowie einen Kinderspielplatz einrichten ließ. 1894/1895 konnte die Grünanlage um 1.000 Quadratmeter bis zur Josephspitalstraße erweitert und weitere Buchen und Ziersträucher angepflanzt werden.<sup>2</sup>

Um 1908 beschwerten sich Anwohner der Straße über die ungenügende Begrünung des Geländes um das Schulhaus: Die Herzog-Wilhelm-Straße gehöre dank der Anlage zu den

angenehmsten der Stadt. Um das Schulhaus allerdings zeige sich nur eine Sandwüste, die Bäume würden wie in „Beton betoniert“ stehen. Hundebesitzer des gesamten Kreuzviertels würden ihre Lieblinge „zu einem gewissen Zweck“ hierher führen und „bei trockenem Wetter zerfallen die Visitenkarten zu Staub“. Außerdem sei die Gegend „bei Nacht der Tummelplatz zweifelhafter Frauenzimmer“ und man könne „keine Kinder mehr an die Fenster lassen...“ „ist das ein Anblick von besonderen erzieherischen Wert für die halbwüchsigen Abend-Kursisten und Kursistinnen, die Fach- und Stenographieschüler“ – so die schriftlich formulierte Frage. Die Beschwerden fanden Gehör und Jakob Heiler ließ für das Haushaltsjahr 1911 Mittel für einen Rasenstreifen und Schutzgitter bereitstellen. 1910 wurden allerdings die Mittel ersatzlos gestrichen.<sup>3</sup>

1944 erlitt das Gelände bei Luftangriffen starke Beschädigungen, nach dem Krieg wurde die ehemalige Grünanlage bis 1970 zum Parkplatz. 1950 konnten Baumpflanzungen durchgeführt werden, 1973 entstand die heute noch bestehende Grünanlage mit einer Figurengruppe als Denkmal für den Dichter Clemens Brentano von Angelika Fazekas (1981; Denkmal), die Plastik zweier sich bäumender Pferde von Franz Mikorey (1934; Denkmal) und der Brunnen „Auf fliegende Vögel“ von Karl Potzler (Denkmal).<sup>4</sup>

Bild oben:  
Die Herzog-Wilhelm-Straße um 1905,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-1176

#### Anmerkungen

- 1 Rambaldi, S. 122; Habel/Hallinger/Weski, S. 305
- 2 Wanetschek, S. 100; GeodatenService, Operat Städt. Vermessungsamt Nr. 388 v. 1892; VB 1890, S. 69, VB 1894, S. 64 Mosbauer/Valentien 2, S. 37
- 3 StdtAM, LA 167
- 4 GeodatenService, Zentrale Luftbildstelle, Befliegungen der Jahre 1946, 1952, 1968, 1973; Mosbauer/Valentien 2, S. 37; Habel/Hallinger/Weski, S. 306



Das Gelände vor dem Sendlinger Tor bzw. nördlich der Straße nach Sendling, der späteren Lindwurmstraße, war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Areal für Krankenhäuser. Nach dem Bau von Kirche, Kloster und Spital der Barmherzigen Brüder in den Jahren 1752–1754 bzw. 1764–1772 entstand hier am Ende des bekannten Gartens der Familie der Grafen von La Roseé an der späteren Mathildenstraße zwischen 1757 und 1760 auch das Spital der Elisabethinerinnen.<sup>1</sup>

1809 wurden die beiden Pflegeorden aufgelöst und an der Stelle des Spitals der Barmherzigen Brüder bis 1813 das Allgemeine Krankenhaus nach den Plänen von Nikolaus Schedel von Greifenstein gebaut. Die Pläne für die Fassade stammten von Karl von Fischer, Vorgaben zur Inneneinrichtung nach den neuesten Erkenntnissen der medizinischen Forschung von Medizinalrat Franz Xaver Häberl. Die zuständigen Behörden priesen die Lage des Krankenhauses draußen vor der Stadt, wo sich Kranke in der



#### Denkmal-Status

Denkmal

#### Eigentümerin

Landeshauptstadt München

#### Planer

Friedrich Ludwig von Sckell;  
Max Kolb(?)

#### Chronik

1818

Rasenflächen und von zwei Alleen flankierte Straßen

#### Ab 1872

Umgestaltung zu einem Landschaftspark mit Lehrcharakter  
Kinderspielplatz

#### 1953–1955

Kirchenbau St. Matthäus  
und Umgestaltung

#### 1972

Umgestaltung der Anlage

#### Quellen

StadtAM, LA 384

#### Pläne

GeodatenService

#### Literatur

Kolb, 1882; Habel, 2004;  
Lehmbruch, 1987;  
Mosbauer/Valentien 1;  
Wanetschek

#### Abbildungen

MStM

#### Fotos

LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM



guten Luft und in ruhiger Umgebung erholen konnten. Um diese Ruhezone für Kranke auch weiter zu garantieren, sollte nach dem Wunsch von Medizinalrat Häberl die Umgebung des Krankenhauses von weiterer Bebauung frei bleiben und vor dem Krankenhaus eine begrünte Freifläche entstehen.

Der mit der Gestaltung dieser Freifläche beauftragte Friedrich Ludwig von Sckell sah die Planungen in der Gesamtheit städtebaulicher Planungen vor dem Sendlinger Tor bzw. des von ihm ausgehenden Straßensystems. In einem ersten abgelehnten Entwurf war die Grünanlage von zwei strahlenförmig vom Sendlinger-Tor-Platz ausgehenden Alleenstraßen begrenzt, der Lindwurmstraße und einer neu anzulegenden Straße. Eine mittlere Straße führte zum Eingang des Krankenhauses. 1812 beschränkte sich Sckell schließlich auf eine keilförmige Rasenfläche, geteilt durch einen Fußweg in der Mitte zum Haupteingang des Krankenhauses. 1840 wurde dieser Fußgängerzugang mit einer Allee bepflanzt.

Beiderseits der Rasenflächen dienten ebenfalls von Alleebäumen gefasste Straßen als Anfahrtswege zum Krankenhaus. Bis 1818 konnte diese Grünanlage im strengen „regulären“ Stil fertiggestellt werden.<sup>2</sup>

Der ebenfalls von Friedrich Ludwig von Sckell geplante Garten des Allgemeinen Krankenhauses lag auf der Rückseite des Hauses. Die Mitte des Grundstücks nahm ein ovaler Wirtschaftsgarten oder auch Heilkräutergarten mit regelmäßigen Beeten ein. Um dieses Zentrum gestaltete von Sckell einen Landschaftsgarten mit Spazierwegen für die Rekonvaleszenten, die hier Stärkung inmitten blühender Sträucher und unter schattenspendenden Bäumen erfahren sollten.<sup>3</sup>

1837–1839 entstand im Heilkräutergarten das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzent von Paul, die Gartenanlage von Sckell ging verloren.<sup>4</sup>

Schon bald nach der Übernahme des Allgemeinen Krankenhauses durch die Stadt München (1818) und vor allem nach der Übergabe an die Universität München (1826) wuchsen die Anforderungen und damit auch die bauliche Ausdehnung des Komplexes. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ sich die Freihaltung eines Kordons von Grünanlagen um das Krankenhaus nicht mehr aufrechterhalten, das Areal des Krankenhauses war nun Teil der Ludwigsvorstadt.<sup>5</sup> Entsprechend neuer Anforderungen an städtische Grünanlagen als städtische Promenaden entstand ab 1872 und wohl unter der Leitung von Max Kolb eine im landschaftlichen Stil neu gestaltete Grünanlage an der Nußbaumstraße.

Bilder auf der linken Seite,  
oben:  
Das Allgemeine Krankenhaus,  
Carl August Lebschée, 1830.  
Private Sammlung

unten:

Entwurf zur Platzanlage vor  
dem Sendlinger Tor und für  
einen Garten des Allgemeinen  
Krankenhauses 1809.  
BSV, Gärtenabteilung C 28/2

Bild oben:

Gartenanlagen des Allgemeinen  
Krankenhauses und Nuß-  
baumpark (oben links) 1932.  
StadtAM FS-PK-STB-06636

#### Anmerkungen

- 1 Chevalley/Weski, S. XX, S. 441; Wanetschek, S. 89 f.
- 2 Ausführlich Lehmbruch; Wanetschek, S. 90; Mosbauer/Valentien 1, S. 42; Habel, 2004, S. 459
- 3 vgl. Hallbaum, S. 245; Wanetschek, S. 92
- 4 Chevalley/Weski, S. 462
- 5 Chevalley/Weski, S. 460, S. 700
- 6 Kolb, 1882, S. 5
- 7 Chevalley/Weski, S. 459
- 8 frdl. Hinweis Klaus Bäumler
- 9 Chevalley/Weski, S. 459



Ziel des 1869 zum Leiter der Stadtgärtnerei berufenen Max Kolb war nicht nur die Schaffung einer angenehmen Promenade; der Spaziergang in den Grünanlagen sollte auch zur „*allgemeinen Belehrung*“ beitragen.

Um das Verständnis der Münchner Bürger für die Pflanzenwelt zu wecken, waren daher in der Anlage nur noch einheimische Gewächse zu finden. Sie wurden in Gruppen gepflanzt, wie sie „*in der engeren Heimat wild wachsend vorkamen*“. An der Westseite wachsen „*große Buchen-, Föhren-, Birken und Fichtengruppen, desgleichen haben wir hier die in unserer Heimat so verbreiteten zwei Eichen-Arten – Stiel- und Sommeriche und die Stein- oder Winteriche mit schönen Exemplaren. Dasselbe ist der Fall bei den Ahorn, Ulmen, Eiben, kurz bei allen Bäumen und Sträuchern unserer Heimat. Alles, was bei uns häufig vorkommt, finden wir in dieser Anlage in größerer Anzahl vertreten, was indes nur vereinzelt auftritt, findet sich auch nur vereinzelt. Der allgemeinen Belehrung halber sind die Bäume mit Etiketten versehen*.“ Im Osten wuchsen die bekannten „*Nutzgewächse*“, Gruppen von Schalen- Kern- und Beerenfrüchten, „*weiter unten*“ die Nutzhölzer je nach ihrer Verwendung und Gebrauchsweise, die Flechtpflanzen, Gerbepflanzen und andere technisch wichtige Gewächse als Oelgewächse usw.



Bild oben:  
Ziemssenstraße und Nuß-  
baumpark um 1910.  
StadtAM FS-PK-STB-06639  
Bild unten:  
Das Denkmal für Johann Ne-  
pomuk von Nußbaum 1895.  
StadtAM FS-NL-WEIN-0245

Diese Art der Anpflanzung fand nach Aussage von Kolb allgemeines Interesse und von mehreren Seiten wurde sie als Musterpflanzung empfohlen. Und noch eine weitere Neuheit erhielt die Anlage – einen Kinderspielplatz, denn so Kolb, diese seien von steigender Bedeutung.<sup>6</sup>

Um 1900 ließ die Stadt zwei Denkmäler bedeutender Ärzte in der Grünanlage errichten: Eine von Ludwig von Schwanthaler geschaffene Büste des ersten Leiters der medizinischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses Ernest von Grossi und einen Denkmalbrunnen mit der Büste von Friedrich Bezold, ab 1877 Professor für Ohrenheilkunde.<sup>7</sup> Dem bekannten Arzt und Befürworter ihres Sports, Johann Nepomuk Nußbaum, ließen die Münchner Radsportvereine 1892 ein Denkmal setzen; es wurde 1944 zerstört.<sup>8</sup>

Mit dem Neubau der Kirche St. Matthäus im Nußbaumpark ging die mittlere Sichtachse vom Sendlinger Tor zum Krankenhaus verloren, die bisher unangetastet geblieben war. Anlässlich der umfangreichen Baumaßnahmen musste die Anlage neu bepflanzt werden. Im Jahr 1972 wurde sie noch einmal neu gestaltet.<sup>9</sup>



Bild oben:  
Kinderspielplatz im Nußbaum-  
park um 1960.  
LHM Baureferat (Gartenbau)  
Bild links:  
Der Nußbaumpark mit der  
Kirche St. Matthäus 2019.  
Foto: Lissy Hofmann  
Bild unten:  
Denkmal für Friedrich Bezold.  
Franz Schiermeier Verlag  
München



Hackenstraße 7

**Denkmal-Status**  
Denkmal**Eigentümer**  
privat**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski**Fotos**  
Landesamt für Denkmalpflege**Anmerkungen**

1 Stahleder, 1992, S. 146, 156; Zusammenstellung der Besitzer von Landeshauptstadt München, Planungsreferat, HA IV v. 14.11.1996; das Folgende nach Habel/Hallinger/Weski, S. 287–289

Bild oben: Garten des Palais Rechberg 2019.  
Franz Schiermeier Verlag München

Bilder auf der rechten Seite oben:  
Innenhof des Damenstifts 1905.  
StadtAM FS-HB-XX-D-02

unten:  
Der Gartenhof der städtischen Schule im Damenstiftsgebäude am 7. Juni 1915,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-0697



Im Mittelalter bestand zwischen Sendlinger Straße und Hacken- bzw. Brunnenstraße ein großer Komplex aus Haus, Hof, Stadel und Garten. Der Zugang zu diesem Wohnkomplex lag an der Sendlinger Straße (Nr. 70). Ab 1547 besaß diesen Komplex die Familie Ridler und er wurde wohl noch vor 1572 unter Sebastian Ridler von Johanneskirchen zu einem herrschaftlichen Anwesen umgebaut. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Grundstück mit den Nachbargrundstücken Sendlinger Straße 69 bzw. Sendlinger Straße 71 vereint und wieder geteilt. Zwischen 1590 und 1604 ist auch Herzog Wilhelm V. als Besitzer eingetragen. Vor 1604 ließ Wilhelm V. hier einen Renaissancegarten anlegen, der auf dem Plan von Tobias Volckmer (1613) zu sehen ist.<sup>1</sup>

1678 entstand vielleicht schon unter einem neuen Besitzer, Hof- und Visitationsrat Rudolf Wämpl, in der Hackenstraße 7 ein vierflügeliger Neubau. Zehn Jahre später, 1688, besaß das Anwesen Hackenstraße 7 die Familie von Rechberg, 1716 erwarben die späteren Grafen von Rechberg auch das Anwesen mit geometrisch angelegtem Garten in der Sendlinger Straße.

1757 wurde unter den neuen Besitzern das Anwesen in der Sendlinger Straße von der Hacken-

straße abgetrennt, wobei der Garten dem Anwesen Hackenstraße zufiel. Nach dieser Umorientierung in die Hackenstraße fand wohl auch die Neugestaltung des Gartens im Englischen Stil statt, der auf dem Stadtplan von 1806 gut zu erkennen ist, und der Bau eines Brunnens mit einer wohl von Roman Anton Boos gestalteten Figur (Knabe, einen Delfin reitend). Ab 1848 erhielt das Haus einen neuen Besitzer, den Hofvergolder Joseph Radspieler. Dieser erwarb 1871 das Anwesen Brunnenstraße 1 und es entstand ein Neubau (bei gleichzeitiger Verbreiterung der Hackenstraße) mit der derzeitigen Umbauung des Gartens im Norden und Westen durch ein zusammenhängendes Gebäude.

Heute ist der Englische Stil des Gartens nicht mehr erkennbar, er ist mit einer Grasnarbe bedeckt und enthält lockeren Baumbestand. Erhalten haben sich die Anton Roman Boos zugeschriebene Brunnenanlage und ein weiterer frühklassizistischer Brunnen (ca. 1780; vom Steinmetz Schweinberger?), der ehemals vor dem Westflügel des Palais stand.

Enthalten ist auch eine 1955 gestaltete Figurengruppe von Toni Stadler. Inzwischen ist der Garten mit einer Tiefgarage unterbaut und durch einen kleinen Neubau im Osten etwas verkleinert.



Damenstiftstraße 3

**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1733–1739**  
Bau des Klosters mit Gartenhof  
**1961–1963**  
Neubau und Verkleinerung des Gartens

**Literatur**  
Habel/Hallinger/Weski**Fotos**  
Landesamt f. Denkmalpflege; StadtAM**Anmerkungen**

1 Habel/Hallinger/Weski, S. 162, S. 165 f.; Stadtplan Matthias Paur v. 1705, v. Consoni von 1806; s.a. StadtAM FS, NL-PETT1-0697 von 1915  
2 Habel/Hallinger/Weski, S. 166

Der Häuserblock zwischen Alheimer Eck und Brunnenstraße ist ein gutes Beispiel für die sukzessive „Nachverdichtung“ des Hackenviertels seit dem 17. Jahrhundert. Noch 1613 ist das Areal nur an den Rändern bebaut, während sich in der Mitte ausgedehnte Gärten befinden, einer von ihnen Teil des Stadthauses des Augustiner Chorrherrnstifts Indersdorf. Mit Springbrunnen oder kleinem Pavillon ausgestattet, können diese Gärten durchaus als Lustgärtchen gelten.

1675 übernahmen die Salesianerinnen den Klosterhof der Augustiner und ab 1690 entstand hier ein Neubau nach Plänen von Giovanni Antonio Viscardi. 1733–1739 erfolgte eine Erweiterung des Klosterbaus (nach Plänen von Johann Baptist Gunetzhainer). Die Anlage war nun um einen schönen Gartenhof gruppiert, der in seinen Grundzügen auch nach dem Umzug der Salesianerinnen nach Indersdorf erhalten blieb. Auf dem Stadtplan von 1705 ist ein Teil des Gartens als Barock-Parterre mit Beet-Ornamentik zu erkennen, 1806 ist der Garten durch kreuzförmig angelegte Wege in Gevierte mit Beeten geteilt, gruppiert um einen Brunnen in der Mitte. Um die Gevierte lief wohl eine Buchshecke oder eine andere grüne Begrenzung. Als die Stadt einen Teil des Gebäudes einschließlich des Gartenhofs für

Schulzwecke nutzte, wurden offensichtlich auch Obstbäume und andere Bäume gepflanzt.<sup>1</sup>

1956 erwarb die Stadt München das während des Krieges schwer beschädigte Haus, ließ die Gebäude mit Ausnahme der Fassade abreißen und 1961–1963 nach Plänen von Hans Jaud ein neues Schulhausgebäude errichten. Der ehemalige verkleinerte Klosterhof ist umgestaltet zum Pausenhof mit kleinen Rasenflächen und Bäumen.







**Eigentümerin**  
Landeshauptstadt München

**Chronik**  
**1797**  
zweireihige Allee in der Sonnenstraße

**1816–1819**  
vierreihige Allee bis Herzogspitalstraße

**1831**  
Fortsetzung der Allee nach Norden mit sieben Baumreihen und Kinderspielfeld

**1875**  
zwei Schmuckplätze im Süden der Kirche St. Matthäus

**1899**  
weiterer Schmuckplatz und Kinderspielfeld

**1938**  
Reduzierung bzw. Veränderung der Grünanlage bei der Kirche St. Matthäus

**1945**  
zerstörte Grünanlagen

**1960er Jahre**  
Baumpflanzungen, Rasenstreifen und Blumenbeete

**Quellen**  
StadtAM, HA 255; LA 217;

**Pläne**  
StadtAM, LA 217

**Literatur**  
Lehmbruch 1987;  
Mosbauer/Valentien 1;  
Rasp; Wanetschek

**Fotos**  
LHM Baureferat (Gartenbau);  
StadtAM



Schon vor dem Bau der Sonnenstraße existierte die von Rumford initiierte Ringallee, die 1797 fertiggestellt war und mit einer zweireihigen Allee rechts und links der Straße bepflanzt wurde. In den darauffolgenden Jahren stockte die weitere Entwicklung, da auch das Gelände um das Allgemeine Krankenhaus miteinbezogen werden musste. Ab 1809 übernahm dann Friedrich Ludwig von Sckell für diesen Abschnitt der Stadterweiterung die Planungen und legte 1812 den endgültigen Entwurf vor. In groben Zügen folgte die Sonnenstraße der Ringallee, im südlichen Teil allerdings verengt sich die Straße Richtung Sendlinger Tor. An der Stadtseite plante von Sckell eine offene Bebauung mit Gärten, die bis an den Stadtgraben reichten, die Straße selbst sollte eine vierreihige Esplanade erhalten. In den Jahren 1815–1817 konnte die Straße nach diesen Vorgaben realisiert werden.<sup>1</sup> Zu diesem Zweck bestellte von Sckell 1816 immerhin 200 schwarze Pappeln für die Pflanzung von Alleebäumen in der Sonnenstraße vom Sendlinger Tor bis zur Herzogspitalstraße. 1819 musste noch einmal nachbestellt werden, wobei man offensichtlich auch Ahorn und Linden pflanzte. Die Zahlungen übernahm vorerst der Hof, die Stadt sollte das Geld zurückzahlen.<sup>2</sup>

1827–1833 entstand am südlichen Ende des Karlsplatzes und damit als dessen Abschluss Münchens erste protestantische Kirche nach Plänen von Johann Nepomuk Pertsch. Da für den Kirchenbau ein Teil der Allee geopfert werden musste, forderte König Ludwig I. Planungen für eine neue Anlage südlich der Kirche. Nach Vorschlägen von Sckell entstand hier schließlich eine siebenreihige Allee mit einer Rasenfläche in der Mitte als Kinderspielfeld, ein ausdrücklicher Wunsch des Königs. In den folgenden Jahren wurde ein Brunnen errichtet, die Stadtgärtner säten Rasen unter den Bäumen an und ließen die Anlagen mit einem Eisengeländer einfassen. Zu bestimmten Zeiten dienten die Rasenflächen auch als Viehweide.<sup>3</sup>

Die Nutzung der Rasenfläche als Kinderspielfeld führte dazu, dass die Anlage „nicht mehr ganz so schön“ anzusehen war. Max Kolb, um ein Gutachten zur Stadtbegrünung gebeten, beschäftigte sich 1868 mit diesem Problem und schlug eine weitere Verschönerung der Anlage südlich der Kirche vor: Da die mehrreihige Allee bis zur Landwehrstraße über eine beträchtliche Breite verfügte, würden sich hier Rasenflächen mit einem Bassin in entspre-



chender Größe oder sogar mehrere Blumenbeete gut machen.<sup>4</sup> Der Vorschlag von Max Kolb konnte schließlich bis 1875 realisiert werden und es entstanden südlich der Kirche St. Matthäus zwei tiefer gelegte Parterres mit Blumeneinfassung und Blattpflanzengruppen.

In den 80er Jahren ließ der neue Direktor der Stadtgardendirektion, Jakob Heiler, verkümmerte Bäume in der Allee austauschen und dazwischen Rasen ansäen. Dabei zeigte sich, dass die Bäume wie so häufig ohne ausreichende Baugruben gepflanzt worden waren. 1899 entstanden in der Allee außerdem ein weiterer Schmuckplatz und ein Kinderspielfeld mit einem „Aufenthaltort“ für Erwachsene.<sup>5</sup>

Die „Schmuckplätze“ in der Sonnenstraße hatten bis 1938 Bestand. Dann führten die nationalsozialistischen Verkehrsplanungen bis 1938 zur Verbeerung der Schwanthalerstraße und dem Abbruch der Kirche St. Matthäus. Da der Platz um die Kirche in Zukunft als Parkplatz vorgesehen war, wurden die beiden Parterres im Süden entfernt bzw. deutlich reduziert.<sup>7</sup>

Der Wiederaufbau der Nachkriegsjahre berücksichtigte die alten Grünanlagen in der gesamten Sonnenstraße vorerst nicht. Erst nach der Verlegung der Straßenbahnschienen von der Westseite in die Straßenmitte in den 60er Jahren wurden dazwischen einige Rasenflächen und Blumenbeete angelegt sowie Bäume gepflanzt.

Bild auf der linken Seite:  
Die Grünanlagen in der Sonnenstraße am 14. April 1903,  
Foto: Georg Pettendorfer.  
StadtAM FS-NL-PETT1-3292

Bild oben:  
Die Grünanlagen um 1970.  
LHM Baureferat (Gartenbau)

#### Anmerkungen

- Habel/Hallinger/Weski, S. 1058
- StadtAM, LA 217
- StadtAM, LA 217  
v. 12.2.1831, v. 1.3.1831;  
zur Viehweide s. ebd.,  
16.6.1858;  
Mosbauer/Valentien 1, S. 58
- StadtAM, BAUA-HA 255,  
Gutachten Kolb von 1868,  
S. 35
- StadtAM, BAUA-HA 255  
das Gutachten von Max Kolb;  
Mosbauer/Valentien 1, S. 58  
Die beiden Parterres sind  
gut zu erkennen auf einem  
Luftbild von 1915, in: Richard  
Bauer/Graf, 1986, S. 36
- Verwaltungsbericht 1899,  
S. 82;  
München und seine Bauten,  
1912, S. 717
- Zu den Schmuckplätzen:  
Heiler 1902, S. 90
- Rasp, S. 97





- 115u Maximilianeum  
Postkarte, Private Sammlung
- 116o Gasteiganlagen, 1803  
StadtAM, DE-1992-HV-BS-A-02-05
- 116u Plan der Gasteiganlagen  
BSV, Gärtenabteilung, Mü 09-05-4
- 117o Friedensengel, 16.07.1899  
StadtAM, FS-NL-WEIN-0058
- 117u Prinzregentenstraße und Friedensengel,  
06.09.1904  
StadtAM, DE-1992-FS-AB-STB-028-09
- 118 Baulinien in der Prinzregentenstraße, 1895  
StadtAM, LBK 27326
- 119o Luftbild Nationalmuseum, um 1910  
BNM, Das Bayerische Nationalmuseum  
1892–1900
- 119u Forum vor dem Nationalmuseum, um 1930  
BNM, Das Bayerische Nationalmuseum  
1892–1900
- 120 Monachium Aulica Sedes Ducum Bavariae  
Wenzel Hollar, nach 1623 (Ausschnitt)  
StadtAM, Birkmeyer-Sammlung
- 121 Grottenhof der Münchner Residenz, 1914  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT2-2980
- 122 Ansicht der Residenz, Michael Wening, 1705  
Private Sammlung
- 123o Luftbild Hofgarten, 1925  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-II-a-0115
- 123u Hofgarten, 1890  
StadtAM, FS-NL-WEIN-0085
- 124 Marstallplatz, 27.06.1924  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-2412
- 125o Staatskanzlei und Unterer Hofgarten  
Foto: Lissy Hofmann
- 125u Finanzgarten, 2001  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 126o Grünanlage St.-Annakirche, 1895  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-0679
- 126u Grünanlage St.-Annakirche  
Foto: Edgar Hohl,  
Franz Schiermeier Verlag München
- 127o Thierschplatz, 22.09.1905  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3681
- 127ul Thierschplatz, 15.09.1905  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT2-0991
- 127ur Ceresbrunnen 2019  
Foto: Edgar Hohl,  
Franz Schiermeier Verlag München
- 129 Stadtplan 2019  
LHM Kommunalreferat/  
Franz Schiermeier Verlag München
- 130 Blumenstraße, 1865  
StadtAM, DE-1992-HV-BS-B-01-25
- 131o Grünanlage Blumenstraße und Baustelle  
Technisches Hochhaus, 31.03.1928  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-V-b-1443
- 131u Grünanlage Blumenstraße  
Foto: Edgar Hohl,  
Franz Schiermeier Verlag München
- 132o Bebauungsplan Gärtnerplatz, 1860  
StadtAM, DE-1992-LBK-24170
- 132u Gärtnerplatz, um 1920  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-1028
- 133o Gärtnerplatz 1910  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-II-a-0080
- 133u Gärtnerplatz um 1875  
Postkarte, StadtAM, DE-1992-FS-NL-WEIN-0034
- 134ol Gärtnerplatz, 1940er Jahre  
LHM Baureferat (Gartenbau)

- 134or Gärtnerplatz  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-II-b-0295
- 134u Gärtnerplatz, 2004  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 135o Herz-Jesu-Kloster, 1928  
StadtAM, DE-1992-FS-STB-3753
- 135u Herz-Jesu-Kloster  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 136 Original-Plan über die Gegend um die  
Churfürstliche Haupt- und Residenz Stadt  
München (Ausschnitt)  
Joseph Pachmair, 1802/1803  
HSTA, Pl.Slg. 952b
- 137o Blick auf Ludwigsbrücke und Kohleninsel, 1901  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-1079
- 137u Luftbild Ludwigsbrücken und Isarinseln, 1899  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-0486
- 138o Luftbild Museumsinsel  
StadtAM, Stb-Luft-019
- 138u Vater-Rhein-Brunnen, 2011  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 139 Muffatwerk und Stadtgärtnerei, um 1900  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-VII-0409
- 140 Gasteiganlagen und Feuerwerksinsel  
StadtAM, FS-NL-KV 1033a
- 141o Praterinsel und Schwindinsel  
StadtAM, FS-STB-Luft 019
- 141u Café Isarlust auf der Praterinsel, 1900  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-0484
- 142o Projekt zur Begradigung der Isarufer  
Arnold von Zenetti, 1857  
StadtAM, STG 232
- 142u Isarpromenade und Kohleninsel  
StadtAM, KV 0690
- 143u Blick vom Turm des Deutschen Museums  
auf den Bereich der Isar-Renaturierung  
Franz Schiermeier Verlag München
- 144 Isartor, 1858  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-0865
- 145o Zweibrückenstraße und Isartor, 1905  
StadtAM, DE-1992-FS-PK-STR-00638
- 145u Grünanlagen vor dem Isartor, 1897  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-XX-J-86
- 146 Oberanger, 02.04.1907  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-2641
- 147 Roßmarkt, früher Oberanger, um 1910  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3097
- 148 Rindermarkt  
Johann Stridbeck, um 1700  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-XX-R-027
- 149o Rindermarkt, 1904  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3036
- 149m Marienplatz, 22.09.1953  
StadtAM, DE-1992-FS-STR-2770
- 149u Rindermarkt, 2018  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 150o Projekt für den Sendlinger-Tor-Platz  
MSTM M II 152
- 150u Sendlinger-Tor-Platz, 1861  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-II-b-0237-a
- 151o Sendlinger-Tor-Platz  
LHM Baureferat (Gartenbau)
- 151u Sendlinger-Tor-Platz, um 1920  
StadtAM, DE-1992-FS-STR-0439
- 152o Sendlinger-Tor-Platz, 1885  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-KV-0246
- 152u Sendlinger-Tor-Platz, 03.09.1909  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3265
- 153o Sendlinger-Tor-Platz 2019,  
Foto: Lissy Hofmann

- 153u Sendlinger-Tor-Platz  
LHM Baureferat (Gartenbau)
- 154o Neues Realgymnasium an der Müllerstraße  
StadtAM, DE-1992-FS-STB-1025
- 154u Heizkraftwerk Müllerstraße,1956,  
Stadtwerke München
- 155o Viktualienmarkt, 27.04.1928  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3815
- 155u Viktualienmarkt, um 1900  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-VII-0270
- 157 Stadtplan 2019  
LHM Kommunalreferat/  
Franz Schiermeier Verlag München
- 158 Stadtplan 1806  
aus: Schiermeier 2003
- 159o Josephspital, 1913  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-1431
- 159u Herzogspital, 1910  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-XX-H-22
- 160o Stadtgrabenbach zw. Sendlinger und Karlstor, 1842  
MSTM 32/606
- 160u Gartenanlagen auf dem Glockengießergaben,  
Probst und Metzger, 1811  
Staatsarchiv München, K 427
- 161 Herzog-Wilhelm-Straße, um 1905  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-1176
- 162o Allgemeines Krankenhaus  
Carl August Lebschée, 1830  
Private Sammlung
- 162u Entwurf zur Platzanlage vor dem Sendlinger Tor  
Friedrich Ludwig von Sckell, 1809  
BSV, Gärtenabteilung C28/2
- 163 Allgemeines Krankenhaus und Nußbaumpark, 1932  
StadtAM, DE-1992-FS-PK-STB-06636
- 164o Ziemssenstraße, um 1910  
StadtAM, DE-1992-FS-PK-STB-06639
- 164u Denkmal für Johann Nepomuk von Nußbaum, 1895  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-WEIN-0245
- 165o Kinderspielplatz im Nußbaumpark, LHM  
Baureferat (Gartenbau), Glasplatten 2121-009
- 165ul Nußbaumpark 2019,  
Foto: Lissy Hofmann
- 164ur Denkmal für Friedrich Bezold  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München
- 166 Garten des Rechberg-Palais  
Foto: Franz Schiermeier Verlag München  
Mit freundlicher Genehmigung der Familie  
von Seidlein
- 167o Hof des Damenstifts, 1905  
StadtAM, DE-1992-FS-HB-XX-D-02
- 167u Damenstift, 07.06.1915  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-0697
- 168 Sonnenstraße, 14.04.1903  
StadtAM, DE-1992-FS-NL-PETT1-3292
- 169 Sonnenstraße, LHM Baureferat (Gartenbau),  
Glasplatten 2121-011

Umschlag außen  
Stadtkarte von 1806, MSTM, Bearbeitung: Edgar Hohl  
Stadtkarte München, Schwarzplan, LHM Kommunalre-  
ferat/

Umschlag innen, vorne  
Stadtkarte München, Schwarzplan, LHM Kommunalre-  
ferat/Bearbeitung: Franz Schiermeier

Umschlag innen, hinten  
Stadtkarte von 1891, Sammlung Enderlein, Bearbeitung:  
Franz Schiermeier

- Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)  
Plansammlung (Plsg):  
Nr. 7842
- Landeshauptstadt München,  
Kommunalreferat, GeodatenService  
Baulinienfestsetzungen  
Baulinienpläne  
Messungsverzeichnisse  
Operat Städtisches Vermessungsamt  
Nr. 388
- Urkunden  
ebd., Zentrale Luftbildstelle:  
Überfliegungen 1946, 1952, 1968, 1973
- Stadtarchiv München (StadtAM)  
Bauamt/Hochbau (BAUA-HB)  
Nr. 122/2, 251, 252, 255, 533, 912, 1017  
Bauamt/Tiefbau (BAUA-TB)  
Nr. 20/1, 23, 104/3
- Liegenschaftsamt (LA)  
Nr. 157, 164, 167, 169, 181, 192, 196, 199, 202,  
217, 224, 230, 254, 265, 283, 284, 293, 296,  
323, 336, 375, 384, 417
- Lokalbaukommission (LBK)  
Baulinienänderungen Prinzregentenstraße
- Plansammlung: BAUA-GAR 214
- Städtischer Grundbesitz (SGB)  
Nr. 163
- Stadtbetriebe  
Nr. 426

- BayHStA Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
- BAUA Bauamt
- BLfD Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
- BSB Bayerische Staatsbibliothek München
- BSV Bayerische Verwaltung der Staatlichen  
Schlösser, Gärten und Seen, München
- FS Fotosammlung
- HB Hochbau
- LA Liegenschaftsamt
- LBK Lokalbaukommission
- LHM Landeshauptstadt München
- MStM Münchner Stadtmuseum
- OBB Oberste Baubehörde
- RA Rentämter
- StadtAM Stadtarchiv München
- StAM Staatsarchiv München
- SGB Städtischer Grundbesitz
- VB Verwaltungsberichte

**Historisches Grün in München**  
Altstadt und Umgebung

**Herausgeberin**  
Landeshauptstadt München  
Referat für Stadtplanung  
und Bauordnung  
Stadtplanung I Grünplanung  
Blumenstraße 28 b  
80331 München  
muenchen.de/plan

**Konzeption und Text**  
Dr. Christine Rädlinger

**Projektleitung**  
Susanne Hutter-von Knorring  
und Gisela Karsch-Frank,  
Grünplanung

**Layout und Satz**  
Franz Schiermeier,  
Edgar Hohl,  
Franz Schiermeier Verlag München

**Druck**  
Ortmaier Druck GmbH,  
Frontenhausen

Gedruckt auf Papier aus 100% zertifi-  
ziertem Holz aus kontrollierten Quellen.

München, Januar 2020

Alleen und Anlagen im Jahr 1890

- 1 Laufende Nummern der Grünanlagen 1890  
(Schreibweise unverändert)
- 1 Anlage an der Frühlingstraße am rechten Isarufer von der Reichenbachbrücke abwärts
- 2 Anlage und Allee an der Wörthstraße
- 3 Allee an der Arcisstraße
- 4 Anlage an der Blumenstraße
- 5 Anlage an der Ecke der Mai- u. Tumblingerstraße
- 6 Anlage an der Brienerstraße beim Schillermonument
- 7 Anlage und Allee am Karlsplatz
- 8 Allee am Glockenbach
- 9 Anlage und Allee an der Herzog-Wilhelmstraße
- 10 Anlage beim Kunstausstellungsgebäude
- 11 Anlage in den linken Isarauen
- 12 Anlage und Allee an der Wittelsbacherstraße
- 13 Allee an der Notlände bei Thalkirchen
- 14 Anlage an der Neureutherstraße
- 15 Anlage und Allee auf der Kalkinsel
- 16 Allee an der Nußbaumstraße
- 17 Anlage und Allee am Orleansplatz
- 18 Allee an der Nymphenburgerstraße
- 19 Anlage zwischen der Ottostraße und Maximiliansplatz
- 20 Anlage und Allee am Maximiliansplatz
- 21 Allee an der Dachauerstraße
- 22 Anlage an der Ottostraße
- 23 Anlage und Allee an der Lindwurmstraße
- 24 Anlage und Allee am Promenadeplatz
- 25 Anlage an der Rumfordstraße
- 26 Allee beim Sanatorium
- 27 Anlage und Allee am Sendlingerthorplatz
- 28 Anlage und Allee an der Sonnenstraße
- 29 Anlage an der Schnorrstraße
- 30 Anlage vor den Propyläen
- 31 Anlage und Allee an der Thalkirchnerstraße
- 32 Anlage am Karolinenplatz
- 33 Allee an der Erhardtstraße
- 34 Anlage am Kapuzinerplatz
- 35 Anlage und Allee an der Rennbahnstraße
- 36 Anlage und Allee am Oberanger
- 37 Anlage und Allee am Universitätsplatz
- 38 Anlage an der Kapuzinerstraße
- 39 Anlage und Allee an der Maximilianstraße
- 40 Allee an der Staubstraße
- 41 Allee an der Zweibrückenstraße

Grünanlagen im Jahr 2019

- 1 Positionsnummern der Grünanlagen im Buch
- 42 Allee an der Rosenheimerstraße
- 43 Allee am Isarthorplatz
- 44 Allee auf der Kohleninsel
- 45 Anlage und Allee in den rechten Isarauen bis zur Marienklause
- 46 Allee am Steinweg und am Muffatwehr
- 47 Anlage und Allee am Gärtnerplatz
- 48 Allee an der Leopoldstraße
- 49 Allee an der Entenbachstraße
- 50 Allee am Mariahilfplatz
- 51 Anlage beim hl. Johannes auf dem Mariahilfplatz
- 52 Allee an der Adalbertstraße
- 53 Anlage am Neudeck
- 54 Anlage und Allee an der Hochstraße und Franziskanerkloster
- 55 Allee an der Grünwalderstraße
- 56 Allee am Verbindungsweg hinter dem Nockhergarten
- 57 Allee an der Schönstraße
- 58 Anlage und Allee an der Bergstraße
- 59 Anlage in den Harlachingerauen
- 60 Allee an der Tegernseerlandstraße
- 61 Anlage an der Sophienstraße
- 62 Anlage an der Thorwaldsenstraße
- 63 Anlage an der Berg am Laim Straße
- 64 Allee an der Wienerstraße
- 65 Anlage und Allee am Baldeplatz
- 66 Anlage und Allee an der Frühlingstraße, von der Reichenbachbrücke aufwärts b. z. Schyrenplatz
- 67 Anlage an der Ecke der Rosenheimer- und Balanstraße
- 68 Anlage an der Preysingstraße
- 69 Anlage und Allee am Frauenplatz
- 70 Allee am Schyrenplatz
- 71 Allee an der Schyrenstraße
- 72 Allee an der Ruppertstraße
- 73 Anlage und Allee vor dem Südbahnhof
- 74 Allee an der Zenettistraße
- 75 Allee an der Forstenriederstraße
- 76 Anlage und Allee an der Plinganserstraße
- 77 Allee an der Goethestraße
- 78 Anlage auf der nördlichen Praterinsel
- 79 Anlage und Allee an der Steinsdorfstraße
- 80 Anlage auf der südlichen Praterinsel
- 81 Anlage an der Birkenfeldstraße
- 82 Allee an der Beethovenstraße
- 83 Anlage und Allee am Kaiser-Ludwigplatz
- 84 Allee am Bavariaring
- 85 Allee an der Herzog-Heinrichstraße
- 86 Allee an der Flurstraße
- 87 Allee an der Mozartstraße
- 88 Anlage an der Feuerwerksinsel
- 89 Anlage am Maffeianger
- 90 Alleen auf der Theresienhöhe
- 91 Anlage an der Holzstraße
- 92 Anlage am Winthirplatz
- 93 Anlage beim Kriegerdenkmal
- 94 Allee an der Donnersbergerstraße
- 95 Allee an der Albrechtstraße
- 96 Allee an der westlichen Kasernstraße
- 97 Anlage an der Kirchenstraße
- 98 Anlage an der Maßmannstraße
- 99 Allee an der Trauerstraße
- 100 Allee an der Korbinianstraße
- 101 Allee an der Martinstraße
- 102 Anlage am Martinsplatz
- 103 Allee an der Emmeranstraße
- 104 Anlage an der Lortzingstraße
- 105 Anlage an der Brunthalerstraße
- 106 Allee an der Aiblingerstraße
- 107 Allee an der Prinzenstraße
- 108 Allee an der Maßmannstraße
- 110 Anlage am Weißenburgerplatz
- 111 Allee an der Ismaningerstraße
- 112 Allee an der Schwabingerlandstraße
- 113 Allee an der Nymphenburgerstraße
- 114 Allee an der Freisingerstraße
- 115 Allee an der Franz Josephstraße
- 116 Allee an der Landsbergerstraße
- 117 Allee an der Bogenhauserstraße
- 118 Anlage am St. Annaplatz
- 119 Allee an der Humboldtstraße
- 120 Anlage an der Prinzregentenstraße
- 121 Allee an der Renatastraße